A. VON JOCHMUS'

GESAMMELTE SCHRIFTEN

IV.

DIESES WERK WURDE IN DREIHUNDERT EXEMPLAREN ABGEZOGEN.

AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI VON F. STRAUB IN MÜNCHEN.

AUGUST VON JOCHMUS'

GESAMMELTE SCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN

VON

DR GEORG MARTIN THOMAS.

VIERTER BAND

BRIEFWECHSEL SEINER KAISERL. HOHEIT DES ERZHERZOGS JOHANN VON ÖSTERREICH VOM JAHRE 1850 BIS 1859.

BERLIN:
ALBERT COHN
53, MOHRENSTRASSE
1884.

BRIEFWECHSEL

SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

DES

ERZHERZOGS JOHANN VON ÖSTERREICH

VOM JAHRE 1850 BIS 1859

ZUSAMMENGESTELLT

VON

AUGUST FREIHERRN VON JOCHMUS

GEWESENEM REICHSMINISTER DER AUSWÄRTIGEN ANGELEGENHEITEN
DANN K. K. FELDMARSCHALL-LIEUTENANT.

BERLIN:
ALBERT COHN
53, MOHRENSTRASSE
1884.

VORWORT DES HERAUSGEBERS.

Von welcher Kraft und Wucht die deutschen Thaten des Jahres 1870 gewesen sind, wie entscheidend die Ereignisse desselben in den Gang der rollenden Zeit eingegriffen, wie sie geradezu eine neue Aera in der Völkergeschichte eingeleitet haben, dafür ist auch dieses ein deutlicher Beweis, dass die Bewegungen und die Vorgänge des Jahres 1848 — so gross sie an sich und so erschütternd sie mehrfach gewesen sind, so fest und unvergessen ebendieselben jenen in der Seele liegen, welche thätig oder bewusst daran Theil genommen haben — doch im allgemeinen sehr merklich in den Hintergrund treten, dass die Begebenheiten jener Epoche nicht bloss der flüchtigeren Betrachtung des jüngeren Geschlechts ziemlich ferne abliegen, sondern auch von der Geschichtschreibung im Verhältniss ihrer Bedeutsamkeit und Wirkung viel zu wenig berücksichtigt und an das Licht gestellt werden.

Und dennoch: ruht nicht das Siegesjahr 1870 und sein Preis, die Aufrichtung des deutschen Reiches, die Erhöhung der deutschen Nation zur Centralmacht Europa's, innerlich so enge und stetig verbunden auf der nationalen Bewegung von 1848, wie diese selbst wieder auf der herrlichen, stets ruhmwürdigen Erhebung von 1813? Haben nicht die ge-

wissenlosen Täuschungen des deutschen Volkes, nach allen Opfern und Siegen der Freiheitskriege, und die unverantwortliche Zurücksetzung, welche dasselbe zum Lohn und Hohn von seinen eigenen Regierungen erfuhr, in das Jahr 1848 und dessen hoffnungsfrohe Begeisterung, als bald die Schatten neuen Blendwerks emporstiegen, eben mit einen Zug hineingetragen, welcher dem germanischen Wesen durchaus entgegen zu Argem hinauszulaufen drohte?

Wohin aber wäre — rufen wir die fünfziger Jahre in's Gedächtniss zurück — gar manches Glied des erneuerten alten Bundestages, bei grossen Ansprüchen mit wenig Leistungen für das Gesammtvaterland und in gewohnter Sonderungslust, schmählich abgeirrt, hätte der deutsche Gedanke im Kern jener Bewegung sich nicht in der Brust Eines Mannes zum festen, durchdachten, unverrückbaren Entschluss ausgereift, welcher, gleichwie uns der Geistesfürst des sechszehnten Jahrhunderts die religiöse Befreiung erstritten und die Tempel reinerer Gottesverehrung geöffnet hat, so uns im neunzehnten eisernen Willens, ein *χαλκέντερος*, die politische Einigung errang und die hohe Stellung des deutschen Volkes im friedeschützenden Kaiserthum zum Heil Europa's begründete. Ist es doch immer und überall die Tüchtigkeit, die Mannhaftigkeit, die Seelengrösse Einzelner und Weniger, welchen Völker und Staaten ihre Macht und ihren Ruhm verdanken.

Und wiederum: die Triumphe von 1870 ruhen sie nicht zuletzt und innerlich auf den Geistessiegen des sechszehnten Saeculum? nur auf deutschem Urstamm konnte die Frucht nationaler Grösse erwachsen und zur Krone sich entfalten.

Fürwahr! ein köstlicher und stolzer Rückblick durch so lange, so wechselnde, so schwere Geschicke:

DEVS · FORTVNA · LABOR · INGENIVM ·

Wie öde, wie dürftig, wie armselig ist es um alle diejenigen bestellt, welchen durch Leidenschaft oder Unverstand diese Einsicht verschlossen, und damit das Hochgefühl vaterländischer Grösse genommen oder traurig verkümmert ist.

Der dritte und vierte Theil von August von Jochmus' gesammelten Schriften, welche hiemit sachgemäss in einem Bande veröffentlicht werden, beziehen sich nun eben auf das Jahr 1848 und dasjenige, was in den nächsten zehn Jahren damit in natürlicher Verbindung steht.

Die im dritten Theil aus dem Archiv des Reichsministeriums von 1849 mitgetheilten Akten wollen nichts sein als ein bescheidener Beitrag zur Geschichte ebendesselben. Für die Absichten und Bemühungen des Reichsverwesers und dieses seines letzten Ministeriums, welches man im allgemeinen gerade nicht billig und glimpflich zu behandeln pflegt, werden hier Anhalte geboten, auf welche gestützt auch die Gegner zu ruhigerem Urtheil sich dürften bestimmen lassen. Es wäre an der Zeit, dass einmal unsere politischen Parteien gleichsam den alten Adam auszögen und, wirklich politisch denkend und handelnd, in gegenseitiger Achtung und mit verständiger Erwägung der Verhältnisse nach dem Einen strebten, was allen nützt und frommt: denn alle haben gefehlt, und in keiner Partei allein lag unser Hort geborgen; mit dem grossmüthigen Entschluss zur Eintracht stieg das Palladium Germania gewappnet empor.

Auch nach anderen Seiten hin enthält dieser Beitrag Belege von Werth und solche, welche ein künftiger Historiograph nicht übersehen darf. Ich will aber nur auf Eines hinweisen.

Wenn ein so besonnener Autor wie Taillandier „Dix ans de l'histoire d'Allemagne“ p. 181 zugesteht:

Un vaste plan reliait toutes les entreprises de la révolution dans le centre de l'Europe. Les événements de Bade et du Palatinat avaient préparé l'insurrection du 13 juin à Paris, et cette insurrection à son tour, si elle eût triomphé, aurait mis de feu de l'ouest à l'est à une longue traînée de poudre. Le contre-coup en eût retenti jusqu'en Sicile, jusqu'en Hongrie, et il en seroit sorti des conséquences qui échappent à tous les calculs. L'émeute éclata en effet à Paris dans la journée du 13 juin 1849; l'occasion ou le prétexte fut la campagne de Rome et l'interpellation faite à ce sujet par M. Ledru-Rollin. On sait avec quelle énergie le général Changarnier écrasa l'émeute; ce qu'on ne sait pas aussi bien, c'est qu'en sauvant l'ordre à Paris il bouleversa du même coup la conspiration européenne, et du jour au lendemain changea la face des choses — und wenn neuerdings auch sonst zugegeben wird,[1] dass sich im Jahre 1849 die überstürzende Faction in den Rheinlanden wirklich mit Paris in unheilvolle Verbrüderung gesetzt hatte, so liefert diese Sammlung von Akten auch dazu unwiderlegliche Zeugnisse.

Der vierte Theil begreift den Briefwechsel, welchen General von Jochmus mit Erzherzog Johann von Oesterreich vom Jahre 1850 bis zum Tode des letzteren (11. Mai 1859) über die deutschen und europäischen Angelegenheiten fortgeführt hat. Der ehemalige Reichsverweser tritt uns hierin in jenen gewinnenden Eigenschaften entgegen, welche am 29. Juni 1848 die Mehrheit des Frankfurter Parlaments zu seiner Wahl auf einen nicht leichten Ehrenposten bestimmt hat. Er trug, soweit dieses eben möglich war, in fürstlicher Denkart die Vortheile Oesterreichs und die seines Hauses gleichmässig mit denen des ganzen deutschen Vaterlandes am Herzen.

[1] vgl. *Karl Biedermann* „Dreissig Jahre deutscher Geschichte" I, 481.

Wenn der greise Erzherzog beim Aufsteigen des Krieges von 1859 wenige Wochen vor seinem Abscheiden den einst unrühmlich verlorenen, durch die Missgunst und Schwachheit von 1815 uneingelösten Elsass als endlichen und gerechten Preis deutscher Kämpfe und Siege zurückverlangt, ein Begehren, welches auch General von Jochmus mehr als einmal offen gegen Heimische und Fremde ausspricht, so gebührt solcher Gesinnung auch heute ein eigenes Wort des Ruhmes, nachdem jener Preis, wiewohl erst nach grossem Umschwung der Dinge und ohne die Banner von Habsburg, errungen ist.

Ueber die inwendige Widerart und über den feindlichen Gegendrang, welcher seit 1648 alle Verhältnisse der deutschen Lande irrte und wirrte, ein Gegensatz, welcher seit 1816 sich im stillen, aber bedrohlich erhöhte, erhöhen musste, — mit Aufstellung eines politischen Scheingebildes, des Bundestages in Frankfurt, welcher nach aussen machtlos und vollkommen creditlos nur zur Unterdrückung jeder persönlichen Freiheit und nationalen Regung im Innern geschaffen schien, — konnte man einmal mit edeln Absichten so wenig hinweg kommen als mit Entwürfen, welche besten Falles nur auf die Möglichkeit nachgiebigen Zugeständnisses des Theilfürstenthums berechnet waren.

Seit 1849 aber war es für einen gesunden Deutschen politisches Axiom — sollte nicht das Deutschthum allen Begehrlichkeiten grosser und kleiner Nationalitäten ringsum zur Sättigung und Befriedigung dienen —: die deutsche Vielheit ist durch eine der Natur nach wetteifernde Zweiheit unvereinbar, unregierbar, unhaltbar, *εἷς κοίρανος ἔστω!* Welcher Macht aber die Führung und Leitung zukommen müsse, das hatte venezianischer Staatsblick schon zur Zeit des grossen Kurfürsten erkannt und prophetisch verheissen.[1]

[1] vgl. mein Vorwort zur zweiten Auflage von „*J. Ph. Fallmerayer's* Fragmenten aus dem Orient“ p. VI.

Eine Anzahl anderer Briefe oder Schriften, welche Herr von Jochmus seiner Correspondenz mit Bedacht, aber viele nur auszugsweise eingereiht hat, dienen, wie man bald erkennt, als Ergänzungen oder Erörterungen zu jenem brieflichen Austausch zwischen dem ehemaligen Reichsverweser und seinem Minister, oder sie geben nützliche Aufschlüsse zur Geschichte der Zeitepoche von Zeitgenossen.

Schon die Namen, welche dieselben tragen, oder an welche sie gerichtet sind, verleihen ihnen eine bestimmte Geltung; so wenn Sir Roderick Murchison seine Beziehungen zu Kaiser Nikolaus von Russland darlegt und dabei den mächtigen Herrscher eigens charakterisirt.

Die Aufzeichnungen des Generals selbst, sei es zur Tagesgeschichte — wie die Gespräche mit Fürst Metternich — sei es über Colonisirung und Handelsverbindungen, wie über den Suezcanal — oder seine militärischen Programme und Vorschläge beweisen, wie achtsam und genau er für sich den Gang der Dinge verfolgte, wie streng er von seinem Standpunkt aus die Dinge und Personen mass, wie gewissenhaft er in dem, was seines wirklichen Berufes, seiner soldatischen Neigung und Stellung war, überlegte und darüber rathschlagte.

Um die Uebersicht und Einsicht bei vorliegender Sammlung von Schriften zu erleichtern, schien es angemessen, für jeden Theil noch ein sachliches Register herzustellen.

Am Schluss dieser absichtlich gedrängten Einleitung sei es gestattet, an einen Ausspruch Goethe's zu erinnern:

„Wahrheitsliebe zeigt sich darin, dass man überall das Gute zu finden und zu schätzen weiss".

München, Dezember 1883.

GEORG MARTIN THOMAS.

BRIEFWECHSEL

SEINER KAISERLICHEN HOHEIT

DES

ERZHERZOGS JOHANN VON OESTERREICH

VOM JAHRE 1850 BIS 1859.

UEBERSICHT DER SCHRIFTEN.

1850

No.		Seite
1.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 12. Januar 1850	3
2.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Wien 18. Januar 1850	4
3.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 31. Januar 1850	5
4.	Colonel Herman to General Jochmus. Bengasi 2 September 1849 . .	5
5.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 31. Januar 1850	8
6.	Herr von Rönne an General-Lieutenant Jochmus. Washington 21. Januar 1850	9
7.	Freiherr von Geringer an General-Lieutenant Jochmus. Pest 2. Februar 1850	10
8.	Freiherr von Werner an Freiherrn von Menszhengen. Wien 11. März 1850	11
9.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt 14. Februar 1850 .	13
10.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 12. Februar 1850	19
11.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt 23 Februar 1850 . .	21
12.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 17. März 1850	25
13.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 15. März 1850	27
14.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 19. April 1850	29
15.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Triest 9. Juni 1850	31
16.	Memorandum. Brüssel 7. Mai 1850	32
17.	Noten über eine Audienz bei König Leopold. Brüssel 5. Mai 1850 .	38
18.	Baron von Neumann an Baron von Menszhengen. Bruxelles 6 Mai 1850	39
19.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 5. October 1850	40
20.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Hamburg 17. November 1850 .	42
21.	Erzherzog Johann an General Jochmus. Gratz 18. November 1850 . .	44
22.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 20. December 1850	46

1851

No.		Seite
23.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 25. Januar 1851	53
24.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 31. Januar 1851	55
25.	General Jochmus an Fürst Metternich. Frankfurt a. M. 27. April 1851	56
26.	Auszug eines Berichtes an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 17. Februar 1851	59
27.	General Jochmus an Erzherzog Johaun. Wiesbaden 27. April 1851	61
28.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Triest 29. Juni 1851	62
29.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Arrow Hall 31. Juli 1851	64
30.	General Jochmus an Professor Dr. Dudik. Gothenburg 20. September 1851	65
31.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Hamburg 16. October 1851	66
32.	General Jochmus an Fürst Felix Schwarzenberg. Frankfurt a. M. 30. November 1851	69

1852

33.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 28. Januar 1852	75
34.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 29. Januar 1852	79
35.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 5. März 1852	81
36.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 15. März 1852	85
37.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 21. April 1852	87
38.	Professor Dr. Dudik an General Jochmus. Brünn 18. September 1852	89
39.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 7. December 1852	90

1853

40.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 30. Januar 1853	95
41.	General Jochmus an Erzherzog Johann. London 23. März 1853	97
42.	General Jochmus an Erzherzog Johann Bonn 22. Juni 1853	100
43.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Brandhof 19. Juli 1853	103

1854

44.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 16. April 1854	107
45.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Vordernberg 16. November 1854	108
46.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 27. November 1854	110
47.	Freiherr von Andrian-Werburg an General Jochmus. Wien 28. November 1854	112

1855

No.		Seite
48.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 6. Februar 1855	115
49.	Sir Roderick Murchison to General Jochmus. (London) 9 February 1855	116
50.	Freiherr von Andrian-Werburg an General Jochmus. Wien 10. Februar 1855	118
51.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 19. Februar 1855	120
52.	Sir Roderick Murchison to General Jochmus. London 11 March 1855	121
53.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 4. April 1855	124
54.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 9. April 1855	127
55.	General Jochmus an Erzherzog Johann. London 31. Mai 1855	129
56.	General Jochmus an Erzherzog Johann. London 20. Juli 1855	132
57.	General Jochmus an Erzherzog Johann Frankfurt a. M. 8. November 1855	134
58.	General Jochmus an Fräulein von Wansèle. Frankfurt a. M. 2. December 1855	137
59.	Der Herzog von Schleswig-Holstein-Augustenburg an General-Lieutenant Jochmus. Primkenau 26. December 1855	138
60.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 28. December 1855	140

1856

61.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 2. Januar 1856	145
62.	Baron de Budberg au Général-Lieutenant Jochmus. Berlin 14/26 Janvier 1856	147
63.	Oberst von Frossart an General-Lieutenant Jochmus. (.....) 4. Februar 1856	148
64.	Freiherr von Menszhengen an General-Lieutenant Jochmus. Hamburg 6. Februar 1856	148
65.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Frankfurt a. M. 22. April 1856	149
66.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Brandhof 2. Mai 1856	150
67.	General Jochmus an Fräulein von Wansèle. Wien 21. Juni 1856	152
68.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 30. December 1856	154

1857

69.	General Jochmus an Erzherzog Johann. Wiesbaden 24. April 1857	159
70.	Der Herzog von Schleswig-Holstein-Augustenburg an General-Lieutenant Jochmus. Primkenau 26. April 1857	163
71.	Denkschrift (über eine skandinavische Union)	164

No.		Seite
72.	Lieutenant-General Jochmus to Lieutenant-Colonel Ermatinger. London 16 May 1857	170
73.	General-Lieutenant Jochmus an Fürst Paul Esterhazy. London 30. Mai 1857	173
74.	General-Lieutenant Jochmus an Graf Edmund Zichy. London 13. Juni 1857	175
75.	General-Lieutenant Jochmus an Fräulein von Thümmel. London 15. Juni 1857	178
	Beilage: Royal Geographical Society. (. . . . 11. June 1857)	179
76.	General Jochmus an die Fürstin Cantacuzenos London 15 June 1857	180
77.	Baron von Andrian-Werburg an General Jochmus. Wien 17. Juni 1857	181
78.	General Jochmus to Baron Andrian-Werburg. London 14 July 1857	182
79.	Bemerkungen über die Projecte des Suezcanals und der Euphrateisenbahn. London 10. Juli 1857	184
80.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus Krems 26. Juni 1857	186
81.	General Jochmus an Erzherzog Johann. London 16. Juli 1857	187
82.	Lieutenant-General Jochmus to Lieutenant-General Ermatinger. London 31 July 1857	188
83.	General-Lieutenant Jochmus an den Herzog von Schleswig-Holstein-Augustenburg. Rotterdam 7. August 1857	191
84.	General-Lieutenant Jochmus an General-Major von Rahden. Gratz 4. November 1857	194
85.	Lieutenant-General Jochmus to Sir Roderick Murchison. Schillersdorf 24. November 1857	195
86.	General-Lieutenant Jochmus an Erzherzog Johann. Schillersdorf 30. November 1857	196
87.	General-Lieutenant Jochmus an Fürst Paul Esterhazy. Gratz 3. December 1857	199

1858

88.	Aufzeichnungen über einen Besuch bei Fürst Metternich. Wien 28. Januar 1858	205
89.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Vordernberg 9. Mai 1858	209
90.	General-Lieutenant Jochmus an Fürst Paul Esterhazy. London 10. Mai 1858	210
91.	General-Lieutenant Jochmus an Erzherzog Johann. London 23. Mai 1858	213
92.	Diplomatic relations between Great Britain and the Germanic Confederation. London 30 May 1858	215
	Beilage: Memorandum on the diplomatic relations. London 30 May 1858	216
93.	Prinz Wilhelm von Baden an General-Lieutenant Jochmus. Berlin 29. Juli 1858	218

No.		Seite
94.	General-Lieutenant Jochmus an Prinz Wilhelm von Baden. Wildbad 18. August 1858	219
95.	Prinz Wilhelm von Baden an General-Lieutenant Jochmus. Berlin 22. August 1858	220
96.	General-Lieutenant Jochmus an Prinz Wilhelm von Baden. Schillersdorf 23. September 1858	223
	1859	
97.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 8. Februar 1859	227
98.	General-Lieutenant Jochmus an Erzherzog Johann. Wiener Neustadt 14. Februar 1859	228
99.	General-Lieutenant Jochmus an Erzherzog Johann. Wien 13. März 1859	231
100.	Historische Aufzeichnungen zur Tagespolitik. Wien 12. März 1859	232
	Beilage I: Geheime Denkschrift. Wien 24. Februar 1859	234
	Beilage II: General-Lieutenant Jochmus an Prinz Wilhelm von Baden. Wien 19. Februar 1859	237
	Beilage III: General-Lieutenant Jochmus an Feldzeugmeister von Hess. Wien 8. März 1859	240
101.	Note von A. Jochmus (über Erzherzog Johann). Wien 24. März 1859	242
102.	Note zum mündlichen Vortrag bei Erzherzog Johann über eine Abendunterhaltung bei Fürst Metternich. Wien 27. März 1859	243
103.	Note. (Beitrag zur Tagespolitik.) Wien 31. März 1859	245
104.	Note (über einen Feldzugsplan gegen Algier). Wien 8. April 1859	247
105.	Note an Erzherzog Johann. Wien 10. April 1859	248
106.	Aufzeichnungen als Beitrag zur Tagespolitik. Wien 15./21. April 1859	249
107.	Baron Brunnow an General-Lieutenant Jochmus. Frankfurt a. M. 18. December 1855	252
108.	General-Lieutenant Jochmus an Herrn de Fonton. Francfort s. M. 18 Décembre 1855	253
109.	Herr von Titoff an General-Lieutenant Jochmus. Stuttgart 7 Décembre 1855	254
110.	Copie d'une lettre de Nesselrode à Monsieur de Titoff. St. Pétersbourg 31. Octobre/12. Novembre 1855	255
111.	Baron von Brunnow an General-Lieutenant Jochmus. Frankfurt a. M. 24. December 1855	256
112.	Note pour le Baron de Brunnow. Francfort s. M. 23 Décembre 1855	256
113.	Doctor Dudik an General-Lieutenant Jochmus. Wien 10. September 1858	258
114.	General-Lieutenant Jochmus an Doctor Dudik. Schillersdorf 22. September 1858	259
115.	General-Lieutenant Jochmus an Feldzeugmeister von Hess. Wien 21. April 1859	262
116.	Ueber die einstweilige bewaffnete Neutralität Englands. Wien 21. April 1859	263

No.		Seite
117.	Erzherzog Johann an General-Lieutenant Jochmus. Gratz 24. April 1859	264
118.	General-Lieutenant Jochmus an Feldzeugmeister von Hess. Wien 26. April 1859	265
119.	General-Lieutenant Jochmus an Erzherzog Johann. Wien 11. Mai 1859	266
120.	General-Lieutenant Jochmus an Frau Gräfin von Meran. Wien 11. Mai 1858	269
121.	Memorandum. Wien 13. Mai 1859	270
122.	Aufzeichnung. Wien 29. Mai 1859	272
123.	Kriegseventualitäten in der Türkei. Wien 2. Juni 1859	274
124.	Prinz Wilhelm von Baden an General-Lieutenant Jochmus. Berlin 8. Juni 1859	275
125.	General-Lieutenant Jochmus an Prinz Wilhelm von Baden. Baden 14. Juni 1859	276
126.	General-Lieutenant Jochmus an Feldzeugmeister von Hess. Baden 15. Juni 1859	277
127.	Lieutenant-General Jochmus to General Mac Dougall. Baden 25 June 1859	278
128.	General-Lieutenant Jochmus an Doctor Dudik. Baden 30. Juni 1859	279
129.	Feldzeugmeister von Hess an General-Lieutenant Jochmus. Verona 11. Juli 1859	281
130.	Lieutenant-General Jochmus to General Mac Dougall. Vienna 8 December 1859	282
131.	Aufzeichnungen über eine Unterredung mit Fürst Metternich. Wien 19. December 1859	286
132.	Aufzeichnungen über eine Unterredung mit Fürst Metternich. Wien 19. März 1858	289
133.	Ueber den Suezcanal. Wien 19. December 1858	291
134.	Ueber den Suezcanal. Wien 21. December 1859	293

1850

1.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

(Expedirt den 16. Januar.)

Auszug.

Frankfurt a. M. den 12. Januar 1850.

Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Herr Erzherzog!

Ich beehre mich Eurer Kaiserlichen Hoheit, in Erfüllung von Höchstdero Gebot, anliegend zuerst in Abschrift zwei Actenstücke — die Abberufung der Reichsgesandten betreffend — zu Füssen zu legen und dann einen kurzen Bericht über die hiesigen Vorkommnisse ganz gehorsamst zu unterbreiten.

Nach den Aeusserungen des Grafen von Briey schien er mir der Ansicht zu sein — (und der Inhalt der Mittheilung des Freiherrn von Drachenfels kann auch wohl theilweise dahin ausgelegt werden) — dass das Aufgeben der diplomatischen Repräsentation der Centralgewalt nach aussen eben im allgemeinen keinen günstigen Eindruck in Deutschland hervorbringen dürfte — hauptsächlich wenn die Maassregel eine permanente sein sollte — indem es dem Deutschen Bunde gerade als eine Hauptunterlassungssünde angerechnet worden ist, die Gesammtheit Deutschlands nicht politisch als solche dem Auslande gegenüber vertreten zu haben.

Mit den fremden Gesandten hat man folgendes Verfahren beobachtet:

Die Reichscommission hat denselben ihren Amtsantritt mittelst Circular notifizirt, und darauf haben die Gesandten den vier Commissarien ihre Karten gebracht.

Mithin sind die offiziösen Verbindungen angeknüpft.

Das betreffende Circular ist in *deutscher Sprache* abgefasst, was zu einigen Bemerkungen Anlass gab, wie Aehnliches auch schon zur Zeit der Amtsführung (des Ministeriums des Aeussern) vorgefallen.

Jedoch hoffe und vermuthe ich, wird man nicht wieder von dem Gebrauche abgehen, die *deutsche Sprache* zu den diplomatischen zu zählen.

Ich habe hierüber seiner Zeit einen kleinen, jedoch siegreichen Strauss mit Graf Briey und Ramirez zu bestehen gehabt.[1]

. . . . . .

Seiner des Durchlauchtigsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

2.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Abschrift.

Wien 18. Jänner 1850.

Lieber General,

Ich danke Ihnen sehr für die mir gemachten Mittheilungen No. 1. — Meine Reise war recht glücklich, ungeachtet des hohen Schnees, und ich fand überall eine herzliche Aufnahme, insbesondere hier in Wien bei meinem Kaiser, meiner Familie und allen meinen Bekannten.

Es freut mich, dass Prinz Hohenlohe zufrieden zurückgekehrt ist, und ich hoffe, dass in sehr kurzer Zeit für ihn noch Befriedigerendes erfolgen wird. — Was die Colonisation in Ungarn betrifft, so ist hier eine Commission zusammengesetzt, die sich damit beschäftigt, und welche bereits eine Druckschrift unter dem Titel: „Deutsches Colonialwesen in Ungarn und Siebenbürgen im 18. und 19. Jahrhundert“ herausgegeben hat.

Ich gehe morgen nach Steyermark ab und zwar nach Gratz, wohin ich Sie bitte, mir künftig zu schreiben. Leben Sie recht wohl.

Ihr aufrichtigster

Johann.

---

[1] *1872.* Man sieht, diese Controverse datirt aus der Zeit der Reichsverweserschaft. Die jetzige Frage wegen Gebrauchs der deutschen Sprache zwischen Preussen oder vielmehr dem „Deutschen Reiche“ und Frankreich ist nur eine neue Phase derselben.

3.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Geheim.

Frankfurt a. M. 31. Januar 1850.

Der ganz gehorsamst angebogene Auszug einer Mittheilung des Obersten Herman, d. Z. englischer Consul in Bengasi (Paschalik von Tripoli), dürfte nicht ohne Interesse für Eure Kaiserliche Hoheit sein.

Eine genaue Kenntniss der grossen natürlichen Hülfsquellen des beschriebenen, in den Römerzeiten blühenden, jetzt verödeten Länderstriches müsste für Oesterreich und Deutschland von Wichtigkeit sein, sei es in Berücksichtigung der mächtig aufstrebenden Lloyd-Dampfschifffahrt im Mittelmeere, sei es in Anbetracht der eventuell möglichen Begründung einer Austro-Germanischen Straf- oder Handelscolonie in jenen so naheliegenden, aber jetzt noch gänzlich barbarischen und vernachlässigten Gegenden.

Ich habe das vom Obersten Herman (meinem Adjutanten im syrischen Feldzuge) verfasste und auf Weisung Lord Palmerston's in wenig Exemplaren gedruckte Memoir über jenen afrikanischen Küstenstrich gelesen. Es ist sehr bedeutungsvoll in militärischer und commercieller Hinsicht, wurde mir aber unter dem ausdrücklichen Vorbehalte mitgetheilt, keine Abschrift davon zu nehmen.

A. Jochmus.

Seiner des Durchlauchtigsten Prinzen
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

4.

COLONEL HERMAN TO GENERAL JOCHMUS.

(Answered Frankfort o. M. 16 February 1850.)

Bengasi 2 September 1849.

My dear General,

In an age like the present when we move by steam and interchange thoughts by lightning, what will you say to this tardy acknowledgement of your very interesting letter of 12 February last; but here is my defence. — In the month of May I received orders to hold my-

self in readiness to proceed to Malta in Her Majesty's ship „Locust" on the Government service connected with an affair of slavery which occurred here a few days previous to my arrival — thus expecting for the last four months to embark daily for Malta I thought it better to write to you from thence than by the circuitous route of the Great Syrtis. Now whether I go or not is a problem. So I avail myself of the only channel left me. —

In this interval I learnt thro' the medium of the press and of our old Damascus acquaintance the Austrian Consul General at Tripoli Mr. Merlutto your appointment as Minister of Foreign Affairs to the Central Government of Germany, on which pray accept my heart-felt congratulations. — You can now treat with Lord Palmerston "de puissance à puissance".

In the month of December last I pushed a reconnaissance to within one march of the Egyptian frontier, and during a march of upwards of 30 days executed in the style of our old Syrian marches I explored a tract of country of more than 800 miles. —

On my return I drew up a general report on the tract extending from the bottom of the Gulph of Syrtis to the Egyptian frontier, upon which I based a Memorandum to shew strategically the importance of the Cyrenaica as a base of operation, should ever Egypt by a coup de main be occupied by a foreign Power. —

Lord Palmerston has highly approved of the "ability and intelligence with which these papers he says have been drawn up". —

The French committed a great blunder in 1830 in not seizing the Cyrenaica instead of Algeria. At that period the Regency of Tripoly was as quasi independent as Algeria. A coup d'éventail might have been managed in one place as well as in the other, and have thus afforded to France the pretext for seizing a country which would long ago have repaid the expense of its conquest, which she might have held with ease, with a corps of 20 to 25,000 men, and have established her on the left flank of Egypt, which has long been her traditional object of ambition. —

The Cyrenaica is one of the loveliest countries I ever beheld — its soil and climate are still what they were in the days of its meridian splendor, and in the hands of a European Power would again become one of the great granaries of the world.

The magnificent ruins which shew its surface attest at once its former magnificence and present desolation. — The position of the ancient Cyrene is of unrivalled beauty; but the Government to which the country is subjected is a studied aggregation of every abuse that can debase a people or wither its strength.

Whatever may be the views of the Government of Constantinople, their power of enforcing them in the provinces is inversely as the square of the distance.

I can conceive the Herculean task you have now to perform. To me the solution of the German question appears one of immense

difficulty. There are so many old associations and preexisting interests to be overcome. —

Much as I deplore the war in Hungary I do not sympathize with the Hungarians, whatever may have been their grievances they in the march of events appear to me to have been of secondary consideration — a mere pretext to profit by the Italian war and the Interim state of Austria proper to execute the long conceived plan of erecting a Pan Slavonian State from the populations of the two lower basins of the Danube, a plan to which the various Polish Committees scattered over Europe are not strangers. —

Altho' the Austrian-Russo-plan of campaign will require a vast development of force, and a rigorous ensemble in its application, yet such is the vast preponderance of force on the side of the Allies, that without some gross "faute d'éxécution" the result is not doubtful. —

Be what it may however I fear we may apply to it the language of an old Spanish Chronicle

El vencido vencido
El vencedor perdido!

What an extraordinary country is Spain — tranquil amid the general boulversements. —

How is your brother, I wish you remember me to him. — You must now make him an ambassador. By the bye if you have even an opportunity, give Lord P. a hint to remove me from this place, it is a perfect exile, has but one good quality, its church, which is very fine. —

When you see Baron Behr remember me kindly to him. — I have picked up no medals, but tell him that an expedition, or rather excursions in most parts of the Cyrenaica directed by the eye of archeological science would bring to light many precious remains of Grecian and Roman art that have remained buried below the soil for ages. —

And now, my dear General, fare well, when you have a moment to spare drip a line to your sincere friend

St. Herman.

P.S. I have not much to do here — the duties are more those of a political Resident than a Consul in the ordinary sense of the word. —

5.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz am 31. Jänner 1850.

Ich benütze die Gelegenheit Weissenthurms, um an Sie zu schreiben. Meine Reise nach Wien war begünstigt durch eine gute Witterung, daher fand ich ungeachtet des tiefen Schnees keinen Anstand. In München herzlich aufgenommen. In Wien von meinem Kaiser und meinen Angehörigen alles Freundliche, wahrlich ersterer konnte mir keinen zarteren Beweis seines Wohlwollens geben, als jenes, was er meiner Frau erwiesen, einmal dass er ihr den gleichen Namen ihres Sohnes gab, dann dass Nichte Sophie sie zu einem Ball bei ihr einlud und dadurch sie wie ein Familienglied behandelte.

In Wien hielt ich mich länger auf, als ich anfangs wollte, und fand Gelegenheit, mit vielen zu sprechen, vorzüglich mit den Ministern, deren Fleiss und Beharrlichkeit die höchste Anerkennung verdienen. Das ins Leben bringen der provincial-politischen und Justiz-Organisation ist das Wichtigste, was jetzt in Ausführung kommt. Hoffentlich werden alle Gutgesinnten die Minister hierin thätig und aufrichtig unterstützen.

Die Grundlastenablösung, um den Grundbesitzer frei zu machen, ist eine nicht minder schwierige Arbeit, welche nunmehr mit grosser Thätigkeit betrieben wird; in diesen Tagen ist das Gensdarmerie-Gesetz und die Organisation dieser für die innere Sicherheit so nöthigen Anstalt erschienen.

Minister Bruck hat eben jetzt eine Denkschrift über die Anbahnung der Oesterreichisch-Deutschen Zoll- und Handelseinigung im Drucke erscheinen lassen. Oesterreich will sich von Deutschland nicht trennen, es schlägt zur Vereinigung die angemessensten Wege ein, es will von Deutschland nichts als einen freundlichen Verband erwerben, ein gewaltiger Gegensatz gegen jene, welche sich in und durch Deutschland vergrössern wollen. Wir werden nun sehen, was die vier königlichen Regierungen aussprechen; sind diese einmal klar und bestimmt hervorgetreten, dann wird Oesterreich nicht zurückbleiben.

Nach allem was ich bisher gesehen und gehört, habe ich die feste Ueberzeugung, dass wir im allgemeinen noch vieles durchzumachen haben, allein auch die eben so feste Zuversicht, dass Oesterreich grösser und fester als jemals als das wahre, niemand kränkende conservative Princip hervortreten und sich behaupten wird.

Am 19. verliess ich Wien und erreichte am nämlichen Tage Gratz, wo ich endlich in meinem eigenen Hause Ruhe fand. Nun bin ich beinahe 14 Tage hier; während es an der Donau gewaltig stürmte und tiefer Schnee fiel, hatte ich zwar Kälte, aber heiteren sonnigen Himmel.

Diese Zeit benützte ich, um meine Papiere zu ordnen, welche ich durch die zwei letzten Jahre gesammelt hatte. Es war eine Wiederholung der von uns erlebten Ereignisse, alle beschwichtigten Empfind-

ungen wurden wieder lebendig, und ein bitter wehmüthig Gefühl ergriff mich, wenn ich betrachtete, was hätte werden können und was geworden ist, wie viele getäuschte Hoffnungen, und wo die Schuld lag, dass es so geworden. Aber auch bei dieser Wiederholung erneuerten sich die Gefühle innigen Dankes für mein letztes Ministerium, hätte ich dasselbe von Anfang an gehabt! — Die Geschichte wird da der Wahrheit ihr Recht angedeihen lassen und das Verdienst jener Männer zu würdigen wissen, welche es nicht scheuten, mir in einer Zeit zur Seite zu stehen, wo mich alles verlassen hatte, und wo ein grosser Theil mich separater Absichten wegen verlassen wollte.

In der Steyermark habe ich es gut gefunden, die alten Herzen, das alte Vertrauen. Jetzt beginnt wieder mein früheres Wirken. Um nun mich recht umzusehen und mir ein Bild zu machen, wie die Leute sich gestaltet, — und da ich nichts zu thun habe, fange ich an, auf Bälle etc. zu gehen, so gestern auf unseren Bürgerball, wo über 2000 versammelt waren. Ich kehrte zu Hause mit einem äussert freundlichen Eindruck zurück, denn ich hatte mein altes Gratz wieder gefunden, eine äusserst anständige, gemüthlich fröhliche Gesellschaft, grosse Ordnung wie in der feinsten Gesellschaft, keinen Luxus, obgleich einfach elegant, schöner Nachwuchs.

Schreiben Sie mir, es freut mich immer, etwas von Ihnen und den Frankfurtern zu erfahren; meine Frau, die hier wieder einen Gichtanfall hatte, jedoch wieder besser ist, empfiehlt sich Ihrem Andenken.

Was macht die Commission der Vierer? Was hat Radowitz in Berlin ausgekocht? Was sagen die Herren mit den Pickelhauben?

Leben Sie wohl, lieber General,

Ihr aufrichtigster

Johann.

6.

HERR VON ROENNE AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Washington den 21. Januar 1850.

Hochgeehrtester Herr General,

Nicht ohne tiefen Schmerz habe ich die mir in Ihrem geehrten Schreiben vom 20. v. Mts. mitgetheilte Nachricht von der Niederlegung der Würde Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzog-Reichsverwesers und von Ihrem eigenen Ausscheiden aus Ihren bisherigen Dienstverhältnissen empfangen. Erlauben Sie mir, Herr General, Ihnen meinen innigsten Dank auszusprechen für das Vertrauen und Wohlwollen, das Sie mir während unseres leider nur so kurzen Dienstverhältnisses in so

reichlichem Maasse geschenkt haben. Hoffentlich werde ich einmal im Stande sein, Ihnen persönlich diesen Dank erneuern zu können. Ich habe mich gedrungen gefühlt, auch an Seine Kaiserliche Hoheit einige Worte des Dankes zu richten, und erlaube mir die Bitte, dass Sie die Gewogenheit hätten, mein anliegendes Schreiben an den Herrn Erzherzog gelangen zu lassen.

Mit dem erneuten Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre zu verharren,

hochverehrtester Herr General,

Ihr gehorsamer Diener

Roenne.

An den
Herrn General-Lieutenant Jochmus
etc. etc. etc.

7.

FREIHERR VON GERINGER AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Pest am 2. Februar 1850.

Hochverehrter Herr General,

Mit vielem Interesse habe ich Ihr gütiges Schreiben vom 12. ds. M. empfangen, worin Sie von mir über die zu bewerkstelligende Einwanderung westdeutscher Ackerbauleute nach Ungarn einige Auskünfte zu erhalten wünschen.

Nach meinem Dafürhalten haben sich die Verhältnisse hier zu Lande bereits so gestaltet, dass Ansiedlungen ohne Gefahr schon im Laufe dieses Jahres stattfinden können. Bei der allgemeinen Entwaffnung wird die öffentliche Ordnung nach Möglichkeit gewährt, und durch das ins Leben getretene Institut der Gensdarmerie, von welcher eben das zweite ungarische Regiment aufgestellt wird, während das erste seit längerer Zeit seine nützliche Wirksamkeit entfaltet, wird für den Schutz des Lebens und Eigenthums die thunlichste Sorge getragen.

Der günstigste Zeitpunkt zur Einwanderung nach Ungarn wäre unstreitig vor Beginn des Frühlings, damit die Ansiedler gleich im ersten Jahre die Früchte ihres Fleisses ernten können. Für solche Ansiedlungen würden sich vorzugsweise die üppigen Staatsdomänen eignen, wodurch die Ansiedler am meisten gegen Uebervortheilungen gesichert wären.

Die Colonisirung in Ungarn beschäftigt auch seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit unserer Regierung, und es ist für diese höchst wichtige Angelegenheit ein eigenes Comité bei dem k. k. Ministerium in Wien zusammengesetzt.

Ich würde es daher jedenfalls am räthlichsten und am erspriesslichsten für deutsche Auswanderer finden, wenn sie vorläufig einen erfahrenen Abgeordneten hieher senden wollten, der sich durch eigene Anschauung von den Verhältnissen überzeugte. Derselbe sollte auf seiner Hieherreise in Wien bei dem k. k. Ministerium des Innern die ihm wünschenswerth scheinenden Erkundigungen einziehen, und sich dann nach Pest hieher begeben, wo ich nicht unterlassen würde, ihm alle in meinen Kräften stehende Unterstützung zur Förderung des Unternehmens angedeihen zu lassen.

Bei der jetzigen Schnelligkeit und Billigkeit der Transportverbindungen und insbesondere der Donau-Dampfschiffahrt ist eine solche Reise mit keinen erheblichen Auslagen und Beschwerden verbunden.

(gez.) Geringer.

An Seine
des Herrn General-Lieutenants A. von Jochmus
Hochwohlgeboren.

8.

FREIHERR VON WERNER AN FREIHERRN VON MENSZHENGEN.

Abschrift.

Wien 11. März 1850.

Hochwohlgeborener Freiherr,

Der Herr General-Lieutenant A. Jochmus in Frankfurt a. Main hat sich in Betreff einiger wohlhabenden Familien aus dortiger Gegend, welche Lust zur Auswanderung nach Ungarn zeigten, an den kaiserlichen Civilcommissär in Ungarn gewendet, und es ist diese Correspondenz im Wege des Ministeriums des Innern an das kaiserliche Ministerium für Landescultur gelangt.

Das letztgenannte Ministerium hat nunmehr an das kaiserliche Ministerium des Aeusseren das Ansuchen gestellt, dem Herrn General-Lieutenant Jochmus wissen zu lassen, dass, so sehr man gewünscht hätte, seinen diessfälligen Anfragen jetzt schon entsprechen zu können, man dieses zu thun vor der Hand sich noch ausser Stande befinde, indem die Berathungen über die Colonisirung Ungarns und Siebenbürgens sich noch im Zuge befinden und noch zu keiner definitiven Schlussfassung gediehen sind.

Euer Hochwohlgeboren wollen den Herrn General-Lieutenant Jochmus von diesen Umständen in angemessener Weise verständigen oder verständigen lassen und empfangen Dieselben etc. etc.

Für den Minister des Aeusseren:
Der Unterstaatssecretär:
(gez.) Werner.

An Seine
des Herrn kaiserlichen bevollmächtigten Ministers
Freiherrn von Menszhengen Hochwohlgeboren
zu Frankfurt a. M.

9.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

(Die deutschen Verfassungsangelegenheiten betreffend.)

Geheim.

Frankfurt den 14. Februar 1850.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr Erzherzog!

Eurer Kaiserlichen Hoheit erlaube ich mir das anliegende geheime Memorandum „die Verwicklungen im Osmanenreiche gegenüber den Neugestaltungen in Austro-Germanien betreffend", vom 14. Februar 1850, allergehorsamst zu Füssen zu legen.

Bereits in Gastein, nach einer vertraulichen Unterredung mit Herrn von Meyendorff, gestatteten mir huldvoll Eure Kaiserliche Hoheit über die bezüglichen Interessen einen mündlichen Vortrag zu halten. Ich erinnere mich beiläufig, dem Herrn von Meyendorff mein Erstaunen ausgedrückt zu haben, wie ich Herrn von Gagern gelegentlich einer Besprechung der orientalischen Frage im obigen Sinne über deren Tragweite höchst einseitig und mangelhaft unterrichtet gefunden habe. — Der russische Staatsmann antwortete mir sehr einschlägig: „ob Sie ihm chinesisch oder über derlei Fragen sprechen, läuft so ziemlich auf eins hinaus."

Dürfte ich mir auch die Freiheit nehmen, Eure Kaiserliche Hoheit ehrerbietigst zu ersuchen, dem Fürsten Schwarzenberg die angebogene Denkschrift mitzutheilen zu geruhen?

Es liegt in meinem aufrichtigen Wunsche, einen Beitrag zu den gewichtigen thatsächlichen Gründen zu liefern, welche für die innigste Vereinigung Oesterreichs, als Gesammtstaat, mit Deutschland aufzuzählen sind, und zwar für eine so enge Verbindung, dass die eventuelle Vergrösserung Oesterreichs im Oriente an Einfluss, Macht oder Gebiet einem jeden Deutschen als eine Verherrlichung des ganzen Vaterlandes gelte: des, dem Auslande gegenüber, einheitlich dastehenden Austro-Germaniens unter Oesterreichs Principat.

Wenn ich eine unmaassgebliche Meinung wiederholen darf, so erscheinen mir die geeignetsten Mittel zu diesem grossen Zwecke: in der Sphäre der *Politik* die Dreitheilung (nach der Mainlinie) dieses mächtigen Staatencomplexes; im Bereiche der *materiellen* Interessen: die österreichisch-deutsche Zoll- und Handelseinigung; die massenhafte deutsche Colonisation in Ungarn und der Anschluss der österreichischen Eisenbahnen an die Linien des Südwestens Deutschlands.

Hinsichtlich der Zolleinigung hat die Denkschrift des Freiherrn von Bruck einen erfreulichen Eindruck gemacht; namentlich im deutschen Südwesten, wo die Mehrheit der Industriellen und der Leiter des Vereins, unter dem Fürsten Felix Hohenlohe, sich zu den österreichischen Schutzzollprincipien bekennen.

Der erste praktische Schritt auf dem Wege zur österreichisch-deutschen Zolleinigung dürfte jedoch wohl die Reducirung der jetzigen *drei* Handelsgruppen (nordwest-deutsche, Vereins- und österreichische) auf *zwei* Zollgebiete sein: das norddeutsche bis zum Main, auf Finanzzölle und niedere Schutzzölle basirt, und das süddeutsch-österreichische nach dem kräftigen Schutzsysteme des Ministers von Bruck. — Es spricht für diese Combination der Umstand, dass, wenn bisher einerseits der Nordwesten sich nicht dem *mässigen* Zollsysteme des preussischen Vereins hat anschliessen wollen, Hannover, Mecklenburg etc. sich noch weniger *freiwillig* den süddeutsch-österreichischen *Schutz*zöllen fügen würden, — dass, wenn andererseits aber der preussische Verein nicht mehr seinen Tarif nach den industriellen Interessen des Südwestens Deutschlands zu richten hätte, die Zollansätze für eine norddeutsche Gesammthandelsgruppe der Art modificirt werden könnten, dass Hannover, Mecklenburg etc. sich anschlössen — und somit jedenfalls in erster Instanz der ganze Nordwesten Deutschlands der bisherigen industriellen Ausbeute Englands entzogen wäre, obgleich der allgemeine Verkehr Englands mit Austro-Germanien, nach Beseitigung der inneren Hemmnisse, sich eher steigern als vermindern dürfte. Die österreichische Denkschrift erfasst bereits die Idee ähnlicher, durch *Zwischenzoll-* oder *Ausgleichungs*linien geschiedener, aber dennoch durch ein Gesammtband materieller Interessen, gleicher Handels- und Schiffahrtsgesetze und homogener Verbindungsmittel zu *einem* austro-germanischen System eng und faktisch vereinter Handelsgruppen.

Eure Kaiserliche Hoheit wollen jedoch zu bemerken geruhen, dass die Trennungsscheide der oben bezeichneten zwei Hauptgruppen wiederum so ziemlich an die Mainlinie fällt, wo den commerciellen, militärischen und religiösen Interessen Deutschlands diejenige historische und natürliche Grenze gesteckt zu sein scheint, wodurch die dreifältige Unterabtheilung des, dem Auslande gegenüber einheitlichen, Austro-Germaniens als politischer Organismus bedingt sein dürfte.

Nördlich vom Main bildet die Zoll- und Militärgruppe des protestantischen Norddeutschlands ein compactes Ganzes, denn die nachhaltige Kraft Preussens erstreckt sich nicht auf das linke Ufer des Mains. *Südlich* von diesem Strome liefern die vorwiegend katholischen

Staaten wiederum einen homogenen Complex mit *Schutzzöllen* für seine Industrie und mit eigenen Militärkräften (das 7. und 8. Armeecorps in den Linien von Kaiserslautern, Landau, Rastadt etc. — des Bundes im Bunde von 1840).

Ob Sachsen zum norddeutschen oder süddeutschen Bundesstaate zählen würde, hängt von dessen eigenen Interessen ab, sobald *Freiwilligkeit*, nicht moralischer oder materieller Zwang, die Basis der Reconstitution Deutschlands werden kann.

Ich habe seiner Zeit die Ehre gehabt, Eurer Kaiserlichen Hoheit zu berichten, dass Fürst Felix Schwarzenberg in vertraulicher Weise die Meinung äusserte, wie die Dreitheilung Austro-Germaniens, etwa nach dem beigefügten Projecte (Oesterreich nebst einem nord- und einem süddeutschen Bundesstaate), natur- und vernunftgemäss erschiene, ebenso dass Lord Westmorland mir confidentialiter geschrieben, man würde in Berlin diese, Preussen im Verhältniss zur österreichischen Centralisation stärkende Combination, nicht von der Hand weisen, obgleich gleichfalls dabei der concentrirte süddeutsche Bund schärfer dem eng angezogenen norddeutschen Complexe entgegen oder zur Seite tritt. — Auch Herr von der Pfordten sagte mir am 29. August, dass er die Idee jener Eintheilung als eine staatsmännische Auffassung betrachte, dass man aber *bayerischer* Seits, nach seinem Ermessen, diese Organisation aus leicht begreiflichen Gründen nicht *vorschlagen* könne. Ich sehe jedoch mit Befriedigung, dass seit kurzem die katholische Partei, unter Döllinger, offen und kühn dieses Panier der Dreitheilung entfaltet.

Eine Gefahr für Süddeutschland liegt allerdings darin, dass, wenn auch Oesterreich und der norddeutsche Bund sich auf conservativer Basis constituiren können (und die Annahme in Berlin der Botschaft vom 7. Januar, ebenwie die Rede des Königs von Preussen sind Fingerzeige), so dürften doch die radikalen Elemente im süddeutschen Bundesstaate auf die Länge wohl nur durch militärische Sicherheitsmaassregeln Seitens der deutschen Reichs- oder Centralgewalt in das Geleise der Ordnung und Ruhe zurückgewiesen werden können. Dennoch scheint selbst diese Eventualität ein geringeres Uebel zu sein als die ernstlichen Folgen, welche möglicher und selbst wahrscheinlicher Weise die Vereinigung sämmtlicher radikalen und republikanischen Factoren in einem einzigen deutschen Parlamente (mit Ausschluss Oesterreichs) nach sich ziehen könnte, nämlich die ultrademokratische Organisation eines unhaltbaren Bundesstaates oder eines „Deutschen Reiches“ mit sogenannten demokratischen, aber in der That republikanischen Institutionen; — eines Einheitsstaates, welcher, wenn er auch nicht alsogleich Anspruch auf die deutschen Bundesländer Oesterreichs erheben würde, jedenfalls — durch seine Kammern, ihrer Natur nach — in geheimer oder offener Connivenz mit den Radikalen Oesterreichs und mit den Malcontenten Polens, Ungarns und Italiens handeln würde.

Eure Kaiserliche Hoheit kennen mich gewiss als einen Freund der deutschen Einheit, aber als einen ebenso abgesagten Feind derjenigen Combinationen, die ein westliches Deutschland (wie seiner Zeit Lord

Palmerston im Verein mit dem Gagern'schen Ministerium es anstrebte) als politisches *Gegengewicht* zu Oesterreich bezwecken, oder derjenigen einheitlichen Organisationen, die Deutschland zum nothwendigen Alliirten der Umsturzmänner in den nichtgermanischen Reihen der österreichischen Monarchie machen müssten.

Auf die Gefahr hin, Eurer Kaiserlichen Hoheit huldvolle Nachsicht, Wiederholungen halber, in Anspruch nehmen zu müssen, habe ich mir erlaubt, auf einige der bekannten Vortheile und Mängel des Dreitheilungsprojektes zurückzukommen, um also einen Standpunkt zu theilweisen Betrachtungen über die von der Pfordten'sche Skizze zur Allianz der vier Könige zu gewinnen; Betrachtungen, die einfach als solche, nicht als Beurtheilungen genommen werden können, um so weniger, als das vorliegende Material sehr ungenügend ist.

Die betreffende Denkschrift des königlich bayerischen Ministers vom 9. December 1849 hält zwar auch das Princip der Dreitheilung fest (Oesterreich — Preussen — und die übrigen Staaten als drei gleichberechtigte Theile des einheitlichen Austro-Germaniens), ist aber doch wohl mehr noch als ein Vermittlungsversuch zwischen der österreichischen (7 Kreise) Vorlage vom 9. März und der Frankfurt-Berlin'schen Constitution vom 26. Mai zu betrachten.

Ueber die eigentliche Haupt- und Kernfrage, d. h. die gesetzgebende Gewalt des Volks- und Staatenhauses der Centralmacht, gleitet die bayerische Staatsschrift ziemlich leicht hinweg, während es sich doch um eine sehr positive Wahl handelt: „entweder Volkshäuser im wahren Sinne des Wortes in Wien und Berlin, *oder* ein Volkshaus mit vollen legislativen Befugnissen in Frankfurt a. M.".

Deswegen sagt auch Herr von Blittersdorf: „Wir halten es geradezu für unmöglich, dass dem (Staaten-) Volkshause (in Frankfurt a. M.) eine gesetzgebende Gewalt beigelegt werde", sobald nämlich zwei Grossmächte im austro-germanischen Bunde stehen.

Man kann sich dahier auch fernerer Bedenken nicht erwehren:

Zu welchem Zwecke schafft man für die Centralgewalt den constitutionellen Apparat eines sogenannten Volks- *und* Staatenhauses, *ohne* amovibles Ministerium, und statt dessen ein permanentes, an Instructionen gebundenes Directorium, *ohne* Ausgleichungsmittel für voraussichtliche Conflicte zwischen dem Directorium und den Centralkammern?

Wie beabsichtigt man, von demselben constitutionellen Standpunkte aus, folgende Schwierigkeiten zu lösen (namentlich in Anbetracht des Princips der Gleichberechtigung der nichtdeutschen Oesterreicher):

1. Im *Volkshause* die Oesterreicher nur mit 100 Stimmen (aus 300) für 37 resp. 32 Millionen zu repräsentiren?
2. im *Staatenhause* — 37 resp. 32 Millionen Oesterreicher nebst 16 Millionen Preussen — den 16 Millionen Kleindeutschen nicht einmal *gleich* zu stellen?
3. im *Directorium* Oesterreich durch 1 Stimme, Preussen durch 1 Stimme, die Kleindeutschen aber durch 5 Stimmen vertreten zu lassen?

Es frägt sich ferner:

Wie gedenkt man dem gerechten und mächtigen Einheitsgefühl der Deutschen zu genügen oder zu begegnen, welches dem Projecte diplomatischer Einzelvertretung im Auslande der beantragten *sieben* Staatsgruppen aus aller Kraft widerstrebt?

Wie glaubt man eine gewisse Anzahl der kleinen Staaten Deutschlands zu bewegen, in deren gouvernementalem Stärkungsdrange, sich statt der Monarchie Preussen den *mittleren* Königreichen anzuschliessen, die — mit Ausnahme Hannovers — sich bisher selbst nicht hinlänglich schützen konnten?

Wenn ich mir ein unparteiisches Referat über die hiesigen Meinungen und Beurtheilungen der Vier-Königs-Allianz gestatten darf, so würde ich als vorwiegend herrschende Ansicht diejenige bezeichnen, welche den eventuell ernstlich vollzogenen Vier-Königs-Bund als ein in Oesterreichs Hände und Schutz gelegtes, sehr geeignetes Mittel betrachtet, um *vorläufig* den etwaigen Uebergriffen Preussens, des Berliner Verwaltungsrathes und seiner Gothaer (en bloc) Alliirten mit voller Entchlossenheit und Macht entgegenzutreten, während man die v. d. Pfordten'sche Organisation selbst, ohne ganz wesentliche Modificationen, nicht für lebensfähig hält.

Zu diesen Modificationen würden hauptsächlich zu rechnen sein:

1. Aenderung des Princips der Dreitheilung:

   entweder:

   die vier Königreiche constituiren sich in erster Instanz *gemeinsam* zu *einem* Factor der Centralgewalt — (nämlich Oesterreich erster Factor — Preussen mit schutzbefohlenen kleinen Alliirten zweiter Factor — die vier Königreiche dritter Factor),

   oder:

   Oesterreich erster Factor,

   Preussen, Hannover und die Kleinstaaten bis zum Main zweiter Factor,

   Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden und Grossherzogthum Hessen dritter Factor;

2. Volks- und Staatenhaus, oder wie Herr von Blittersdorf dieselben Institute wohl richtiger bezeichnet: Staatenhaus und Staatsrath, in der Art zusammengesetzt und modellirt, dass die zwei deutschen Grossmächte ihren wahren, nachhaltigen und einmüthigen Einfluss, worauf allein die Ruhe und Sicherheit Mitteleuropa's basirt werden kann, wirklich geltend machen;

3. statt des Siebener-Directoriums eine Centralregierung aus drei Fürsten (gemäss den drei Bundescomplexen) unter Oesterreichs Vorsitz mit einem Reichs- oder Central-Ministerium, mit Vertretung der Centralgewalt im Auslande für Bundesinteressen,

neben Specialrepräsentation der drei Bundescomplexe; — dann mit einer Consularorganisation im Sinne der österreichischen Vorschläge, wie selbe (1849) in der Paulskirche kundgegeben.

Wenn alsdann die preussische Regierung stark genug geworden sein sollte, um sich dem Machtgebote derjenigen Parteien zu entziehen, die conservative Zwecke mit revolutionären Mitteln zu erzielen wähnen, so wäre auch einige Hoffnung vorhanden, selbst noch auf dem sogenannten Reichstage in Erfurt, dem offen auf Sprengung des deutschen Bundes hinarbeitenden Berliner Verwaltungsrathe und den Partisans der „en bloc“ Annahme der Constitution vom 26. Mai einen auf eben bezeichneter Basis hin zwischen Oesterreich, Preussen und den vier Königreichen vereinbarten Organisationsentwurf entgegenzustellen, beruhend auf der gemeinsamen Anerkennung der Suprematie des alten, aber wesentlich modifizirten und verstärkten deutschen Bundes. — Die einseitigen Bestrebungen gewisser Parteien in Preussen, den Unitariern und Radikalen durch einstweilige Begründung eines engeren Bundes die weithinausgeschobenen Chancen eines „deutschen Reiches“ zu eröffnen, anstatt alsogleich einen *definitiv abgeschlossenen* norddeutschen Verein *im* neu zu constituirenden deutschen Bunde zu bilden, vermöchten wohl eventuell das Ansehen und die Macht der mittleren Königreiche zu untergraben, sie könnten sicherlich nicht das vielfach erschütterte monarchische Princip, weder in Preussen selbst noch im übrigen Deutschland, stärken und ebensowenig den raschen Schluss der activen Revolutionsperioden im Gesammtvaterlande herbeiführen.

In tiefster Ehrfurcht verharre ich

Eurer Kaiserlichen Hoheit

treugehorsamster,
allerergebenster Diener
(gez.) A. Jochmus.

10.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz am 12. Februar 1850.

Mein lieber General!

Ich bestätige Ihnen hiemit den Empfang Ihrer Schreiben vom 16., 30., 31. Jänner und danke für den Bericht des Dr. Jordan vom 20. October, die Marine betreffend; ich beantworte nun einiges, worüber Sie mir schreiben.

Was die Eisenbahnen betrifft, ist Ihnen ohnedies bekannt, was in Oesterreich geschieht; ich habe in Folge der Eröffnung, die Sie mir gemacht haben, nach Wien geschrieben und werde Ihnen jenes, was man mir antworten wird, begleitet von meinen etwaigen Bemerkungen, mittheilen. Die deutschen Angelegenheiten wollen mir nicht klar werden, der Schluss der preussischen Verfassungsarbeit, die Rede des Königs —! bei der Eidesleistung, die Stellung der Parteien, die Stimmen derselben in den verschiedenen öffentlichen Blättern sind Beweise, wie weit man noch vom Ziele entfernt ist.

Was wird uns der Erfurter Reichstag bringen, und was hernach? die Sache ist einmal doch zu ernst, um damit zu spielen; man poche nicht auf die Ermüdung Deutschlands, der Müde wendet sich zu dem, welcher ihm am meisten bietet und am schnellsten hilft; ist dieser Augenblick vorüber und kommen wieder die Kräfte, dann beginnt er von neuem, dem sich zuwendend, welcher seine Wünsche zu erfüllen scheint. Es könnte ein Zustand der Bewegung in der Zukunft sich entwickeln, ärger als der vergangene; dem lässt sich allein durch bleibende, gerechte, befriedigende, uneigennützige Institutionen begegnen; dies bedenke man. So viel ist gewiss, wir sind noch lange nicht am Ziele.

Für die Mittheilung des Obersten Herman danke ich; der Inhalt soll nicht verloren sein. Was sagen Sie zu der griechischen Geschichte, ich enthebe mich eines jeden Urtheils, bevor ich die Sache genau kenne; sie hat einen gewaltigen Eindruck in Oesterreich allenthalben gemacht, ich will die Aeusserungen nicht wiederholen, traurig ist es, dass der natürliche Alliirte Oesterreichs, für welchen wir in den Jahren 1805

bis 1809 unser Blut vergossen, um zu seinen Gunsten während dem spanischen Kriege eine Diversion (denn wir hatten keinen eigentlichen Grund zu einem Kriege) zu machen, dieses vergessen und in Italien, Siebenbürgen, Ungarn auf eine Weise vergolten hat, welche die Geschichte streng richten wird.

Hier in Oesterreich herrscht Ruhe, alles sieht vertrauungsvoll auf unsern jungen, so viel versprechenden Kaiser, die Minister arbeiten gewaltig, sie haben so viel geliefert, dass die Ausführung eine Riesenarbeit ist, indessen bin ich überzeugt, dass es gehen wird, und ich vertraue auf das redliche Zusammenwirken aller Wohldenkenden, welche vereint mit den sich nun ermannenden Trägen und Furchtsamen die grosse Mehrzahl bilden.

Ich bin hier recht wohl in meinem Hause, begünstigt seit meiner Ankunft am 19. Jänner von der schönsten obgleich zum Theil sehr kalten Witterung; die letzte Zeit des Carnevals habe ich benützt, die Gratzer Bewohner der verschiedenen Classen wieder zu sehen; ich fand wenig verändert, der alte gemüthliche Zustand, die geringe Anzahl Wühler sind entfernt, und in dem Steyermärker ist zu viel rechtlicher und gesunder Sinn, um nicht zu wissen, dass nur durch ein treues Zusammenhalten mit der Regierung das Gute gedeihen kann. Einige Bälle der Société, der Bürger und Honoratioren und Beamte liessen mich vorzüglich unter dem schönen Geschlecht einen Nachwuchs finden, welcher den alten Ruf der Stadt Gratz und der Steyermark aufrecht erhalten wird.

Ich erwarte nun das Frühjahr, um wieder unsere Hügel und Berge in ihrem frischen herrlichen Grün und mit ihren Blumenteppichen prangen zu sehen, und meine Bereisungen zu unternehmen. Gratz bleibt mein Standquartier, ausgenommen im Hochsommer, wo ich Tyrol ein paar Monate widmen werde, und wo ich die Gastein besuchen werde.

Leben Sie recht wohl, lieber General, und empfehlen Sie mich dem Andenken jener in Frankfurt, welche sich meiner erinnern.

Ihr aufrichtigster

Johann.

11.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 23. Februar 1850.

Eure Kaiserliche Hoheit geruhten am 12. d. M. mich mit einem Schreiben zu beehren. . . . . .

(Englisch-Griechische Angelegenheiten.)

Hinsichtlich der in Eurer Kaiserlichen Hoheit huldvollen Zuschrift berührten griechischen Angelegenheit ist das entschiedene und auch schroffe Benehmen Englands wohl nur die Folge der nutzlosen Erschöpfung jeder und aller üblichen directen diplomatischen Mittel, um eine gerechte Geldforderung brittischer Unterthanen zum Abschluss zu bringen.

Es ist mir bekannt, dass bereits vor fünf Jahren Seiten Englands die jetzigen Coercitivmaassregeln in Aussicht gestellt worden sind, ohne dass seitdem weder Vorstellungen noch die entschiedenste Sprache die Griechen hätten bewegen können, auch nur im entferntesten an die Berichtigung einer klar constatirten Schuld zu denken, zu welcher sie im Gegentheil noch neue Forderungen hinzukommen liessen. Ebensowenig wird es einem griechischen Finanzminister je in den Sinn kommen, die Interessen oder das Capital der von England, Frankreich und Russland garantirten Anleihe zu bezahlen, es sei denn, dass jene Mächte einen Theil der Staatseinkünfte sequestrirten.

Wer wie ich lange in Griechenland gewesen ist, weiss sicherlich, dass ein Finanzminister alldort augenblicklich seine Stelle verlieren würde, wenn er ernstlich Miene machen sollte, einen Theil der *fremden* Staatsschuld abzutragen. Sind die Einkünfte des kleinen Königreiches etwa grösser als die Ausgaben, so hat der Minister nur die Wahl, entweder die Auflagen direct oder indirect zu vermindern, oder zu gestatten, dass seine Beamten rauben, bis der unbequeme Surplus verschwunden ist.

Die Ursachen der letzten Revolution in Athen vom 15. September sind im allgemeinen oft angegeben worden, weniger bekannt ist der eigentliche immediate Anlass zu dieser Empörung, welcher dem Umstande entnommen wurde, dass *zum ersten Male* die Bank von Athen circa 200,000 Franken effektiv öffentlich nach Paris zur theilweisen Tilgung der Anleiheinteressen remittirte!

Es gelang, diese Maassnahme in den Augen der aufgeregten Massen als eine so klare Veruntreuung des Staatsschatzes, als eine so unerhörte Frevelthat, als eine solche Verhöhnung des griechischen Nationalgefühls geltend zu machen, dass auf der Stelle das ganze Ministerium fortgejagt wurde, und der König nur durch die schmählichsten Zugeständnisse aller Art sich auf dem Throne erhalten konnte.

Ich erinnere mich, schon im Jahre *1845* eine Unterredung mit Sir Stratford Canning (damals wie jetzt englischer Botschafter in Constantinopel) über die Reclamationen brittischer Unterthanen an Griechenland gehabt und demselben — einem grossen Philhellenen — meine Ansichten ungefähr in folgenden Worten mitgetheilt zu haben:

„Wenn die englische Regierung beabsichtigt, die betreffenden „Schulden den Reclamanten aus dem *brittischen* Staatsschatze zu zahlen, „so wird sie also einen neuen Beweis geben, wie sie stets sowohl die „Privatinteressen ihrer Unterthanen zu schätzen weiss, als wie sie dem „jungen griechischen Staate immer eine besondere Unterstützung er- „wiesen hat; wenn aber die englische Regierung gedenkt, die be- „treffenden Zahlungen an ihre Unterthanen aus *griechischen* Fonds zu „erwirken, so hat sie zu wählen, entweder griechische Schiffe oder „die Zollcassen von Syra, Patras etc. mit Beschlag zu belegen, denn „weder Grossbritannien allein, noch Grossbritannien in Verbindung „mit allen Grossmächten Europa's vermag die Griechen zu *Geldzahl-* „*ungen* zu veranlassen, anders als geradezu durch Anwendung von „Zwangsmitteln".

Die gegenwärtige Frage scheint sich desshalb dahin zu beschränken, dass Lord Palmerston weise und politisch gehandelt hat, diese Zwangsmaassregeln einseitig, ohne vorheriges Benehmen mit den interessirten Grossmächten anzuordnen.

(Dänischer Krieg.)

In Berlin hat nach wie vor die dänische Gesandtschaft wenig Hoffnung auf eine zufriedenstellende Ausgleichung der schleswig-holsteinschen Frage. — Krüdener und Tallenay haben in Betreff dieser Angelegenheit neue Noten Seitens ihrer Regierungen an die Bundes-Centralcommission übergeben. Ersterer bemerkte mir zu verschiedenen Malen, dass Russland ungern die deutsche Kriegsflagge des Nordseegeschwaders im baltischen Meere sehen würde, und bezeichnete mindestens als verwickelt die betreffende Rechtsfrage: ob auch in Friedenszeiten die deutschen Kriegsschiffe der *Nordsee* frei durch den Sund zum *Stationiren* im balti- Meere einlaufen könnten. — Er machte einen Unterschied zwischen dem einfachen „Ein- und Auspassiren" und dem „Stationiren" fremder, namentlich deutscher Kriegsschiffe in den Häfen der Ostsee.

(Deutsche Flotte.)

In Anbetracht ähnlicher Meinungen, die wohl nicht vereinzelt ausgesprochen sein dürften, ist es gewiss die höchste Zeit, die schon oft von der Centralgewalt berührte Reichsflaggenfrage zu erledigen, und es gereicht mir zur Befriedigung, Eurer Kaiserlichen Hoheit berichten zu können, dass die Bundescommission in diesem Sinne nach Wien und Berlin geschrieben hat, um von dort aus die Anerkennung der deutschen Flagge Seitens der fremden Mächte einzuleiten.

Die definitive Ordnung der Flottenadministration ist ebenfalls von grosser Wichtigkeit. — Das eigentliche Rechnungswesen, wie die ganze Marine, ist als neue Schöpfung noch in der Kindheit, und da man in Oesterreich nunmehr nach dem Vorschlage des Admiral Dahlrup auch eine deutsche statt der bisherigen italienischen Organisation der Flotte einführt, so wäre es sicherlich wünschenswerth, so viel als möglich die Uebereinstimmung und Einförmigkeit in der österreichischen und norddeutschen Marine herbeizuführen.

Oesterreich hat unter anderm den Vortheil, dass es schon eine geordnete Militär-Marineadministration besitzt. — Hier im Norden muss sie erst geschaffen werden, und wenn Oesterreich uns einen fähigen und geprüften Beamten für den noch immer vacanten Posten eines Intendanten leihen oder abtreten könnte, so wären zum wenigsten im Administrationsfache übereinstimmende Normen leichter zu erzielen.

(Erfurt.)

Die Stellung der Bundescommission wird Angesichts der Prätensionen des Berliner Verwaltungsrathes und der Einberufung des Erfurter sogenannten Reichstages immer schwieriger. — Gelegentlich des Mecklenburger Competenzstreites und des hannover'schen Protestes gegen die preussisch-braunschweig'sche Militärconvention tritt die *Principien*frage des alten Rechtes und des revolutionären Thatbestandes immer schärfer in den Vordergrund, und Detmold meinte neulich, man könne unter solchen Umständen, und wenn man sich nicht bald verständigte, von grossem Glück sagen, wenn die Bundescommission noch acht Wochen zusammenhielte.

Ein anderer und zwar sehr erfahrener Diplomat verhehlte nicht seine Ansicht, dass die Gothaer Partei mit aller Macht darauf hinarbeite, einen offenen Bruch zwischen Oesterreich und Preussen herbeizuführen, um dann letzteres zu zwingen, den Weg der Ultra-Unitarier zu gehen, im Falle der Noth selbst die Radikalen zu Hülfe zu rufen, ein Nachspiel der berüchtigten Allianz für das Erbkaiserthum in der Paulskirche, — denn das Erbkaiserthum spukt nach wie vor in den Köpfen der Gothaer. Erfurt ist nur eine Nothbrücke.

(Prinz von Preussen.)

Man bereitet hier noch mehrere Festmale und Soiréen für den Prinzen von Preussen vor. Seine Königliche Hoheit gedenken im Laufe nächster Woche in Wetzlar die dort liegenden Truppen zu inspiciren, in Braunfels die Fürsten von Solms zu besuchen und alsbald wieder nach Frankfurt zurückzukehren.

Der Prinz äussert sich häufig über die Nothwendigkeit einer Verständigung mit Oesterreich, und ein jeder, der es gut und ehrlich mit Deutschland meint, kann ihm darin nur vollkommen beistimmen. Seine Königliche Hoheit sprachen unter anderm gegen Herrn von Detmold die Furcht aus, „dass die Gothaer Partei in Erfurt die Oberhand gewinnen könnte, was das Schlimmste von allem wäre." — Man hatte

bisher geglaubt, von Berlin aus Erfurt zu beherrschen, jetzt scheint man einzusehen, dass das Stimmenverhältniss sich anders gestalten, und es den Doctrinairs und Professoren einfallen dürfte, von Erfurt aus der preussischen Monarchie Gesetze und Constitutionsmodificationen vorschreiben zu wollen.

Deshalb auch wohl die neuerlich in den Kammern kundgegebene Erbitterung des Herrn von Manteuffel.

Es wurde mir vor einigen Tagen ein Brief einer geistreichen fremden Dame aus Berlin an eine ihrer hiesigen, nicht minder hochbegabten Freundinnen mitgetheilt.

Der exclusive Standpunkt der liebenswürdigen Correspondentin erklärt wohl ihr theilweise exclusives Urtheil.

Sie schreibt am 6. Februar:

„In diesen Stunden wird der grosse Act des Schwurs vorgenommen. „Viele Thränen und Angstausrufungen begleiten ihn. Das diplomatische „Corps wird nicht zugezogen; der Raum soll es nicht zulassen. — „Andere sagen »C'est pour rougir devant si peu de personnes que „possible«".

„Man spricht von einer Stadtillumination diesen Abend. — Ich „würde gar zu gerne ein Transparent sehen mit dem bekannten Schluss „der bekannten Huldigungsrede" . . . . . .

„Gestern Abend sah ich die Prinzessin von Preussen beim Mi„nister. — Sie sprach artig, klug; das durch und durch *Gemachte* ihres „Wesens ist mir aber nicht angenehm."

„Gar keine Natürlichkeit, gar keine Unbefangenheit, und nur zu „deutlich scheint es mir, dass ihre politische Richtung ihrem ganzen „Wesen widerspricht und auch nur Rolle und Spiel ist. — Seit „einiger Zeit will man übrigens eine kleine Veränderung in eben „dieser politischen Färbung bemerken; auch das Wegbleiben des „Prinzen bei der heutigen Feier wird als bezeichnend angesehen."

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz (Steyermark).

12.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 17. März 1850.

Eurer Kaiserlichen Hoheit erlaube ich mir unter Bezugnahme auf meine allergehorsamsten Schreiben vom 14. Februar und vom 23.[1] desselben Monates gegenwärtigen Bericht durch den in eigenen Angelegenheiten nach Wien sich begebenden Dr. Getz ehrerbietigst zu unterbreiten. —

(Colonisirung Ungarns.)

Nach einer mir mitgetheilten Weisung des Kaiserlich Königlichen Ministeriums an den Freiherrn von Menszhengen ist man in Wien mit den *Vorarbeiten* zu der Colonisation Ungarns thätig beschäftigt, jedoch noch nicht in dem Stande, die unmittelbare deutsche Immigration schon *alsogleich* anzurathen. —

(Deutsche Flotte.)

Zurückgekehrt am 14. d. M. von einer Reise in Familienangelegenheiten nach Hamburg und Braunschweig, habe ich auf dem Rückwege nach Frankfurt a. M. dem Admiral in Bremerhaven einen Besuch gemacht und mir die grösseren Schiffe der Flotte etc. angesehen.

Ich habe nunmehr die Genugthuung, Eurer Kaiserlichen Hoheit gehorsamst melden zu können, dass in dem kurzen Zeitraume von circa 15 Monaten höchst Anerkennenswerthes geleistet worden ist. — Ich traue hierin dem Ausspruche des sich in specieller Mission an die Nordseeküste gesandten Kaiserlich Königlichen Fregattencapitäns v. Bourguignon unendlich mehr als meinen eigenen Ansichten, und Graf von der Goltz sagte mir unter anderm, dass der Bericht Bourguignon's an die Centralcommission *sehr* befriedigend sei.

Brommy ist ein tüchtiger Seemann, der unter schwierigen Umständen viele nützliche Erfahrungen in griechischen Diensten gemacht hat.

Die sieben belgischen Officiere, jetzt in unseren Diensten, sind theoretisch und praktisch gebildete Leute, und von den deutschen aus der Handelsmarine herangezogenen Individuen wird ungefähr die Hälfte in der Kriegsflotte definitiv mit Nutzen als Officiere verwendet werden können.

Ton und Haltung in dieser Classe lässt natürlich noch manches zu wünschen übrig. — Die Belgier hingegen sind Gentlemen.

Dass in Revolutionszeiten — mit geringen Mitteln, ohne Veruntreuung und Verschwendung so Namhaftes, unter stets sich erneuernden Schwierigkeiten, wie Eure Kaiserliche Hoheit am besten beurtheilen

[1] siehe oben No. 9 und 11.

können, geleistet worden ist, kann nur zum Ruhme Deutschlands beitragen und zum ferneren Beweise dienen der seemännischen Tüchtigkeit und Ehrlichkeit der Nordsee-Küstenbewohner.

Bremerhaven hat eine bedeutende Zukunft. — Dasselbe wird nächstens mit Bremen durch eine Eisenbahn verbunden sein, und nach der Versicherung des Senators Duckwitz soll das Basin alldort für die grossen amerikanischen Packetdampfschiffe und eventualiter für die deutschen Kriegsdampfer bis zum nächsten Herbste fertig sein.

Die Weser verdient im ganzen gewiss den Vorzug vor der Elbe als Station für einen Theil der deutschen Kriegsmarine.

(Radikale Wahlen in Frankreich.)

Der Wahlsieg „der Rothen“ in Frankreich steigert auf's neue die Hoffnungen der Umsturzmänner in Deutschland. — Die Beziehungen des schlimmsten Theiles unserer Demagogen zu dem Abschaum der Erzfeinde Deutschlands werden leider nicht einmal geheim gehalten. — Im Gegentheile, die Koryphäen der Partei geben laut zu erkennen, dass, belehrt durch die Vergangenheit, man bei der nächsten Erhebung sich nicht an den *Stufen* der deutschen Throne aufhalten lassen werde.

(Erfurt.)

Wenn obige Anzeichen dazu beitragen dürften, die Unerlässlichkeit der Einigung zwischen Oesterreich und Preussen dringlich zu erweisen, so muss man in unbefangener Würdigung der Ereignisse hinzusetzen, dass in der letzten Zeit wohl kein Umstand mehr zur Stärkung der Erfurter Combinationen beigetragen hat, als die Veröffentlichung des Münchener sogenannten Vier-Königs-Entwurfes.

(Vier-Königs-Project.)

Im Norden Deutschlands namentlich und selbst in den früher antipreussischen Hansestädten, die ich eben besucht habe, betrachtet man das Project als mort-né. In der That ist wohl der § 1 des Münchener Projects, welcher das Gesandtschaftsrecht der Einzelstaaten *nicht* aufhebt, allein hinreichend, um dem ganzen Plane den Gnadenstoss zu geben.

Es scheint mir, dass man in Deutschland nicht länger das Gefühl ertragen wird, dass der Commis oder Schreiber eines russischen oder englischen Botschafters im Auslande eventualiter eine wichtigere Person ist als der Gesandte eines deutschen Klein- oder Mittelstaates.

Eine reussische Excellenz Staatsminister, Gesandter etc. ist in unserer Zeit ebenso ein Unding als ein Hamburger Bürgermeister Magnificenz und Generalissimus hanseatischer Truppen . . . . . .

Zwischen der Radowitz'schen Zweitheilung und der Münchener Siebentheilung liegt nach meiner unmaassgeblichsten, Eurer Kaiserlichen Hoheit schon zu öfteren Malen ehrerbietigst unterbreiteten Meinung die Aufstellung der drei Gruppen: Oesterreich, norddeutscher und süddeutscher Bundesstaat.

Diese auf conservativen Principien ruhende Organisation gewährt ausser den Binde- statt Scheidemitteln zwischen Oesterreich und Preussen hinreichende Garantien gegen das Grundübel der Demagogie, die ihren Sitz hauptsächlich in den kleineren und einem Theil der mittleren Staaten hat, während es kaum möglich erscheint, dieselbe Garantie in der Siebenkreisetheilung zu finden.

Hinsichtlich der ganzen Verfassungsfrage dürfte die Erfurter Additionalakte wesentliche Anhaltspunkte einer Ausgleichung darbieten, insoferne ein Definitivum errichtet, und es klar ausgesprochen würde, dass die projectirte norddeutsch-preussische Union ein geschlossenes Glied des deutschen Bundes bilde, und demnächst die Bestrebungen dieser Union *aufzuhören* hätten, die nicht eintretenden Staaten südlich vom Main, wenigstens Bayern, Württemberg, Baden und Grossherzogthum Hessen — sodann vielleicht Sachsen — zum Eintritt in das künftige „Reich“ zu drängen oder zu veranlassen.

Hiebei Bezug nehmend auf das P.S. meines allerergebensten Berichtes No. 4 vom 14. Februar (Unterredung mit dem Prinzen Bernhard von Solms-Braunsfels) habe ich nunmehr über obige Frage noch gehorsamst zu berichten, dass nach gestrigen Aeusserungen der Herren von Menszhengen und Detmold der Prinz von Preussen wenige Tage vor seiner Abreise von hier sich zu wiederholten Malen entschieden zu Gunsten des Projects einer Dreitheilung ausgesprochen hat, und zwar dahin, dass man in Folge einer Erfurter Einigung wohl Baden und das Grossherzogthum Hessen aufgeben dürfte, *wenn* dagegen Hannover durch gemeinschaftliches Handeln Oesterreichs und Preussens bewogen werden könnte, sich an die norddeutsche Union im Sinne der Erfurter Additionalacte anzuschliessen.

Seiner des durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

13.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz am 15. März 1850.

Wissend dass Sie von Frankfurt abwesend waren, zögerte ich, Ihre zwei Schreiben zu beantworten. Die deutschen Angelegenheiten scheinen in letzterer Zeit statt sich zu entwirren, sich noch mehr verwirren zu wollen, bald dürften die Parteien entschiedener auftreten. Ich kann unmöglich auf die Linie des Mains als Scheidungslinie des Einflusses zweier deutscher Complexe als etwas Heilsames für Deutschland

hinblicken; wie oft war früher davon die Rede, und ich würde so eine Gestaltung als einen Ausweg betrachten, wenn gar nichts Besseres durchzuführen möglich wäre, als etwas Bleibendes, Dauerndes auf keinen Fall. Frankfurt neutral und frei, würde dann das Band zwischen beiden bilden und der Sitz einer Art von Centralgewalt werden!

Wenn die Gothaer Partei aufrichtig ein einiges grosses Deutschland will, so muss diese, welche Preussen als Mittel, um zu diesem Zweck zu gelangen, benützen wollte, nach allem dem, was Preussen in letzter Zeit gethan, eines anderen Sinnes geworden sein, denn, ich wiederhole es, wenn diese Partei das einige Deutschland will, so kann ihr nicht erwünscht sein, dass Preussen sich vergrössern und sich alles unterordnen, die Kräfte, die Militärmacht etc. der kleineren von sich abhängig, folglich diese zu seinen Vasallen, und mehr noch als dieses machen will. Diese Partei kann dies nicht dulden und wird zu der radikalen Partei, um sich zu stärken, hingetrieben. Es dürfte der Reichstag zu Erfurt dieses bestätigen, obgleich für die Ruhe dieses Reichstages dadurch gesorgt wird, dass in Erfurt eine Citadelle ist, und in der Umgebung sich genug Truppen einfinden werden, zwei Dinge, welche auf die freie Erörterung einigen Einfluss nehmen dürften! — Dem ungeachtet will manches den Preussen rücksichtlich des Erfurter Reichstages Besorgnisse einflössen; wir werden sehen.

In Süddeutschland wird Württemberg genug zu entwirren haben; ich wünsche, der König wird da consequent und fest vorgehen und fremder Hülfe nicht bedürfen, sollte dies aber der Fall sein, jene nehmen, welche für ihn keine solchen Consequenzen nach sich zieht, wie jene in Baden. Ueberhaupt ist im armen Deutschland die Sache gar nicht ausgekocht, und der deutsche Michel wird noch manches zu bestehen haben, bevor derselbe die seinen Verhältnissen so nothwendige Beruhigung erreicht.

Mögen nun die vier Könige mit Oesterreich über jenes übereinkommen, was zu geschehen hat, was ich aufrichtig wünsche, möge im Einverständniss zwischen Oesterreich und Preussen erreicht werden, was ich für unerlässlich halte, so vergesse man nicht, dass die Hauptsache darinnen besteht, solche Maassregeln zu treffen und Einrichtungen einzuführen, welche das Volk befriedigen, seine Ruhe, seinen Wohlstand befördern, Sicherheit und Ordnung herbeiführen; — so lange die Masse der Bessergesinnten, der Besonneneren, jener, die an Grund und Boden wurzeln oder durch Gewerbe und Handel leben, nicht *billig* befriedigt ist, so lange wird man nicht sicher sein vor erneuerten Wirren, welche eine immer thätige, in ihren Mitteln nicht verlegene Partei aufzuregen trachtet.

Wie wird die dänische Sache endigen? werden die Preussen schneller und befriedigender endigen, als jene es beendigt hätten, welchen man dieselbe aus den Händen riss? Ich glaube es nicht.

Wie wird die Sache mit der Schweiz sich gestalten? Wenn es für die Ruhe der Staaten und der Schweiz selbst zu wünschen ist, dass *alle* Flüchtlinge dieselbe verlassen und sich an die Ufer des Ohio oder Missouri begeben, so glaube ich, dass man da am besten zu Ende

kommen dürfte, wenn man der Schweiz die Mittel giebt und die Wege eröffnet, dieselben los zu werden, und auf freundliche Weise auf die Centralregierung beharrlich einwirkt; nur kein gewaltsames Einschreiten, es würde das Gegentheil von dem bewirken, was man will.

Ich bin sehr neugierig, was mit der deutschen Flotte werden wird; so lange wir etwas zu sagen hatten, haben wir diese erhalten; ein Glück, dass Brommy dieselbe in der Hand behält, Bourguignon kenne ich als einen braven Mann. Bekannt wird Ihnen sein, dass Oesterreich eine wissenschaftliche Expedition abgehen lässt; es ist sehr gut, dass unsere Flagge bekannt wird. Wo ist denn nun Höckscher, es hiess, er sei unter Gewahrsam gebracht; was mag da für eine Ursache vorwalten?

Von hier aus kann ich Ihnen wenig schreiben, wir leben in unseren Bergen und in der Stadt Gratz in ungetrübtem Frieden. Das Volk ist gut und besonnen, und ich hoffe, die Regierung wird in ihren Maassregeln redlich unterstützt werden. Da wir eine ununterbrochen schöne Witterung genossen, so habe ich dieselbe zu einigen Ausflügen benützt. Seit heute aber deckt neuer Schnee unsere Dächer; ich betrachte denselben als den Vorboten des Frühlings, als Ergebniss der Aequinoctialstürme.

Meine Frau, die sich Ihrem Andenken empfiehlt, mein Sohn und ich sind recht wohl.

Empfangen Sie, lieber General, die Versicherung meiner unveränderlichen Gesinnungen.

Ihr aufrichtigster

Johann.

Wie schlägt der Ehestand Detmold an; ich bitte Sie, ihn als alten Freund und alle, die meiner gedenken, zu grüssen.

14.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 19. April 1850.

Eurer Kaiserlichen Hoheit huldvoll geneigtes Schreiben de dato 15. März ist mir erst mittelst Courriers am 9. April durch den Freiherrn von Menszhengen zugekommen.

(Erfurt.)

Seitdem sind die Ereignisse rasch vorgeschritten, und wenn sich in Erfurt die Form für einen preussisch-deutschen Unionsstaat *innerhalb* und als Glied der grossen austro-germanischen Conföderation findet,

wogegen freilich die Gothaer sich gewaltig sträuben werden, so dürfte wohl das geeignetste Bindemittel zwischen dieser Union und Oesterreich in der Formation einer anderweitigen Union der Königreiche unter sich aufzusuchen sein — vielleicht im Verein mit den beiden Hessen. Denn wenn die Mittel- und Kleinstaaten, welche dem Bündnisse vom 26. Mai definitiv nicht beitreten, vereinzelt der preussisch-deutschen Union gegenüberstehen bleiben, so ist die Gefahr nicht zu verkennen, dass sie einer nach dem andern der Attractionskraft der nordischen Union verfallen sind. — Die Kleinstaaterei ist anerkannter Massen in Deutschland nicht länger lebensfähig und unverträglich mit dem patriotischen Bedürfnisse seiner Macht und Ehre nach aussen.

Eine Combination ähnlich der des Rheinbundes — aber gestützt auf das *deutsche* Oesterreich, statt unter dem Protektorate des *feindlichen* Frankreichs — ist wohl nicht so einfach und naturgemäss als die Dreitheilung nach der Mainlinie, aber immerhin eine bessere und conservativere Ordnung als die Gothaer Zweitheilung in sogenannter Union mit Oesterreich, und erstere gewährt sicherlich dem Kaiserstaate einen sehr entschiedenen und überwiegenden Einfluss im austro-germanischen Staatenbunde von 70 Millionen.

(Interim.)

Die Herren vom Interim wissen noch nichts Definitives über die Neugestaltung des Centralbehörde nach dem 1. Mai.

Es ist dieser Tage die Rede davon gewesen, dass Graf von Lerchenfeld, bayerischer Gesandter in Wien, nach dem Princip der Trias Mitglied der Bundes-Centralcommission werden sollte, um die Klein-Königreiche etc. zu vertreten. — Anderseits sagte mir Detmold, dass das Interim ganz aufhören, und ein Congress von 17 Staatenbevollmächtigten in Frankfurt a. M. zusammentreten dürfte. Bestimmtes wusste auch Detmold bis heute nichts.

Derselbe hat übrigens, wie er mir versicherte, direct an Eure Kaiserliche Hoheit vor einigen Tagen berichtet. —

(Eisenbahnen.)

Inliegend beehre ich mich nach dem Wunsche des Grafen von Briey, Eurer Kaiserlichen Hoheit eine Denkschrift beizuschliessen, betreffend die projectirte belgische Bahn von Namur nach Arlon als Theil der grossen Weltlinie von Belgien nach Triest.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz (Steyermark.)

15.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Triest 9. Juni 1850.

Eurer Kaiserlichen Hoheit erlaube ich mir, nach erstattetem mündlichen ehrerbietigsten Vortrage die beiliegenden Originaldocumente zu unterbreiten:

1. eine Mittheilung des Herrn A. H. Mac Dougall (No. 44 Parliament Street, Westminster), den neuerfundenen, bereits in Nord-Amerika angewendeten und zwischen Paris und Lille versuchten electro-chemischen Telegraphen betreffend;

2. eine Mittheilung des Herrn W. S. Moorsom (17½ Great George Street, Westminster), betreffend

a) die Dampflocomotiven auf der Simmering-Eisenbahn, welche Frage nach den positiven Angaben des Herrn Moorsom bereits vollständig durch denselben in Theorie und Praxis gelöst sein soll;

b) die in England neuadoptirten konischen statt Flaggensignale in der Marine.

Der Wunsch der Herren Mac Dougall und Moorsom geht dahin, dass Seitens der österreichischen Regierung ein Agent in London angewiesen werde, sich mit ihnen behufs obiger Angelegenheiten in Verbindung zu setzen.

Eurer Kaiserlichen Hoheit gnädigster Erlaubniss gemäss werde ich jenen Herren vorläufig anzeigen, dass Eure Kaiserliche Hoheit geruhen wollen, die bezüglichen Documente an den Minister Freiherrn v. Bruck zur geeigneten Berücksichtigung einzusenden, mit dem Hinzufügen, dass wohl der Baron Koller instruirt werden dürfte, sich mit den Herren Mac Dougall und Moorsom zu benehmen.

Anliegend erfolgt auch noch als Curiosum ein mir von Lord Howard de Walden in Brüssel gegebenes lithographirtes Project einer durch den Ingenieur Stephenson beantragten Eisenbahnverbindung Ostende's über Mannheim, München, Wien, Semlin, durch Kleinasien mit dem ostindischen Eisenbahnnetze; eines Riesenwerkes, das wohl praktischere Formen gewinnen dürfte, wenn man sich für's erste mit einem Schienenwege von Ostende bis Semlin und dann von Belgrad nach Salonik begnügen wollte, um auf diese Art einen Anschluss an die Damfschiffahrt via Alexandrien und Suez nach Bombay zu erzielen.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
dahier.

16.

MEMORANDUM.[1]

Brüssel den 7. Mai 1850.

Im Laufe der Tage und Abende des 1., 2. und 6. Mai habe ich fünf lange Unterredungen mit dem Fürsten Metternich gehabt, deren Substanz folgendermassen resumirt werden kann:

Seine Durchlaucht beehrte mich mit grossem Vertrauen (vide Annexe No. 1). — Zu mehreren Malen betonte der Fürst, dass sein actives Wirken als Staatsmann nach einem in fünf Minuten am 13. März 1848 gefassten klaren Entschlusse rein abgeschlossen sei, sein geistiges Leben aber natürlich nicht aufhören könne, das Domaine der Kritik und der Prüfung — sozusagen vom akademischen Standpunkte aus — vielmehr ihm ein Anrecht verleihe auf die Beobachtung, die Abwägung und die Beurtheilung der grossen und tiefeingreifenden Weltbegebenheiten.

Dieses vorausgeschickt und an geeigneter Stelle wiederholt, äusserte Fürst Metternich die nachstehenden Meinungen:

Auf dem Felde der deutschen Politik in sich selbst oder in ihrem Einflusse und ihrer Wechselwirkung auf die Weltgeschicke kann man mir, bemerkte Seine Durchlaucht, im Grunde kaum etwas Neues sagen.

Wir haben in den Jahren 1848 bis 1850 in anderer Form denselben Kampf und fast dieselben Schwierigkeiten, nur in gesteigerter Potenz, zu bestehen gehabt, als in den Jahren 1813 bis 1820 und später.

Als zu Ende des grossen Weltkrieges gegen Napoleon Oesterreich mit dem entscheidenden Gewichte seiner vollen Macht diejenigen verstärkte, welche das gute Recht für sich hatten, da musste — der Sieg der Verbündeten als Vorbedingung hingestellt — die Neugestaltung Deutschlands eine Lebensfrage für Oesterreich wie für alle deutschen Stämme werden.

Ich sage „deutsche Stämme“, denn „Deutschland“ so gut wie „Italien“ sind geographische Ausdrücke.

Man hat mir, und namentlich hat Lord Palmerston mir diese Bezeichnung Italiens sehr übel genommen. Das Wort „geographischer Ausdruck“ in Bezug auf Italien ist aber dennoch als richtig anerkannt, und die Geschichte — denn ich gehöre der Geschichte nun einmal an — wird es als richtig bezeichnen.

In Deutschland gibt es auch nur Stämme, und so lange Oesterreich und Preussen zu Deutschland gezählt werden, kann doch wahrlich nicht der alte Rheinbund allein auf den Namen Deutschland Anspruch machen.

Der Entschluss des Kaisers Franz und der meinige war desshalb im Jahre 1815 durch das Bestehende geboten:

[1] Mündlich über den Inhalt dieses Memorandums an den Herrn Erzherzog Johann in Triest (Juni 1850) referirt.

Seine Majestät hätten in Frankfurt am Main sich die alte Kaiserkrone wieder aufs Haupt setzen können; ein grosses und inhaltschweres Melodram. Aber was nachher?

Der Kaiser gab seinen Willen in einem seiner bekannten Kernsprüche kund:

„Ich will nicht — sagte Seine Majestät — der Kaiser der Deutschthümler sein und die Fürsten, sowie die Ehrlichen und Guten aller Stämme, die es mit ihren Fürsten halten, in ihren Rechten und Wünschen verletzen.“ —

Aus ähnlichen, ja aus gleichen Gründen, nur nicht in bewusster Klarheit und Offenheit, hat Friedrich Wilhelm IV. die Frankfurter Kaiserkrone abgelehnt und von der Hand weisen müssen.

Der Staatenbund, nicht der Bundes- oder Einheitsstaat, ist der wahre Ausdruck für die Einigung Deutschlands.

Das Wort Bundesstaat ist unklar, es widerstrebt meiner Auffassung, wie alles Unklare, es ist eine Heidelberger oder Berliner doctrinäre Erfindung. Man citirt die Schweiz oder die nordamerikanischen Freistaaten; — aber warum nennen sich denn dieselben nicht Bundesstaat, sondern: die Eidgenossenschaft und die Vereinigten Staaten? Bundesstaat war eigentlich das alte Oesterreich, dort gab es *eine* „Souverainetät“ und unter derselben gewisse „*Landes*hoheiten“.

Man nehme meinethalben ein anderes Wort als Staatenbund für die grosse austro-germanische Conföderation, man erfinde eines, wenn es durchaus nothwendig ist. Die Sache selbst lässt sich nicht ändern, so lange Oesterreich und Preussen zu Deutschland gehören. Deutschland aber und Oesterreich ergänzen sich gegenseitig, und eine Trennung oder, was auf Eins hinausläuft, eine Zweitheilung wäre ein noch grösseres Unglück für Kleindeutschland als für Oesterreich, denn dieses kann — im Falle der Noth — für sich selbst bestehen.

Ich habe im Jahre 1832, erklärte der Fürst, einen Ausspruch gefällt: „Eines neuen Grundsatzes“, habe ich gesagt, „bedarf es nicht für den deutschen Bund, wohl aber der offenen und treuen Ausführung und Handhabung der existirenden Gesetze“.

Man hat mit dieser Ausführung gezögert, sie stets verschoben. — Die Ursachen hievon sind zu weltbekannt, als dass sie einer ferneren Auseinandersetzung bedürften.

In der Nichtbeachtung jener Wahrheit aber ist wohl die Grundursache der Katastrophe von 1848 zu finden.

Man hat theilweise durch Separatbündnisse — und ich rechne hiezu den preussischen Zollverein — das zu erreichen vermeint, was offenes Ziel der ganzen Bundesgenossenschaft hätte sein sollen.

Ich bleibe bei meiner Ansicht: Staatenbund oder Anarchie.

Der Erfurter Schwank — denn ich muss also seine Evolution bezeichnen — wird hierin nichts ändern. Auf der anderen Seite wird Preussen, trotz des Misslingens in Erfurt, seine Versuche nicht aufgeben, Vortheil für sich aus den gegenwärtigen revolutionären Verhältnissen zu ziehen.

Ich möchte diese Versuche fast eine geschichtliche Nothwendigkeit, ja gewissermaassen eine geschichtliche Berechtigung nennen.

Preussen ist ein Emporschössling, eine Art Treibhauspflanze.

Seine Conformation ist schlecht. Es muss *„sich verdicken“*. — Ich habe mich dieses vulgären Ausdruckes seit vielen Jahren bedient, um nicht den edleren der Eroberung zu gebrauchen.

Ist man aber auch geneigt, das Bedürfniss projectirter directer oder indirecter Vergrösserung oder der Verdickung eines schlecht constituirten Leibes anzuerkennen, so bleiben dennoch die angewendeten Mittel falsch und gefährlich.

Man *„spielt“* nicht mit einer parlamentarischen Maschine wie die in Erfurt errichtete.

Der König von Preussen ist ein principieller Mensch; er will das Gute und das Rechte, aber er verirrt sich im Drange des Gefühls und der Geschäfte.

Er will z. B. von Berlin nach St. Petersburg; — nach 8 Tagen aber findet er zu seinem Erstaunen, dass man ihn auf den Weg nach Madrid geführt hat. — Er ist dann ehrlich genug, um umzukehren, daher denn aber auch das ewige leidige Schwanken der preussischen Politik.

Radowitz ist ebenfalls ein principieller Mensch, aber im Gegensatz zum Könige, der sich im Gebiete der Gefühlspolitik verläuft, ist der General rein doctrinell zu nennen.[1]

Beide — der König und Radowitz — haben in ihrem Geistesgange den richtigen und ehrlichen Ausgangspunkt gemein (daher ihr Einverständniss und Zusammenwirken), beide aber verfehlen das ersehnte, nur unklar vorschwebende Ziel, der eine durch Visionen, der andere auf dem Wege der doctrinellen Logik. —

Wenden wir uns jetzt zu den practischen Formen der Reorganisation des deutsch-österreichischen Bundes, so boten die alten Privilegia Austriaca ein sehr sicheres Bindemittel. — Die Zeit der Privilegien, selbst des Wortes, ist vorüber.

Es richte die Zukunft über den Werth der jetzt vielleicht nothwendig gewordenen Verbindung des Gesammtstaates Oesterreich mit Deutschland, in andern Worten, über den Eintritt des ganzen Kaiserreiches in die deutsche Conföderation.

Ich nenne Ihre mir mitgetheilten Depeschen über die deutsche Frage,[2] sowie die Denkschrift über die orientalischen Angelegenheiten,[3] ganz vortrefflich, — letztere namentlich bezeichne ich als *unvergleichlich*.

Eine Abschrift davon werde ich mit meinen eigenen Annotationen an den Fürsten Felix Schwarzenberg gelangen lassen.

[1] In einer vertraulichen Unterredung mit Fürst Felix Schwarzenberg am 5. Juli 1850 äusserte Seine Durchlaucht eine weniger günstige Meinung. Er nannte Radowitz einen Lügner und sagte mir, er bezweifle, dass Preussen es je ehrlich mit dem Regensburger Directorium und der austro-germanischen Union gemeint.

[2] Depeschen an Fürst Wittgenstein d. d. 11. Juli und 1. August 1849 (Gastein). (Vgl. Bd. III, No. 26 und No. 36.)

[3] Depeschen an Erzherzog Johann d. d. 14. Februar 1850 Frankfurt a. M.

Auch für die Zukunft biete ich Ihnen meine Vermittlung an, wenn Sie dem kaiserlichen Cabinette Ihre Ansichten mitzutheilen wünschen.

Die Grundidee Ihrer Aufstellung ist die Gruppirung des austro-germanischen Staatenbundes.

Sie ist eine richtige und zeitgemässe Anschauung der praktisch möglichen Reorganisation Deutschlands, vorausgesetzt, dass der Grundsatz der Gleichberechtigung und der strengen Sonderung der Competenz der Gruppen-, sowie der Centralregierung festgehalten wird.[1] Mein Geist und mein Ideengang verlangen die scharfen Scheidungslinien.

Die Methode Ihrer Aufzeichnungen in den Projecten III und IV[2] gefällt mir deshalb, nur wird Ihnen schon deutlich geworden sein, dass nach meinen Ansichten einige Worte in denselben, wie „Reich“ und „Bundesstaat“ vortheilhafter Weise durch andere ersetzt werden könnten, auch die Competenzeintheilung hie und da modificirt werden müsste.

Dies sind indess schon Details, die Unterredungen dieser Tage haben Sie überzeugt, dass im Ganzen genommen ich Ihre Ansichten theile.

Ueber die Anzahl der Gruppen, drei bis fünf oder sieben,[3] ist das Feld der Unterhandlungen ein offenes, nur erkenne man die Unmöglichkeit eines eigentlichen Volkshauses mit wahrer legislativer Befugniss oberhalb der legislativen Institute oder Parlamente der Gruppen.

Fürst Metternich, nach Mittheilung der letzten Berichte über die Sachlage in Berlin und in Paris, verlas mir zuletzt ein eigenhändiges Schreiben nach Wien, worin er sich über die gegenwärtige Stellung des kaiserlichen Cabinets aussprach. — Seine Durchlaucht erkennt darin schon den Zeitpunkt des von ihm also genannten Bankerotts der Frankfurter Nationalversammlung als den geeigneten Moment zur Einberufung der Bevollmächtigten sämmtlicher deutschen Staaten nach Frankfurt am Main und hält auch nach dem Misslingen des neuerlichen Erfurter Experiments diese Einberufung für eine geeignete Maassregel der Gegenwart.

A. Jochmus.

NOTE.

Wien den 27. November 1865.

In einer heutigen Unterredung sagte mir der Oberst Baron Scholl (Adlatus des Genie-Comité-Directors), es sei ihm erinnerlich, dass im Laufe des Jahres 1850 eine *„ganz geheime und vertrauliche Weisung“* vom Ministerium des Aeussern an das Kriegsministerium erflossen, militärische Detailerhebungen im Sinne des obigen Memorandums vom 14. Februar 1850 anzuordnen. Eine Denkschrift, woran der jetzige

[1] Auch Fürst Schwarzenberg erkannte (am 5. Juli) das Vortheilhafte obiger Lösung, namentlich der Dreitheilung im Sinne meiner Depesche an den Erzherzog Johann d. d. Frankfurt a. M. 19. April 1850.

[2] Lord Westmorland hatte mir vor kurzem geschrieben, dass man eventuell in Berlin das Project No. IV nicht von der Hand weisen würde. (Vgl. Bd. III, No. 90.)

[3] Die Fragen über den deutschen Kaiser, über Directorium, Trias, Reichskreise sind eigentlich schon in 1815 leer gedroschenes Stroh. — Es ist *nichts Neues!*

Oberst-Lieutenant von Kopfinger, Adjutant des Feldmarschalls von Hess. mitgearbeitet, existire in einem der Archive, entweder im Ministerium des Aeusseren oder des Krieges.

Dieses stimmt zu den Aeusserungen des Fürsten Schwarzenberg in Betreff der orientalischen Eventualitäten gegenüber dem russischen Geschäftsträger Herrn von Fonton, wie derselbe sie mir erzählt. (Siehe diese Mittheilungen.) Leider starb der Fürst Felix *vor* dem Krimkriege.

Jochmus.

Während der Tafel am 1. Mai und in der Soirée am 6. Mai nannte der Fürst Metternich die Herren von der Pfordten und Stüve die bedeutendsten unter den Ministern der kleinern deutschen Staaten und drückte sich auch in sehr vortheilhafter Art über die Leistungen des Herrn von Detmold aus. — Die Idee und Schöpfung des Piepmeyer belobte er ausserordentlich als wirksames Heilmittel gegen radicalen Unsinn und kleinmüthigen Eigennutz.

Es bedarf, äusserte Seine Durchlaucht, frischer und jüngerer Kräfte für die Reorganisation Deutschlands; — „die Menschen werden alt, nur die Kanonen nützen sich nicht so leicht ab".

Den Prinzen Albert, Gemahl der Königin Victoria, bezeichnete der Fürst als einen reinen Ideologen unter dem Einflusse zweier Freunde und Faiseurs des Herrn Bunsen, nämlich des Secretärs Seiner Königlichen Hoheit Herrn Meyers und des Baron Stockmar, früheren Arztes des Herzogs von Coburg.

Wenn Sie den Prinzen Albert sehen, sagte Seine Durchlaucht, so nehmen Sie doch Gelegenheit, seine Ansichten zu berichtigen.

Was das oft besprochene Project eines thüringischen Königreichs für den zweiten Sohn der Königin Victoria betrifft, so weiss ich nicht genau, was davon zu halten ist; gesprochen worden ist viel darüber par ci par là.

Der Fürst erzählte auch unter anderm zwei Anekdoten über den alten Freiherrn von Gagern, die er mir als nicht für das Publikum bestimmt bezeichnete; der Fürst sagte:

Der alte Gagern war, — oder weil er noch lebt, ist ein Vielwisser, ein Ideolog, aber zugleich ein Schwätzer und Speculant, der über seine sogenannten patriotischen Projecte nie seine persönlichen, namentlich seine pecuniären Interessen vergass.

Ich habe hievon schriftliche Beweise, gestützt auf Documente.

Gagern schickte mir vor manchen Jahren ein Memoire über die deutschen Angelegenheiten.

Er wies in einer gutgeschriebenen, aber ellenlangen Auseinandersetzung sehr bündlich nach, was er mir ebensogut in sechs Zeilen hätte sagen können, nämlich dass das Heil Deutschlands, wie dieses wohl niemand leugnen wird, in der uneigennützigen Verständigung Oesterreichs, Preussens und Bayerns über die gemeinsamen Zwecke und Interessen des Gesammtvaterlandes läge.

Diese Wahrheit wird niemand bestreiten. Der Zweck der Denkschrift war also gut; welches specielle Mittel schlug Gagern aber zur Erreichung desselben vor?

Die Anstellung seiner drei Söhne in den drei Staatsdiensten: Oesterreichs, Preussens und Bayerns.

Ein anderes Mal, zur Zeit als die sächsische Prinzessin Amalie als Gattin Ferdinands VII. Königin von Spanien war, bewies der alte Gagern mir wiederum in einer langmächtigen Denkschrift — übrigens recht gut geschrieben — dass Spanien schlecht regiert sei, ein Factum, welches abermals als ausgemacht gelten konnte.

Verbesserung der Lage jenes Königreiches nach innen und nach aussen war die Aufgabe, die Gagern beleuchtete.

Der Zweck war mithin ebenfalls gut. Mittel zur Erreichung desselben? Die Ernennung Gagern's zum sächsischen Botschafter in Madrid.

Er sei freilich *Protestant*, aber darum auch desto aufgeklärter, und werde wissen, als Familienbotschafter *„das Cabinet"* zu regieren.

Seine Frau und Töchter aber seien katholischer Religion. — Wiederum ein Vortheil, denn ihnen werde er das streng katholische *„Land"* überweisen. —

Ueber den Orient sprechend, äusserte sich der Fürst sehr geringschätzend hinsichtlich der Fähigkeiten Reschid Pascha's, hatte aber eine viel bessere Meinung von Ali Pascha, dem gegenwärtigen Minister des Aeusseren der Hohen Pforte.

Im Laufe der Unterredung stimmte Fürst Metternich meiner Meinung bei, dass im Allgemeinen ein grosser Unterschied im moralischen Werthe vorhanden sei zwischen den jungen Musulmanen, die in Deutschland oder England, und denen, die in Frankreich erzogen worden seien. —

Die ersteren hätten meistens eine viel solidere Bildung erhalten und seien Musulmanen geblieben, während die letzteren, mit einer Halbcivilisation übertüncht, aufgehört hätten, Mohamedaner zu sein, ohne Christen zu werden. — Der höchstselige Kaiser Franz habe unter anderm immer für den religiösen Unterricht der jungen Türken eifrig sorgen lassen, weil ihm der Atheismus als das Schlimmste von allem erschienen sei. —

Am 27. Mai, bei meiner Rückkehr von London, sprach sich Fürst Metternich streng über Lord Palmerston's grosse Politik aus.

Die hohe und eigentliche Diplomatie sei ein Richteramt, Lord Palmerston aber sei viel zu sehr ein advocatorischer Geist.

Gerechtigkeit, nicht Spitzfindigkeiten dürfe und müsse man von einem Staatsmanne im edleren Sinne des Wortes verlangen. —

A. Jochmus.

17.

NOTEN UEBER EINE AUDIENZ BEI SEINER MAJESTAET DEM KOENIG LEOPOLD VON BELGIEN

ZU BRUESSEL AM 5. MAI 1850.

Seine Majestät waren sehr gnädig und redeten im vertrauensvollsten Tone.

Der König ging sogleich auf die Schwierigkeiten der Lage Deutschlands ein und hob die Nothwendigkeit des guten Einverständnisses zwischen Oesterreich und Preussen hervor.

In letzterem Lande, bemerkte Seine Majestät, sei leider gegenwärtig keine *feste* Politik, kein eminenter Minister und Staatsmann am Ruder, der Einfluss und Einsicht genug besitze, um festen Schrittes in conservativer Richtung vorzugehen; selbst der König, dessen Absichten gewiss gut und rechtlich seien, *spiele* eigentlich seit 1840 schon mit der Revolution.

In Preussen wolle man freilich keine eigentliche Revolution, möchte aber gewisse Tendenzen des Tages zu Gunsten des Königreiches ausbeuten.

Man wolle sich in Berlin auch nicht von den Gothaern oder anderen ausserpreussischen Parteien beherrschen lassen und sträube sich gewaltig gegen derlei Prätensionen, sobald man sie gewahr werde. — Daher das unsägliche Schwanken und die sonderbaren Erscheinungen in Erfurt; einerseits unter anderem die deutschthümlichen Verheissungen, anderseits der Befehl zur Ablegung der deutschen Cocarden der Berliner Garnison.

Der König anerkannte die Lebensunfähigkeit der kleineren deutschen Staaten; den gänzlichen Mangel an innerer Kraft ihrer Regierungen, den Machinationen der Demagogie und des Radicalismus gegenüber, und aus diesen Gründen — unter anderen — die Nothwendigkeit eines Gruppirungssystems, welches den Kleinstaaten feste Stützpunkte biete. — Formation und Anzahl der Gruppen sei geeigneter Gegenstand diplomatischer Unterhandlung.

Eines sei vor allem zu verhüten, ein offener Bruch zwischen Oesterreich und Preussen, und also die monströse Erscheinung der Theilung Deutschlands in zwei feindliche Lager, eines auf Frankreich, das andere auf Russland gestützt, beides in Folge und als absurdes Resultat der Einheitsbestrebungen, deren Berechtigung nicht zu verkennen sei.

Seine Majestät sagten, die belgischen Gesandten in Wien und in Berlin seien instruirt, stets zur Versöhnung und zu Concessionen zu rathen, auch zur Verständigung mit Russland.

Auf den alten Bund zurückzukommen sei eine Unmöglichkeit, auch vergesse man zuweilen in Wien, dass bisher in Berlin kein Monat October 1848 die Sachlage alldort so tief als in Oesterreich geändert, und man erscheine deshalb oft etwas zu schroff in Wien. —

Seine Majestät glaubt nicht an ernste Complicationen mit dem Auslande hinsichtlich des eventuellen Eintritts Oesterreichs und Preussens mit ihren ganzen Ländercomplexen in den deutschen Bund, denn das Factum habe eigentlich schon seit 1815 bestanden und sei nur de jure zur Anerkennung zu bringen. Niemand könne leugnen, dass, wenn die deutsche Conföderation einen Krieg geführt, Oesterreich und Preussen sich an demselben mit ihrer ganzen Militärmacht betheiligt haben würden. — Schon die Organisation des österreichischen Heeres mache dieses an und für sich nothwendig.

Der König sprach lange Zeit über die grossen Dienste und die bewunderungswürdige Ausdauer des Erzherzogs Johann im Interesse Deutschlands und Europa's.

In Oesterreich namentlich müsse und würde man auch — vielleicht erst jetzt oder später — zur vollen Erkenntniss dessen gelangen, was man dem Muthe des Erzherzogs, besonders bis zur entscheidenden Epoche der Schlacht von Temesvar, verdanke.

Auch der Leistungen des letzten Reichsministeriums erwähnte Seine Majestät unter ausdrücklicher Anerkennung der bewiesenen Entschlossenheit und Beharrlichkeit in Momenten der Gefahren und Schwierigkeiten, wo es gegolten, *nicht* mit der Revolution *„zu spielen"*.

Das von mir berührte Factum, dass unser Ministerium, mit einem Misstrauensvotum von 287 gegen 2 beehrt oder empfangen, dennoch in Thätigkeit getreten sei, bezeichnete Seine Majestät als eine „ganz eigenthümliche" constitutionelle Erscheinung.

A. Jochmus.

18.

(Zum Memorandum d. d. Brüssel 7. Mai 1850.)

BARON VON NEUMANN, KAISERLICH OESTERREICHISCHER GESANDTER IN BRUESSEL, AN BARON VON MENSZHENGEN, KAISERLICH OESTERREICHISCHEN GESANDTEN IN FRANKFURT AM MAIN.

Abschrift.

Bruxelles le 6 Mai 1850.

Monsieur le Baron,

Je vous suis très reconnaissant de m'avoir procuré l'avantage de faire la connaissance du Lieutenant-Général Jochmus qui m'était connu historiquement. Nous avons travaillé tous deux en 1840 vers le même bût, lui militairement, moi diplomatiquement, pour faire rendre la Syrie à la Porte. Il a reparu depuis sur un nouveau terrain qu'il a exploité avec beaucoup de sagacité; les apperçus sur la situation de l'Allemagne

qu'il a bien voulu me confier, présentent un grand intérêt. Son apparition à Londres pourra être fort utile, s'il parvient à faire comprendre cette situation à ceux qui la méconnaissent par suite du faux jour sous lequel elle a été produite. J'ai présenté le Général Jochmus au Prince de Metternich, qui a beaucoup causé avec lui. — Ils se sont séparés très satisfait l'un de l'autre.

Je suis parvenu à m'établir assez bien ici. J'espère que les évènements et les orages, dont nous sommes toujours menacés de Paris, ne nous obligeront pas à quitter notre nouvelle demeure. Si vous venez jamais dans ces environs, je me flatte que vous me ferez le plaisir d'arriver jusqu'ici. J'en aurais un bien grand plaisir à vous revoir, surtout si c'était accompagné de Madame de Menszhengen à qui je vous prie d'offrir mes respectueux hommages. Agréez, vous même, mon cher Baron, l'assurance de mon ancien et sincère attachement avec lequel je ne cesserai d'être votre bien dévoué

Neumann.

19.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz am 5. October 1850.

Seitdem als wir uns in Gastein trafen, bin ich in unserem Hochgebirge gewandert. Ich sah in Gratz Merck, welcher von München kam und über Wien nach Hamburg zurückkehrte. Den Monat September brachte ich auf dem Brandhofe zu, wo ich Ihren Brief aus Frankfurt erhielt. Die schlechte kalte Witterung verfolgte mich, wir hatten Schnee durch mehrere Tage und heizten unsere Zimmer, dies hinderte nicht Gemsen zu jagen. Nun reise ich nach Tyrol und gedenke bis Ende des Monats zurückzukehren, Frau und Sohn bleiben indessen hier. Unser Kaiser ist nach Vorarlberg gereist, um das Armeecorps zu besichtigen, ob er bei dieser Gelegenheit grössere Herren sehen wird, wissen wir nicht, werden es aber bald durch die Zeitungsblätter erfahren. Ich werde, so sehr ich es wünschte und meine Frau es bedürfte, einen Winter in einem milden Klima zuzubringen, dennoch den nächsten Gratz nicht verlassen, ich habe zuviel mit meinen eigenen Geschäften zu thun, welche ich ordnen will.

Im nächsten Jahre ist die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe nach Salzburg angesagt, mich hat man zum Präsidenten gewählt; da werden Leute aus allen Gegenden, darunter manch bekannter, kommen; wie wird es bis dahin in Deutschland stehen? Die hessische Geschichte ist meines Erachtens wegen der Folgen, der Consequenzen, der Verwicklungen eine sehr ernste Sache; das ruhige Auftreten der Stände, die noch nicht gefährdete Ruhe im Lande ist mir

ein Beweis, dass die Sache tiefer und planmässiger liege, als man es vermuthet, es ist ein Beispiel, welches Nachahmung finden wird, der ruhige, passive Widerstand ist der ärgste. Mögen die Herren in Frankfurt diese Angelegenheit beherzigen, mit grosser Unparteilichkeit muss da vorgegangen werden, man muss nicht drohen, nicht dreinschlagen, sondern vermitteln; es bedarf einer grossen Klugheit, sonst sinken die letzten Sympathien für Oesterreich, und Preussen zieht den Gewinn.

Wenn ich auf den Moment zurückdenke, wo der Reichstag in Berlin Preussen's Regierung die Steuern verweigerte, wo es nur an mir gelegen wäre, ihm Recht zu geben und dadurch jene Regierung zu stürzen, ich aber der Regierung das Recht zusprach und dadurch diese ermuthigte, und jetzt die nämliche Regierung den hessischen Ständen Recht gibt gegen ihre Regierung, so weiss ich nicht, wie ich diese Politik nennen soll; dies ist gewiss, dass Preussen alles ausbeutet, was seinen Absichten frommen kann.

Die Ernennung unseres Freundes Radowitz, was wird diese bringen? ich glaube die Antwort ist nicht schwer zu geben. Was wird nun in Darmstadt werden? was in Baden, was in Württemberg? Wie wird sich die Sache in Schleswig-Holstein lösen? Ueberall aufsteigende neue Verlegenheiten; dazu der Zustand in Piemont und Frankreich, wahrlich Aussichten von einer Art, welche für die nächste Zeit nicht erfreulich sind und vollauf Arbeit in jeder Art und Weise versprechen.

Viel hoffe ich auf den Kaiser von Russland, er kann ein gewichtiges Wort in die Waagschale legen und Krieg verhindern; dass er es eben ist, tröstet mich; wenn es eine andere Persönlichkeit aus Russland wäre, würde ich nicht beruhigt sein, allein ich halte für gewiss, dass der Kaiser den Frieden will und endlich vermitteln wird. Wenn nur einmal das mir theuer gewordene Deutschland zur festen dauernden Ruhe käme!

Was macht Wittgenstein? wo ist er? Ich höre gar nichts von ihm. Was machen unsere Frankfurter? Ich denke oft dahin zurück.

Meine Frau und mein Sohn empfehlen sich Ihnen; ich hoffe Ihr Kleiner wird recht wohl sein.

Ihr aufrichtigster

Johann.

20.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Abschrift.

Hamburg den 17. November 1850.

Aus diesem nordwestlichen Winkel Deutschlands und entfernt von den Geschäften getraue ich mir kaum, Eurer Kaiserlichen Hoheit dermalen einen gehorsamsten Bericht zu erstatten.

(Schleswig-Holstein.)

Die schleswig-holstein'schen Angelegenheiten werden hier aus naheliegenden Gründen am meisten besprochen, oft nicht ohne Leidenschaft.

Man hat die Preussen abziehen sehen, und man erwartet Oesterreicher als Bundes-Executionstruppen; beides Stoff zur Aufregung für die Gothaer und für die Socialdemocraten, doch haben bis jetzt keine Excesse stattgefunden. Ein merkwürdiger Umstand bleibt immer, dass im Klein- und Freistaate Hamburg selbst eine Menge wirklich wohlhabender Leute gegen die Kleinstaaterei sich ausspricht und in ihren Ausdrücken und anscheinenden Absichten gegen die Souveräne dieser Klein- und Mittelstaaten fast kein Maass kennt.

Die Dänen geben vor, dass sie die Chancen eines Winterfeldzuges befürchten. — Es mag sein, dass bei ihrer ziemlich ausgedehnten Stellung sie die Entbehrung der Kriegsmittel ihrer Flotte wirklich sehr hoch anschlagen, doch scheint es mir wenigstens ebenso wahrscheinlich, dass sie Russland, England oder Frankreich zu irgend einer ihnen günstigen Demonstration oder Maassnahme dadurch bestimmen wollen, dass sie erklären, eventualiter einen grossen Theil Schleswigs für den Winter räumen zu müssen. Ob sie dieses noch behaupten werden, wenn der Armee Schleswig-Holsteins einige Tausend Mann und viele Offiziere durch die Mobilisirung des preussischen Heeres entzogen sein werden, ist eine andere Frage. Jedenfalls aber erscheint es nothwendig, in diesem Falle vor Mitte December das deutsche Bundesland Holstein und selbst Willisen's Stellung gegen einen etwaigen dänischen Angriff durch Bundestruppen oder anderswie zu sichern. Ich sehe im allgemeinen aber wenig Chancen eines Abkommens und Friedensschlusses, so lange die jetzige Statthalterschaft und Leute wie Willisen, Arnim und Gagern in den Herzogthümern das Ruder in der Hand haben oder das grosse Wort führen. Die erste Maassregel beim Einrücken eines Bundes-Executionscorps müsste wohl jedenfalls die Aenderung des Personals einer provisorischen Regierung sein, die, wie mir versichert wird, dem General Willisen auf seine Vorstellungen die Antwort gegeben hat, man müsse durch Blutvergiessen in Gefechten, wenn auch unnützen, das Interesse Deutschlands an Schleswig-Holstein aufrecht zu erhalten suchen.

Die Stimmung in Kopenhagen soll gegenwärtig der Art sein, dass Vermittlungsvorschläge der Grossmächte alldort leicht Eingang finden dürften. Man fängt an, die enormen Opfer des Krieges zu übersehen und den definitiven Ausgang — als der *Eider-dänischen* Politik entgegen — zu befürchten. In der That, wenn die Aufrechterhaltung des Bundesbeschlusses vom 17. September 1846 der Bundes-Execution zur Basis dient, so werden die Eider-Dänen finden, dass sie eigentlich der Gotha-preussischen Politik viel näher stehen, als der Oesterreich-bundestäglichen, denn die jetzige verdeckte Absicht der Einen ist das definitive Losreissen, das pis-aller der Anderen das eventuelle Preisgeben Holsteins und eines Stückes Süd-Schleswigs behufs der Incorporation in Deutschland, d. h. in den preussischen Bundesstaat. — Während in Holstein selbst die Friedenspartei und die Abneigung gegen die Personen der Statthalterschaft im Zunehmen ist, treten die Gothaer jetzt ziemlich offen mit ihrem Plane hervor, und ihr specifisches Hülfsmittel ist Krieg à tout prix zwischen Oesterreich und Preussen; sie spielen die Rolle der protestantischen Zeloten vor dem 30jährigen Kriege. — Ihr nunmehriges Motto ist „zur Einheit durch die Freiheit", mit anderen Worten, radikales Kammerunwesen und Anarchie in den Klein- und Mittelstaaten, statt der früheren Parole „zur Freiheit durch die Einheit", d. h. durch Preussen. — Sie stehen auf dem Standpunkt der äussersten Linken in Frankfurt und sind en route zu den Stuttgarter Rumpf-Parlamentärs. — In Hannover, bei Gelegenheit der Versammlung der Freunde von Schleswig-Holstein, sowie auch in Chur-Hessen haben die Gothaer und die Ultra-Democraten in ihrem Treiben fast schon sich verschmolzen.

(Chur-Hessen.)

In Hessen-Cassel sind wohl Churfürst, Minister und Constitution gleich „objectionable"; aber da die Frage des Sieges oder des Unterliegens der *propagandistischen Union* (im Gegensatz zur ahgeschlossenen Unirung) in jenem Staate auf die Spitze getrieben war, so kann man in der neuen Wendung der Dinge alldort die Durchführung der österreichisch-bundestäglichen Maassregeln, vom Standpunkte der allgemeinen grossdeutschen Politik aus, nur als ein Glück und als ein Verhinderungsmittel der unheilvollen Zweitheilung Deutschlands betrachten, denn es ist wohl sicher, dass Hassenpflug eigentlich desshalb gestürzt werden sollte, weil er unions*feindlich* war, und weil man hoffte, ein jeder andere Minister müsse und solle par force unions*freundlich* werden, wolle er nicht den Machinationen der Civil- und Militärbeamten-Hierarchie im Bunde mit den Gothaern unterliegen.

(Deutsche Frage.)

In Hamburg hat unter den Geldleuten seit dem 2. November grosse Verwirrung und viel Schwanken in Folge der verschiedenen Phasen der eigentlich deutschen Frage geherrscht; im diplomatischen Corps ist jedoch die Meinung vorwiegend gewesen, dass zum Heile

Europa's und Deutschlands der Bruch zwischen Oesterreich und Preussen vermieden werden würde.

In Paris hat es eine kurze Zeit geheissen: nous serons pour celui qui nous garantit le Rhin! die Rechnung ohne den Wirth, auch wohl ohne den Elsass.

Die angeblichen Entschlüsse in der viel besprochenen Paritätsfrage zwischen Oesterreich und Preussen sind hoffentlich cum grano salis zu nehmen, denn es handelt sich doch im Definitiven um die Vertretung der Interessen von 38 oder 32 Millionen Oesterreicher und 16 Millionen Deutsche, *ausser* den 16 Millionen Preussen. Eine gewisse Partei versteht aber die Gleichberechtigung eigentlich in dem Sinne, dass die 16 Millionen Preussen so viel wägen sollen als die anderen 16 Millionen Deutschen und die Oesterreicher *zusammen*. — Die Vernünftigen freilich in Preussen sehen das Unsinnige und Kleinliche dieser Prätensionen ein, doch ist ihr Stand ein schwerer in diesem Augenblick. —

P.S. Merck sagte mir heute Abend, er habe als sicher gehört, der General Willisen habe vor kurzem das schleswig-holsteinische Heer verlassen wollen; die Statthalterschaft habe ihn aber durch die Zusicherung von 80,000 Mark (circa 56,000 fl.) ihrem Dienste erhalten. Merck behauptet auch, es läge nunmehr im Plane des Generals Willisen, den österreichischen Bundes-Executionstruppen mit 20,000 Mann den Uebergang über die Elbe streitig zu machen, eine so absurde und unpatriotische Idee, dass es mir schwer fällt, sie als wirklich vorhanden zu betrachten. — Man macht sich auch den Spass zu erzählen, Gabriel Riesser werbe eine Freiwilligen-Legion, um Hamburg gegen die Oesterreicher, Kroaten und Sereschaner zu schützen.

Seiner des
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

21.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL JOCHMUS.

Gratz 18. November 1850.

Ich bin gestern in mein Winterquartier eingezogen. Die eingetretene Kälte und die kurzen Tage benehmen die Lust zu Bereisungen, ich wünschte sehr, dass man ein Gleiches von allen Rüstungen sagen könnte.

Die hessische Angelegenheit bringt sehr ernste Folgen; wäre dort ein Mann an der Spitze, so hätte alles dieses verhütet werden können.

Es ist sehr zu wünschen, dass jeder Conflict vermieden werde, eine Verständigung muss erfolgen, wenn die streitenden Parteien mit kaltem Blute betrachten, wohin ein Krieg jetzt führen muss, wenn sie unbefangen prüfen, wem der Kampf nützen, wem er schaden muss; so ist es nicht zu denken, dass man nicht alles anwendet, um zu einer friedlichen Lösung zu gelangen.

Was mich betrübt, ist, dass ich leider bemerken muss, wie sehr noch die Separatinteressen bei jedem Staate in Deutschland vorwalten, wie rathlos gar Viele sind, wie der Muth bei Vielen fehlt, im deutschen und ihrem eigenen Interesse sich zu vereinigen und für die Sache zu stehen. Preussen geht meines Erachtens zu weit, noch beruht meine Hoffnung auf dem Rechtlichkeitssinn und dem Verstand des Königs. — Radowitz hat den Karren tief verfahren; Sie werden sich erinnern, wie wir in Frankfurt davon überzeugt waren; als die Uebergabe geschah, stand er uns gegenüber, ohne unserem ruhigen Blick zu begegnen, als Sieger; welchen Sieg, frage ich, hat er Preussen gegeben? Sie haben eine gefährliche Bahn betreten, sie irren sehr, wenn sie glauben, alle einer uns bekannten Partei ferne halten zu können; sie sollen sich in Acht nehmen, nicht wider ihren Willen hinzugerissen zu werden.

Die Mobilmachung der ganzen Wehrkraft ist eine jener Maassregeln, welche nur dann gemacht werden muss, wenn man den Degen zieht und die Scheide wegwirft; das kann niemals als Demonstration angewendet werden, es ist zu viel, und wenn es zu nichts Ernstem führt, kann es gefährlich werden. Es kann in so einem Falle die Regierung zu Maassregeln wider ihren Willen gebracht werden, weil ihr die Macht fehlt, das Ganze zu lenken.

Ich wünsche darum Verständigung und dies bald; es tauchen allenthalben Mahnungen auf, möge man es verstehen. Noch ist die holsteinische Geschichte nicht geschlichtet, Hessen nicht geordnet, in Württemberg nicht ausgeglichen, in Baden die Gährung sich vorbereitend, der gewaltige Missgriff Roms in England, die Aufregung daselbst, Beweis das Gelingen der Anleihe Mazzini's — kurz, es gibt gar vieles, was sagt und mahnt zu endigen und so schnell wie möglich. Jeder Tag bringt etwas Neues; jetzt sollten alle Leidenschaften schweigen, die Eitelkeit, der Groll dem Vaterlande zum Opfer gebracht werden; ist denn dies gar so schwer? Die nächste Zeit wird uns zeigen, was wir zu hoffen haben.

Es hiess, Detmold verliesse Frankfurt; nun ist dies widerrufen, was mich sehr freut; sehen Sie ihn, so grüssen Sie ihn von mir.

Merck habe ich hier gesehen; in Wien war Schweizer aus Frankfurt, ich bedauere, denselben nicht gesehen zu haben.

Von unserer Lebensweise kann ich Ihnen nicht vieles erzählen, die Zeit der Touristen ist vorüber; jene, welche von Triest kommen oder dahin gehen, reisen schnell durch; die einen, um schnell ihre Heimath, die anderen, um ein milderes Klima zu erreichen; aufhalten will sich niemand, jetzt könnte die Natur ihnen nichts darbieten, und das ge-

sellschaftliche Leben — dies liefert hier sowie unser Theater nichts, was einen Fremden fesseln könnte, obgleich es uns Einheimischen genügt.

Meine Frau und mein Sohn empfehlen sich Ihrem Andenken; ich hoffe, dass Ihr Carlos recht wohl sein und Ihnen viele Freude machen wird.

Ihr aufrichtigster

Johann.

22.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 20. December 1850.

Es ist gerade heute ein Jahr, dass Eure Kaiserliche Hoheit die Reichs-Centralgewalt an Oesterreich und Preussen übertrugen. Die Absicht des Wiener Cabinets, schon damals durch diesen Act die Harmonie zwischen den beiden deutschen Staaten wieder herzustellen, wurde freilich nicht unmittelbar erreicht, und in Olmütz musste man an's Schwert schlagen, ehe eine vorläufige Verständigung erzielt werden konnte.

Meine Meinung geht auch noch jetzt, wie schon zu Zeiten der Unterhandlung Biegeleben's, dahin, dass für Deutschlands Beruhigung es erspriesslicher gewesen wäre, wenn Eure Kaiserliche Hoheit bis zum Definitivum das Steuer in Händen behalten hätten! und ich stehe sicherlich nicht vereinzelt da mit dieser Ansicht.

Wie dem auch sei, es muss anerkannt werden, dass, nachdem einmal die Centralcommission geschaffen, die Repräsentanten Oesterreichs bei derselben in einer würdigeren Weise aus ihrem temporären Wirkungskreise ausgetreten sind als Radowitz, der Deuschland an den Abgrund des Bürgerkrieges geführt hat.

(Radowitz'sche Politik.)

Ich sage ein Peccavi hinsichtlich der besseren Meinung, die ich früher über sein beabsichtigtes Wirken geäussert. Ich glaube freilich auch dermalen noch, dass er gerne eine neue Verständigungsformel zwischen Oesterreich und Preussen ergrübelt hätte, aber es bestätigt sich, dass das gerechte Misstrauen gegen seine Politik in Wien und Petersburg zu tief begründet ist, als dass an ein aufrichtiges Zusammenwirken dieser Höfe mit Preussen zu denken gewesen wäre, so lange Radowitz den Aeusseren Angelegenheiten in Berlin vorstand.

Es wird mir, was mir früher unbekannt war, auf das bestimmteste versichert, dass eine Correspondenz oder Relationen zwischen Radowitz und Görgey zur Zeit der ungarischen Rebellion erwiesen sind, und es

wurden mir auch ziemlich klare Andeutungen über Verbindungen zwischen ihm, H. Gagern, H. Arnim und Willisen zur Zeit, als Max Gagern im Frühling des Jahres 1848 den absurden Feldzugsplan Deutschlands gegen Russland in Berlin bis in das Cabinet des Königs colportirte, den Seine Majestät aber, als seinen innersten Ueberzeugen widersprechend, rundweg abwies. — Die Basis dieses Projectes und ähnlicher Hallucinationen war die Reconstruction Polens und die Schöpfung eines magyarisch-moldo-wallachischen Föderativstaates bis an die Sulina-Donau-Mündung[1] — also gleich feindlich gegen Russland und Oesterreich. — Wie damals zwischen Herrn Arnim und Lamartine, so dürften auch kürzlich zwischen Radowitz und Persigny gewisse Eventualitäten im Falle eines deutschen Bürgerkrieges in's Auge gefasst worden sein, die freilich bei der inneren Zerfahrenheit Frankreichs und seiner folgerechten Ohnmacht nach aussen mehr zu Zeitungsfanfaronnaden, als zu ernstlichen Erwägungen im Rathe der Grosstaaten geeignet gewesen sein mögen. — Es ist und bleibt mir aber unbegreiflich, wie Herr von Radowitz noch immer nicht in Frankreich den traditionell-politischen, in England den mercantilen Gegner der deutschen Einheit erkennen wollte, es sei denn, er hatte sich zu tief verrannt, um umkehren zu können.

(Schleswig-Holstein.)

Nach meinem letzten allergehorsamsten Berichte d. d. 17. November aus Hamburg, welcher sich mit Höchstdero gnädigstem, mir in Wiesbaden gewordenem Schreiben d. d. 18. November gekreuzt hat, werden Eure Kaiserliche Hoheit nicht überrascht geworden sein, den Rücktritt des Generals von Willisen aus schleswig-holstein'schen Diensten erfahren zu haben.

Von seinem Nachfolger erwarten die Radicalen und die Kriegspartei einen rücksichtslosen coup de tête, indem sie ihre Berechnung also stellen: Siegt das schleswig-holstein'sche Heer, so werden die Dänen zum wenigsten aus ganz Südschleswig bis an die alte Demarkationslinie zurückgeworfen, siegen hingegen die Dänen, so bleibt dem General der Statthalterschaft immer noch Rendsburg, und in der schlimmsten Voraussetzung zieht er sich auf Bundesgebiet hinter die Eider zurück, d. h. er thut das, was auf jeden Fall die österreichisch-preussischen Friedens-Commissäre im Sinne der Olmützer Convention verlangen und durchführen werden.

Die gemässigte Partei in den Herzogthümern hingegen erkennt bereitwillig an, dass die Rechte Schleswig-Holsteins durch die Olmützer Convention und durch die loyale Auslegung des Bundesbeschlusses vom 17. September 1846 besser gewahrt sind, als selbst durch einen ephemeren Sieg bei Schleswig oder Flensburg, allein diese Partei befürchtet, dass die Dänen den Consequenzen des bezeichneten Bundesbeschlusses ein beharrliches, wenn auch rechtlich noch so unbegründetes

[1] Letztere spätere Idee gehört einem Herrn Wilhelm Schulze, deutschem Parlamentsmitgliede.

„Nein“ entgegensetzen werden, und sie besorgt, dass Oesterreich und Preussen im äussersten Falle die Dänen nicht mit Gewalt der Waffen zur Anerkennung des Bundesbeschlusses zwingen werden.

Man vergisst aber bei dieser Deduction, dass Dänemark allein zu unbedeutend ist, und dass es nur auf so lange auf die Unterstützung der ausserdeutschen Grossmächte zählen kann, als es das bestehende Staatsrecht anerkennt, und ferner, dass die factische Herstellung der Autorität des Herzogs von Schleswig-Holstein doch von der Erledigung der Vorfrage der Beziehungen der Herzogthümer zu einander und beider zu Dänemark nothwendigerweise abhängen muss. Das dänische Casino-Ministerium aber will eben eine principielle Veränderung dieses Staatsrechtes, selbst um den Preis des eventuellen Verlustes Holsteins, und steht daher der gothaisch-preussischen Bundesstaatspartei eigentlich viel näher als der dänischen Gesammtstaatstheorie im Sinne des Londoner Protokolls und der Olmützer Punktation. Ein unbedingter Vortheil der letzteren ist sicherlich der Umstand, dass Preussen sich hinfüro bei der Pacification der Herzogthümer im antigothaischen Sinne betheiligen kann, und dass durch die Beibehaltung des Doppelwesens eines Gesammtstaates Dänemark und seiner staats- und völkerrechtlichen Verbindung durch Schleswig-Holstein mit Deutschland eben das Mittel vorhanden bleibt, dereinst vielleicht ganz Dänemark dem deutschen Seesysteme zu gewinnen.

Es wird curios sein zu beobachten, ob Gagern als Mandatar der Gothaer an der Eider seine Deputirtenwahl in Hessen vorschützen wird, um sich aus seiner ridicülen Stellung bei der schleswig-holstein'schen Armee zurückzuziehen.

Man hätte vollkommen begreifen können, dass er als Privatmann mit Rath und That der Statthalterschaft beigestanden, dass aber der gewesene Reichsminister und Präsident der Paulskirche Majorsrang annimmt und dann nicht bei der ersten Gelegenheit auf dem Schlachtfelde entweder einen unverwelklichen Ruhm oder den Tod findet, ist eine Inconsequenz und ein Mangel an Logik in Wort und That, die selbst bei einem Gefühlspolitiker wie Gagern in Staunen und in Verwunderung setzen müssen.

Seine Beschäftigung im Generalstabe besteht hauptsächlich im Visiren der Pässe der Freiwilligen etc. etc.

(Hessen-Cassel.)

Der Kurfürst von Hessen ist schwankend, ob er jetzt schon nach Cassel zurückkehren soll oder nicht. Die Gräfin Schaumburg versicherte vor ein paar Tagen, er würde in Bälde in seine Hauptstadt einziehen. Gestern war es wieder anders beschlossen, auch sagten die Intimen, Hassenpflug sei vorläufig nach Dresden bestimmt.

In Hessen wie in den meisten Klein- und Mittelstaaten nähern sich die Gothaer immer mehr den Ultrademocraten und den Rothen. Bis zur Olmützer Convention steckten alle insgesammt preussische Farben auf. Seit der Manteuffel'schen Ketzerei hat diese Demonstration zu

Gunsten Preussens, namentlich der Landwehr, ihr theilweises Ende erreicht. Es heisst nunmehr: Keine neue „gesetzgeberische“ Centralgewalt nach Dresdener Zuschnitt, d. h. keine Einheit Deutschlands weder nach aussen noch nach innen, sondern Unverletzlichkeit und freie Bewegung der 36 deutschen souveränen Parlamente unter advocatorischem Gezänke über das Buchstabenrecht, mit anderen Worten: Anarchie in den Klein- und Mittelstaaten *jusqu'à extinction* im losesten völkerrechtlichen Bunde deutscher Einzelstaaten und Stäätchen! Späterhin dann die Abrechnung zwischen den Gothaer Federhelden und den rothen Sensenmännern.

Mit Recht wurde desshalb in Anbetracht solcher Doctrinen neulich gesagt: die Ungebildeten in Deutschland sind republikanisch, die Halbgebildeten sind gothaisch, die Gebildeten sind grossdeutsch.

Seiner des
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

(Umsturz) Preussens, namentlich der Landwehr, ihr theilweises Ende erreicht. Es bleibt nunmehr: Keine neue „gewaltherrische" Centralgewalt nach Dresdener Zuschnitt, d. h. keine Einheit Deutschlands weder nach aussen noch nach innen, sondern Unverletzlichkeit und freie Bewegung der 38 deutschen souveränen Parlamente unter advocatorischem Gezänke über das Buchstabenrecht, mit anderen Worten: Anarchie in den Klein- und Mittelstaaten *sogar zuweilen* im losesten völkerrechtlichen Bande deutscher Einzelstaaten und Stämme! Späterhin dann die Abrechnung zwischen den Gothaer Erdschollen und den rothen Sensenmännern.

Mit Recht wurde deshalb in Anbetracht solcher Doctrinen neulich gesagt: die Ungebildeten in Deutschland sind republikanisch, die Halbgebildeten sind gothaisch, die Gebildeten sind grossdeutsch.

Seiner des
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

1851

1781

23.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz am 25. Januar 1851.

Seitdem ich Ihren Brief erhalten, sind einige Tage verflossen, alles ist nunmehr still und wartet auf die Resultate der Dresdener Conferenzen; ich wünsche sehr, dass dieselben sich nicht in die Länge hinausziehen, es könnten sonst wieder neue Verwickelungen entstehen; ich sollte glauben, dass man darüber im Reinen sein muss, was man will; errichte man nur einmal die executive Gewalt und lasse dieselbe wirken, aus ihrem Wirken wird sich ergeben, wo nachzubessern ist.

Hätte man uns gelassen, so wäre bereits alles zu Ende geführt, auf jeden Fall wäre es leichter gegangen, wir waren doch wahrlich ehrliche Leute, frei von Eigennutz, Eitelkeit und unbefangen. Was hat unsere Entfernung genützt, wohin haben des Radowitz seine Hirngespinnste geführt, alles aufzuregen und sowohl Oesterreich als Preussen zu drückenden und unnützen Ausgaben zu bringen; ein Glück, dass der König und ehrliche Rathgeber den Abgrund erkannten, gegen welchen sie eilten, und noch zu gehöriger Zeit einlenkten. Wenn ich mich an den Tag der Uebergabe erinnere, wo Radowitz uns gegenüberstand als Imperator, und sein Anblick uns unheimlich war — so möchte ich doch unser Bewusstsein und die Achtung, welche man uns zollen muss, nicht mit seinem Bewusstsein und dem Urtheile, welchem er nicht entgehen wird, vertauschen. Gnädig genug, wenn sich das Urtheil darauf beschränkt zu sagen, er sei der Sache nicht gewachsen gewesen; wenn jemand zu sinken anfängt, werden gewöhnlich andere Dinge laut, und so wünsche ich für ihn, dass nichts an das Tageslicht komme, was man ihm aus dem Kampf in Ungarn zumuthet.

Schleswig-Holstein wird nun pacificirt; was wird Dänemark thun? — warum tritt dasselbe nicht ganz zu Deutschland? Es würde die Lösung des Streites erleichtern, und Deutschland einen Kern zu seiner Flotte erhalten. Wohin wird Gagern seine Schritte wenden? — denn ich sehe keine Stellung, kein Geschäft mehr für ihn in Holstein; mich dauert dieser Mann, ein Anker um den andern, wo er sich anzuklammern trachtet, reisst ab, und er entgehet nicht seinem Schiffbruch. Er war

der Repräsentant einer grossen Idee, war sie nicht ausführbar, so lag doch etwas Grosses in derselben und war für viele, edlere Naturen anlockend. In ihm lag viel Edles, aber er war das Werkzeug anderer, die ersteres nicht besassen, und die Ereignisse bewiesen, dass er eine solche schwierige Aufgabe zu lösen nicht gewachsen war.

Was sagt nun der Prinz von Preussen zu allen diesen Dingen? Jetzt möchte ich ihn sehen und auf manches erinnern. Prinz Carl wird auch nun einsehen, dass wir durch unser Festhalten und unsere Unbeugsamkeit gegen preussische Anforderungen nicht alles verdorben haben; er ist zu gescheidt, um nicht bald zu finden, wer alles verdorben hat.

Die Londoner Ausstellung hätte darum grossen Reiz für mich, weil so etwas sich nicht mehr wiederholt, weil dort ein Zusammenfluss aller Notabilitäten sein wird, dann weil ich seit 34 Jahren England nicht gesehen, endlich weil für mich in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, im Kriegswesen, in der Marine, in der Mechanik und Technik, im Bauwesen gar vieles zu beobachten und zu lernen wäre. Aber es stehen vielerlei Schwierigkeiten dagegen. Nur ein strenges Incognito könnte so einen Besuch nutzbringend machen, ein österreichischer Prinz und der frühere Reichsverweser könnte dieses unmöglich bleiben; daraus ergibt sich die Folgerung eines lästigen Lebens voll Rücksichten, voll unnützen Zeitverlustes, dann ist die Frage, ob ein österreichischer Prinz eine persona grata in England ist, endlich gibt es in London Welsche, Ungarn und Deutsche, welche mir so wenig angenehm sein können als ich ihnen, und obgleich ich nicht den Ruf Haynau's habe, welchem man sehr Unrecht gethan hat, so möchte ich mich nicht irgend einer Impertinenz aussetzen, welche ich — vielleicht nicht klug — doch gewiss nicht einstecken würde. Darum ist es besser, ich bleibe ruhig zu Hause und lasse durch andere, deren gar viele aus Oesterreich dahin gehen, die Sache ansehen.

Seit 14 Tagen keine Sonne, kaum gefroren, kein Wind, die Grippe allgemein, der Fasching sehr belebt, auch in unserer Stadt Gratz, Soiréen, Thees, Kinderbälle, für Erwachsene Bälle der Bürger, des Sängervereins, der Kaufleute, der Ressource, sonntägliche Redouten, dies in wenigen Worten, wie es hier zugeht. Da wir weder ein Corps diplomatique noch sehr reiche Leute haben, so gibt es keine Feste in Privathäusern; allein jeder belustigt sich auf seine Art. Schlittenfahrten gibt es keine, weil der Schnee mangelt.

Meine Frau und mein Sohn empfehlen sich Ihrem Andenken. Mögen Sie und Ihr Kleiner recht wohl sein.

Ihr aufrichtigster

Johann.

24.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 31. Januar 1851.

Höchstdero huldvolles Schreiben vom 25. d. M. ist mir gestern zugekommen.

Seit meiner letzten ganz ergebensten Expedition vom 20. December ist wenig Interessantes aus Frankfurt zu melden; ich halte es unter Einem für ein befriedigendes Anzeichen, dass das Geheimniss in Dresden über die künftige Gestaltung Deutschlands so treu gehalten wird.

Ein vielstimmiges Directorium ist freilich nicht das Wünschenswertheste für Austro-Germanien, und der angebliche österreichische Vorschlag einer Trias oder eine ähnliche Combination wäre wohl vorzuziehen — „mais le mieux est l'ennemi du bien".

Der Prinz Bernhard von Solms-Braunfels erinnerte mich vor einigen Wochen an das Project der Dreitheilung, wie ich es nunmehr vor einem Jahre ihm gezeigt hatte, und welches er damals dem Prinzen von Preussen unterbreitete, wie ich es auch seiner Zeit an Eure Kaiserliche Hoheit zu berichten mir erlaubte.

Der Prinz von Preussen sprach sich alsbald sehr günstig für Unterhandlungen auf einer ähnlichen Basis[1] aus, allein die Radowitz-gothaische Partei wollte sich mit nichts Geringerem begnügen als mit der Suprematie Preussens über das ganze ausserösterreichische Deutschland, während nach der neuesten Wendung der Dinge Preussen so ziemlich ganz leer ausgehen wird.

Ein Glück noch, dass überhaupt wenigstens eine vorläufige Verständigung zwischen Oesterreich und Preussen erzielt worden ist. — Dem Geschick und dem guten Willen des Baron Meyendorff, welcher der thätige Vermittler in Olmütz gewesen, verdankt Deutschland unendlich viel; denn nach dem, was mir Baron Krüdener noch heute sagte, waren die Unterhandlungen zwischen dem Fürsten Schwarzenberg und dem Herrn von Manteuffel in Olmütz schon abgebrochen, als es dem russischen Staatsmann gelang, eine versöhnlichere Stimmung wieder herzustellen.

Hier weiss man leider noch nichts über den wahrscheinlichen Termin der Installirung oder mindestens der täglich nothwendiger werdenden Grundbestimmung einer neuen definitiven Centralgewalt, und doch, wer weiss wann und wie bald die Stunde schlagen wird, wo wir Front gegen Frankreich zu machen oder vielleicht gar die Dinge jenseits des Rheins zu ordnen haben werden.

[1] *1867.* — Fast identisch mit der Basis des jetzigen norddeutschen Bundes, aber Oesterreich „*in toto*" blieb damals das erste Glied des mächtigen austro-germanischen Bundes.

Für mich liegt der Hauptmoment der neuen Schöpfung in dem Eintritt des *Gesammtstaates Oesterreich* in die Conföderation und in der engen Verbindung der 70 Millionen Austro-Germaniens untereinander mittelst einer starken Centralgewalt, einer gemeinsamen See- und Kriegsmacht, einer Vertretung nach aussen und der Verkettung der materiellen und geistigen Interessen durch Eisenbahnen, durch eine Zolleinigung und durch die deutsche massenhafte Colonisation in Ungarn.

Die Vervollkommnung des Verbandes, die Verknüpfung unserer maritimen Interessen mit denen Hollands und Dänemarks wird schon die Zeit machen, wenn die Radicalen und die sich ihnen immer mehr nähernden Doctrinäre endlich ermüden werden, das revolutionäre Feuer zu schüren. Baron Gagern, der aus Holstein nach Monsheim zurückgekehrt ist, versicherte dem Baron Nell, der eine kurze Strecke Weges mit ihm reiste, er wolle sich der Politik ganz fern halten . . . . .

Gagern's gothaischer Freund Beseler ist aus Kiel nach Braunschweig übergesiedelt, und seit der Zeit sind natürlich die Schwierigkeiten in Holstein sehr vermindert, denn es muss doch allen leidenschaftslosen Männern klar werden, dass Oesterreich und Preussen gemeinschaftlich den Herzogthümern bessere Garantieen für ihre Rechte bieten können als die Statthalterschaft und Willisen's Heer; obgleich freilich die *Neben-* oder *Grund*idee aufgegeben werden muss, Schleswig-Holstein dem preussisch-deutschen Bundesstaate einzuverleiben.

. . . . . .

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz, Steyermark.

25.

GENERAL JOCHMUS AN FUERST METTERNICH.

Confidentialiter.

Frankfurt a. M. 27. April 1851.

Eurer Durchlaucht geneigte Erlaubniss benützend, nehme ich mir die Freiheit, Hochderselben im Interesse eines Institutes zu schreiben, dessen Wichtigkeit die kaiserliche Regierung nicht verkannt hat.

Oesterreich selbst — welches die Adriaflotte behufs austro-germanischer Zwecke zu unterhalten und zu verstärken bereit ist — kann billiger Weise nicht angegangen werden, um in normalen Zeiten auch noch direct zur Schöpfung und Erhaltung einer Nordseeflotte beizusteuern.

Oesterreich hat sich aber seit geraumer Weile für die Fortdauer der deutschen Flotte als solche ausgesprochen und hat auch bedeutende Geldvorschüsse zu diesem Zwecke geleistet.

Diese Ansicht ist eben in der gegenwärtigen Sachlage consequent vom kaiserlichen Hofe festgehalten worden, und nur Betrachtungen der höchsten Ordnung, etwa Rücksichten auf die eventuelle Constituirung der grossen austro-germanischen Conföderation, dürften Modificationen in diesem Betreff herbeiführen, während Preussen schon lange auf die Auflösung der Flotte dringt, hauptsächlich wohl, um einen Theil der Schiffe im eigenen Dienste zur Förderung seiner speciellen Interessen zu verwenden.

Unter den Mittel- und Kleinstaaten ist es vorzugsweise Bayern, welches durch Weigerung von Matricularbeiträgen die Existenz der Flotte bedroht, Hannover hingegen ist derjenige Staat, welcher deren Fortdauer besonders wünscht und betreibt, und zwar unter anderem zur Wahrung seiner particularen Interessen gegen Preussens Plan, mittelst der exclusiven Leitung einer Kriegsseemacht in Norddeutschland die Beherrschung der Nordwestküste zu erzielen.

Eure Durchlaucht wollen geruhen, aus inliegendem Bericht (vom 17. Februar) an des Herrn Erzherzogs Johann Kaiserlich Königliche Hoheit zu entnehmen, wie meine Meinung dahin geht, dass die grosse Kriegsführung im allgemeinen durch die Benützung der Dampf- und Segelflotten in neuester Zeit ganz wesentlich modificirt wird, und schon darum die Erhaltung und Vermehrung der deutschen Flotte, als Ergänzung der Gesammtwehrkraft, eine reale Nothwendigkeit geworden ist, ganz abgesehen von der bekannten mercantilischen Schutzfrage.

Speciell bietet der deutsch-dänische Krieg ein treffendes Beispiel dar, indem wenige Kriegsschiffe — mittelmässig geführt — den Dänen ein Aequivalent für 40,000 Mann Landtruppen boten, denn um nahe soviel mochte das deutsche Operationsheer in den Jahren 1848/49 der dänischen Landmacht überlegen sein.

Ist demnach nicht nur die Erhaltung, sondern sogar die Verstärkung der deutschen Flotte ein Machtgebot der Jetztzeit, in Anbetracht des militärischen und des politisch-commerciellen Interesses Austro-Germaniens; ist ferner das Princip richtig, dass unsere Gesammtwehrkraft — der Art — ohne neuen Kostenaufwand gehoben werden kann, und zwar im Sinne des in der Beilage gemachten Vorschlages einer Vermehrung der Seestreitkräfte und einer verhältnissmässigen Verminderung der betreffenden Bundes-Militärcontingente, so dürfte ein schliessliches, wenn auch untergeordnetes Argument gegen die Auflösung der Flotte in den juridischen Schwierigkeiten zu suchen sein, welche die Stellung der Marineofficiere darbietet, von denen manche aus fremden Staaten, nach gepflogener diplomatischer Unterhandlung, in deutsche Dienste getreten, andere ihre gesicherten Stellungen in fernen Ländern freiwillig aufgegeben, viele endlich der Administrationsbeamten namhafte Cautionen geleistet, alle aber in dem guten Glauben gehandelt haben, eine permanente Anstellung zu erlangen.

Sämmtliche Diplome hingegen sind vom Erzherzog-Reichsverweser unterzeichnet.

Wenn meine Seiner Kaiserlichen Hoheit unterbreitete Organisation der drei Unterabtheilungen der Bundesflotte in Adria-, Ostsee- und Nordseedivision eine richtige und praktische Basis bieten sollte, so fällt die Erhaltung des Nordseegeschwaders freilich exclusive auf die deutschen Mittel- und Kleinstaaten.

Bis zur allseitigen Anerkennung der Richtigkeit der Idee, dass mit Vortheil die Streitmacht zu Lande in dem Maass reducirt werden kann, als die Wehrkraft zur See steigt, dürfte indess noch geraume Zeit verstreichen.

Einstweilen möchte es daher geeignet erscheinen, dieses Princip pro tempore und beim 10. Armeecorps in dem Sinne in Anwendung zu bringen, dass die Bundescontingente der Nordseestaaten um eine Brigade vermindert würden, wogegen jenen Staaten bis auf weiteres und immer unter Oberleitung des Bundes nur die strikte Erhaltung der jetzigen kleinen Flotte auferlegt würde, nebst denen finanziellen Verbindlichkeiten, die in Form der Rückzahlung von Vorschüssen etc. festzustellen wären.

Hieran könnte sich vielleicht eine heilsame Maassregel knüpfen, die Reduction oder gänzliche Aufhebung resp. Incorporirung verschiedener der oft ganz unzuverlässigen Contingente ohnmächtiger Kleinstaaten.

In Hamburg soll man z. B. seiner Zeit ein sicheres Bataillon fremder Truppen bedurft haben, um das eigene sogenannte Hanseaten-Corps in revolutionären Momenten zu überwachen.

Indem ich obige Auseinandersetzung der geneigten Prüfung und etwaigen Befürwortung in Wien Eurer Durchlaucht ganz ergebenst unterbreite, verbleibe ich in bekannter Ehrerbietung Eurer Durchlaucht etc.

A. Jochmus.

Seiner des
Herrn Fürsten von Metternich Durchlaucht
Brüssel.

(Durch Fürst Metternich mitgetheilt an das Kaiserliche Ministerium.)

26.

AUSZUG EINES BERICHTES DES GENERAL-LIEUTENANT VON JOCHMUS A. D. AN SEINE KAISERLICH KOENIGLICHE HOHEIT HERRN ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH

D. D. FRANKFURT AM MAIN 17. FEBRUAR 1851.

Eurer Kaiserlichen Hoheit hatte ich am 31. v. M. unter Einem allergehorsamst zu berichten die Ehre, dass in Dresden der Beschluss gefasst worden sei, die nöthigen Geldmittel für die deutsche Flotte auf sechs Monate zu bewilligen.

Seitdem sind die betreffenden Matricularbeiträge ausgeschrieben worden.

Demungeachtet werden mehr denn je Bedenken laut über den Fortbestand dieser Kriegsflotte, der Zerfall aber oder das Aufgeben des kaum geschaffenen Instituts würde nach meiner Ansicht einer der grössten politischen Fehler sein, den man in Deutschland begehen könnte.

Ich glaube nicht, hierin mit Befangenheit oder mit Vorliebe für ein Departement zu urtheilen, weil ich selbst längere Zeit — unter Eurer Kaiserlichen Hoheit Befehl — demselben vorgestanden habe, und noch weniger würde ich mich durch den voraussichtlichen Rückschlag auf die Tagesmeinung beirren lassen, wenn ich überzeugt wäre, dass hierin — wie in so manchen anderen Fällen — die öffentliche Meinung eine falsche Richtung eingeschlagen hätte.

Es handelt sich jedoch, nach meinem allerergebensten Ermessen, gar nicht um schwankende Tagesmeinungen, sondern um ein ganz positives Factum, nämlich darum, dass die allgemeine Wehrkraft Deutschlands oder Austro-Germaniens durch die Schöpfung einer starken Kriegsflotte — *ohne Vermehrung der Totalausgaben* — in bedeutendem Maasse gesteigert werden könnte und müsste.

Nach meinen persönlichen Erfahrungen in den griechischen, spanischen und den syrischen Kriegen, nach den sardinischen Blokaden von Triest und Venedig, nach der französischen Ueberschiffung von Toulon nach Cività-vecchia etc. etc. dürfte für mich sicherlich so viel feststehen, dass Landheere in ihrer Offensiv- und Defensivkraft durch Seeoperationen und Dampfkraft gewaltig bevortheilt oder beeinträchtigt werden können, und ich stelle kein Paradoxon auf, wenn ich annehme, dass ein deutsches Landheer von 500,000 Mann schwächer ist, als eine Armee von 450,000 unterstützt durch eine gute Kriegsflotte.

Die jährliche *„Minderausgabe“* aber *der* Summe, die ein Corps von 50,000 Mann erheischt, reicht hin, um eine mächtige Flotte in der Ost- und Nordsee zu bauen und zu erhalten.

Verfährt nun Oesterreich nach ähnlichen Principien, so ersteht Austro-Germanien als eine Seemacht hohen Ranges in Europa.

In der That liegt auch kein Grund vor, warum Russland 46, Frankreich 20 Linienschiffe halten können, Austro-Germanien aber als Gesammtmacht nicht ein einziges Linienschiff aufbringt, denn die Basis einer *Kriegs*marine sind die Matrosen der *Handels*flotten, und hierin gerade ist Austro-Germanien den beiden genannten Staaten bedeutend überlegen.

Um von Russland gar nicht zu reden, ist statistisch erwiesen:

1. dass die deutsche Handelsflotte der Nord- und Ostsee *allein* numerisch, an Material und Leuten, den vollen drei Viertheilen der ganzen französischen Handelsflotte gleichkommt;
2. dass die deutsche Handelsflotte der Nord- und Ostsee mit der österreichischen Handelsmarine *zusammen* die französische Handelsflotte um ein Drittheil überwiegen.

Die *Qualität* endlich unserer nordischen Matrosen ist besser als die der französischen Leute im allgemeinen, und was die österreichische Marine anbetrifft, so habe ich, nebst anderen bekannten historischen Thatsachen, öfters vom verstorbenen Admiral Sir Pultemy Malcolm die Versicherung gehört, dass zur Zeit der letzten grossen Seekriege mitunter bis 4000 Mann Dalmatiner und andere Anwohner der Adria auf den britischen Mittelmeerflotten gedient und in nichts den *besten* englischen Matrosen nachgestanden haben . . . . . .

Wenn mir eine Meinungsäusserung zustände, so möchte ich folgenden Vorschlag machen:

1. Die definitive Centralgewalt[1] verfügt über die ganze Kriegsflotte Austro-Germaniens in demselben Sinne und Maasse, wie sie die Gesammtlandmacht (Bundesheer) befehligt;
2. Es werden drei Flottenabtheilungen gebildet (analog den bestehenden und *separat* gehaltenen Flotten Russlands im Baltischen und im Schwarzen Meere);
3. Oesterreich befehligt und administrirt die Adriaflotte; Preussen die Ostseeflotte; eine Unterbehörde[2] der Centralgewalt *direct* die Nordseeflotte.
4. Die Totalausgaben zerfallen in *vier* Theile:
   - 2 Viertel trägt Oesterreich speciell für die Adriaflotte;
   - 1 Viertel trägt Preussen für die Ostseeflotte;
   - 1 Viertel tragen sämmtliche deutsche Mittel- und Kleinstaaten speciell für die Nordseeflotte.
5. Erscheint es im Laufe der Zeit nothwendig, nicht die ganze Hälfte der Ausgaben auf die Adriaflotte zu verwenden, hingegen die Nord- oder Ostseeflotte zu verstärken, so liefert Oesterreich das betreffende Quotum entweder in Material oder in Geld (und vice versa).

[1] Sitz: Hannover.
[2] Reformirter Bundestag.

6. Es wird eine Marine-Inscription eingeführt, und die Landtruppen der Uferstaaten proportionaliter vermindert.

(gez.) A. Jochmus.

Diese Grundidee einer Flottendreitheilung wurde die Basis der späteren österreichischen Instructionen in Betreff der deutschen Flottenorganisation zur Zeit der Schlussconferenzen in Hannover.

27.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Abschrift. Auszug.

Wiesbaden 27. April 1851.

Eurer Kaiserlichen Hoheit erlaube ich mir, ehe ich Frankfurt a. M. und dessen Umgegend verlasse, um England, Holland, die skandinavische Halbinsel und Dänemark während des Sommers zu bereisen, noch allergehorsamst einen kurzen Bericht — unter ganz ergebenster Bezugnahme auf mein unterthänigstes Schreiben vom 17. Februar — zu unterbreiten.

Der Admiral Brommy war während einer kurzen Zeit in Frankfurt a. M. und ist in vergangener Woche nach Bremerhafen zurückgekehrt, ohne dass eine definitive Entscheidung hinsichtlich der deutschen Flotte erfolgt wäre.

Während ein Entschluss erst vom neu zusammentretenden Bundestage erwartet wird, sucht Hannover — freilich auch nur in seinem Particularinteresse — die Nordseestaaten zu bestimmen, eventualiter behufs der Erhaltung der jetzt existirenden Seemacht zusammenzuwirken und nöthigenfalls die betreffenden Geldleistungen zu garantiren.

Ob die durch den blinden und engherzigen Particularismus vieler Klein- und Mittelstaaten — namentlich Bayerns — bedrohte Existenz der Flotte wirklich gefährdet ist, muss eine nahe Zukunft lehren, denn das Budget der Marine ist nur bis zum Ende Juni gedeckt.

Das Vertrauen zum Bundestage wird sicherlich nicht gestärkt werden, wenn eine seiner ersten Handlungen die Auflösung der Flotte nach dem englischen Spruche „penny wise and pound foolish“ sein sollte.

Ueberhaupt scheint man dem neuen Bundestage nur ein trauriges Prognosticon stellen zu wollen, es sei denn, dass bona fide derselbe nur als gesetzliche Basis zum Zwecke einer wahrhaften *Revision* — *„wie Oesterreich es versprochen“* — angesehen werden sollte.

Neues hierüber zu sagen, ist wohl kaum möglich. Die Frage ist zu vielseitig beleuchtet worden, namentlich seitdem die perfideste und

gleichzeitig stupideste aller modernen Staatsschriften, das angebliche preussische Circular vom 11. Februar, ein zu trauriges Licht auf die Berliner Politik geworfen hat.

Eine grosse Wahrheit enthält dasselbe allerdings. Es deutet in klaren Worten die Gefahr an, welche die Unionsgelüste Preussens, eventuell dem Königthum selbst, alldort bereitet haben würden, mithin wie das monarchische Princip in ganz Deutschland täglich mehr und mehr untergraben wird, *so lange* man in Berlin eine Oppositionspolitik gegen Oesterreichs Conservatismus betreibt.

Seitdem es hier bekannt geworden, dass die Hoffnung auf eine Einigung in Dresden zwischen Oesterreich und Preussen stündlich weiter entrückt wird, und letzterer Staat den alten Bundestag in seiner schwachen und mangelhaften Organisation, wenn auch nur provisorisch, aus reinem Particularismus unverändert und als pis-aller wieder anstrebt, wird das Vertrauen der Besitzenden in Deutschland immer schwankender.

. . . . . .

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

28.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Triest am 29. Juni 1851.

Damit Sie wissen, dass ich noch lebe, und was ich bereits abgethan und noch auszuführen gedenke, schreibe ich. Den Mai brachte ich in Tyrol zu; ich glaube nicht umsonst; das Schiessen zu Meran vereinigte die Bekannten, und der gute Sinn wurde wieder aufgefrischt. Den Juni hier zu Triest, weil meine Frau die gewärmten Seebäder braucht, was ihr sehr gut anschlägt. Den Juli werde ich in der Steyermark, den August in Gastein, die ersten sieben Tage des September in Salzburg bei der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe zubringen, dann auf meinen Besitzungen. Sie sind vermuthlich nun in England, werden die grosse Ausstellung besuchen; mich hätte letztere sehr interessirt; einmal, um eine Uebersicht der Weltindustrie zu gewinnen und Vergleiche anstellen zu können, dann vorzüglich, um die Notabilitäten der verschiedenen Staaten nach allen ihren politischen Färbungen kennen zu lernen. Ob eben letzteres erfreuliche Eindrücke zurückgelassen hätte, will ich nicht näher erörtern; allein in unserer Zeit ist es sehr gut, wenn man alles sehen und hören kann, um dann, insoweit es möglich ist, ein unbefangenes Urtheil über die Gegenwart, vorzüglich aber was das Wichtigste ist, über die Zukunft fällen zu können.

Je mehr ich den dermaligen Zustand der Welt betrachte, desto mehr liegt vor mir die Gewissheit, dass sich die Zeit einer gänzlichen Umgestaltung nähert; wie und auf welchem Wege? dies ist die grosse Frage. So sehr mich die deutschen Angelegenheiten interessiren, so sehr treten diese als ein Theil des Ganzen bildend gegen die grösste aller Fragen in Hintergrund. Es bereitet sich eine Erörterung zwischen zwei Parteien vor, nämlich zwischen der erhaltenden und umstürzenden; eine andere gibt es nicht mehr; in dem Lager einer jeden vereinigen sich nach und nach alle verschiedenen Färbungen zu zwei bestimmten Farben; da muss es zur Entscheidung kommen, welche die andere überleben soll. Die umstürzende ist thätig, alle Mittel anwendend, die andere gewissenhafter und träg, und doch soll sie letzteres, will sie nicht fallen, nicht sein. Es liegt in einem grossen Theile der Menschen der Wunsch nach Ruhe und Friede; sehr natürlich, weil ohne diesen weder Landwirth noch Gewerbs- und Handelsmann etwas unternehmen kann; die Erfüllung dieses Wunsches ist, wornach die Mehrzahl strebt, viele aber suchen sehr irrig dadurch das Ziel zu erreichen, wenn sie um jeden Preis dasselbe erkaufen wollen; sie werden die Beute jener, die zerstören. Würden alle Gutgesinnten nur nicht schwachgesinnt, dann wäre es leichter. Ich sehe einen Kampf kommen, welcher, da derselbe ein Meinungskampf ist, der fürchterlichste von allen bisherigen werden muss und nur mit der Zerstörung des einen Theiles endigen kann. — Es ist eine traurige Sache, sich dieses sagen zu müssen, möge nicht die dauerhafte Ruhe durch Ströme von Blut, durch Zerstörung, Verwilderung erkauft werden müssen, und anstatt sanfter, milder Regierungen ein eisernes Regiment für das Wohl der Menschheit (dies klingt beinahe wie Hohn und doch ist es leider wahr) zu wirken berufen sein.

Ich wünsche sehr, dass in Frankfurt etwas zu Stande komme; bis jetzt wurde weniger zuwegegebracht als zur Zeit des ohne Hülfsmittel stehenden Reichsverwesers und seiner redlichen Minister; es ist traurig, dass die Regierungen, welche sich deutsch nennen und in unserer ersten Zeit so klein waren und um ihre Existenz bettelten, jetzt noch nichts durch Zeit, Erfahrung und Gefahren gelernt haben, mögen sie es nicht bald bereuen, ein zweites Mal lässt sich nicht mehr erhalten. Auch im Orient trübt es sich; was wird dort werden?

Detmold, höre ich, ist in Hannover; wird man diesen tüchtigen Mann verwenden? Er soll einen recht schönen Knaben haben. Vielleicht sehen Sie Merck in London, auch er wollte die Ausstellung besuchen.

Meine Frau und mein Sohn empfehlen sich Ihrem Andenken; möge Ihnen Ihr Junge viel Freude machen.

Ihr aufrichtigster

Johann.

29.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Arrow-Hall bei Birkenhead in Cheshire
31. Juli 1851.

Eurer Kaiserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben vom 29. Juni ist mir kurz vor meiner Abreise von Edinburgh nach dem Westen Englands zugekommen, und gegenwärtige Zeilen bezwecken allein, Eurer Kaiserlichen Hoheit meinen allerergebensten Dank für dieses Zeichen huldvoller Erinnerung auszusprechen . . . . . .

Von diesem ruhigen Landsitze aus hätte ich Eurer Kaiserlichen Hoheit nichts von politischem Interesse zu berichten, denn die deutschen und allgemeinen europäischen Fragen kann ich dahier nur durch die oft höchst mittelmässig unterrichteten englischen Journale verfolgen, die nach wie vor das grosse austro-germanische Einigungsproject, hoffentlich ohne Erfolg, zu bekämpfen fortfahren.

Gestern speiste ich mit dem Oberceremonienmeister der Königin, Sir Edward Cust, der mir unter anderem erzählte, Lord Palmerston habe vor kurzem den Grafen Buol Schauenstein an demselben Tage bei sich zu Tische gehabt, wo entweder Lady Palmerston oder er selbst den Grafen Paul Esterhazy, einen der Vertheidiger Comorns, zu sich geladen hatte; ein ähnliches, ebenfalls unabsichtliches Versehen sei bei einer anderen Gelegenheit vorgefallen, wo der Herzog von Augustenburg und Graf Reventlow sich gleichzeitig in den Salons des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten befunden, und Lord Palmerston ganz unbefangen den dänischen Gesandten gefragt, ob er schon mit dem Herzoge gesprochen habe, worauf Reventlow nach einigen spitzigen Reden sich aus der Gesellschaft entfernte.

Ebenso unglaublicher Weise hat es sich bei dem grossen Zusammenfluss von Fremden in England und Politikern aller Parteien ereignet, dass eines Tages der carlistische General Cabrera, der sich mit einer reichen englischen Erbin, Miss Richards, verheirathet, an der Tafel eines seiner Bekannten den spanischen General Nogueras getroffen, ohne dass der Wirth geahnt zu haben scheint, dass letzterer die Mutter Cabrera's während des spanischen Bürgerkrieges hat erschiessen lassen.

J.

30.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN HERRN PROFESSOR DR. DUDIK.

Gothenburg 20. September 1851.

Euer Wohlgeboren geehrtem Ansuchen entsprechend, habe ich die im königlich schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm von Euer Wohlgeboren aufgefundenen wichtigen Documente über die Wallenstein'sche Catastrophe mit Aufmerksamkeit geprüft und aus denselben die Ueberzeugung gewonnen, dass hinsichtlich der Frage über den Treubruch des Herzogs von Friedland gegen seinen Kaiser und Herrn leider kein Zweifel mehr obwalten kann.

1. Der Bericht des Legaten Chemnitz an den königlich schwedischen Reichsrath ist ein klarer Abriss der gepflogenen Unterhandlungen; derselbe wird erläutert durch die anderen betreffenden Schriftstücke.

Der Berichterstatter selbst hegt keinen Zweifel über den projectirten Abfall des Herzogs von Friedland, er sucht nur — nach dem Misslingen der Ausführung — so viel als möglich die Bedenken und das Zaudern der evangelischen Heerführer, namentlich des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, zu rechtfertigen und zu entschuldigen, während er noch der Hoffnung bleibt, dass selbst nach dem tragischen Ereigniss zu Eger ein Theil der Wallenstein'schen Heerkörper zu den Schweden übergehen werde.

2. Der Abfall des Herzogs von Friedland kann hinfort nicht mehr als ein eventuelles Project bezeichnet werden, denn die neu aufgefundenen Schriften beweisen auf das Bündigste, dass sowohl das Heer des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar als auch ein Theil der Wallenstein'schen Kriegsvölker in voller Bewegung waren, um den Verrath der letzteren an Kaiser und Reich, unter des Herzogs von Friedland eigenem Vorgange, zu vollführen.

3. Der kaiserliche Hof war mithin vom militärischen Standpunkte aus vollkommen und absolut in seinem Rechte, den Herzog von Friedland als Reichsverräther zu erklären und zu behandeln, jedenfalls zu verhindern, dass der projectirte Abfall gelinge, und womöglich sich der Person des Generalissimus — lebendig oder todt — zu versichern.

A. Jochmus.

31.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Hamburg 16. October 1851.

Eurer Kaiserlichen Hoheit hatte ich zuletzt die Ehre von Arrow-Hall aus am 31. Juli zu berichten.

Meine Reise durch Skandinavien war nicht ohne Interesse. — In Christiania war ich zu den verschiedenen Feierlichkeiten gelegentlich der ersten Eisenbahnarbeiten zwischen jener Hauptstadt Norwegens und dem Miosensee geladen. — Nach anglo-sächsischer Sitte kündet sich nunmehr auch in Norwegen der geräuschvolle Patriotismus durch obligate und stets willkommene Festessen an, die meist in Saufgelage ausarten, ganz in der Weise, wie ich in Frankfurt den rothnasigen W .... einst bei einem Gagern'schen Zweckessen schon nach der Suppe besiegt gesehen habe. — Für mich sind derlei Versammlungen schon aus Mässigkeitsgewohnheiten ein wahres Horreur; ich ging aber zum Norweger Mittagsmahl aus Neugierigkeit und war nicht wenig choquirt, als nach den gebräuchlichen Kanonensalven beim Gesundheitstrinken der Souveräne einige Toaste auf Storthings-Mitglieder und sogar auf englische Eisenbahnunternehmer mit ganz gleichem Accompagnement (denn Ehrenbezeugungen kann man wohl nicht mehr sagen) ausgebracht wurden.

Man erwartete stündlich den zweitgebornen Prinzen von Schweden in Christiania. Einmal verbreitete sich das Gerücht, Seine Königliche Hoheit seien eingetroffen, und ich bemerkte dem neben mir sitzenden Vice-Präsidenten des Storthings, dass diese Ankunft wohl unsere Mahlzeit stören dürfte, indem doch der gegenwärtige Landesgouverneur, die Minister und sonstigen hohen Beamte dem Prinzen entgegengehen und ihn begrüssen müssten. Der Vice-Präsident, dessen Namen ich vergessen, antwortete mir ganz naiv: „Alle würden ruhig bei Tische bleiben". —

Die specielle Aufgabe des Storthings scheint mir zu sein, dem Könige seine vollkommene Ohnmacht, bei jeder Gelegenheit, in recht störriger Weise fühlen zu lassen, und man muss gestehen, dass dieses crass-egoistische, langweilige, unmanierliche, obgleich gewöhnlich nordisch ruhige und bisher gemässigte Bauernparlament dieser Hauptaufgabe vollkommen gewachsen ist.

Der jetzige König von Schweden ist schwach und lässt sich alles gefallen. Der Kronprinz hingegen ist ein ritterlicher Fürst, begabt und vor allem Soldat. — Er macht kein Hehl daraus, dass bei seiner Thronbesteigung grosse Veränderungen in Norwegen sowohl als in Schweden vorgenommen werden sollen, und eine mächtige Partei wünscht diesen Wechsel je eher je lieber.

Stockholm ist oft das nordische Venedig, zuweilen auch das skandinavische Paris genannt worden. — Beide Bezeichnungen sind ganz

unrichtig. — Die meiste Aehnlichkeit hat die schwedische Hauptstadt, in ihrer Lage, mit dem *hügeligen*, seebespülten Constantinopel, nicht dem *flachen*, sumpfigen Venedig, — und die wenigen französischen Reminiscenzen aus der Zeit Gustavs III. verschwinden täglich mehr. — Die bürgerliche, die wissenschaftliche und die militärische Bildung sind fast ausschliesslich germanisch. — In der Handelswelt haben vollends die englischen und deutschen Sprachen und Sitten die französische Zunge und Weise ganz verdrängt. — Nach aussen wie im Innern ist Frankreich im Verfall. —

Ich habe einen Theil meiner Reise mit dem Professor Dudik aus Mähren gemacht. Obgleich seine austro-slavischen Ansichten mit meinen austro-germanischen Anschauungen nicht übereinstimmen, ist mir seine Begleitung von Stockholm bis Copenhagen doch angenehm gewesen. Er hat gründliche historische Forschungen in Schweden, namentlich im Reichsarchiv über den 30jährigen Krieg, hauptsächlich über die tragische Wallenstein-Catastrophe machen können. Nach den Documenten im nunmehrigen Besitze des gelehrten Benedictiners scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen:

1. dass das Gelingen von Wallenstein's Verrath nur durch das *Misstrauen* der protestantischen Heerführer in seine wahren Pläne verhindert worden ist;
2. dass zuletzt jedoch das Heer Bernhard's von Weimar und ein grosser Theil der friedländischen Kriegsvölker in *voller Bewegung* waren, um den Abfall Wallenstein's ausführen zu helfen;
3. dass der kaiserliche Hof vollkommen und absolut in seinem Rechte war, die Ausführung dieses entdeckten Projectes zu verhindern, den Herzog von Friedland als Reichsverräther zu behandeln und den Befehl zu geben, sich seiner Person (lebendig oder todt) zu bemächtigen.

Bei meinem Aufenthalte in der schwedisch-norwegischen Grenzfestung Friedrichshall hörte ich auch, dass es nunmehr historisch fest stehe, dass Carl XII. nicht meuchlings, sondern vom Walle der Veste aus erschossen worden sei.

In Copenhagen habe ich die Stimmung im allgemeinen viel weniger anti-deutsch gefunden, als man nach den gehässigen Zeitungen glauben sollte. — Wenn einmal während einiger Monate gewisse fade Zeitungsschreiber und Lügner zum Schweigen gebracht würden, so wäre gar vieles gewonnen, und die Vernunft würde bald die Oberhand erlangen. — In der Gesellschaft spricht man noch immer viel gegen den König.

Ich habe Rendsburg besucht und die Ueberzeugung erlangt, dass nach der Schlacht von Idstedt das dänische Heer viel zu schwach war, um die Offensive weiter südlich zu ergreifen, als die Linien laufen, in denen es nach jenem theuer erkauften Siege gebannt geblieben ist.

In Holstein wünscht meist die deutschgesinnte Partei den Anschluss an den Zollverein, hauptsächlich aus politisch-nationalen im Gegensatze

zu *local*-finanziell-commercialen Gründen, die für die freiere Bewegung des Handels — nach jetziger Auffassung — stimmen dürften.

Selbst in Hamburg hat nach dem Abschlusse des preussisch-hannover'schen Vertrages vom 7. September eine Spaltung in der bisher anti-österreichischen Freihandelspartei Platz gegriffen.

Merck, früher ganz Freihändler, und viele mit ihm erkennen nunmehr, dass, nachdem der Zollverein und das mässige Schutzzollprincip bis an die Nordsee vorgedrungen, eine wahre Compensation der Opfer des Nordwestens Deutschlands nur in der grösstmöglichen Ausdehnung des Gesammtzollgebietes, d. h. in der Verwirklichung der in Wien projectirten austro-germanischen Zolleinigung (und zwar auf Bundeswegen) zu suchen sei.

Vom allgemeinen *deutschen* Standpunkte aus kann der preussisch-hannover'sche Vertrag nur als ein günstiges Ereigniss betrachtet werden, denn jedenfalls entzieht er dem Auslande die Ausbeutung des Nordwestens und eröffnet das Weser- und Elbegebiet der mittel- und süddeutschen Industrie.

Das *heimliche* Vorgehen Preussens (denn Prokesch sowie Langenau waren complet im Dunkeln, und Merck war der erste, welcher den Fürsten Schwarzenberg vom Tractate benachrichtigte) ist allerdings zu beanstanden, doch hoffe ich noch, dass gerade durch jenen Vertrag die Mittel und Wege zum Abschlusse der grossen austro-germanischen Zolleinigung erleichtert statt erschwert werden, wenn man alsbald in Frankfurt a. M. auf die definitive Erledigung dieser Hauptfrage drängt.

Ebenso bin ich noch sanguinisch genug, um in dem Ausscheiden der preussischen Ostprovinzen nicht ein permanentes Hinderniss des Eintrittes Gesammt-Oesterreichs *und* Gesammt-Preussens in den deutschen Bund zu sehen, denn ich kann mir nicht einbilden, dass man in Berlin einseitig und befangen in dem Maasse sei, um zu verkennen, dass die Wahrung des monarchischen Princips in Centraleuropa nur im redlichen und offenen Einvernehmen und Zusammenhandeln Oesterreichs und Preussens liege, dass aber der Eintritt des Gesammt-Kaiserstaates, oder mit anderen Worten, die Erschwerung und Vereitlung neuer Revolutionen in Italien und Ungarn ein Cardinalpunkt der conservativen europäischen Politik bleiben wird, sowie ein Hindernisss der französischen Demagogentheorien und der Palmerston-Kossuth-Mazzini'schen Anzettelungen sein muss. —

Einigt man sich in Berlin und Wien, so gehen aber anglo-französische Proteste ad acta.

Die Zurückweisung dieser Proteste sowie die Haltung des Bundestages in der Gladstone'schen Affaire sind willkommene Erscheinungen als Zeichen eines festen Auftretens dem Auslande gegenüber. — Alles scheint mir erfreulich und zweckmässig, was die Centralgewalt Deutschlands stärkt und ihren Wirkungskreis erweitert. Das allgemeine Wechselrecht, der austro-germanische Postvertrag, das Vorrücken des Zollvereins an das Nordmeer, die austro-germanische Zolleinigungs-Conferenz in Frankfurt, der Telegraphencongress in Wien, das Bundes-Armeecorps

um Frankfurt, die wahrscheinliche Schöpfung einer *Central*-Polizeistelle, der hoffentlich gesicherte Fortbestand des Nordseegeschwaders sind alles Anzeichen, dass der österreichisch-deutsche Einigungsprocess in unaufhaltbarer Entwicklung begriffen ist, und dass der vernünftige Theil der grossen Forderungen von 1848 ausgeführt werden muss. Nach der Einheits- oder meinethalben Einigungsarbeit, eine noch gewaltige Aufgabe, wird die richtige, nicht die seicht liberale Freiheitsformel auch zu finden sein.

Zwischen dem erleuchteten Absolutismus, wie er in Russland heilsam und nothwendig ist, und den immer mehr in Verruf kommenden theoretisch-constitutionellen Staatsformen liegen die parlamentarisch-consultativen Institutionen verschiedener Schattirungen, welche die meisten wahren Vortheile der öffentlichen Discussion und Berathungen sichern, ohne dem puren Abstimmungsdespotismus und der sich daraus erfahrungsmässiger Weise entwickelnden Kammer- und Wahlcorruption Thor und Thür zu öffnen. — Eine Constitution, welche die *entscheidende* Autorität dem Souverän sichert, ist keine neue Erfindung. — In England hat diese entscheidende Macht successive in der Krone und im Hause der Pairs gelegen, und erst seit einigen Generationen und vollkommen nur seit 1832 wurzelt sie im Hause der Gemeinen.

England und Belgien aber sind nicht Oesterreich und Deutschland, und das Glück und Heil, welches papierne Constitutionen bringen, bezeugen Portugal, Spanien, Frankreich und Italien.

. . . . . .

J.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

32.

GENERAL JOCHMUS AN FUERST FELIX SCHWARZENBERG.

Eigenhändig und vertraulich.

Frankfurt a. M. 30. November 1851.

Eurer Durchlaucht erlaubte ich mir seiner Zeit durch den Professor Dudik, den ich durch den Herrn Grafen Crivelli in Stockholm kennen lernte, eine mündliche Mittheilung machen zu lassen. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes erachte ich es jedoch für geeignet, mir die Freiheit zu nehmen, die betreffende Angelegenheit auch schriftlich privatim Eurer Durchlaucht zu unterbreiten.

Ohne in die Einzelheiten der gegenwärtigen Finanzlage Oesterreichs einzugehen, kann wohl als ausgemacht angenommen werden, dass

die Contrahirung eines Silberanlehens im Auslande ein mächtiges und wahrscheinlich ausreichendes Mittel sein würde, die nothwendige Regulirung der Bankvaluta herbeizuführen; ebenso klar ist es aber auch, dass ein solches *einfaches* Anlehen bei den bekannten Dispositionen des Auslandes, namentlich Englands, dermalen nur durch sehr grosse, wahrscheinlich *zu gross* erscheinende Geldopfer erkauft werden könnte.

Es hat sich nunmehr auf meinen diesjährigen Reisen in England und in der skandinavischen Halbinsel ereignet, dass ich mit zwei Mitgliedern des englischen Parlaments in Berührung gekommen bin, beide Männer, die über enorme Geldmittel verfügen können und in der Gewohnheit sind, sich bei den grossartigsten modernen Industrieunternehmungen zu betheiligen oder dieselben zu leiten, auch ihr colossales Vermögen theils in England, theils im Auslande auf diese Art gewonnen haben.

Meine Unterredungen mit diesen Herren haben mich auf den Gedanken gebracht, dass vielleicht durch Vermittlung derselben oder auf ähnlichem Wege das Mittel zu finden wäre, bei den anerkannt grossen Hülfsquellen Oesterreichs die momentan gedrückte Geldlage des Kaiserstaates nachhaltig zu heben und die Finanzen auf ihren normalen Standpunkt zurückzuführen.

Das angeregte Mittel wäre, statt einer *einfachen* Silberanleihe das *combinirte* Unternehmen einer Eisenbahnconcession *und* eines Effectiv-Anlehens in dem Sinne Platz greifen zu lassen, dass Oesterreich einer englischen Compagnie die Eisenbahnbauten in Ungarn u. s. w. bis zum Belaufe von hundert Millionen Gulden concedirte gegen Terminszahlungen und Verpflichtung der Eröffnung sämmtlicher Linien im Laufe von fünf oder mehreren Jahren.

Die Vortheile einer derartigen Concession scheinen nach meinem unmaassgeblichen Erachten sich in folgende Momente zusammenfassen zu lassen:

1. Entwicklung der schlummernden Productions- und Finanzkräfte Ungarn's durch Schöpfung der so nothwendigen Verbindungsmittel.
2. Verkettung der materiellen Interessen Ungarns mit denen der übrigen Provinzen des Kaiserreichs.
3. Ermöglichung und Erleichterung germanischer Colonisation an und neben den Eisenbahnlinien, namentlich durch Sicherung zeitweiliger Arbeit für die fremden Einwanderer.
4. Reduction des Ausgabebudgets Oesterreichs bis zum vollen Belaufe der Summe, die der Staat jetzt jährlich auf die ungarischen Eisenbahnen verwendet.
5. Hebung der Bankvaluta durch diese Reduction und durch den gesicherten Influx von 100 Millionen Gulden im Laufe von etwa 5 Jahren.
6. Politischer Einfluss im englischen Parlament durch die Betheiligung der obenbezeichneten Mitglieder und englischen Capitalisten im allgemeinen.

Die Repräsentanten in beiden Häusern mehrerer Millionen Pfund Sterlinge, angelegt in ungarischen Eisenbahnen, können nur Ruhe und Frieden in Oesterreich wünschen und müssen mithin der gegenwärtigen Politik Lord Palmerston's entschieden entgegentreten.

Ohne in fernere, vielleicht überflüssige Details einzugehen, erlaube ich mir obige Anhaltspunkte dem geneigten Ermessen Eurer Durchlaucht ganz ergebenst zu bezeichnen.

Die Vortheile und Nachtheile der Systeme der Concession von Eisenbahnen an Compagnien oder der Construction durch den Staat selbst wiegen sich wohl so ziemlich auf.

Complicationen zwischen den betreffenden Regierungen des concessionirenden Staates und der fremden Contrahenten sind der Staatslehre bisher unbekannt geblieben, selbst unter den schwierigen Verhältnissen, in denen sich schon lange Spanien, und seit 1848 auch Frankreich den englischen Capitalisten gegenüber befunden haben.

Endlich wäre die rasche Schöpfung neuer Wege und somit grösserer Märkte in Oesterreich und — durch den Kaiserstaat — im Orient sicherlich von der gewaltigsten Tragweite in einer der Lebensfragen Austro-Germanien's, in Bezug nämlich auf die Durchführung der deutsch-österreichischen Zolleinigung. —

(gez.) Jochmus.

Seiner des
Kaiserlich Königlichen Minister-Präsidenten
Herrn Fürsten Felix von Schwarzenberg Durchlaucht
in Wien.*

* Mitgetheilt an Seine Durchlaucht Fürst Metternich.

1852

33.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 28. Januar 1852.

Eure Kaiserliche Hoheit werden seiner Zeit mein allergehorsamstes Schreiben vom 20. October v. J. aus Hamburg empfangen haben.

Von meiner letzten Reise nach London habe ich aufzuzeichnen, dass ich mich zur selben Zeit wie Kossuth alldort befand, und es sich auch ergab, dass derselbe unmittelbar in meiner Nähe wohnte; ich in Eaton Square, er in Eaton Place.

Ohne die Absonderlichkeit eines sehr jungen, reichen Gardeofficiers Namens Massingbird würde Kossuth wohl nie in dem fashionablen Theil dieser Stadt gewohnt haben; Herr Massingbird aber bot ihm sein Haus an, wo er indess, was die Bewohner Belgravia's anbetrifft, sehr isolirt blieb.

Der Vater des jungen Mannes war halb verrückt und focht unter anderem für die Freiheit der indianischen Rothhäute gegen die Nord-Amerikaner. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Da sich die Gentlemen bei den in England so leicht zu erregenden, aber auch in nichts zerfliessenden Volksaufläufen und Demonstrationen zu Gunsten Kossuth's nicht betheiligten, so bemerkte man dessen Anwesenheit in Eaton Place durchaus nicht, seine Schutzherren und sein Publicum wohnen östlich von Charing Cross.

Dr. Urquhart versuchte einige Leute von Rang zu veranlassen, ihre Karten bei Kossuth abzugeben; unter anderem wandte er sich an ein paar meiner persönlichen Bekannten, die mich consultirten; die Absicht war dabei, nächsten Tages in die Zeitungen einrücken lassen zu können: „Gestern empfing Herr Kossuth folgende ausgezeichnete Besuche etc.“

Der Plan misslang aber vollkommen.

Ebensowenig hat Lord Dudley Stuart gewagt, Kossuth in den Travellers- oder einen anderen vornehmen Club einzuführen.

Ich weiss, da ich selbst im Travellers- und United Service-Club aufgenommen bin, dass viele Mitglieder entschlossen waren, Kossuth schwarz zu kugeln.

Wohlweislich aber hat sich dessen Hauptprotector, der excentrische Lord Dudley Stuart, einer solchen Niederlage nicht aussetzen wollen.

Die Haltung der englischen Aristocratie und ihrer zahlreichen Nachahmer hat denn doch einen merklichen Eindruck auf die Kossuth-Schwindler hervorgebracht, und gegen das Ende des Schwankes fühlten gar manche des grösseren Publikums, dass sie sich in den Augen Europa's zu Narren gemacht hatten.

Die ganze Farce wird in England ohne nachhaltige Wirkung bleiben, und es ist nur den Parteiorganen in Deutschland zuzuschreiben, wenn man im Gesammtvaterlande die Sache viel ernster nehmen musste, als sie vom englischen Standpunkte aus es verdient.

So lange überhaupt nicht ein Central-Pressgesetz des deutschen Bundes erlassen ist, wird kaum das Aufhören derlei trauriger und demoralisirender Erscheinung zu hoffen sein, noch dass Partei- und selbst Regierungsorgane einzelner Staaten der Genossenschaft die Fürsten und Regierungen als sich untereinander befehdend darstellen. Dieser ekelhafte und meist erlogene Zank untergräbt alle Autorität und das Ehr- und Hochgefühl in deutschen Landen.

Ich möchte eine Pressunbill gegen einen Staat der Genossenschaft viel strenger verpönt sehen als einen Angriff auf die eigene Regierung, schon aus Rücksichten einer ritterlichen Courtoisie und des höheren Anstandes.

Man bedenke doch immer, wohin Parteihader und Zügellosigkeit der Presse Portugal, Spanien, Frankreich und Italien gebracht haben.

Feldmarschall Nugent und Graf Nicolas Pahlen haben in den Londoner Cirkeln und Clubs durch Mittheilung authentischer Details über das frühere unehrliche Treiben und über die Geldbetrügereien Kossuth's gar vielen rechtlichen Leuten die Augen geöffnet. Die Veruntreuung der 80,000 fl. durch Szabo, den Spiessgesellen Kossuth's, in der Direction des Fonds zur Belebung der ungarischen Industrie wirft besonders ein sehr schlimmes Licht auf den Charakter des letzteren, ebenso sein abgewiesenes Anerbieten an die österreichische Regierung, *für Geld* eine gouvernementale Zeitung zu redigiren.

Im Interesse Deutschlands und Oesterreichs möchte ich noch nach dem endlichen Falle Palmerston's wünschen, dass Herr von Bunsen von London entfernt würde.

Er ist und bleibt einer der Hauptrepräsentanten der preussischen Unionsidee und hat namentlich Einfluss auf einen Theil der Umgebung des Prinzen Albert.

Man hat mir unter anderem *ganz positiv* gesagt, dass Bunsen hinsichtlich der von Oesterreich und Preussen offen zurückgewiesenen Proteste Englands und Frankreichs in der Gesammt-Eintrittsfrage seine geheime Billigung derselben (secret approval) ausgesprochen habe, was ihm ganz und gar ähnlich sieht.

Uebrigens scheint Bunsen's persönliche Stellung in England der Würde des Repräsentanten einer deutschen Grossmacht nicht angemessen; einer seiner Söhne war Erzieher eines englischen Edelmannes,

und der andere sogar „bezahlter“ Correspondent der „Times“. Hat man je die Söhne eines englischen Gesandten in Deutschland also angestellt gesehen? — — — — — — —

Radowitz hat in seinen Gesprächen so ziemlich die Hauptargumente und die Lösungen der deutschen Frage vom Standpunkte der verschiedenen Parteien aus bezeichnet, nur das Wort seines Königs: „Ich bin in Deutschland weder der Erste noch der Dritte, sondern *der Zweite*“, hat er bei Seite gelassen, und doch liegt in demselben die naturgemässe Ausgleichung unseres Familienstreites, wenn die verlängerte Fehde — offen oder geheim — zwischen Oesterreich und Preussen nicht zur Untergrabung des monarchischen Princips und aller Autorität in Central-Europa führen soll.

Die Unionsidee und die Gotha-Erfurt'schen Theoriegebilde haben schon das ihrige dazu gethan; nur vergass man die Aufhebung des salischen Gesetzes in deutschen Landen zu decretiren; Frauenregierungen in ächt constitutionellen Staaten sind gewöhnlich die glücklichsten und auch vielleicht die geeignetsten, denn die Manneswürde im Regenten verträgt sich schlecht mit der reinen und vollgiltigen Theorie der *„Eigentlichen“*.

Das Schlimme ist, dass hier nichts Positives geschaffen wird, und dass selbst über eine der bestehenden Einigungsbande: „die Flotte“ noch kein definitiver Entschluss gefasst werden kann. — Jetzt ist ein letzter Termin auf den 10. Februar anberaumt, und es scheint mir, als wenn man denn doch das Princip der Dreitheilung und zwar ganz in dem Sinne meines allerergebensten Berichtes an Eure Kaiserliche Hoheit d. d. 17. Februar 1851 festhalten wird.

Ich beehre mich angebogen Eurer Kaiserlichen Hoheit ganz gehorsamst meine *vertrauliche* Mittheilung d. d. 30. November 1851 an den Fürsten Schwarzenberg zu unterbreiten.

In gesellschaftlicher Beziehung hat sich hier seit meinen letzten Reisen gar manches verändert. Es ist der vierte Winter, den ich hier zubringe, und die vierte Metamorphose seit 1848.

. . . . . .

Die besuchtesten und, ich möchte sagen, die einzigen politischen Salons hier sind dermalen nur die des Grafen von Thun und der Frau von Vrints — denn die Lady Cowley bleibt den ganzen Winter in England und wird auch in einiger Zeit ihrem Gemahle neue Vaterfreuden bereiten.

Die herzoglich augustenburgische Familie weilt der Zeit auch hier. Zwei der jungen Prinzessinnen sind hübsch und geistreich, namentlich die zweite: Amalia. Sie hat die schönste Hand, die ich in Europa gesehen habe.

Des Herzogs Stellung gegenüber dem Bundestage und dem dänischen Hofe ist eine höchst schwierige — mitunter peinliche.

Ich überreiche ehrerbietigst Eurer Kaiserlichen Hoheit zwei gedruckte Documente, die mir der Herzog mitgetheilt — eine Schrift, die

Confiscation der augustenburgischen Güter betreffend, und die Eingabe des Herzogs an den Bundestag.

Mehrere nicht veröffentlichte Schriftstücke über die Kriegführung Willisen's im Jahre 1850 hat mir der Herzog zur Einsicht zugestellt.

Ich theile vollkommen die Ansicht Seiner Durchlaucht, dass dem General Willisen[1] — in seiner Persönlichkeit sonst ein edler Charakter und ein genialer Theoretiker und Weltmann — die nöthige Festigkeit und der klare practische Blick des Feldherrn durchaus abgehen.

Wenn man bedenkt, dass in der grundfalschen, viel zu ausgedehnten Aufstellung des schleswig-holsteinischen Heeres in der Umgegend von Idstedt den Dänen allein durch die Tapferkeit der vereinzelten deutschen Truppenkörper ein Verlust von 4000 Mann beigebracht worden ist, während die Schleswig-Holsteiner selbst nur 2500 Mann einbüssten, so kann man fest überzeugt sein, dass bei geeigneter Leitung und regelrechter concentrirter Aufstellung des deutschen Heeres die Schlacht von Idstedt auf das Grossartigste hätte gewonnen werden müssen; denn nach dem, was mir der Herzog auf das Bündigste versichert hat, war sie schon gewonnen, wenn Willisen nur noch eine Stunde lang auf der Walstatt stehen geblieben wäre, anstatt den Rückzug anzutreten.

Der Herzog sagte mir, er habe gehört, es sei seiner Zeit die Absicht gewesen, mir den Oberfehl des Heeres anzutragen, und er glaubte, man habe mich deshalb sondiren lassen. Ich antwortete aber, dass, wenn man mich habe *sondiren* lassen, dieses auf eine so geschickte und feine Art geschehen sei, dass ich nichts davon gemerkt habe.

Die Ernennung des Fürsten August Wittgenstein zum Minister-Präsidenten in Nassau ist noch nicht ganz definitiv geregelt. — Ich habe Ursache zu glauben, dass der Einfluss des Baron Menszhengen vieles zu dieser excellenten Wahl beigetragen.

Wie Eure Königliche Hoheit den Fürsten kennen, der für sehr grossartige Verhältnisse geschaffen ist, wird er sich in Nassau „wie eine Eiche in einem Blumentopfe fühlen"; immer aber wird er, wie es sich bei seinem offenen, ehrlichen und ritterlichen Charakter von selbst versteht, im guten Sinne wirken. — Seine Finanzen sind nicht brillant, dies erklärt mir seine Annahme des Postens überhaupt.

Die neueste Revolution in Frankreich wurde hier anfänglich durch das Prisma des Optimismus betrachtet; denn, wie in Frankreich selbst, war man auch hier über die Ausdehnung des Socialcommunismus alldort getäuscht. Nachdem aber die Abstimmung am 20./21. December in erster Linie das Ergebniss stellt, dass es am Ende in Frankreich 7,500,000 Menschen gibt, die von 3 bis 400,000 nicht geplündert sein wollen, so sieht man ein, dass man mehr vor einem Gespenst als vor einer Realität Furcht gehabt hat, und begreift, dass die Franzosen an-

[1] Merkwürdiger Weise handelte General Willisen in Holstein ganz und gar der *eigenen* Theorie schnurstracks entgegen, wie er sie in dem vortrefflichen Werke über Marschall Radetzky's unsterbliche italienische Feldzüge entworfen!

fangen sich innerlich zu schämen, Angst und Feigheit so offen zur Schau getragen und sich unter einen Louis Napoleon geflüchtet zu haben, der weder das Haupt einer legitimen Dynastie ist, noch ruhmgekrönt sich auf eigene Thaten stützen kann. — Furcht vor den Rothen und angeborene Servilität der Franzosen!

Tout est *sauvé* fors l'honneur!

Mir scheint, dass ganz in der Art, wie der ältere Napoleon die politische Revolution organisiren musste, ohne sie in letzter Analyse zu überwinden, so ist auch sein Neffe *nicht* der Schlussstein, sondern im Gegentheil die Incarnation der socialen Revolution in Frankreich, und es ist zu befürchten, dass er den gefährlichen Versuch machen wird, die Doctrinen des Socialcommunismus momentan zur Staatsraison zu erheben, d. h. den praktischen Communismus und die Lehren der Socialisten *von oben* gewisser Maassen als organisirtes System anzuwenden, ganz wie letzthin die Blutbanden von unten auf nach ihrer Façon dieselben Theorien in den Provinzen in Praxis zu setzen anfingen.

Die Spoliation der Familie Orleans ist wohl nur ein erster Schritt, das System aber führt als Regel zur Bedrückung und zum Aussaugen der mittleren und intelligenten Classen der Staatsgesellschaft, um der Regierung Geld und Mittel zu verschaffen, die Gunst des Land- und Stadtproletariats und des Heeres zu erkaufen.

Bekanntlich bestehen 70 Procent der Landbevölkerung Frankreichs aus culturlosen, der Selbstbestimmung unfähigen Menschen.

Seiner des durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

34.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 29. Jänner 1852.

Schon lange wollte ich Ihren Brief beantworten, ich wusste Sie wieder zu Frankfurt; allein am 15. October packte mich eine ähnliche Krankheit wie vor 3 Jahren in Frankfurt und machte mich zu allem unfähig. Sieben volle Wochen habe ich meine Stube nicht verlassen; es geht mir bereits viel besser, allein die Reconvalescenz geht sehr langsam vorwärts, und ich sehe mich noch mehrere Wochen zu Hause gebannt. Meine Krankheit war die Ursache, dass ich zum neuen Jahre nicht nach Wien gehen konnte, sie hinderte mich ebenfalls, zu der Vermählung eines Neffen nach Wien zu gehen; ich werde ruhig hier ver-

weilen und die bessere Jahreszeit abwarten, bis dahin hoffe ich vollkommen hergestellt zu sein.

Mit vielem Interesse las ich in Ihrem Briefe, welche Reisen Sie gemacht; weder Norwegen noch Schweden, ebensowenig Russland würden mich anziehen; wäre ich jünger, so würde ich meine Schritte nach dem südlichen Frankreich, vorzüglich nach Spanien wenden, dann aber nach dem Orient.

Was ist nicht alles in diesen letzten Monaten geschehen? Ohne mich in irgend eine Erörterung einzulassen, muss ich Ihnen sagen, dass alles jenes, was sich mir darstellt, mir nicht gefallen will. England arbeitet an einer Krise; das sind die Folgen, wenn man in seinem Hause die ansteckenden Stoffe aufnimmt und pflegt. In Frankreich ist alles Willkür, die Maassregel der Deportation nach Cayenne ohne richterliche oder commissionelle Untersuchung und Spruch, die Maassregel rücksichtlich der Güter der Familie Orleans etc. etc. So etwas ist unerhört und muss schlecht enden. Was dann? In Deutschland, wie sieht es da aus, was macht der Bundestag? — Preussens Politik ist die gleiche, hungrige, welche bei dem zerrissenen Zustande seines Reiches um jeden Preis erwerben will, um mächtig und zusammenhängend zu werden. Stets Hindernisse und Hemmungen Oesterreich bereitend, welch' Geist wohnt in ihren Blättern und in der Kreuzzeitung! Auch die Zolleinigung wollen sie nicht; aber ich hoffe, Oesterreich wird sich wenig daran kehren und seinen Weg fortgehen. Wir haben vieles erlebt, allein das Aergere, Ernstere steht uns noch bevor; sei es; wer sich nichts vorzuwerfen hat, erschrickt nicht und ist zu allem, was seine Pflicht als Mensch und Staatsbürger erheischt, bereit.

Hier wie überall belustigen sich die Menschen; es wird fleissig getanzt, — ein milder Winter verspricht einen schönen Sommer. Meine Frankfurter Nachrichten berichten mir, dass es Ihnen und Ihrem Carlo recht gut geht, und dass letzterer sich vortheilhaft entwickelt und gedeiht, was mich sehr freut. Meine Frau hat diesen Winter gut durchgebracht; mein Sohn lernt fleissig, wächst gewaltig und macht mir viele Freude; — jetzt, wo die Jahre kommen, in welchen das Gemüth sich entwickeln muss, lasse ich ihn nicht von meiner Seite, damit er ein guter Mensch und ein braver fester Mann werde.

Unser Wittgenstein ist also in Wiesbaden; möge der Herzog ihm volles Vertrauen schenken. Von Detmold höre ich gar nichts. Merck soll eine grosse Reise durch Russland und Griechenland begonnen haben.

Leben Sie recht wohl und gedenken Sie

Ihres aufrichtigsten

Johann.

35.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Frankfurt a. M. 5. März 1852.

Euer Kaiserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben vom 29. Januar hat sich mit meinem allergehorsamsten Bericht vom 28. desselben Monats gekreuzt.

Die Rede Lord Derby's ist befriedigend und lässt auf die Absicht einer Annäherung Englands an die östlichen Continentalmächte schliessen, nur glaube ich, dass bis zu den Neuwahlen des Parlaments das Torycabinet sich selbst als provisorisch constituirt betrachtet. — Erhält Lord Derby die Majorität im neuen Parlament, so dürfte die Idee, Sir Stratford Canning von Constantinopel ab- und in das auswärtige Amt zu berufen, wieder in Anregung kommen, und vielleicht auch Lord Cowley an seiner Stelle nach dem Orient gehen. — Ich kenne Sir Stratford seit vielen Jahren. Er ist ein vollkommener Ehrenmann, aber etwas „cassant", sehr reizbar und argwöhnisch, und jener philanthropischen Schule angehörend, die schon so manches Unheil (mit den besten und edelsten Absichten der Welt) im praktischen Staatsleben angerichtet hat. — Sir Stratford ist dermalen die Hauptstütze Reschid Pascha's, der eines schönen Tages die Türkey aus Europa wegreformiren wird. — Er hat nie vergessen, dass im Jahre 1832 der Kaiser Nicolaus ihn nicht als Botschafter in Petersburg hat empfangen wollen, ist seitdem immer antirussisch geblieben und hat theilweise wohl deshalb einen augenscheinlich übertriebenen Eifer in der ungarischen Flüchtlingsfrage bewiesen, in dem Maasse, dass er unter anderem einen Adjutanten Guyon's (der seiner Zeit schon mit Urquhart im Kaukasus gegen die Russen intriguirt hatte) nach der Erdrückung der ungarischen Rebellion zum englischen Consul in Monastir ernennen hat lassen, den Guyon selbst aber in türkische Dienste gebracht hat. — Der Consul ist ein sicherer Mr. Longworth, der schon seit Jahren englischer Zeitungscorrespondent und Fabrikant der bekannten Siegesbulletins der Kaukasier ist.

Mit Cowley hat sich Sir Stratford überworfen, als jener Botschaftssecretär 1846/47 in Constantinopel war, und zwar in Folge eines Wort- und Schriftwechsels zwischen ihren beiden Ehehälften. Dieser Umstand macht mich vermuthen, dass Cowley eventualiter nicht in Paris bleiben, sondern seinen jetzigen Posten mit dem in Constantinopel vertauschen wird, wo übrigens Graf Rechberg an ihm einen viel tractableren Collegen haben dürfte als an Sir Stratford.

Man war hier anfangs sehr überrascht, Cowley, dem man keine besonderen Talente zuerkennt, zum Botschafter ernannt zu sehen mit Uebergehung vieler seiner Rangälteren im diplomatischen Corps. — Der Umstand aber, dass er der einzige der jüngeren Wellesleys ist, der einen

hohen Posten bekleidet, rechtfertigt so ziemlich die Ernennung nach englischer Praxis.

Eine offenbare politische Gaukelei ist hingegen die Besetzung der Stelle eines Unterstaatssecretärs im Foreign Office durch Herrn Layard, den ich vom Orient her kenne, und der freilich speciell das assyrische Alterthum studirt hat, aber im grossen Weltverkehr völlig unerfahren ist, eine ganz untergeordnete Stellung in Constantinopel bei Sir Stratford Canning eingenommen, etwa die eines Canzleicopisten, und dabei die Manieren eines deutschen Handwerksburschen hat.

Man hatte gewaltig in letzter Zeit gegen den whiggischen Nepotismus geschrieen, und die Ernennung Layards ist darauf berechnet, einen Gegeneffect hervorzubringen.

Cowley sagte mir zwei Tage früher, er habe Herrn Layard als seinen Privatsecretär engagirt, und als er wohl etwas Erstaunen ob dieser Wahl in meinen Augen lesen mochte, fügte er hinzu: „he is a safe man and the sort of person I want".

Das bekannte „Cosas de España" für alles Unerwartete in Spanien passt mitunter auch auf die englischen Volkslaunen und die dortigen Schnurren und deren Beachtung!

Lord Derby hat wohl Recht, die französische Invasionsgefahr, an die auch in seinem inneren Forum Lord John Russel nie geglaubt, als chimärisch zu bezeichnen, denn trotz aller albernen Denkschriften des Prinzen von Joinville dürfte vorkommenden Falles die englische Flotte gar bald jedes französische Geschwader von Segel- oder Dampfschiffen aus dem Canale fegen. — Demungeachtet aber erscheint es mir ausgemacht, dass der radicale Antagonismus zwischen den democratisch-socialen Regierungsformen Frankreichs und den monarchisch-constitutionellen conservativen Grundlagen Englands zu tiefgehend ist, als dass ein *„aufrichtiges"* Einverständniss zwischen diesen beiden Staaten zu erwarten wäre, und die englischen Rüstungen sind deshalb gewiss gerechtfertigt.

Der Präsident will gerne in das europäische Staatenconcert aufgenommen sein; er ist jedoch in der Lage eines Rentiers, der beansprucht, in die gute Gesellschaft zu gehen, weil er 100 Mille Francs Einkommen hat, den man aber hinausweist, weil er sein Vermögen in einem fraudulenten Bankrott gewonnen hat.

Die Wette hier, von der ich neulich Eurer Kaiserlichen Hoheit zu berichten mich beehrte, dass nämlich Louis Napoleon am 1. Januar 53 nicht mehr Präsident von Frankreich sein würde, wurde auf folgende Chancen berechnet: Jede geschichtliche Neuerung berechtigt zum Zweifel. Es wären aber drei entschiedene Neuerungen:

1. Wenn das *allgemeine* Stimmrecht die *Stabilität* eines regierenden Individuums begründete;

2. wenn ein Mann, der nicht Haupt einer legitimen Dynastie ist und auch nicht vor seiner Erhebung eine einzige grosse That vollbracht, sich permanent oder auch nur auf lange Zeit am Staatsruder erhielte;

3. wenn eine geregelte Regierung auf das Entgegengesetzte der bisherigen gesellschaftlichen Basis, des gesicherten Schutzes des Eigenthums und der Person, im Gegensatz zu den social-democratischen Doctrinen des Präsidenten, definitiv befestigt werden könnte.

Es lägen ferner drei Betrachtungen persönlich adverser Art gegen den Präsidenten vor:

1. dass Louis Napoleon durch die Armee, die momentan selbst getäuscht durch das rothe Gespenst gewesen, erhoben sei, und in diesem Heere fast ein jeder Stabsofficier individuell finden müsse, dass er dem Lande grössere Dienste geleistet als das jetzige Staatshaupt, bis zum 2. December;

2. dass bis zu demselben Tage Louis Napoleon im In- und Auslande für nichts weniger als ein begabter Mann, vielmehr als ein Gimpel gegolten, was die französische Eitelkeit schwer verletze;

3. dass der Präsident, um einer persönlich verzweifelten Lage, dem Schuldthurm und der Solution des Insolvable zu entgehen, einen Eid, sein Ehrenwort und das Gesetz gebrochen.

Aus diesen sechs Vorsätzen und Chancen wurde nun gefolgert, abgesehen von vielen anderen Eventualitäten, die da einzutreten pflegen, wo Gewalt vor Recht herrscht, dass, wenn z. B. irgend ein Chef sich der Person des Präsidenten bemächtigte und ihn transportiren liesse, die $7^1/_2$ Millionen die Ruhe à tout prix wollenden Franzosen sich wiederum fügen und für jede neue Regierung de facto sich erklären würden, ferner dass, wenn nach einer etwaigen Fusion der zwei bourbonischen Linien die algierische Armee und die Flotte sich für die Prinzen und gegen Louis Napoleon erklärten, und also die Küsten Frankreichs blokirt werden würden, die tief gefallene und corrupte Masse des Volkes den jetzigen Präsidenten, wenn auch nur um dem materiellen Nachtheil der Blokade zu entgehen, in weniger als 14 Tagen fallen lassen würde, weil in ihr nicht einmal mehr die nöthigen Stamina zu einem Bürgerkriege, sondern nur der ausgeprägteste crasse Egoismus des Materialismus und keine höhere und edlere Rechtsanschauung liegen. So weit die Berechnungen des einen Wettenden, der freilich nur einen sehr kurzen Termin vor sich hat.

Von Frankfurt selbst ist Eurer Kaiserlichen Hoheit wenig zu berichten.

Die Stellung Preussens bleibt nach wie vor leider noch immer *rein negirend* am Bundestage. Dieselbe egoistische kurzsichtige Politik wie zur Zeit der Centralcommission unter Baron Kübeck. — Es *soll* nichts zu Stande kommen, was die Centralgewalt moralisch und materiell stärken könnte, wie Oesterreich und andere Staaten auf dem Gebiete der Wehrkraft, des Rechtsschutzes und der materiellen Interessen es vorschlagen. Wie einst die Geschichte dieses Benehmen der jetzigen Berliner Regierung gegenüber den angeblichen früheren Bestrebungen Preussens, im Wege *bundesrechtlicher* Gesetzgebung oder Beschlüsse gerade auf diesen

drei Gebieten das Ansehen und die Macht Deutschlands zu heben, beurtheilen wird, ist nicht schwer vorauszusehen; — denn entweder sind die Projecte und Unterhandlungen von 1840 bis 1848 nach Radowitzen's semi-officieller Broschüre „Friedrich Wilhelm IV“ nur leere Spiegelfechtereien gewesen, oder die allgemeine und die sogenannte deutsche Politik Preussens ist in einem steten Schwanken von einem Extrem zum andern.

Es kann doch nicht geleugnet werden, dass die jetzigen Bestrebungen Oesterreichs und anderer Staaten, den Wirkungskreis und die Machtsphäre des Bundes zu *„consolidiren und zu vergrössern“*, gerade einen wichtigen Theil dessen bezwecken, was Preussen noch vor der Revolution im März 1848 durch die Sendung des General Radowitz nach Wien zu erzielen beabsichtigte oder vorgab.

Krüdener und Gortschakoff suchen durch versöhnliche Rede und Art so viel als möglich die Eifersüchteleien zu beseitigen. Ersterer sagte mir vor ein paar Tagen, als er die Uneinigkeit Oesterreichs und Preussens beklagte, dass er wirklich glaube, es bleibe nichts anderes thunlich und wünschenswerth für Deutschland als Ausführung der Dreitheilungsidee, worauf ich ihm bemerkte, dass das ja mein altes Project sei, worüber ich ihm oft gesprochen, aber dass auch eine Dreitheilung immer eine starke Centralgewalt voraussetze, denn ohne dieselbe sei diese Gestaltung eine Zerstückelung, nicht eine Stärkung Deutschlands, während doch gerade das conservative und monarchische Europa eine festgegliederte und mächtige austro-germanische Conföderation wünschen müsse, wie Russland dieses schon seit 1815 eingesehen und anerkannt habe. Es ist sehr traurig, dass man in Berlin noch nicht verstehen will, wie viel einflussreicher Preussen als zweite Macht in diesem grossen Bunde dastehen würde als jetzt in seinem „zweifelhaften“ Grosstaatscharakter.

Ich möchte mir gegebenen Falles die Lage also denken:

In allen wichtigen Fragen nach Norden und Westen würde Oesterreich die Reserve Preussens bilden, in allen politischen Interessen gegen Süden und Osten würde Preussen hingegen als Reserve hinter Oesterreich stehen, und in diesem Sinne das patriotische Wort Eurer Kaiserlichen Hoheit sich bewahrheiten „Kein Oesterreich und kein Preussen, sondern nur *ein* Deutschland“. — Bis zur offenen und loyalen Annahme, ohne Hinterhalt, jener *„zweiten“* Stelle im Bunde muss Preussen aber erwarten und fühlen, dass, wenn man auch alle *rein* preussischen Interessen ehrt, achtet und schützt, dennoch jedes Gebilde seines Einflusses, sobald es eine concrete Form *ausserhalb* der preussischen Grenzen annehmen will, auf das Entschiedenste von den bedeutenderen Genossen der Conföderation bekämpft und verhindert werden muss; denn ein jedes solches Sondergebild ist ein Quaderstein, den man dem grossen und soliden Aufbaue der austro-germanischen Conföderation entzieht.

Die Berliner Politik in der Londoner Flüchtlingsfrage ist wie gewöhnlich inconsequent und bedauernswerth. Preussen isolirt sich darin nicht allein von Oesterreich und Russland, sondern es wird seiner mora-

lischen Verbindlichkeit dem Bunde gegenüber untreu, und man wird es deshalb in England selbst nicht höher achten; viel wahrscheinlicher das Gegentheil. Der Haupturheber dieser neuen Escapade ist sicherlich Bunsen.

Fürst August Wittgenstein ist, wie ich höre, in Nassau zufrieden. Die Stellung des Herzogthums mit Kurhessen zusammen ist von Wichtigkeit in der Zolleinigungsfrage, und den regierenden Fürsten hierbei eine glückliche Gelegenheit geboten, mehr zu thun, als die Kleinstaaten-parlamente und deren Matadors vollbringen konnten oder wollten. Ich denke auch, dass Fürst Felix Hohenlohe in dieser Angelegenheit vortheilhaft auf seinen jetzigen Schwiegervater, den Kurfürsten, einwirkt.

In gesellschaftlicher Beziehung ist in Frankfurt nichts Neues; die Zeitungsnachrichten von Zerwürfnissen zwischen einigen Bundestagsgesandten, die bis in deren Salons ersichtlich wären, sind falsch und wohl auf weiter nichts gegründet als auf Geschwätz zwischen den Presscorrespondenten und einigen Freunden derselben unter den Lakaien der höheren Cirkel.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

36.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 15. März 1852.

Ihr Schreiben vom 28. Jänner ist mir richtig zugekommen; ich danke für die gemachten Mittheilungen. Sie werden gewiss Ficquelmont's Buch gelesen haben, wir erwarten nachträglich die zweite Abtheilung; in dieser Schrift sind die ungarischen Verhältnisse mit Wahrheit dargestellt, was sehr gut ist, um die bisherigen falschen Ansichten zu berichtigen; im Auslande hörte man bisher eine Partei, und die Quellen waren nicht die reinsten und unbefangensten; man braucht nur alle Prämissen Kossuth's zu kennen, alle die Mittel zu wissen, deren er sich bediente, um richtig zu beurtheilen, was von diesem talentvollen aber charakterlosen Menschen zu glauben ist; seine Reise nach Amerika und seine dortige Agitation dürften ihn hoffentlich abnützen. Weit gefährlicher als er ist Pulsky, welcher sich in London aufhält, und von welchem man dermalen nichts hört.

Als Palmerston aus dem Ministerium schied, frohlockte die ganze Welt; viele hatten Ursache sich darüber zu freuen; unter manchen Mittheilungen, welche ich darüber erhielt, kündigte mir ein Correspondent seine Befriedigung über dessen Austritt mit den Worten an —

dieser, der grösste europäische Plagegeist, der Intrigant erster Grösse, welcher ein wahrer Revolutionsspeculant genannt werden kann —; aber mir scheint, dass man vergessen hat, dass Palmerston noch immer als eine Macht zu betrachten ist, welche noch grosse Verlegenheiten zu bereiten im Stande ist. Ich wünsche, dass ich mich irre, indess ist Vorsicht niemals gefehlt. Wir wollen sehen, welchen Weg das neue Ministerium geht, was dasselbe thun wird, um sich zu erhalten, und wie lange die Dauer desselben sein wird.

Preussens Politik ist uns bekannt, wir haben dieselbe in Frankfurt kennen gelernt. Preussen, bei seinem zerrissenen Territorialcomplex, will dasselbe ausfüllen, es will als erste Macht erscheinen, will Deutschland als das geeignete Mittel, um beides zu erreichen, verschlingen, zuerst die Fürsten sich verbindend, um sie nach und nach zu mediatisiren und ihre Länder in sein Besitzthum übergehen zu machen. Dahin wirkt es unverrückt fort; das Haupthinderniss ist Oesterreich, daher alle Handlungen in Opposition mit den vorgeschlagenen Maassregeln dieses Staates; da es sich aber weder die Kraft zutraut, noch den Muth hat, es durch festes Auftreten, ja selbst durch Kampf durchzuführen, ergreift es die Mittel, alles zu lähmen, zu hindern, zu verdächtigen, was Oesterreich will; es hat den Weg der Intrigue eingeschlagen, worinnen es Meister ist. Vergleichen wir die Erklärungen Preussens mit den Verhandlungen in seinen Kammern, vorzüglich aber mit dem, was seine Abgesandten bei den verschiedenen Höfen in Anregung bringen, dann liegt es klar, was Oesterreich da zu erwarten hat; und doch muss Oesterreich für mögliche Fälle gestörten europäischen Friedens mit Preussen auf freundlichem Fusse bleiben. Es bleibt da der Weg der materiellen Interessen offen; dieser wird Oesterreich die übrigen zuführen; dieser Gegenstand muss gepflegt, betrieben und erleichtert werden. Auch da macht Preussen, wohl wissend, wohin es führt, alle möglichen Hindernisse.

Die Angelegenheit der Flotte ist von gleicher Art, Preussen will eine preussische und keine deutsche; nehmen wir die Actenstücke zur Hand während der Zeit, als ich in Frankfurt war; sie liefern die Beweise davon. Der Bundestag, was könnte dieser sein, was ist er? man isst, man trinkt, tanzt, lebt so wie vor den Märzereignissen, während im Oden-, Westerwald und Spessart die Noth herrscht. Die Regierungen, vorzüglich die kleinen, was thun sie, welcher Geist weht da, was haben sie durch die vergangenen Ereignisse gelernt, wo sind die Männer für eine Zukunft, welche kommen wird, weil sie kommen muss? es ist ein erbärmlicher Zustand, der guten Germania stehen noch manche Prüfungen bevor.

Dass Wittgenstein in Wiesbaden ist, hat mich sehr erfreut, wenn auch das Land klein ist, so kann sein edler, gerader Charakter viel Gutes bewirken, das ist das Schicksal so mancher braver Männer; indess thue nur jeder, was er vermag, in dem ihm gegebenen Wirkungskreis, es ist dies schon etwas Gutes.

Wie wird das Drama in Frankreich enden? Es ist unmöglich, wenigstens für mich, etwas auszusprechen; in ein paar Monaten werden

wir klarer sehen, ich wünsche ihm Mässigung und Klugheit, damit er Friede erhalte; — ob er der Mann dazu ist, wird sich bald zeigen, er kann die Quelle namenloser Verwirrung und Verlegenheiten für Europa werden. So lange Frankreich nicht in Belgien, am Rhein, in Italien aggressiv wird, so lange es in seinem Innern und auf dem Meere zu thun hat, so lasse man es handeln und mische sich nicht in seine Angelegenheiten; allein man sei auf jede Möglichkeit vorbereitet, auf eine Weise, welche nicht reizt.

Der Carneval wurde auch in Gratz fröhlich begangen; ich kann zwar nichts davon sagen, da ich seit 13 Wochen nicht aus dem Hause gekommen; obgleich vollkommen genesen, lässt mich der rauhen Märzluft wegen mein Doctor nicht hinaus. Ich werde dieses Frühjahr auf dem Lande zubringen und im Sommer wieder Gastein und Tyrol besuchen. Mein Arzt will, dass ich der Gicht und der catarrhösen Anfälle wegen einen Winter in einem milden Klima zubringen soll, es frägt sich wo? bei den jetzigen Weltverhältnissen.

Bei meinem langweiligen Zuhausesitzen habe ich meine Schriften revidirt, und ich bin gesonnen, jenes was die Jahre 1848—49 betrifft (Frankfurt), zusammenzustellen; ich suche Jemand, der mir da beistehen könnte; hier ist es sehr schwer, denn es muss Jemand sein, welchem Deutschland nicht fremd ist.

Meine Frau empfiehlt sich Ihrem Andenken; mit dem Wunsche, dass Sie und Carlo recht wohl sind, schliesse ich.

Ihr aufrichtigster

Johann.

37.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 21. April 1852.

Eurer Kaiserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben d. d. 15. März erfreute mich hauptsächlich mit der Nachricht, dass Höchstdero Gesundheit wieder hergestellt ist.

In Berlin müssen die grossen handelspolitischen Fragen Austro-Germaniens nun bald zur entscheidenden Wendung kommen.

Die Darmstädter Conferenz hat den Vortheil erzeugt, dass die süddeutschen Staaten (mit Sachsen und Kurhessen einen Complex von nahe elf Millionen Einwohner darstellend) gemeinschaftlich auftreten und nöthigenfalls *bis zum Jahre 1859* eine eigene Zollgruppe bilden können. Die Zahl der Hauptgruppen würde dadurch nicht vermehrt, denn bis heute sind deren drei: Oesterreich, der Zollverein und der Steuerverein. Es würden eventualiter gebildet werden: Oesterreich, die süd-mittel-

deutsche Gruppe und drittens Preussen mit dem Nordwesten Deutschlands. Durch diese Modification würden dem Gesammtvaterlande keine vermehrten Mauthlinien gegeben werden, sondern nur dem deutschen Gewerbefleisse und Handel der Steuerverein gewonnen, und dieser Markt dem Auslande entzogen.

Es ist allerdings am Wünschenswerthesten, dass man in Berlin geradezu und ehrlich die Wiener Conferenzbeschlüsse als Basis zur Reorganisation des austro-germanischen Handelsgebietes annähme, und ich glaube auch, dass, wenn — wie im Jahre 1850 in der politisch-militärischen Frage, so in 1852 in der handelspolitischen Formation — Oesterreich und seine Verbündeten die geographische Position Sachsen-Kurhessen fest einnehmen, das gleiche Manöver ein ganz gleiches Resultat auf beiden Gebieten hervorbringen dürfte, um so mehr, wenn der eventuelle Rückzug auf die dritte Zollgruppe gesichert wäre.

Sind aber genügende Beschlüsse und formelle Garantien für die ganze Neubildung des Gesammtcomplexes im Sinne der Wiener Anträge nicht jetzt schon zu erzielen, so erscheint es mir vortheilhafter, in der provisorischen Formation von drei Zollgruppen das Jahr 1859 und seine definitiven Unterhandlungen abzuwarten, als die Neugestaltung *zweier* gleichgrosser Zollgebiete vorzunehmen, deren Strömungen an und für sich den preussischen Sonderinteressen förderlicher sein müssen als den Tendenzen der grossartigen austro-germanischen Zolleinigung.

Fürst August Wittgenstein hat mir gesagt, dass er in Darmstadt, im grossdeutschen Interesse, dahin die Initiative ergriffen, die *zwölfjährige* Verlängerung des Zollvereins *ohne* Oesterreich auf das Entschiedenste zu bekämpfen, hinzufügend, dass Herr von der Pfordten sich ganz seinen Ansichten sogleich angeschlossen.

Die Erklärungen des letzteren in Hannover betreffs der Flottenangelegenheit stimmen ganz zu seiner in Darmstadt dargelegten Politik, und so bedauernswerth — so vielen gegründeten Hoffnungen entgegen — auch der Ausgang der hannover'schen Conferenz gewesen sein mag, so ist doch nicht zu verkennen, dass die süddeutschen Staaten, Sachsen etc. auf die nothwendig grossen Ausgaben einer Contingentsflotte nicht eingehen konnten, so lange sie möglicher Weise durch eine Mauthlinie von der See abgeschnitten zu werden bedroht waren.

Abgesehen davon, dass die nunmehr decretirte Auflösung eine höchst complicirte und missliebige Aufgabe ist und fast einem Codicill zu dem politischen Testamente der Mittel- und Kleinstaaten gleichsieht, ohne dass man auch nur weiss, wer die Testamentsexecutoren sein werden, so halte ich dafür, dass in Anbetracht der Modificationen der grossen Kriegführung durch die moderne Benützung der Dampfflotten ein Nordsee-Contingentsgeschwader seiner Zeit als Complement der deutschen Wehrkraft wiedergeschaffen werden muss, und dass auch auf dem handelspolitischen Gebiete die Durchführung der austro-germanischen Zolleinigung die Schöpfung der Nordseeflotte bedingt, wenn nicht der maritime Schutz der reindeutschen Vereinsstaaten an Preussen übergehen soll, worauf geradezu die Rede des Commodore Schröder bei

Uebernahme der Fregatte „Eckernförde“ (alias „Gefion“) klar und unverhohlen hindeutet.

Es würde mir daher als ein Act voraussichtiger Politik erscheinen, wenn man, auch noch in dem jetzigen Stadium dieser verwickelten Angelegenheit, die Beschlüsse dahin modificiren könnte, dass die guten, seefähigen Schiffe der Flotte nicht verkauft, sondern aufgelegt, die patentirten Officiere und Beamten auf Wartegeld gestellt, und in dieser Position wenigstens das Resultat der schwebenden Unterhandlungen über die Zolleinigung abgewartet würde.

Der Tod des Fürsten Felix Schwarzenberg ist ein tief zu beklagendes Unglück für Oesterreich und für Deutschland, doch bietet die Versicherung einigen Trost, dass das System des grossen Verblichenen unverändert aufrecht erhalten werde; denn nur in der grossdeutschen Idee, zu deren tapfersten und erleuchtetsten Vertretern die Geschichte den edlen Verstorbenen rechnen wird, kann ich die Weltstellung und das Heil des Gesammtvaterlandes als begründet erkennen.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

38.

PROFESSOR DR. DUDIK AN GENERAL JOCHMUS.

Brünn 18. September 1852.

Excellenz,

Gerade heute vor einem Jahre brachte mich mein guter Genius in die Nähe von Euer Excellenz. Am 18. September hatten Excellenz die Güte gehabt, mich bei Berg im Gotha-Kanal als Reisegefährten anzunehmen. Die Tage vom 18. bis zum 25. — so lange hatte ich das Glück, in Ihrer Nähe zu weilen — gehören zu den schönsten meiner sechsmonatlichen Reise. Excellenz hatten auf dieser Reise die hohe Gnade gehabt, mir in Gothenburg ein schriftliches Urtheil über die von mir aufgefundenen Waldsteiniana mit der Vollmacht zu überreichen, dieses Urtheil unter dem Namen Eurer Excellenz publiciren zu dürfen. Ich machte Gebrauch von dieser Erlaubniss, nachdem auch die k. k. österreichischen Stabsofficiere, meine Freunde, das von Eurer Excellenz gefällte Urtheil vollkommen unterzeichnet hatten. Ich habe die Waldsteiniana als Beilage meinem eben jetzt aus der Presse gekommenen Werke über meine gemachten Forschungen angehängt und bitte nun, Euer Excellenz mögen mir den Ort bezeichnen, wohin ich ein Exemplar dieser meiner Arbeit senden solle, damit es sicher und schnell zugestellt

werde. Glauben Sie, dass noch irgend Jemand aus dem Kreise Ihrer hohen Freunde sich für den Gegenstand interessirt, so könnten ihm, wenn es Euer Excellenz Wille wäre, ebenfalls Exemplare zugeschickt werden. Ich bitte, mich hiervon so bald als thunlich benachrichtigen zu wollen, indem ich höchst wahrscheinlich um den 10. October eine Reise nach Italien antreten werde.

Indem ich mich Dero Andenken empfehle, zeichne ich mich

Eurer Excellenz

ganz ergebener

Dr. B. Dudik.

39.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 7. December 1852.

Eure Kaiserliche Hoheit werden meinen allergehorsamsten Bericht d. d. 21. April seiner Zeit empfangen haben.

Den Sommer und Frühherbst habe ich theilweise im südwestlichen Deutschland und in Holland, wo ich bei Graf Bentinck war, hauptsächlich aber in England zugebracht. Ausser einem Besuche in London und bei Freunden auf dem Lande habe ich die Badezeit auf der Insel Wight, in Brighton und in Hastings verlebt. Auch Portsmouth habe ich auf's neue gesehen und im Arsenal manche alte Bekannte, Menschen sowohl wie Schiffe, wiedergefunden, unter letzteren die „Asia", das Flaggenschiff des Admiral Codrington in der Schlacht von Navarino, dann den „Edinburgh", 74, auf dem ich das Bombardement von St. Jean d'Acre mitmachte.

Unfern von Portsmouth verbrachte ich einige Zeit bei dem Admiral Napier, der alldort eine hübsche Besitzung hat, welche er, im Gegensatz zu seinem persönlichen Aussehen, sehr sorgsam in Ordnung hält. Dicht bei ihm wohnen die Generale Sir Charles Napier und Sir Harry Smith, die mir manche interessante Aufschlüsse über die jetzigen Verhältnisse in Indien und am Cap der guten Hoffnung gegeben.

Auch den Gründer der Colonie Labuan, im indischen Archipelagus, den vielbesprochenen Rajah von Sarawak auf Borneo, Sir James Brooke, lernte ich vor kurzem kennen.

Graf Ficquelmont nennt ihn einen Abenteurer. Er ist allerdings nicht ab ovo durch eine regelrechte bureaukratische Laufbahn gegangen, aber derlei Abenteurer erobern für England ausgedehnte Colonialreiche, wie Lord Clive, Warren Hastings, Sir John Pottinger etc. etc., oder sie gründen mächtige Handelsemporien, wie Sir Stamford Raffles, Sir James

Brooke etc. etc., und in Downing Street frägt man alsdann nicht gar zu genau darnach, ob sie in ihrem zwanzigsten Jahre etwa ein correktes Examen gemacht haben oder nicht.

Man ernennt sie einfach zu Oberbefehlshabern oder Generalgouverneuren der neuen Besitzungen.

In London und im Haag geht jetzt eine anglo-holländische Compagnie mit dem Riesenplane um, eine Telegraphenlinie von England nach Indien herzustellen, und zwar *unterseeisch* von Lowestoft nach Scheveningen, dann via dem Haag, Hannover, Berlin, Wien, Belgrad nach Constantinopel, wiederum *unterseeisch* durch den Bosporus, weiter durch Kleinasien nach Aleppo, den Euphrat entlang nach Bassorah, und endlich nochmals *unterseeisch* an den Küsten des Persischen Meerbusens bis nach Bombay.

Herr von Ruyssenaars unterhandelt dermalen über diese Angelegenheit in Hannover, wo ich ihn am 1. d. M. antraf. Die Compagnie verfügt über ein Capital von vier Millionen Pfund Sterling und rechnet auf eine Nettoeinnahme von sechs Procent.

In Hannover habe ich nur einen Tag verweilt und denselben fast ganz mit Detmold verbracht.

Ueber die Zollangelegenheit sagte er mir, dass in Preussen selbst die Hauptparteien sich ungefähr ganz gleich stark einander gegenüberständen: die schutzzöllnerische will den erweiterten Zollverein, wenn sie auch derzeit noch nicht bekennt, dass derselbe logisch bongré malgré zuletzt zur austro-germanischen Zolleinigung führen muss; die freihändlerische oder Finanzzollpartei hingegen will nur den norddeutschen Handelsbund.

Wie die Sachen jetzt liegen, meint Detmold, ist Hannover berufen, zwischen diesen preussischen Parteien den Ausschlag zu geben. Erklärt es sich *definitiv* durch den Septembervertrag auch dann an Preussen gebunden, wenn letzteres aus dem alten Zollverein ausscheidet, so siegt aller Wahrscheinlichkeit nach diejenige Partei, welche den norddeutschen Handelsbund will, *wo nicht*, so sind die Chancen für Zollverein und spätere Zolleinigung.

Der König hat Befehl gegeben, drei neue Gutachten auszuarbeiten über die Frage: ob Hannover an den Septembervertrag unter allen Umständen gebunden sei, auch dann wenn Preussen sich von den Coalitionsstaaten trennt.

Auch das Ministerium ist geneigt, eine Erklärung abzugeben, dass Hannover bona fide nur dann zum Septembervertrag stehen muss, wenn der Zollverein erhalten bleibt; Detmold aber fürchtet, dass das Ministerium *im Lande selbst* nicht fest genug wurzelt, um eine solche Erklärung offen abzugeben.

Daraus wäre dann abzunehmen, dass das Ministerium modificirt, gestärkt oder geändert werden müsste, damit Hannover eine entschiedene Stellung einnehmen könnte.

Herr von Detmold sagte mir, er möge diese Ansichten nicht zu oft wiederholen, weil man sonst sich irriger Weise einbilden könne, er

spräche „pro domo“. — Ich habe jedoch den Inhalt unserer Unterredung dem Fürsten Wittgenstein in Wiesbaden und dem Herrn von Menszhengen hier mitgetheilt.

Je geheimer die Unterhandlungen in Wien geführt, und je mehr sie dem Gebiete der Zeitungsschreiberei entzogen werden, desto sicherer glaube ich an ein günstiges Resultat, sei es nun, dass eine provisorische Dreitheilung bis zum Jahre 1859 als pis-aller erzielt, oder von 1854 an ein Zoll- und Handelsvertrag zwischen Oesterreich und seinen Alliirten auf der einen Seite, Preussen und seinen Verbündeten auf der anderen abgeschlossen werde.

Nur eines hoffe ich sehnlichst, dass nämlich die Radowitz'sche Unionsidee, Oesterreich einerseits und Deutschland anderntheils, nicht handelspolitisch formulirt werde, es sei denn, dass die spätere Zolleinigung *gesichert* wäre, wo dann allerdings die Hauptsache erreicht, die Form nur secundär würde, und man für Preussen eine Brücke bauen müsste, damit es seinen Einzug in die grosse Handelsconföderation halten könnte.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

1853

1823

40.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 30. Jänner 1853.

Ich klage mich an darüber, dass ich schon lange kein Lebenszeichen gegeben habe, es ist wahrlich nicht recht gegen jene, die mir in einer denkwürdigen Zeit beigestanden, die mir so viel Herz und Freundschaft bewiesen haben, aber ich will hinfür mich bessern, und Sie sollen erfahren, was ich thue und wie es mir geht.

Die Gesundheit ist, Dank sei es dem milden Winter und meinem Aesculap, gut und ich freue mich bereits auf das Frühjahr, um meine Wanderungen wieder zu beginnen.

Ich danke vor allem für die mir in Ihrem letzten Schreiben vom 7. Dezember gemachten Mittheilungen; ich beneide Sie um Ihren Aufenthalt in England, nicht in London, wohl aber auf den Besitzungen der Individuen ist das wahre Leben; ich habe etwas davon versucht und war durch das Gediegene in demselben sehr befriedigt; dieses wäre zur Nachahmung sehr zu empfehlen.

Die Telegraphenidee bis nach Indien ist grossartig und bietet meines Erachtens wenig Schwierigkeiten, sobald die Gewissheit der Sicherheit der Verbindung gegen Störung oder Verderben sich bewährt.

Dass Sie Detmold gesehen, freut mich; ich erfahre von Zeit zu Zeit Nachrichten durch Reisende; schade um den Mann, dass er so brach liegt, soll seine gute Feder ruhen, sollte sie nicht berufen sein, etwas über die Ereignisse der Jahre 1848/49 zusammenzustellen?

Unser Bruck unterhandelt in Berlin rücksichtlich der Zollangelegenheit; die Wahl ist gut, die Lösung der Aufgabe schwierig; indess was in dieser Welt geschehen muss, wird geschehen; meines Erachtens ist das Beste, alle jene Hindernisse hinwegzuräumen, so dass dann die Sache sich durch sich selbst macht. Ein grosser Schritt war das Fallen der Zollschranken zwischen Ungarn und Oesterreich, ein zweiter dürfte durch die Regelung der Geldverhältnisse werden, und erhält sich der Friede, so dürfte letzteres sich bald geben; endlich die Verbindungen durch die Eisenbahnen Deutschlands mit dem adriatischen Meere und der unteren Donau.

Als Sie mir schrieben, war das Kaiserreich an der Tagesordnung, seitdem die Hochzeit und die vorausgegangene Rede! — Alles dieses haben die öffentlichen Blätter erörtert; — es sind Ereignisse, welche ein Licht über den Charakter desjenigen, welcher die Hauptrolle spielt, geben. Ich enthalte mich, mein Urtheil auszusprechen; dieses muss jeder ehrliche Mann, jeder, der Gemüth hat, sich selbst bilden; die unparteiische Geschichte wird das ihrige aussprechen. Eine Feder wie jene des Tacitus oder Suetonius fände Stoff genug.

Wie mag der Zustand Frankreichs sein, dass es sich so leicht zu so oftmaligen Veränderungen fügt und die Sache so cavalièrement nimmt? Leidet es auch an der Krankheit der Welt, Ruhe und Genuss um jeden Preis? Kann sich so etwas halten? Wo die Basis faul ist, ist auf keine Dauer zu rechnen; wir wollen sehen, wohin die neue Kaiserin lenken wird. Ich denke an den Fall des Herkules in der Fabel. Das Traurigste ist, dass, wenn es wieder sich nicht hält, man nicht voraussagen kann, was an die Stelle treten wird. Stoff zu Betrachtungen genug!

Die Geschichte mit Montenegro ist meines Erachtens sehr ernster Art; sie bringt eine sehr schwierige Frage zur Sprache. Wie diese lösen, ohne neue Verwicklungen herbeizuführen? Zu allem dem das allgemeine Unwohlsein der Menschen; in Deutschland sind wir noch immer gewaltige Doctrinärs; praktisch sind wir nicht geworden, und man wuchert nicht mit der Zeit; ein beklagenswerther Zustand! Wir werden noch sehr ernste Zeiten erleben. Ich könnte Ihnen über alle diese Dinge ganze Bögen voll schreiben; wozu? Sie kennen sie so gut wie ich, und haben sie näher vor Ihren Augen.

In dieser letzten Zeit hat mich der Verlust eines innig geliebten Bruders sehr hart getroffen, der nächste mir im Alter, mit mir aufgewachsen, liebten wir uns herzlich. Für das, was ihm zu thun gegeben war, hat er den Lombardo-Venezianern während seiner Verwaltung viel Gutes gethan; aber mit Undank wurde ihm in letzter Zeit vergolten. Ruhe und Friede fand er während den letzten vier Jahren in Tyrol bei den biederen Boznern, die sich bei seinem Ableben trefflich ausgesprochen haben; auch wird dessen Wittwe dort bleiben, wo sie treue Herzen fand. Fünf Söhne dienen in der Armee, kräftige, grosse, gute Leute; sie werden Oesterreich Ehre machen.

Meine Beschäftigung ist lesen, die Zeitereignisse betrachten und schreiben; ich ordne bereits meine Frankfurter Materialien; es dürfte ein gewaltig Stück Arbeit werden, allein nicht zu gebären; ich möchte nicht so etwas liefern wie die zwei Bände der gesammelten Schriften unseres guten Radowitz, an denen ich nicht sonderlich auferbaut war.

Mit der Hoffnung, dass es Ihnen recht wohl gehe, mit dem Grusse meiner Frau und meines Sohnes schliesse ich

Ihr unveränderlicher und aufrichtigster

Johann.

41.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

London, 112 Eaton Square, 23. März 1853.

Eurer Kaiserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben vom 30. Januar traf mich kurz vor meiner Abreise von Hamburg, wohin mich leider die nach am 22. December erfolgtem Ableben meiner guten Mutter nothwendig gewordene Erledigung einiger Familienangelegenheiten zeitweilig berufen hatte.

Merck wurde alldort im Laufe des gegenwärtigen Monats von einer längeren Reise nach Russland zurückerwartet. Detmold habe ich diesmal zu besuchen nicht Zeit gehabt. Den Fürsten August Wittgenstein sah ich in Wiesbaden vor meiner Abreise von Frankfurt a. M.

Er war schon damals so ziemlich sicher, dass sich die Zolleinigungsangelegenheit in seitdem glücklich erfüllter Weise erledigen würde. Hoffentlich vervollständigt sich diese wichtigste der neuen deutschen Transactionen zum Heile des Gesammtvaterlandes wie bisher im Sinne der Grossdeutschen noch vor Beendigung des zwölfjährigen Tractattermins. Der Missmuth der Freihändler sowie der Radicalen und Gothaer scheint dafür fast eine sichere Bürgschaft.

Ich habe bereits die Ehre gehabt zu berichten, dass ich es meinem früheren Collegen Detmold anheim gegeben, die Publication meiner am 10. Februar 1850 Eurer Kaiserlichen Hoheit allerergebenst unterbreiteten Denkschrift, die Verwicklungen im Osmanen-Reiche betreffend,[1] zu beschaffen, und zwar in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, jedoch vorher die Sache nochmals mit Baron Koller zu berathen, da ich principialiter wichtigen Erörterungen in Zeitungen abgeneigt bin. Meines Wissens existirten bisher nur vier Abschriften jenes geheimen Aktenstückes, eine im Besitz Eurer Kaiserlichen Hoheit, eine andere in den Händen des Fürsten Metternich, eine dritte, dem Fürsten Felix Schwarzenberg übergeben, und die vierte, dem russischen Gesandten in Constantinopel, Herrn von Titoff, anvertraut. Zu diesem letzten Schritte hatte ich mich um so mehr veranlasst gefunden, als ich die ganze Angelegenheit, wie seiner Zeit mündlich Eurer Kaiserlichen Hoheit berichtet, mit dem Freiherrn von Meyendorff im Juli 1849 in Gastein ausführlich besprochen hatte, und letzterer schon damals eine Veröffentlichung dieser Ansichten für geeignet hielt, um die total falsche Meinung der in jener Periode mächtigen Umsturzparteien in Deutschland zu berichtigen, welche auf einen Bruch mit Russland in der orientalischen Frage einen Theil ihrer allgemeinen Empörungs- und Revolutionspläne gebaut hatten.

Derlei Irrlehren und ihre verstockten Bekenner werden aber wohl höchst selten in Entscheidungsmomenten mit Zeitungsartikeln, viel sicherer hingegen mit dem Schwerte bekehrt.

[1] vgl. Band II, p. LII—LXIV.

Ich beehre mich, inliegend Eurer Kaiserlichen Hoheit ein Exemplar des „Journal des Débats“ d. d. 26. Februar 1853 ganz unterthänigst zu Füssen zu legen.

Es wird darin obige Denkschrift bis ins Einzelne besprochen, nur ist dieser Beurtheilungsfehler begangen, dass der Herr St. Marc Girardin annimmt. das Memorandum beabsichtige das Ende des Türkenreiches in Europa als *unvermeidlich* nahe darzustellen, während im Gegentheil darin bezweckt wird zu beweisen, dass Oesterreich und Russland in erster Instanz ein *gemeinsames* Interesse haben, den status quo in der Levante aufrecht zu erhalten, dass aber freilich auch für den äussersten Fall bei der eventuellen Auflösung des Osmanenstaates durch den nicht zu leugnenden *inneren* Zersetzungsprocess Oesterreichs und Russlands Politik, zu beider sowie zu Deutschlands Wohl und Macht, im Orient Hand in Hand gehen kann.

Die glücklich beendete Mission des Grafen Leiningen ist ein erster, sehr entscheidender Schritt in dieser neuen Richtung, oder vielmehr in der wiederaufgenommenen orientalischen Politik des erlauchten Kaisers Joseph II.

Eine hochwichtige Frage erscheint nun einer ernstlichen Betrachtung nahe.

Wie wird Oesterreichs Stellung bedingt und modificirt zu Deutschland und zu Italien in dem wahrscheinlich noch entfernten, aber dennoch sehr annehmbaren Fall der Zersetzung und Theilung der Türkei im Sinne meiner Denkschrift und der dadurch entstehenden bedeutenden Vermehrung der slavischen Bevölkerung des Kaiserstaats?

Wird Oesterreich zur tiefen Idee des vergangenen Jahrhunderts zurückkehren, Bayern gegen kaiserliche Grenzprovinzen einzutauschen und dadurch seine deutschen Elemente und seine Erblande zu stärken? Kann die bayerische Dynastie noch willig sein, wie damals in Brüssel jetzt einen neuen Thron in Mailand aufzurichten?

A vue de pays glaube ich, dass man hier in England, unter dermaligen Umständen und Tendenzen, dahin gebracht werden könnte, selbst die jonischen Inseln, vielleicht mit Ausnahme Corfu's, an Griechenland zu überlassen, um durch Errichtung einer Secundogenitur des bayerischen Königshauses und durch Vergrösserung des griechischen Staates mittelst Thessaliens und Candiens die Wittelsbacher zu bewegen, gegen Abtretung aller jetzigen bayerischen Lande sich die eiserne Krone des lombardo-venetianischen Königreiches aufzusetzen *und somit eine italienische Conföderation nach dem Vorbilde des deutschen Bundes zu ermöglichen*?

Eurer Kaiserlichen Hoheit *einzig* und *allein* wage ich diese Anhaltspunkte einer neuen Machtvertheilung Europa's anzudeuten, aber die Ereignisse im Osmanen-Reiche können möglicher Weise so schnell vorschreiten, dass Betrachtungen dieser Art nicht ungeeignet erscheinen dürften, um alle Fälle in Erwägung gezogen zu haben.

In London fängt die Meinung an durchzudringen, dass die innere Zersetzung der europäischen Türkei, weit gefahrvoller als alle möglichen äusseren Complicationen, durch die Fehlgriffe des Divans selbst so

reissende Fortschritte macht, dass man sich am Vorabende einer grossen Katastrophe befindet.

England, bei ihrem Eintreten, dürfte vor allem sein Augenmerk auf Egypten gerichtet haben, um durch dessen Erwerbung seine Verbindung mit Indien zu sichern. In dieser Eventualität würde es wohl nichts gegen die Besitznahme von Tunis durch Frankreich ernstlich einwenden. Vor allem aber wünscht man so lange als noch irgend möglich den status quo und stimmt hierin sicherlich mit Russland und Oesterreich überein. Ein Artikel der Warschauer Zeitung spricht von der eventuellen Vergrösserung Preussens durch gewisse Districte des russischen Polens. Die Worte sind wohl nur als ein richtig berechneter Schreckschuss gegen den Divan gemeint, denn das Interesse Russlands für den status quo der Türkei und die hohe Mässigung des Kaisers Nikolaus sind die sichersten Garantien seiner Friedenspolitik.

Vorgestern, bei einem grossen Mittagsessen, sagte mir der Herzog von Argyll, man sei nicht ohne Unruhe hinsichtlich der letzten Nachrichten über des Fürsten Menzikoff's Auftreten in Constantinopel. Ich drückte dem Minister meine Ueberzeugung aus, dass man muthmasslich schon in wenigen Tagen befriedigendere Berichte erhalten würde, und dass es sich höchst wahrscheinlich in Constantinopel nur um die Wiederherstellung des status quo handle.

Meinerseits zweifle ich keinen Augenblick an dem vollkommenen und schnellen Gelingen der Mission des Admirals Menzikoff, aber gleichzeitig glaube ich fest, dass Russland nur *das* in Constantinopel verlangt, was ihm nach dem Tractate zusteht.

Der Botschafter erscheint in der einen Hand mit dem Stock, um die bestehenden Verbindlichkeiten aufrecht zu erhalten, in der anderen mit dem Golde, um etwa neue partielle Begünstigungen zu erlangen. Die türkischen Minister aber, gleich Figaro, widerstehen nicht:

„a l'aspetto di quel metallo".

Inzwischen traf ich gestern den Grafen Pahlen, der immer sehr wohlunterrichtet ist, und er bezeugte mir seine Verwunderung über „den hiesigen Unsinn, an einen coup de main Russlands gegen Con„stantinopel zu glauben, nachdem der Kaiser Nikolaus und seine hohen „Alliirten um des lieben Friedens willen, der durch allseitige weise Mässig„ung seit 1850 erhalten worden, selbst so weit gegangen seien, den . . ., „der in Paris regiert, anzuerkennen, hinzusetzend: »Was auch die Forder„ungen des Fürsten Menzikoff's sein mögen, sie werden sich, wie die„jenigen des Grafen Leiningen, als innerhalb der bestehenden Tractate „liegend bezeichnen lassen«". —

Die Rolle Kossuth's ist in England wie in den Vereinigten Staaten so ziemlich ausgespielt; sein Zank mit seinen früheren Genossen ist allgemein bekannt. Auch mit dem Polen- und Ungarnfreunde Urquhart, bis vor kurzem Parlamentsmitglied, hat er sich total überworfen. Der in seinen eigenen Augen sehr gewaltige Herr Urquhart hat ihm eine schriftliche

Erklärung über die Ursachen ihres Bruches in lächerlich solenneller Weise zugestellt.

Ich benütze meinen Aufenthalt in London, um Vorbereitungen zu einer auf 12 bis 15 Monate berechneten Reise um die Erde zu machen. —

. . . . . .

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

42.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Bonn am Rhein 22. Juni 1853.

Eurer Kaiserlichen Hoheit huldvolle Zeilen d. d. 30. Januar beehrte ich mich am 23. März von London aus allerergebenst zu beantworten und unter anderem einen theilweisen Bericht über den damaligen Stand der türkischen Frage beizufügen. Wenn seitdem zwei der betreffenden Streitfragen durch zwei Firmane ganz im Sinne Russlands erledigt sind, die dritte aber, durch den Widerstand des Divans, noch in suspenso bleibt, so kann letzterer Umstand wohl fast ausschliesslich dem Einflusse Englands, namentlich aber dem persönlichen Auftreten des Lord Stratford zugeschrieben werden.

Die Bitterkeit des Botschafters gegen Russland, seitdem der Kaiser in 1832 gegen seine Ernennung nach St. Petersburg in London zu remonstriren befahl, hat sich bei vielen Gelegenheiten bewährt.

Indem ich mir erlaube Eurer Kaiserlichen Hoheit allergehorsamst beifolgende drei Abschriften confidentialiter zu unterbreiten, ist hinzuzufügen, dass am vergangenen Sonnabend den 18. die Sachlage in London folgende war:

Im Cabinet war Uneinigkeit; die Friedenspartei durch die Lords Aberdeen und Clarendon vertreten, die kriegerische Section durchgreifend, *active* Maassregeln im Verein mit Frankreich beantragend, hauptsächlich durch Lord Palmerston angefeuert.

Eine Art Compromiss hatte stattgefunden; dem englischen Geschwader war zwar die Weisung zugegangen, sich in der Bucht von Besika mit der französischen Flotte zu vereinen, hingegen aber in St. Petersburg eine officiöse Versicherung abgegeben, man würde die Besetzung der Moldau und Walachei *nicht* als einen casus belli betrachten.

Die in engeren Kreisen bekannt gewordene oder vermuthete Absicht Oesterreichs, eventualiter in Bosnien einzurücken,[1] dürfte die Friedenspartei am Hofe von St. James bedeutend gestützt haben, wie denn im Gegentheil die anfangs gehoffte Bildung einer Quadrupelalliance der europäischen Grossmächte *gegen* Russland die Actien der Partisane des Krieges in dem Sinne gesteigert hatte, dass offene Drohungen gegen Russland in ihre Tagesorgane übergegangen waren.

Zufällig habe ich dem Grafen Clarendon die obigen drei Briefe mittheilen können.

Einer meiner früheren Adjutanten in Syrien, der Oberst Freestun, ist jetzt Mitglied des Parlaments. Er befragte mich um meine Ansicht über die gegenwärtige Crisis, und ich denke, dass er sie dem Minister des Aeusseren mitgetheilt hat, weil ich nach ein Paar Stunden einige Zeilen von Lord Clarendon erhielt, den ich, obgleich ein alter Bekannter aus Spanien her, seit seinem letzten Amtsantritte nicht besucht hatte.

Am 17., nach einer anderthalbstündigen Unterredung, überliess ich

[1] Frankfurt a. M. 1. Mai 1857. In einer heutigen Unterredung mit dem nunmehrigen Gesandten Russlands am Bundestage, Herrn von Fonton, sagte mir derselbe, dass im Laufe der orientalischen Verwickelung Graf Buol ihn einst gefragt habe: „Was glauben Sie, würde Fürst Schwarzenberg gethan haben?“ — „Fürst Schwarzenberg“, antwortete Herr von Fonton, „würde in Bosnien und in Serbien militärische Position gefasst haben, gerade wie wir in den Fürstenthümern, und wie England und Frankreich im Bosporus, und zwar mit oder ‚*ohne*‘ Zustimmung der Pforte“.

Ich begründete diese Ansicht, sagte mir weiter Herr von Fonton, auf die Anschauungen des Fürsten Felix Schwarzenberg in der Flüchtlingsfrage:

„Die Türken“, so sprach sich Fürst Felix dem Herrn von Meyendorff gegenüber aus, „zeigen sich täglich unfähiger, in Europa noch fortzuregieren“. — „Verständigen wir uns“ — „Russland und Oesterreich können die permanente Anarchie an ihren Grenzen nicht dulden, und die Zeit rückt vielleicht heran, wo wir zusammen die Türken nach Asien hinüberwerfen müssen“.

„Fürchtet Russland etwa die Engländer?“ — „Ich nicht.“ — „Sie können uns Venedig und Triest bombardieren und theilweise verbrennen. Es sei denn so. Je m'en f . . . .“

„Dieses stimmt genau“, antwortete ich dem Herrn von Fonton, „mit *dem*, was mir selbst Fürst Schwarzenberg während meines kurzen Aufenthaltes im Mai bis Juni 1850 in Wien sagte: Ich theile ganz die Ansichten Ihrer geheimen Denkschrift (vom 14. Februar 1850). Wir müssen suchen, die Türkei aufrecht zu erhalten, *so lange* es möglich ist, selbst mit Opfern unsererseits, aber auch die Eventualitäten des entgegengesetzten Falles müssen auf das Ernstlichste in Erwägung gezogen werden.“ — „Es ist ein grosses Unglück,“ fuhr Herr von Fonton fort, „dass Fürst Felix gestorben ist. Denken Sie sich einmal die praktischen glücklichen Folgen für die christlichen Bewohner der Türkei, wenn, gegebenen Falles, vierhunderttausend Russen und Oesterreicher im Jahre 1855 oder 1856 auf Adrianopel hätten marschieren können?“

„Graf Buol ist ein vollkommener Ignorant in orientalischen Angelegenheiten, er wusste nicht einmal, wo unsere russischen Grenzen in Asien sind.“

„Baron Hübner ist gescheidt und fähig, kennt aber auch nicht genug den Orient.“ — „Brunnow“ — berichtete Graf Orloff in 1856 nach St. Petersburg — „dominirt complet die Conferenzen in Paris durch seine positiven Kenntnisse, durch seinen Vortrag und seine Dialektik; die anderen Herren sind eigentlich nur Amateurs, ‚die über den Orient in's Blaue reden‘. Bourqueney ist persönlich in einer schiefen Stellung.“

dem Minister eine Abschrift meiner inliegenden Mittheilungen an Lord Ponsonby, und ich habe die feste Ueberzeugung, dass sie benützt worden, um die Argumentation der Friedenspartei im englischen Cabinet zu verstärken.

Es ist noch immer meine Absicht — wenn anders nicht ganz besondere Umstände eintreten — meine Reise um die Erde im nächsten Herbste zu unternehmen.

Am Vorabende meiner diesmaligen Abreise von London besuchte ich den Baron Brunnow, der mir ein paar Privatempfehlungsschreiben an persönliche Freunde in Amerika versprochen hatte.

Natürlich fiel auch die Rede auf die orientalische Angelegenheit.

Herr von Brunnow glaubt noch an den Frieden. Die Stimmung des St. Petersburger Hofes und das Interesse Russlands sind für die Erhaltung desselben, „aber," sagte der Gesandte, „die Langmuth und die Geduld des Kaisers können auch ein Ende haben, wie alles auf dieser Erde, und wie ich neulich einem englischen Cabinetsminister bemerkte: we may say that there *will* be no war, but it is impossible to admit that there *can* be no war.

. . . . . .

A. Jochmus.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

Februar 1866. Ich habe die obige Note vom 1. Mai 1857 besonders deshalb in ihren Einzelheiten hier angefügt, weil sie die oft wiederholte Verleumdung des ritterlichen Fürsten Felix Schwarzenberg widerlegt: „Er wolle Russland durch den Undank Oesterreichs erstaunen".

Im Gegentheil, nach dem, was mir der Freiherr von Scholl, k. k. Oberst und Adlatus des Wiener Ingenieurscomités, mehrfach wiederholt hat, waren seiner Zeit *ganz geheim zu haltende* Weisungen erlassen worden, die Linie Belgrad-Salonich zu recognosciren. (Siehe mein Memorandum d. d. Frankfurt a. M. 14. Februar 1859.) Dieses stimmt auch mit Aeusserungen hierüber des späteren Bundestags-Gesandten von Prokesch überein, und der wahre Sachverhalt wird ausser allen Zweifel gestellt durch die Veröffentlichungen des Obersten Grafen Alphons Wimpffen in der „Oesterreichischen Revue" 1865/66.

Darnach war die kaiserliche Truppenaufstellung mit der *Front gegen Serbien* bis zum Monat Juni 1854 aufrecht erhalten, und man erwartete seit langer Zeit stündlich den Befehl zur *Einrückung in Serbien.* „Ein plötzlicher *totaler Umschwung* in der grossen Politik aber — sagt Graf Wimpffen — bestimmte den Einmarsch desselben österreichischen Armeecorps in die Moldau und Walachei", d. h. die österreichische Neutralität war statt russenfreundlich westmächtlich protegirend geworden. Dieser *totale Umschwung* hat uns in seinen verderblichen Folgen verdientermassen später die Lombardei gekostet.

43.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Abschrift.

Brandhof (Jagdhaus in der Höhle bei Wechselboden)
19. Juli 1853.

Ich bin Ihnen auf zwei Briefe eine Antwort schuldig; ich zögerte damit, weil ich Sie noch in England vermuthete, und ich die Schlichtung der orientalischen Angelegenheit stündlich hoffte.

Empfangen Sie vor allem meinen Dank für die mir diese Sache betreffenden interessanten Mittheilungen. Ihre Ansichten theile ich vollkommen; die Türken leben in einer Verblendung ohne Gleichen; jede Zögerung, den Zwist zu Ende zu bringen, wirkt verderblich für sie und befördert nur jenes, was ihr Gegner beabsichtigen kann; ist es Verblendung allein, ist es Eigendünkel, gestützt auf Ueberschätzung eigener Kräfte, ist es Unwissenheit europäischer Verhältnisse, welche allein den Divan leitet, in welchem keine Einigkeit herrscht; ich glaube, dass da nebst der grössten Unwissenheit noch Rathschläge sogenannter guter Freunde sind, welche zum Widerstand rathen und, wenn es gelten sollte, die Türken im Stiche lassen würden, endlich alles fremde Gesindel, dem ein Krieg ihren Absichten gemäss nur erwünscht kommen kann.

Für Europa ist der Frieden dermalen unerlässlich; jeder Staat hat Wunden zu heilen, Organisirungen durchzuführen, überhaupt das wichtigste Geschäft zu vollbringen, die dermalige kranke Generation zu heilen.

Ihr Schreiben vom 12. dieses, welches ich gestern erhielt, veranlasst mich, mein langes Stillschweigen zu brechen.

Ihre Absicht, eine Reise um die Welt zu machen, war mir bekannt; wäre ich um 30 Jahre jünger, so hätte so ein Unternehmen für mich einen grossen Reiz, vorzüglich in den dermaligen Verhältnissen. Die alte Welt auf einige Zeit zu verlassen, um in der neuen sich umzusehen und in's Klare zu kommen, was erstere von letzterer in der Zukunft zu erwarten hat, ist eine solche Reise werth.

Sie beginnen mit einem Lande, über welches ich sehr viel gelesen, den Ausdruck der verschiedensten Ansichten, ein Land, wo England der mächtigste Gegner aufwächst, wo alle Staaten Europa's manche Verlegenheiten zu erwarten haben; ich halte jenes Land für das Land der grössten, herzlosesten Egoisten. Ausnahmen mag es dort einzelne geben.

Die einstigen spanischen Colonien hätten mehr Anziehendes für mich; was für ein Schicksal steht ihnen, besonders den nördlichen, bevor? Indien, das asiatische, die Inseln etc. etc. und das morsche China noch weit mehr. — Ihre Reise führt Sie überall dahin; — eines würde ich vermeiden, das ist Californien; da ist nichts zu sehen als Unordnung und ein schlechtes Volk.

Sie geben mir die Hoffnung, Anfangs 1855 über Ceylon und Triest mich zu besuchen; dies wird mich herzlich freuen, und ich hoffe und rechne darauf, dass Sie mir während Ihrer Reise, wenn auch mit wenig Zeilen, da wo sich eine Gelegenheit ergiebt, Nachricht geben werden, wie es Ihnen geht.

Wie Sie mir rücksichtlich Ihres Carlo's schreiben, hat mich innigst gerührt. Die Wahl unseres treuen Merck und des mir genau bekannten Obersten Rzikowski, eines trefflichen, edlen Mannes, der während meiner Direction aus der Akademie, welche so viele brave Leute lieferte, austrat, ist trefflich. So sehr ich Ihre Vorsicht billige und lobe, so sehr hoffe ich zu Gott, Sie recht wohl bei Ihrer Rückkehr bei mir zu sehen. Vor dem 14. Jahre ist der Eintritt nicht rathsam, es ist weit besser, wenn ein junger Mann mit Vorkenntnissen ausgestattet eintritt, der weitere Fortgang ist dann um so schneller.

Was Sie in jener bitteren Zeit in Frankfurt mir geleistet, die uneigennützige Anhänglichkeit, die Sie mir bewiesen, ist zu tief in mein Herz eingegraben, um es je vergessen zu können; daher, was ich zur Erfüllung Ihres Wunsches beitragen kann, eine Pflicht der Dankbarkeit, die zu erfüllen ich stets freudig beflissen sein werde.

Wie wird es bei Ihrer Rückkehr stehen, jetzt, wo der Gang der Ereignisse so schnell läuft? Dies kann ich aber versichern, dass Oesterreich nie von seinem ehrlichen, uneigennützigen Weg, so wie dasselbe es in der türkischen Angelegenheit beweist, abgehen wird.

Wir haben dazu eine Gewährleistung, und diese ist unser Kaiser, auf welchem mit Recht unsere Hoffnungen beruhen, und an den sich alles, was gut und treu denkt, stets anschliessen wird.

Meine Frau und mein Sohn danken für Ihre Erinnerung; sie machen die besten Wünsche, dass Ihre Reise recht glücklich zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit verlaufe.

Ich schreibe diesen Brief auf einem sehr einsamen Jagdhause in meinem Gemsgebirge; nebst der Jagd und auch auf dieser Zeit genug zu ernsten Betrachtungen. Meine Gesundheit ist gut; noch gehöre ich nicht in das Invalidenhaus — stets bereit, meinem Kaiser und Vaterland, wenn sie es verlangen, zu dienen.

Leben Sie recht wohl, Gott geleite und schütze Sie auf Ihrer langen Reise und lasse mir die Freude werden, Sie wieder recht wohl zu sehen.

Ihr aufrichtigster

(gez.) Johann.

1854

44.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 16. April 1854.

Zwei Briefe erhielt ich aus Cairo und Bombay, ich zögerte zu antworten, denn ich wollte Ihnen über manche Gegenstände etwas Bestimmtes schreiben, auch hoffte ich die Zwiste zwischen den Grossmächten ihrer Ausgleichung näher gerückt zu sehen; statt diesem hat sich das Ganze mehr verwickelt, und es ist zum Bruch zwischen England und Frankreich zur Unterstützung der Türken einerseits und andrerseits Russland gekommen.

Wenn bisher in den Operationen kein entscheidender Schlag geführt wurde, so liegt die Schuld zum Theil an den Hindernissen, welche die frühe Jahreszeit in jenen Ländern darbietet, zum Theil, dass, wie es mir scheint, man nicht gefasst war auf so ernste Wendung, und dass das Sammeln und Bewegen grosser Kräfte in einem so ausgedehnten Reiche nicht so schnell als in anderen geschehen kann. Jetzt stehen wir am Vorabende entscheidender Schläge zur See und zu Land.

Die Mittel, welche vor einigen Wochen zur Ausgleichung möglich waren, sind es nicht mehr, und je länger sich die Ausgleichung hinauszieht, desto schwieriger wird diese.

Neue Verlegenheiten entwickeln sich; der beginnende Aufstand der Christen, sollte er auch für den Augenblick beschwichtigt werden, wird seine Folgen haben; die freundliche Hülfeleistung wird meines Erachtens den Fall des faulen und unrettbaren türkischen Staates, wenigstens auf europäischem Boden, nur beschleunigen; es kann nur Fristung eintreten, diese schlichtet nicht, sondern vertagt die grosse Frage der Zukunft, und da liegt eine Quelle von grossem Unheil, wenn nicht unbefangen gemeinschaftlich alles festgesetzt wird für den möglich eintretenden Fall der Auflösung.

Die Theilung und die Umwandlung einer Löwenhaut ist eine schwierige Sache, da will jeder bloss auf sich denken. Dass Oesterreich hierin das uneigennützigste, ich glaube, das Benehmen dieser Regierung beweist es; allein es hat auch seine Pflichten zu erfüllen, es will nichts als den Frieden, aber es kann keine Anmassungen dulden, welche seine

Sicherheit und das Wohl seiner Völker bedrohen und gefährden könnten. Jede gezwungene Vergrösserung ist ein unvermeidliches Uebel, aber kein Gewinn, da es in den bereits besitzenden Provinzen so vieles noch gewinnen kann, und das zu Erwerbende in jeder Hinsicht so weit zurück ist, dass es manche Decennien erfordern würde, um etwas Ordentliches daraus zu entwickeln.

Die gütige Vorsehung scheint Oesterreich nun eine schöne Rolle bestimmt zu haben, es steht kräftig gerüstet, an der Spitze einen Kaiser voll Kraft und Willen, um welchen sich jeder Redliche, das allgemeine Wohl Wünschende freudig schaart.

In einigen Tagen ist dessen Vermählung, welcher ich beizuwohnen nun nach Wien mich begebe; ein grosser Zusammenfluss aus allen Provinzen des Kaiserreiches.

Wo werden Sie um diese Stunde sein? Ich denke bereits über Calcutta, vielleicht über Singapore auf den holländischen Besitzungen, auf dem Wege nach dem himmlischen Reiche, nach Hongkong, wohin ich diesen Brief sende; ich hoffe, dass Sie denselben erhalten werden. Ich werde dann fortfahren zu schreiben, allein während der Ueberfahrt durch das stille Meer kann ich Ihnen nichts zukommen lassen, folglich erst in Havannah. Was werde ich Ihnen dann berichten? Vielleicht gar manches Unerwartete.

Meine Pläne sind sehr beschränkt, sie bestehen in meinen jährlichen kleinen Reisen, und für diesen Sommer nach Tyrol auf meinen Sitz bei Meran.

Möchten Sie recht glücklich reisen, gesund bleiben, viel Befriedigendes finden, und ich von Ihnen erfahren, wie es Ihnen geht.

Meine Frau und mein Sohn danken für Ihre Erinnerung, Sie sind oft der Gegenstand unseres Gespräches.

Leben Sie recht wohl, lieber General, und erinnern Sie sich im Schatten der Bananen und Cocuspalmen des Ihnen herzlich ergebenen Reichsverwesers, wie ich einst den Namen trug.

J.

45.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Vordernberg 16. November 1854.

Drei Briefe erhielt ich, wenn auch die letzten zuerst, aus Singapore vom 10. Mai, Hongkong 15. Juni, Canton am 20. Juni. Hoffentlich werden Sie dermalen bereits das stille Meer und die Landenge von Panama überschritten haben und in den Vereinigten Staaten angelangt sein.

Einmal in die Heimat zurückgekehrt, werden alle die Anschauungen während Ihrer Reise Ihnen viele Freude machen; der Mensch lebt ja grossentheils in den Erinnerungen. Sie werden aber gar vieles sehr verändert finden.

Man wollte die dringende Frage über das künftige Schicksal der Türkei nicht in ernstliche und unbefangene Berathung nehmen; dies wurde in den Hintergrund geschoben und dem Impuls der Leidenschaften, gekränkter Eitelkeit und dem Streben nach der Alleinherrschaft der Meere gefolgt, daraus alle die Folgen, welche bis zu dieser Stunde sich daraus entwickelt haben, ein blutiger noch unentschiedener Kampf, welcher ganz Europa früher oder später in Brand zu stecken droht. Die Veranlassung und den Anfang kennen wir — wo ist aber das Ende und wie wird, wie kann dasselbe sein? Das Ganze ist so verfahren, dass ich mich nicht für fähig halte, darüber bestimmt mich auszusprechen. Die türkische Angelegenheit ist jetzt wie vertagt, es tritt nun jene Europa's hervor.

Wir sprechen öfters über die Zukunft der Türkei, ich hatte nach meiner Rückkunft aus dem Orient meine Ansichten sehr kurz eingereicht. Meine Ansicht ging dahin, Griechenlands Besitzthum heraufzurücken und aus den bulgarisch-romanischen Ländern einen oder mehrere Schutzstaaten zu bilden, mit der freien Benützung der Donauschiffahrt, als eine Scheidewand zwischen den griechischen und russischen Staaten. Das osmanische Reich bleibend in Asien, und da keine Hauptstadt an der Grenze sein soll, aus Constantinopel eine freie Handelsstadt mit sehr beschränktem Gebiete an beiden Ufern des Meeres zu bilden. Ich wies Frankreich Tunis und Tripolis (wenn nicht letzteres die italienischen Staaten erhalten sollten), Egypten England an, da es diesem Staate zu seiner Verbindung mit Indien unentbehrlich ist. Sollte Oesterreich etwas erwerben, was wahrlich mehr eine Last wäre, so war es Türkisch-Croatien, Herzegowina, Ober-Albanien, um Dalmatien eine Coexistenz zu geben, und die Küste bis jenseits Durazzo zu besetzen. Die Drina hätte die beste Grenze gegeben; ich betrachtete aber dies als eine durch die Noth gebotene Vergrösserung durch wilde, verwahrloste, schlecht bevölkerte Ländertheile.

So eine Verhandlung könnte nur am Conferenztische und nicht mit dem Schwerte ausgeglichen werden. Dass es aber darum zu thun war, die Türkei zu erhalten, glaube ich nicht — als Vorwand mochte dieses dienen — denn jenen, welchen man erhalten will, richtet man nicht zu Grunde; dies, was ich da sage, wird sich dann bewähren, wenn friedlichere Verhältnisse eintreten; an Erschöpfung wird dieses Reich zu Grunde gehen, dann die Ausgleichung zu erneuerten Verwicklungen führen.

Allerdings ist die dermalen bestehende Freundschaft zwischen England und Frankreich unnatürlich; sie mag noch eine Weile dauern, bis die Seemacht Russlands gebrochen und zerstört ist; — was dann? an wen kömmt dann die Reihe?

Das Schmerzlichste ist, dass allem dem hätte können gesteuert werden, wenn Preussen und Deutschland, mit Oesterreich eines Sinnes, gleiche Sprache geführt hätten; es wäre meines Erachtens dem Kaiser Russlands ein Dienst dadurch geleistet worden, und wir hätten Frieden. Allein man hat Oesterreich allein stehen lassen, Oesterreich, welches nichts Neues erwerben und nur seine Sicherheit und Unabhängigkeit

behaupten will. Der alte Neid, der Verdruss, dass Oesterreich sich stark zeigt und aus den früheren Stürmen glorreich hervorgegangen, spricht sich bis zur Unverschämtheit aus der preussischen Presse aus; ihrer alten Politik getreu alles lähmend, die deutschen Regierungen zu irgend einem Entschlusse hindernd, stehen sie auf der Lauer, um dann sich an den anzuschliessen, welcher die Oberhand gewinnt, und etwas zu fischen, was ihren zerrissenen Ländercomplex zusammenkitten kann, und dies ist mit kurzen Worten gesagt Deutschland. Dass doch die Geschichte nie beachtet wird, und dass man vergisst, dass durch so eine Politik man bei beiden Parteien es verschüttet und zuletzt es doch entgelten muss, ohne dass man bedauert wird.

Wie Sie sich Europa wieder nähern werden, werden Ihnen die Zeitungen gar manches Sonderbare bringen. Unsere Anleihe ist, Dank sei dem österreichischen Patriotismus, schnell zu Stande gekommen, von welchen wohlthätigen Folgen wäre es, wenn wir nicht vollständig bewaffnet und beweglich sein müssten!

Sie werden dermalen in einem Lande sich befinden, welches vielen Stoff zum Nachdenken gibt; mir kömmt dasselbe dermalen wie ein drohendes Gespenst vor, nehme sich Europa davor in Acht, namentlich England; sollte dieses die in allen Dingen so nothwendige Mässigung vergessen, so dürfte die Nemesis den Bruder Jonathan hervorrufen.

Ich freue mich sehr, Sie wieder zu sehen; ich habe dieses Jahr mich so viel als möglich in Bewegung erhalten, um, da meine Gesundheit wohl, meine Kräfte ungebrochen sind, stets bereit zu sein, meinem Kaiser und Vaterland dienen zu können.

Meine Frau und mein Sohn lassen Sie herzlich grüssen. Glauben Sie mich stets Ihren unveränderlichen, aufrichtigsten

Johann.

46.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 27. November 1854.

Ihr Schreiben aus New York erhielt ich eben, und da ich aus demselben ersehe, dass Sie bald europäischen Boden erreichen dürften, so säume ich nicht zu antworten. Ich sende diesen Brief nach England, wo Sie ihn finden werden; froh werde ich sein, Sie daselbst angekommen zu wissen, um so mehr, als ich aus Ihrem Schreiben ersehe, dass Sie bedenklich krank waren. Alle Bewunderung für die nordamerikanischen Aerzte, allein die Cur war etwas stark: Ihre gute abgehärtete Natur hat da das Meiste gethan, und ich hoffe, dass die Seefahrt, wo Sie alle Comforts hoffentlich finden werden, zur vollkommenen Herstellung Ihrer Kräfte beitragen wird.

Für die Mittheilung Ihres Briefes meinen Dank; ich habe denselben mit vielem Interesse gelesen und darinnen manche Ansicht, welche ich habe, bestätigt gefunden.

Es wäre überflüssig, nunmehr, wo Sie das Land der Zeitungen jeder Farbe betreten, Ihnen Nachrichten zu schreiben; der Moment, in welchem Sie Britannien betreten, ist von der höchsten Wichtigkeit für die Zukunft. Die Menschheit bedarf Friede; dieser muss auf Gerechtigkeit und Mässigung basirt sein; wenn nicht — so beginnt eine Reihenfolge von Ereignissen, deren Folgen so unberechenbar sind, dass man nur sagen kann, dass die Welt eine neue Gestalt annehmen wird; welche, mag ich nicht aussprechen.

Kein Land, kein Reich entgeht dann den Folgen, eines früher, eines später; überall ist das Streben des Fortschreitens, der Entwicklung, aber überall Brennstoff und Ungeduld; ob es auf dem ruhigen, frommenden, allmähligen Wege, oder auf jenem der Erschütterungen geschehen soll, liegt in den Händen jener, welche die Politik leiten und die Regierung führen. Sehen Sie sich recht um, und mit Ihrer klaren Ansicht, mit Ihrer Unbefangenheit werden Sie viel Stoff finden in den Dingen und in den Menschen.

Als Soldat zum Soldaten sprechend, muss ich gestehen, dass ich über die Kriegführung nicht sehr auferbaut bin. Wozu so vorlaut in jenem, was man unternehmen will, warum in den Unternehmungen selbst nicht die klare Ansicht der Hülfsmittel, welche man anwenden muss, um das Gelingen zu sichern? Wenn ich den Heldenmuth der englischen Truppen bewundere, der Zähigkeit ihrer Gegner volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, so muss ich bedauern, dass so viele Opfer bereits für so geringe Erfolge gefallen sind. Ich nenne nicht Krieg eine Schlachtbank. — Viele braven Leute fielen und noch viele werden fallen — und dann?

Ich kenne Sebastopol und die Krim, weil ich daselbst war; meine Hoffnung, sonderbar genug, beruht nunmehr auf der schlechten Witterung, welche die Wege grundlos machen wird, folglich jede Zufuhr zu Lande beinahe unmöglich, während dass das Aufhören der Stürme jene zur See erleichtert. Im Norden bringt der Frost einen Stillstand.

Meine Frau und mein Sohn danken für Ihre Erinnerung und wünschen, dass Sie recht wohl Europa wieder betreten mögen. Wir sind zu Gratz in unserem Hause, wo ich nun den Winter bleiben werde. Meine besten Wünsche.

Ihr aufrichtigster

Johann.

47.

FREIHERR VON ANDRIAN-WERBURG AN GENERAL JOCHMUS.

Wien 28. November 1854.

Ihre Zeilen aus New York habe ich soeben erhalten, mein verehrtester General, und heisse Sie nach langer Abwesenheit auf europäischem Boden willkommen, den Sie in diesem Augenblicke wohl schon betreten haben.

Die mir angekündigten Aufzeichnungen über China erwarte ich mit Ungeduld — wahrscheinlich werden sie mir mit dem nächsten englischen Gesandtschaftscourier zukommen, und ich werde dann Ihrem Wunsche gemäss nicht säumen, sie dem Fürsten Metternich mitzutheilen, ebenso wie ich es mit Ihren höchst interessanten Noten über Indien gethan habe.

Sie werden Mühe haben, das Europa zu erkennen, welches Sie vor kaum einem Jahre verlassen haben, so sehr hat sich inzwischen alles geändert. Es handelt sich jetzt nicht mehr um eine locale Frage, wäre sie auch von der grössten Bedeutung, sondern darum, das russische Uebergewicht in Europa zu brechen, also eine Wiederholung von 1813, nur mit veränderter Aufstellung; und selbst in den Einzelheiten werden Sie viele Aehnlichkeiten mit dem damaligen Verlaufe der Begebenheiten entdecken.

Wir haben hier ganz entschieden für die Westmächte und gegen die russischen Uebergriffe Partei genommen, woran auch Niemand zweifeln konnte, der unsere Verhältnisse und Interessen nur einigermassen kennt. Die Frage ist nur noch, ob wir uns dabei in zweiter Linie halten, oder aber wie 1813 in die erste vortreten werden.

Es gibt hier noch Leute, die an der Festigkeit dieses Entschlusses zweifeln — *ich* glaube daran. Gewiss ist, dass, je entschiedener der Angriff geschieht, desto früher der Friede errungen sein wird. Dieses letztere wünschen wir alle, und ich speciell kann nur wünschen, nach Kräften dazu beitragen zu können.

Dass die deutschen Höfe fast ohne Ausnahme russisch gesinnt sind, ist natürlich; — der Instinct der Selbsterhaltung, und namentlich die Furcht vor einem allgemeinen Kriege, in welchem sie wahrscheinlich wieder les pots cassés bezahlen würden, treibt sie dazu.

Ich hoffe recht bald aus England von Ihnen zu hören, was Sie dort gesehen und beobachtet haben, am besten im Wege der englischen Gesandtschaft. . . . . .

Ihr aufrichtigst ergebener

Andrian.

1855

48.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 6. Februar 1855.

Vor zwei Tagen erhielt ich Ihr langes Schreiben, in Hamburg begonnen, in Frankfurt am 24. Jänner geschlossen, mit den Beilagen. Vor allem drücke ich Ihnen meine herzliche Freude über die glückliche Rückkehr auf heimathlichen Boden von einer so langen, mitunter beschwerlichen Reise aus und hoffe Sie vollkommen genesen. Was Sie gesehen und bemerkt in den verschiedenen Ländern, behalte ich mir auf jene Zeit vor, wo ich Sie sehen werde; wann und wo, das weiss ich noch nicht. Dermalen bin ich hier in der Erwartung der Niederkunft unserer Kaiserin, um mich dann sogleich nach Wien zu begeben und dort einige Tage zu verweilen; nach meiner Rückkunft werde ich meine weiteren Entwürfe für den nächsten Sommer zu machen im Stande sein.

Dass Sie unsere lieben treuen Genossen Wittgenstein und Merck gesehen und von Detmold Nachrichten haben, freut mich sehr, ebenso dass Sie Ihren Carlo wohl und zu Ihrer Zufriedenheit gefunden haben; möge derselbe Ihnen noch viele Freude bereiten. Meine Frau und mein kleiner Sohn, 5 Fuss 9 Zoll lang, danken für Ihre Erinnerung; wir haben oft Sie betreffend während Ihrer Reise gesprochen.

Wollte ich nun über die dermaligen Verhältnisse schreiben, so würde mein Brief gewaltig lang werden. Es ist gar manches gewaltig verfahren und nur dadurch wieder in das ordentliche Geleise zu bringen, wenn nur Einem Ziele nachgestrebt wird, nämlich dem Frieden; dieser aber kann nur heilsam sein, wenn derselbe auf die Dauer begründet wird. Hiezu führt nur Ein Weg, nämlich jener frei von Rückhaltsgedanken, von Gelüsten, von selbstsüchtigen Absichten. Es muss manches vergessen, manches Opfer gebracht, manche Selbstverläugnung geübt werden, und in allem Billigkeit und Mässigung vorwalten. Wird dies geschehen? Wird man manche Fragen, geeignet der Zankapfel zwischen den Regierungen zu sein, auf ruhigere Zeiten vertagen, und das einzige Augenmerk die grosse Frage des Friedens sein?

Hierüber zu antworten fühle ich mich ausser Stand; wir leben auf unserem Planeten in einer gewaltigen Aufregung, und es tauchen Zeichen auf, welche jeden Denkenden zu der Ueberzeugung führen, dass in Allem grosse Veränderungen bevorstehen — ob zum Besseren oder zu einer fortgesetzten Reihe von Ereignissen, welche niemand voraussehen kann (das glauben viele), ich bin auch darüber nicht beruhigt.

Mit traurigem Gefühle betrachte ich unser Deutschland, welche Unentschlossenheit, welches Schwanken; würde die mahnende Stimme des ehrlichen, vormaligen Reichsverwesers Glauben finden, gerne sollte dieselbe sich hören lassen, aber —! Ich glaube, dass das Verhalten Oesterreichs höchst ehrenvoll ist, dass dasselbe Mässigung und Langmuth genug übt; möge man es erkennen. Unser Kaiser will das Beste, und wir vertrauen auf seine Führung; es möge nun werden, was da wolle, wir sind bereit, seinen Winken zu folgen.

Ich habe diesen Winter hier zu Gratz ruhig zugebracht und kann über meine Gesundheit nicht klagen; da hier die Hauptverbindung nach Triest und Italien durchführt, so fehlt es nicht an Durchreisenden. Unsere Stadt vergrössert sich, da sich so viele der guten Luft, schönen Gegend und manches geselligen Vortheiles wegen herziehen. Frossart wird Ihnen bereits geantwortet haben.

Nun schliesse ich mit der Versicherung meiner unwandelbaren freundschaftlichen Gesinnungen.

Ihr aufrichtigster

Johann.

49.

SIR RODERICK MURCHISON TO GENERAL JOCHMUS.

(Answered Frankfort o. M. 19 February 1855.)

16 Belgrave Square 9 February 1855.

My dear General,

Although I am quite unable to send you as interesting a letter as that which I received from you at Frankfort, I must at all events return you my best thanks for keeping me "au courant de tout ce qui passe" among my german friends.

Upon *their conduct* all will eventually depend, as regards the peace of Europe and the world! For, if the war never extends itself beyond the Crimea, I shall have better hopes of its termination. At present, however, the prospect of peace is truly remote; since the good people here will insist (and doubtless Louis Napoleon insists still more) on the conquest of Sebastopol at any cost. How can negociations ever *commence*, if the western Powers insist on that event as a *preliminary*? I

have no doubt that Nicholas is sincere in his desire to make peace, *provided* we will give him even a "pont d'argent" to retire over.

The *golden* age has passed away! But if they bait and goad him and try to humiliate him upon *his own soil* and before *all his people,* he *cannot* and *will not* give in. Such proceedings will entail on us a war of many years and a regular *exhaustion process.* Vigorous as he has been, I am not in that hopes that Palmerston (your particular *friend*) will be a peaceful minister. Such is the idea in the City, where they opine that the nation will take the very same peace at the hands of their *own* old boy which they would have scorned if offered to them by Aberdeen!

The Government now formed will probably last as long as the war, because both Tories and Whigs must, to a great extent, support it — but such able *Jockies* on the one side and on the other as Derby and Lord John both wielding power and riding good horses, have only to make a *waiting race* of it, for one of them to win.

But Palmerston will have had his day of triumph, and then getting his Garter he will retire to Broadlands and the House of Peers; having made his mark as one of the Premiers of Britain, who despite if Court favor *established his own supremacy.*

Under existing circumstances I do not think we could have done better, for there is no doubt as to the *pluck* and adroitness of the man.

Some friend of mine has sent me a political pamphlet of 80 pages, entitled "Diplomatic Mystifications and the Popular Credulity or the Anglo-French Alliance"! I suspect it is by Mr. Bosunquet; but this is mere guess. Whoever is the author, he is well acquainted with the tricks and wiles by which Lavalette (by orders of course) brought about the *real origin* of all this war. The publisher is Harrison 59 Pall Mall, and as your german acquaintances will read it with avidity and satisfaction, I point your attention to it. The author denounces Louis Napoleon as the mover of the whole serious drama, and by *collating* in small type all the cotemporary dispatches of Nesselrode and his Emperor with those of the Diplomatists of the western Powers, he shows (with Bright) that all the honesty was on the Moscovit side — all the duplicity and falsehood on ours! He points emphatically to the rise and supremacy of the Pope and the Catholic Religion as the main spring — does his best to show that Drouyn de Lhuys is a mere special pleader (lawyer) and that having enraged the Bear and get him far advanced in a squabble, it is quite absurd to judge him by *his last years' acts only.*

I intended to go to Madame Colloredo's morning parties (every Thursday) for I go no where at night; but the snow and cold which is now intense again have prevented me, and I therefore know little of foreign politics.

The Germans must begin to doubt about the real value of governments like ours, in which the full sweep of liberty gives to the *press* such unbounded power. It is quite manifest to the world, that the

Times has upset the late Government and can and probably will upset the present, *when the occasion suits.* It is a new power of the realm, which was comparatively powerless when Wellington was the *British Dictator.* Until the iron Duke made himself that personage, *we were as powerless in Foreign Affairs as we are now.*

I am very curious to know what the Austrians will really do and what will be the denouement of *German* and *Polish* affairs.

I much fear we are on the edge of a volcano as large as one of the very apocryphal volcanos in the moon.

Passing from politics, we are to be enlivened in science by another work on the condition of other planets in the Polar system. Dr. Whevell wrote a clever book entitled the "Plurality of Worlds", but the real object of which was to knock down old Fontenelle and to prove in accordance with scripture that all the other celestial bodies were made for the use of our little earth; for that in none of them *could a man exist.* —

Sir D. Brewster replied vehemently in his book "More Worlds than one" and gave us hopes that we might hereafter find *quieter* resting places. Now, my friend Mr. Hopkins of Cambridge is about to demonstrate (on the same side of the question) that notwithstanding the calumnies, vented against him, Jupiter is not more *sludgy* (muddy) than the Crimea, and that Venus must be the most delightful dwelling place in the Universe. This therefore is the future abode which old soldiers, like you and I, will select.

Pray continue your correspondence and believe me to be my dear General yours very sincerely

Roderick Murchison.

Many of my countrymen are now coming into my steady belief in the character of the Emperor Nicholas.

50.

FREIHERR VON ANDRIAN-WERBURG AN GENERAL JOCHMUS.

Auszug.

Wien 10. Februar 1855.

Ich bin darüber ganz mit Ihnen einverstanden, mein sehr verehrter Herr General, dass eine anglo-französische Allianz, wenn sie eine *permanente* Gestaltung annehmen sollte, uns bei unserer eigenthümlichen territorialen und jetzt auch politischen Stellung bedenklicher werden würde als die frühere sogenannte russische Präponderanz. Leider entscheiden bei uns gegenwärtig persönliche Sympathien und Antipathien — wäre dieses nicht der Fall, so würden wir in diesem Augenblicke *haupt-*

sächlich die Freundschaft Englands suchen, dessen Grösse *ich* wenigstens für Oesterreich nicht fürchte.

Die orientalische Frage wird auch diesmal *radical* nicht gelöst werden, und ich theile ganz Ihre Ansicht, dass dieser anderthalbjährige Kampf das türkische Reich seinem dereinstigen Falle näher gebracht hat als die russischen Bemühungen seit dem Frieden von Adrianopel. Retten lässt sich einmal der Todtkranke nicht, und am Ende fällt sein Erbe doch seinen natürlichen Erben zu. Die Kleinen und Schwachen aber zahlen die Zeche — das ist seit jeher der Welt Lauf gewesen.

Es lässt sich also überall, namentlich aber hier, kaum mehr davon sprechen, was geschehen *sollte*, sondern lediglich davon, was allem Anscheine nach geschehen *wird*, und das ist meiner Ansicht nach Krieg. Trotz alles scheinbaren Annehmens und Nachgebens sind die beiden Theile himmelweit von einander entfernt, und gerade Preussen ist es, welches durch sein Benehmen die gehörige Bitterkeit und Leidenschaft zwischen den streitenden Parteien aussäet, welche erforderlich ist, damit es ja nicht zum Frieden komme.

Uebrigens sind unsere inneren Zustände so verwickelt und verworren, dass selbst diese grosse Weltfrage die Aufmerksamkeit unseres Publikums nur in zweiter Linie beschäftigt. Die Regierungsweise — ein System kann man es nicht nennen — welche man in diesen letzten Jahren befolgt hat, has proved a total failure, und zerschellt jetzt an ihren *materiellen* Resultaten, so dass eine *principielle* Erörterung derselben, deren man sich übrigens beiderseits wohlweislich enthalten hat, gegenwärtig ganz überflüssig wäre. Wir zahlen eine Erfahrung theuer, aber nicht zu theuer.

Wie kömmt Ihnen nach Ihrer Weltreise unser kleines spiessbürgerliches Frankfurt vor? Ich beneide Sie nicht nur um Ihre Erinnerungen, sondern auch um das Interessante dieses Contrastes. . . . . .

Ihre höchst interessanten Noten über Indien und China habe ich beide erhalten, und sie befinden sich noch gegenwärtig in den Händen des Fürsten Metternich.

Ich hoffe Sie werden mir bald die Freude machen, wieder einen Brief von Ihrer Hand zu empfangen.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

Ihr

Andrian.

51.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Frankfurt a. M. 19. Februar 1855.

Eurer Kaiserlichen Hoheit allergnädigste Zuschrift Gratz de dato 6. Februar, sowie das gefällige Schreiben des Obersten Herrn von Frossart vom 5. Februar erheischen meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank. Ich bleibe der Befehle Eurer Kaiserlichen Hoheit in steter Bereitschaft allergehorsamst gewärtig.

Sir Roderick Murchison schreibt mir von London am 9. Februar: "Palmerston will be a peaceful minister. Such is the idea in the *City,* where they opine that the nation will take the very same peace at *his* hands which they would have scorned if offered to them by Aberdeen. Many of my countrymen are now coming into my steady belief of the character of the Emperor Nicholas".

Aber Lord Palmerston ist ein so chicanöser und advokatorischer, obgleich ausgezeichneter Geist, wie schon die Wahl von Lord John Russel nach Wien beweist, dass man nie eine Stunde *sicher* auf ihn rechnen kann.

Ich habe vor einigen Tagen mündliche Berichte von einem meiner früheren englischen Adjutanten über die Sachlage in der Krim erhalten. Nie ist ein Heer *von Haus aus* reichlicher mit allem versorgt worden, aber die Unordnung und Unkenntniss im Felde hat alles zu Grunde gerichtet. Die Unfähigkeit des Generalquartiermeisterstabes ist über alle Begriffe.

Ein Heer, wo Generale, Officiere und Gemeine zu Zeitungsschreibern herabsinken, ist schon ipso facto auf dem geraden Wege der Auflösung.

Jetzt ist die Indisciplin so weit gegangen, dass viele Soldaten ihre eben erhaltenen Winterkleider gegen Rum vertauschen, und dass andere ihre Officiere nicht mehr grüssen!

Reisst dieser Geist weiter um sich, dann *schlagen* sich auch die Leute nicht mehr; — denn bei der Zusammensetzung des englischen Heeres aus der Hefe des Volkes kann beim gemeinen Manne von Ehrgefühl nicht die Rede sein. Nur *„eiserne"* Disciplin und die Peitsche (cat of nine tails) macht die Gemeinen lenksam und tapfer. Ich habe *zu* schlimme Erinnerungen aus den spanischen Kriegen.

Uebrigens leiden die Franzosen auch gewaltig — trotz ihrer Prahlereien und ihrer Lügen — aus purer Eitelkeit.

Gott der Herr sitzt zu Gericht, und wir haben wieder einen Winter wie 1812/1813.

Herr von Krüdener, Marine-Officier, welcher dem Fürsten Menzikoff zugetheilt ist, schreibt an seinen Vater, den russischen Gesandten (der Zeit hier), dass die kaiserlichen Truppen in und um Sebastopol an nichts Mangel leiden, versteht sich nach russischer *„Krieger Sitte"*, nicht im Sinne des englischen *„Comfort"*.

Hat Oesterreich schon seit dem abendländischen Fiasco vor Sebastopol eine *entscheidende* und glanzvolle Stellung in der orientalischen Frage eingenommen, was würde erst seine Stimme wiegen, wenn Preussen *vereint* mit Oesterreich wieder in der Wiener Conferenz auftreten würde?

Offenbar könnte dann das vereinte Deutschland mit einer Million Bayonette und Schwertern das Schiedsrichteramt in Europa *gerecht,* mässig und endgültig nach *beiden* Seiten hin ausüben.

Eine bewaffnete Neutralität kostet Geld, aber ein Offensivkrieg kostet noch viel mehr Geld und Blut obendrein.

Dann kommt noch die Lebensfrage für alle deutschen Patrioten. Würde der Bund sich „in toto" an einem Offensivkrieg Oesterreichs betheiligen, und würde ein Offensivkrieg gegen das unzugängliche Russland den *Frieden beschleunigen?*

Die hiesigen Politiker sind in ihrer Mehrzahl einer ganz entgegengesetzten Meinung, und die Conservativen fragen, welche Stützpunkte das Wiener Cabinet haben würde? Antwort: *In Deutschland* die revolutionäre Partei mit der angestrebten Republik in Perspective; *ausserhalb* unseres Vaterlandes: die Democratie in England, Lord Palmerston und einen Louis Napoleon; noch betrübender als alles vielleicht gar ein französisches Hülfsheer auf deutschem Boden neben unseren alten tapferen Weissröcken, „an Siegen und an Ehren reich"!

Die westliche Allianz — zwei *Gross*mächte — haben sich durch den nachgesuchten Vertrag mit dem winzigen Sardinien ein wahres Armuthszeugniss ausgestellt und einen moralischen Bankerot gemacht.

Sie haben die Erfahrung theuer bezahlt, dass sie *ohne* Oesterreich nichts Nachhaltiges gegen Russland ausrichten können, aber auf der anderen Seite hat auch das St. Petersburger Cabinet erlernen müssen, dass, um die orientalische Frage *definitiv* zu lösen, man sich bequemen muss, *zuerst* mit *Wien* und dann in zweiter Linie mit *London* zu unterhandeln, *nicht* umgekehrt.

A. Jochmus.

Seiner des durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
d. Z. in Wien.

52.

SIR RODERICK MURCHISON TO GENERAL JOCHMUS.

Extract.

London 11 March 1855.

. . . . . can you perchance give me an introduction to some one of the Thuringian notables. The few people of science who live at Gotha and Eisenach are known to me.

'Procul negotiis' and the Sabine Faun do not suit me; but really and honestly I am so disgusted into politics and *political* wars that I took into delight the being again in the mountains, hammer in hand, pursuing my favorit studies. In short, I sit down with satisfaction to end now my notes and work over my ground again — particularly in which relates to *Germany* and *Russia!*

The last word cannot be mentioned without exciting a thrill which vibrates through my every nerve. I hope I am as loyal an Englishman as any one of the praters and puffers of the present day; but I turned with unmitigated disgust from the perusal of our Journalists diatribes on the death of my late illustrious friend the Emperor Nicholas. The „Times" in saying that he *died without a friend* is purely absurd! no human being who ever was honoured with the real intimacy of Nicholas, was ever other than *his warm friend and admirer*; and I am proud to range myself among them, by no means a small and certainly not an unenlightened class. For putting aside all the considerations respecting the miserable war in which we are trying to destroy our oldest allies, and granting that he made a mistake in crossing the Pruth, when I would ask has Europe ever seen a nobler chief of a colossal and half-civilized Empire? The wretched penny-a-liners who traduce him, know not a little of the great and good works of Nicholas, who *lived truly for his people*, and who in their turn loved Him as Father with unbounded affection.

For my own part I live and shall die in the conviction that Nicholas loved England and Englishmen in his heart. He never had occasion to distrust in the company of one like myself — a plain English gentleman — an old soldier turned geologist; and I have seen him in situations where the heart was full; notably after the death of his charming and beloved daughter Alexandrine. When I revert to the terms of affectionate confidence with which he then spoke to me of his position as an Emperor and *a father* who had been bereaved of his favorite child — when the tears flowed down his manly face and that he was deprived of utterance whilst he grasped my hand. — When I reflect on the truthful manner in which he spoke, at other times, of every thing connected with my own country — and with what fervent admiration he invariably discussed on the character of my own Queen — relating to me anecdotes in Her Majesty's favor which I had never heard; — when I gather together all these scenes in my memory, I do profoundly grieve that so great and good a spirit should have fled, before events enabled him to regain his just position in the now mistaken estimate of our far worst people in Europe.

I rejoice to see that *"quasi"* enemies (as they now are) to the Russians, the Austrians, have spoken out nobly on the loss of the great personage who saved their country. I always clung to the hope that disastrous events would have passed away, and that old as I am I might live to see once more a solid alliance between our *natural allies* the Ruski and ourselves.

People of this day — who ignore all past events and old wars — cannot feel as I do like the old British Soldiers in this calamitous disruption!

I do not see how Alexander II can begin to reign by humiliating himself before all his people. I know him pretty well, but not nearly so much so well as his illustrious Sire. He has admirable natural qualities and so has his agreeable and excellent Empress, though she will never represent the Imperial Lady so well as her predecessor. When last I shook her hand (1845), I little thought (than she was apparently a dying woman and going to Palermo) that the great Emperor would precede her!

God knows he has had enough to hear of against and quite enough to destroy a dozen Cesars! But I hold that *no* event of the war, still less the *trumpery* but *well* trumpetted affair of Eupatoria, had any real influence in causing his death! It was truly an "affaire physique" — and owing, as we now all know, to his indomitable resolution and to his zeal in carrying out his duty to his people.

I have been so little out (avoiding all evening parties except one of Lady Palmerston's when the Lord first opened office and one at the French Embassy) that I really can give you very little gossip. The notion among many persons was that Palmerston could make a peace which Aberdeen could not; but between *could* and *would* there is a wide difference. I have very great fears that no peace will *now* be effected.

But these schists are as unknown to a geologist as who was to be the Pope in an ancient conclave, where the cook to His Eminences said "Dio lo sa e le Corone".

At present, even crowned heads seem to be set aside with the exception of the French Emperor, who might have it inscribed over his closet "Quì si fa tutto".

So you see how glorious a hero your old officer Omer Pascha has become! — a Phenix rising from the ashes in which you had buried him! The real truth is, however, well told from Constantinople by a correspondent of the "Morning Chronicle" of this day.

I finish this at the board of trustees of the British Museum — another of my multifarious occupations.

Continue your agreeable and lovely letters. I am intensely anxious as to the conduct of Austria and Germany.

Every yours sincerely

Roderick Murchison.

53.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 4. April 1855.

Zwei Schreiben vom 19. Februar und 24. März liegen vor mir zu beantworten.

Ich war auf 14 Tage in Wien, um der Taufe des kaiserlichen Kindes beizuwohnen und an der Freude meines Herren und des gesammten Oesterreichs theilzunehmen. Alle sind Gottlob wohl, und wir hoffen, dass das nächste Mal die Freude noch grösser durch die Erfüllung des Wunsches nach einem Kronprinzen werden wird.

In Wien erfuhr ich den Tod des Kaisers Nicolaus, was mich sehr betrübte, da ich diesen Herrn genau kannte und allen seinen grossen Eigenschaften vollkommene Gerechtigkeit zu leisten verpflichtet bin, es war um so trauriger, als ich aus guter Quelle weiss, dass er einlenken wollte und so die Friedenshoffnungen sich besser gestalteten; wir wollen sehen, was dessen Nachfolger thun wird.

Während meines Aufenthaltes in Wien wurde die Freude meines Neffen Karl Ferdinand und seiner Frau, meiner Nichte Elisabeth, durch den Tod ihres neugebornen Sohnes in Betrübniss verwandelt, dazu gesellt sich noch der vor einigen Tagen erfolgte Tod ihrer Mutter, meiner Schwägerin Maria Dorothea, Wittwe meines Bruders Joseph Palatin, eine herzensgute, brave Frau, einfach, fromm, wahr und aufrichtig; sie wurde gestern in der Gruft zu Ofen neben ihrem Gemahl und ihrem lieben Sohne Alexander, nach ihrem Wunsche in jenem Lande beigesetzt, wo sie so viele Jahre zugebracht, und welches sie so liebte. Ueberhaupt war dieser Winter schlimm, nebst diesen Sterbefällen jene von zwei Nichten, der Wittwe Carlo Alberto's und der Gemahlin des jetzt regierenden Königs, jener des Herzogs von Genua, des Don Carlos, der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, so dass wir bereits die achte Hoftrauer tragen.

In Wien sah ich nebst den Notabilitäten auch Lord Westmorland und den mir aus früherer Zeit gut bekannten Lord John Russel, welchen ich sehr gealtert und verändert fand. Alles ist friedlich gestimmt, denn alle bedürfen mehr oder weniger der Ruhe, ich glaube, dass Lord Palmerston *dermalen* auch den Frieden wünscht, und dies weil er durch Befolgung dessen, was dermalen die Meinung ist, sich zu erhalten hofft; denn mir scheint, er gehört zu jenen, welche die ersten zu sein streben. Wie lange er seine dermaligen Ansichten beibehalten wird, und welche er dann haben wird, kann nur die Folge zeigen. Es liegt darinnen so manch Ungewisses, was zu Besorgnissen Anlass geben kann, um so mehr als das Cabinet an der Spree auf England seine Blicke zu richten scheint.

Ueber die Kriegführung in der Krim liesse sich gar vieles schreiben, sie liefert den Beweis, was das ist, wenn man eine so gewagte Unter-

nehmung so leicht nimmt; es bedingt zur Führung eines Krieges nicht blos Tollkühnheit, sondern einer consequenten Verwaltung aller der in das Kriegswesen einschlagenden Zweige. Wir sehen die Folgen, wie Sorglosigkeit, Mangel an Uebung, Mangel an Ordnung und Zucht, Verweichlichung durch zu gutes Leben in der Heimat, Käuflichkeit der Officierstellen, Nepotismus und Unfähigkeit in der Führung eine Armee aufopfern und zu Grunde richten kann. Ich enthalte mich eines Urtheils über die Commandirenden, ich möchte Keinem Unrecht thun, und ich müsste, bevor ich ein Bestimmtes ausspreche, gar vieles vorher erheben; kömmt einmal die Truppe zu Hause (was noch davon kommen wird!), dann wird die Wahrheit laut werden. Was soll ich aber über alle Berichterstatter für die Zeitungsblätter, über die Correspondenz sagen, es ist so etwas neu und unerhört; wie lässt sich irgend eine Operation ausführen, wo kein Geheimniss mehr besteht, da ist gut Gegner zu sein. England, so trefflich auch seine Marine ist, bedarf in seiner Landkriegsmacht einer gänzlichen Umgestaltung, soll sie jemals etwas sein. Die ganze Unternehmung gegen die Krim macht wahrlich dem Erfinder keine Ehre, weil dieselbe zu nichts führt, und weil der glänzendste Erfolg, wenn er noch möglich ist, nur mit einem Aufwande an Menschenleben, an Kriegsmaterial aller Art und folglich an Geld erkauft werden muss. Und im glücklichsten Falle, was dann? Die hier vergeudeten und gelähmten Kräfte, was hätten die an der Donau und am Caucasus wirken können? Die Aufgabe gegen die russische Flotte zu lösen, wäre die Sache der Flotte der Alliirten gewesen — nämlich jener Abbruch zu thun, sie zu paralisiren oder zu schlagen und zu zerstören. Was soll nun werden? es ist nach den Terrainverhältnissen für beide Theile ein Angriff äusserst schwierig, und die Aufgabe schwer zu lösen. Aus Eupatoria, wenn dieser Platz so befestigt ist, um Armeen aufzunehmen und zu sichern, und wenn die Alliirten hinreichende Reiterei haben, liesse sich noch eine Operation, aber mit allen Kräften, denken. Mir scheint, der Augenblick, wo noch auf einen entscheidenden Erfolg zu hoffen war, ist versäumt!

Je mehr ich den dermaligen Zustand der Frage betrachte, desto mehr stellt sich bei mir die Ueberzeugung fest, dass man ernstlich an den Frieden denken und die Zustandebringung desselben erleichtern soll. Es gibt Forderungen, welche dem Guten hinderlich sind, und welche man aufgeben kann; z. B. die Rasirung von Sebastopol, die Zerstörung der Flotte etc., in solche Bedingnisse kann Russland niemals eingehen; warum also solche aussprechen, ist es nicht besser auf Gegenmittel zu denken, welche jenes, was man befürchtet, neutralisirt, und solche gibt es. Frankreich, indem es seine Streitkräfte im Oriente vermehrt, wird bald den grössten Einfluss gewinnen, dahin strebt es; — ich glaube nicht an die Kaiserreise nach der Krim, ich würde so einen Schritt als eine gewagte Thorheit betrachten, weil die angestrebten Lorbeeren zu nichts führen, und dabei alles auf das Spiel gesetzt wird; diese Sache hat bei mir nicht zu Gunsten des Napoleon beigetragen.

Dass in nicht langer Zeit die innige Freundschaft (widernatürlich ist sie) zwischen England und Frankreich erkalten und aufhören wird, bin ich überzeugt; dann tritt einer jener Momente ein, wo die anderen Mächte einer grossen Eintracht bedürfen, um den Frieden nicht zu gefährden. Es tauchen noch manch andere Fragen, je nachdem es die Umstände herbeiführen, höchst ernster Art auf. Wird wieder Krieg, dann dürfte die polnische Frage in Anregung kommen; welcher Stoff zu Verlegenheiten und Verwirrung liegt nicht darinnen! Wird Friede, was das beste ist, so bedenke man, wenn man auch dermalen, um denselben zu bewirken, nichts erwähnt, was dann? Die grossen Anstrengungen haben die Fäulniss des osmanischen Reiches befördert; kömmt die Ruhe, so tritt mit ihr die völlige Erschöpfung ein, welch Stoff zu Zwisten; täusche man sich nicht mit dem Glauben, diese Frage stets vertagen zu können; dies wird immer schwieriger, zuletzt unmöglich, und ist man für so einen Fall nicht im vorhinein einig, so ist der Krieg wieder da, aber mit ganz anderen Bestrebungen.

Die Rolle, welche bisher Preussen gespielt, ist meines Erachtens die bedauerlichste, ich will gar nicht von seiner schmählichen, tückisch boshaften Presse sprechen, es ist unter aller Kritik und das immerwährende Aufregen, Verdächtigen, Verläumden empört jedes edle Gemüth, ebenso die Schwäche, solches zu dulden. — Dies Letztere könnte man sonderbar auslegen. Ich habe mich nie über die Politik dieser Leute und die angewendeten Mittel getäuscht. Wäre diese Regierung gleich Anfangs offen aufgetreten, wir würden lange schon des Friedens geniessen, das vergossene Blut fällt auf sie zurück. Wären nur Männer in Deutschland, voll Vaterlandsliebe, voll grosser Gesinnungen, so würden die Regierungen zusammentreten und ein festes Wort sprechen, nicht so eine des deutschen Namens unwürdige Rolle spielen; sie würden Preussen mitreissen, statt dass sie sich jetzt durch dasselbe paralisiren lassen. Leider, denn sie wissen es von unserer Zeit in Frankfurt aus, wo mir es am Herzen lag, dass keiner auch noch so kleinen Regierung eine Kränkung geschehe, scheint mir, dass dieselben einem Zustande entgegengehen, welcher, statt ihren Bestand zu sichern, sie zeitig macht, zur Speise anderer zu dienen!

Krieg ist ein Uebel und dermalen überflüssig. — Oesterreich wünscht und will aufrichtig den Frieden, und was hat bereits und was thut nicht täglich dafür unser Kaiser mit einer Langmuth, Consequenz, Beharrlichkeit, Versöhnlichkeit, an ihm liegt es nicht, wenn er nicht wird. —

Für dieses Mal schliesse ich meine Erörterung über die dermaligen Verhältnisse.

Noch will uns der Winter nicht verlassen; wenn auch die Tiefe schneelos ist, so deckt derselbe noch die Höhen, auf den Alpen liegen grosse Massen, die Wege sind grundlos; die Eisenbahnen und Telegraphen unterliegen nicht diesen Einflüssen, wenn auch zuweilen kurze Unterbrechungen eintreten.

Meine Frau und mein Sohn danken für Ihre Erinnerung; erstere hatte mit ihrer Gesundheit manche Anstände, da muss die wärmere Witterung einwirken. Ich erwarte nun die Durchreise meiner Schwägerin Elisabeth, welche nach Tyrol zurückkehrt; ist dies geschehen, dann schreibe ich Ihnen, meine Pläne mittheilend, welche ich dann werde machen können.

Leben Sie recht wohl . . . . . .

Ihr aufrichtigster

Johann.

54.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 9. April 1855.

. . . . . .

Dass die Königin Victoria sich herablässt, Louis Napoleon in Windsor zu empfangen, ist bei ihren und des Prinzen Alberts wohlbekannten Gefühlen und höheren moralischen Auffassungen ein besonderes, aber trauriges Anzeichen der Gegenwart; dennoch möchte ich der Ansicht entschieden entgegentreten, welche darstellt, dass England bereits so tief gesunken sei, um es als in einer Art Abhängigkeit von Frankreich verfallen zu betrachten.

England hat unendlich grossartigere Interessen im Orient als Frankreich. Es scheint mir daher in der egoistisch-mercantilisch-englischen Anschauungsweise ganz folgerecht, dass Grossbritannien selbst in der falschen Bahn, die es durchläuft, den möglichsten Profit aus der anglo-französischen Allianz zu ziehen sucht, und zwar so lange, als es Louis Napoleon dazu benutzen kann, dass er der englischen Alleinherrschaft zur See, wenn auch indirect, dienstbar bleibe.

Liefe diese Allianz hingegen zu Ende, und es tauchte der alte tiefbegründete Antagonismus, namentlich in Egypten, wieder auf, so wäre doch wohl sicherlich Frankreich in die abenteuerlichste Lage versetzt; denn wie stände es dermalen um das französische Krimheer, wenn keine englische Flotte mehr da wäre es zu stützen, — wie stünde es weiter um dasselbe, wenn England etwaigen angeblichen französischen Prätensionen *entgegen*träte und die brittische Flotte eine neutrale oder abwartende Stellung einnähme?

Mit Hinblick auf den Verlauf und die Schwankungen des grossen Wiener Congresses von 1814/15 gehören ähnliche Eventualitäten gerade nicht zu den Unmöglichkeiten für das Jahr 1855/56.

Mir bleibt nach wie vor die innige Ueberzeugung, dass die sogenannte orientalische Frage nur dann definitiv und glücklich gelöst werden

kann, wenn Oesterreich, Russland und England sich in erster Linie darüber verständigt haben werden, was einmal eigentlich aus der Türkei werden soll,[1] wenn der immer weiter greifende *innere* Zersetzungsprocess den osmanischen Staatskörper in Europa als unheilbar krank und dem politischen Tode nächstens verfallen zu erkennen gibt? Ein inniges Einverständniss jener drei Grossmächte wird bei der *„einstigen"* endgiltigen Lösung dieser Frage Europa vor Krieg bewahren, eine abermalige anglo-französische Allianz jedoch gegen Russland wird auch muthmasslich in jenem mehr oder minder entfernten Momente zu neuen, schweren Leiden und Blutvergiessen führen.

Die ganze Frage *jetzt* schon definitiv lösen zu wollen, erscheint eine Unmöglichkeit, eben weil die Türkei — freilich im Absterben — noch nicht im eigentlichen Todesröcheln liegt.

Daher möchte ich denn das unmassgebliche Prognostikon stellen, dass die jetzigen Wiener Conferenzen zwar eventuell zu einem Frieden, aber dennoch nur zu einem provisorischen *„Abkommen"* in den brennendsten Fragen führen können.

Dahin gehört nun unter Einem der oft citirte *dritte* Punkt.

In Mitte mancher schon bekannt gewordener Modalitäten scheint *der* Vorschlag noch *nicht* aufgetaucht zu sein, die russischen Souveränitätsrechte über Sebastopol und Flotte freilich ungeschmälert zu lassen, hingegen den Seemächten England, Frankreich und Oesterreich die Facultät zuzugestehen, jede nur 2 Linien- oder sonst schwere Kriegsschiffe in Sinope stationiren zu lassen, wogegen es Russland eventualiter freistünde, auch nur 2 Linienschiffe durch die Dardanellen und den Bosporus passiren zu lassen.

Auf diese Art lägen zwischen Sinope und Constantinopel circa 14 Linienschiffe, nämlich 8 türkische, 2 englische, 2 französische, 2 österreichische.

Für die hinsiechende Türkei wäre aus mannigfaltigen Gründen dieser Mezzo-Termin wohl noch eher annehmbar als das Princip der ganz freien Durchfahrt durch die nominell von der Pforte beherrschten Meerengen; Sinope freilich wäre immer eine Art Zwangscivilisations-Fontanelle, die der Türkenmissherrschaft in Kleinasien unbequem sein müsste. —

Oesterreich hat ein grosses und sehr reelles Interesse bei der Begründung einer Kriegsstation in Sinope (oder Burgas, Sizepolis), wäre es

[1] Die Grundschwierigkeit der Lösung liegt in dem Umstande, dass einerseits die weitaus zahlreicheren, erwerbskundigeren und thätigeren christlichen Unterthanen der Pforte, obgleich, mit Ausnahme der streitbaren serbischen Völkerschaften, nicht so kriegsfähige Leute als die Musulmanen, sich auf die Länge der Zeit der islamitischen Missregierung einer kleinen Minderzahl unwissender und fanatischer Erpresser nicht fügen werden und können, andrerseits aber die in Race und Sprache verschiedenen, sich gegenseitig hassenden und verachtenden Christenstämme kein gemeinsames Staatswesen bilden können, *am wenigsten* unter neuhellenischer Leitung oder Hegemonie, weil eben von allen christlichen Völkerschaften des illyrischen Dreiecks die Neuhellenen in und ausserhalb Griechenlands die wenigst geachteten und sittlich am niedrigsten stehenden sind.

auch nur, um seinen Handelsinteressen und schönen und zahlreichen Dampfschiffen einen geeigneten Rückhalt zu geben, damit dieselben nicht mehr durch die Plackereien und Chicanen beeinträchtigt und behelligt werden, welche erkäufliche Paschas und Subalternbeamte im Verein mit den armenisch-türkischen Dampfschiffinhabern der österreichischen Lloyd-Gesellschaft bei jeder Gelegenheit in den Weg zu legen pflegen.

Obgleich die Officiere des anglo-indischen Heeres gewiss militärisch viel gebildetere, tüchtigere und kriegserfahrenere Leute sind als die englischen Officiere im Allgemeinen, so scheinen mir dennoch der Anwendung der anglo-türkischen Legion grosse Hindernisse entgegenzustehen, weil eben die türkischen Staatsbeamten selbst alles im Geheimen und unter der Hand aufbieten werden, um das officiell erzwungene Project scheitern zu machen.[1]

A. Jochmus.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

55.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

London, Travellers Club Pall Mall,
31. Mai 1855.

Eurer Kaiserlichen Hoheit allergnädigstes Schreiben vom 4. April habe ich mich beehrt, noch vor meiner Abreise am 9. April — unter Couvert an den durchlauchtigsten Fürsten von Metternich — von Frankfurt a. M. aus allergebenst zu beantworten.

Bis zur Stunde ist mir der Wortlaut des letzten Vorschlages des kaiserlichen Cabinets über den bewussten dritten Punkt der Wiener Conferenzen nicht bekannt, doch scheint es mir nicht zu viel anzunehmen, dass der Sinn desselben ganz der Idee und dem Wesen des Lösungsprojectes dieses schwierigen Punktes entspricht, welches ich in meinem obigen Berichte Eurer Kaiserlichen Hoheit ganz gehorsamst zu unterbreiten mich veranlasst fand.

Was auch die Gründe oder die Vorwände sein mögen, unter denen die westmächtlichen Regierungen ihre Ablehnung dieser Lösungsart kund geben, so wird es im deutsch-österreichischen Interesse nur erfreulich sein, dass die reservirte Stellung des grossen Kaiserstaates bis dato inne ge-

[1] *1858.* Siehe die baldige Auflösung dieser Truppen gleich nach dem Kriege.

halten werden kann, wenn auch bis jetzt noch nicht eine genügend einheitliche Haltung des Bundestages unter Oesterreichs Leitung erzielt worden ist, während doch das Einverständniss Oesterreichs und Preussens (und ich bekenne es offen, nach meiner unmaassgeblichen Meinung, im Sinne des Neutralitätssystems) täglich nothwendiger wird; denn in Paris erschallt als ein neuer Beweis der dortigen Instabilität und Unredlichkeit gegen Deutschland der Aufruf zur Polenrebellion, und die hiesigen Regierungs- und Oppositionsorgane wetteifern miteinander in Bemühungen, auf neue Nationalitätserhebungen in Polen, in Italien und Ungarn hinzudeuten. Die Franzosen sucht man mit dem albernen Geschwätz der Frontières naturelles zu kirren und belobt Persigny's Politik dieser Frontières naturelles sowie sein Pamphlet zu Gunsten Polens.

Ich halte es für meine Pflicht, Eurer Kaiserlichen Hoheit allergehorsamst nochmals zu widerholen, dass nach meinen Beobachtungen die sogenannte, durch Demagogen und Radicale unablässig bearbeitete „öffentliche Meinung" eine speciell anti-österreichische, sehr tiefgehende Tendenz hat; und dass ein für Russland etwa recht ungünstiger Ausgang des Krieges das Palmerston'sche System von 1848/49 um so leichter wieder zur vollen Blüthe treiben könnte, als das brittische Staatsschiff durch die jetzigen radicalen Reformbestrebungen immer weiter in die Strömungen einer Art amerikanisch-democratischen Volksherrschaft hineintreibt, d. h. der pressure from without unterliegt.

Whig- oder conservative oder non-descript Cabinette gerathen dermalen selbst mit den besten Absichten in permanente Schwankungen, wie unter Einem das neuerliche Benehmen Lord John Russell's einleuchtend andeutet, und die Friedenspartei, obgleich täglich an Anzahl und Rückhalt gewinnend, tritt nur schüchtern und versuchsweise auf den Wahlplatz. Wohl selten hat Angesichts der Gefahr des Vaterlandes der Factions- und Parteigeist ein elenderes Schauspiel dargestellt als in den Parlaments- und Zeitungskämpfen der letzten 10 Tage.[1]

Der Kriegspartei ist dermalen durch die etwas günstigeren Berichte aus der Krim der Kamm geschwollen, doch deuten die Verschanzungen um die Bay von Kamiesch eventuell auf Rückzugs- und Einschiffungsvorkehrungen, wahrscheinlich für den Fall, dass der beabsichtigte Angriff gegen das russische Hauptheer jenseits der Tschernaya misslänge.

Der General Pelissier, den man seiner Zeit wegen der Dahra-Greuelscenen ungefähr ebenso niederträchtig herabmachte als vor ein Paar Jahren den Louis Napoleon wegen der Pariser Frauen- und Kindermetzeleien, ist gleich diesem für den Augenblick und bis auf weiteres in den öffentlichen Blättern eine Art Halbgott, wird er aber geschlagen, so dürfte sich vielleicht bald die Wahrheit dessen bestätigen, was Louis Napoleon dem Admiral Dundas in Paris gesagt hat:

„Une issue malheureuse de la guerre de Crimée peut causer chez vous un changement de ministère, chez nous un changement de dynastie."

[1] *1859.* Die 1859 in Italien befolgte Politik Englands, besonders die Richtung des Cabinets Palmerston-Russell, hat diese Anschauungen nur zu schnell und vollständig bewahrheitet.

Der Admiral Sir Charles Napier, der mir diese Anekdote verbürgte, fügte hinzu: what fools we have been not to take Egypt!

Die niederen Volksclassen Englands sind sehr apathisch was den Krieg anbetrifft. Die Demonstration beim Empfang Louis Napoleon's war eben wie zur Zeit des Einzugs Louis Napoleon's ein durch schönes Wetter begünstigtes Schauspiel charakteristisch englischer vulgärer Neugier. Es läuft auch in London eine halbe Million Menschen zusammen, wenn ein besonders grosser Ballon aufsteigt, und es gerade nicht regnet. Die Visite hat übrigens den Louis Napoleon kaum gehoben, wohl aber, wie man doch hier und da hört, das Ansehen der Königin herabgedrückt.

Die Verleihung des Hosenbandordens ist öfter in meiner Gegenwart als eine Prostitution bezeichnet worden.

Soldaten und Matrosen sind hier einzig und allein für hohes Handgeld und für nichts anderes zu bekommen, und fast zwei Drittel der Miliz sind auseinandergelaufen, als man es vor einigen Monaten versucht hat, sie permanent einzureihen.

Von Zeit zu Zeit kommt es mir vor, als wenn ich mehr Soldaten in den Strassen sähe, und als wenn die Officiere sich nicht mehr, wie früher, schämen, ihre Uniform öffentlich zu zeigen.

Viele Officiere, die aus der Krim zurückkehren, behaupten unverhohlen, dass die Russen bessere Soldaten seien als die Franzosen, oder wenigstens standhafter und kaltblütiger im Gefechte.

Mit der Fremdenlegion will es nicht recht vorwärts; übrigens spuken allerhand Gerüchte über ihre Verwendung als eine revolutionäre Schaar in der Ostsee, respective in einem Polenkriege. Die Verwendung als Werber von Polen und Ungarn, namentlich des aus Baden her berüchtigten Mieroslawsky, sind jedenfalls bedenkliche Anzeichen.

Ich habe mir erlaubt, Eurer Kaiserlichen Hoheit Andeutungen in diesem Sinne schon vor fünf Monaten allerergebenst vorzulegen.

Wenn man per fas aut nefas recht viele christliche Rayahs in die anglo-türkische Legion einzwängt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass diese einmal am Schlachttage ihre Officiere gefangen nehmen und mit Sack und Pack zu den Russen übergehen. — Jedenfalls aber sind die indischen Officiere viel tüchtiger zur Organisirung der orientalischen Truppen als die englischen Knownothings.

Die Proclamation des Standrechtes für gewisse Ausnahmsfälle in der Moldau und Walachei wird hier sehr feindlich gegen Oesterreich ausgebeutet. Man gibt der Maassregel absichtlich die falsche Deutung der Verhängung des Kriegsrechtes über die beiden Fürstenthümer.

Die Lösung des zweiten Punktes der Wiener Conferenzen erscheint mir als ein pis-aller.

Die Westmächte haben kein *locales* Interesse in der Frage. Die Regierungen der Uferstaaten der Donau — Würtemberg, Bayern, Oesterreich, Russland und die Türkei — haben ein ausschliessliches Recht auf ein Syndicat zur Ueberwachung der Donauschiffbarkeit.

Man muss über die Unwissenheit oder die Unredlichkeit Walewsky's staunen, wenn er in seiner Widerlegung der Circularnote des

Grafen Nesselrode von der Treue der Türken in Beobachtung der Tractate ab antiquo mit der Walachei und Moldau perorirt.

Walewsky ist doch selbst Zeitungsschreiber in partibus infidelium gewesen und hätte wenigstens ein bischen besser die oberflächliche französische Uebersetzung von Hammer's Geschichte des Osmanen-Reiches einsehen sollen.

Allerdings sind den Fürstenthümern ab antiquo Garantien aller Art und Privilegien der Selbstregierung zugesichert, aber die Tractate wurden alsbald von den Sultanen gebrochen, welche damit, unter Einem, anfingen, zwanzigtausend Rumänen lebendig auf Pfählen spiessen zu lassen, Festungen im Lande zu erbauen etc.

Die Memoiren des Freiherrn von Tott geben eine traurige Darstellung des dortigen Elendes und der türkischen Missherrschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Erst mit dem Tractate von Kainardgi (1774) fängt die durch russische Siege erkämpfte innere Besserungsperiode an, welche mit dem Friedensschlusse von 1829 in der gänzlichen Expulsion der Osmanen endet.

A. Jochmus.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

56.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

London, Travellers Club, 20. Juli 1855.

Eurer Kaiserlichen Hoheit beehrte ich mich, am 3. d. M. einen allergehorsamsten Bericht zu unterbreiten . . . . . .

Hier ist man in den höheren Kreisen über den Gang der Kriegsereignisse sehr missmuthig, und die Zänkereien im Parlamente sowie der vulgäre und gereizte Ton der persönlichen Anfeindungen in den Debatten geben ein trauriges Bild der inneren Zerfahrenheit und der einstweiligen Ohnmacht nach aussen.

Man darf sich nicht durch das gegenseitige Ueberbieten und das quasi Versprechen der Parteien, „den Krieg mit Nachdruck führen zu wollen“, beirren lassen. Es ist dieses meistens pures Parteigetriebe, Prahlen und Marktschreierei.

Die Zahl der Leute, welche in England und Frankreich nach Frieden seufzen, wird stündlich grösser, und ich möchte behaupten, dass,

wenn es möglich wäre, auf nur Einen Monat in *England* der Pressfreiheit oder vielmehr dem sich daraus hier zu Lande entwickelnden System der Lüge und der Verläumdung Zügel anzulegen, in *Frankreich* aber hingegen die Pressfreiheit auch nur während Eines Monats gewähren zu lassen, in beiden Ländern der Friede gesichert sein würde, in Frankreich freilich mit dem Frieden auch der Untergang der jetzigen dortigen sauberen Regierung.

Oesterreichs Politik wird hier hart getadelt, aber der Russell'sche Scandal hat selbst einige der zahlreichen systematischen Gegner Oesterreichs momentan zum Schweigen gebracht.

Wenn man mir von der Stellung Oesterreichs und des übrigen Deutschlands spricht, so ist meine stereotype Antwort: „Eure wahrheitsliebenden Journale berichten ja fortwährend über die unzähligen Siege der christlich-musulmanischen Alliirten und über das unausbleibliche Unterliegen Russlands, wesshalb also braucht ihr noch die Hülfe Oesterreichs und Deutschlands?"

Der Tod Lord Raglan's entzieht ihn einstweilen den Verläumdungen der Zeitungsschreiber. Wie falsch er aber von vornherein seine ganze Aufgabe im Orient erfasst hatte, geht schon aus dem Umstande hervor, dass er Anfangs in der festen Ueberzeugung war, es bedürfe nur einer *Demonstration,* um Russland zu bändigen.

Der Oberst Dunne, Parlamentsmitglied und Freund von Lord Raglan, erzählte uns neulich bei Tische, wie er den General gebeten, ihn anzustellen und mitzunehmen, und wie er die vertrauliche Antwort erhalten, „lieber ruhig im Parlamente zu bleiben, denn es sei *sicher*, dass kein Schuss im Orient fallen würde".

Vorgestern begegnete ich Herrn Layard. Er hatte frische Briefe vom General Williams aus Kars und setzte hinzu: Ich würde nicht erstaunt sein, nächstens einen Brief von Williams als russischem Kriegsgefangenen, vielleicht aus Tiflis oder gar aus Sibirien, zu empfangen.

Die Sonntagstumulte in London sind im Abnehmen, aber die Regierung hat sich in dieser Angelegenheit als vollkommen machtlos und dem sogenannten Lynch-Law preisgegeben blosgestellt, wie man denn überhaupt hier Gefahr läuft, immer tiefer in den democratischen Strudel nordamerikanischer Zustände willenlos hineinzutreiben.

. . . . . .

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gastein.

57.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 8. November 1855.

. . . . . .

Hinsichtlich der Bruck-Salzburger Eisenbahnfrage habe ich erst ganz kürzlich etwas Entscheidendes aus London gehört. Die Geldklemme in England und Frankreich ist so gross und wirkt so nachtheilig auf alle *inneren* Geschäfte, dass man *zur Zeit* an grosse Industrieunternehmungen *im Auslande* nicht zu denken wagt.

Ich werde aber die betreffende Angelegenheit nicht aus den Augen verlieren.

Dem Schwindel in Paris, dem politischen und finanziellen System des Robert Macaire, folgt die Finanzkrisis, und durch diese wird dort wiederum das Friedensbedürfniss gesteigert.

Für Deutschland scheint mir — in Rücksicht auf Handel und Wandel — das Zeitungsgeschrei nach dem nöthigenfalls *zu erkämpfenden* Frieden eitel tendenziöses Geschreibsel.

Ich habe mich vielfach auf meinen letzten Reisen nach der wahren Sachlage erkundigt. Allenthalben sieht man neue und schöne Wohnungen und Industriegebäude erstehen, allenthalben steigt der Taglohn und sind die Arbeitskräfte kaum ausreichend für Fabriken, Eisenbahnbauten, Ackerbau und Unternehmungen aller Art. Unter anderem versichern mir competente Fachmänner, dass wir *seit dem Kriege* immer besser die Concurrenz mit England und Frankreich auf neutralen Märkten aushalten und in vielen Zweigen deren Manufacturproduction überflügeln. In ein bis zwei Jahren, sagt mir der Director Christ dahier, können wir, wenn die Umstände wie jetzt bleiben, mit England in Roheisen concurriren. Die Eisenwerke des Grafen Reichenbach u. a. bringen ihm dermalen einen Nettoertrag von zehn Procent ein.

Im Allgemeinen möchte ich annehmen, dass in commerciellem und landwirthschaftlichem wie in industriellem Betracht Deutschlands Gewinn- und Verlustconto während des jetzigen Krieges mindestens ausgeglichen ist. *Nie* war z. B. der Handel Hamburgs so bedeutend als gerade in diesen Kriegsjahren. Memel und Königsberg haben auch enorm gewonnen.

Hätte man nicht in Oesterreich entwaffnet, gewaffnet und wieder entwaffnet, so würde die Handels- und Staatsbilanz sich auch wohl günstig gestellt haben, jedenfalls kann das baare Geld, welches aus den Kassen der kriegführenden Mächte für Pferde, Vieh und Lebensmittel nach Ungarn fliesst, in jenem sich erst entwickelnden Lande gewiss recht sehr nützlich angelegt werden.

Vom *handelsökonomischen und finanziellen* Standpunkte aus scheint mir der Orientkrieg für uns nicht Gefahr bringend — wenn *überhaupt*

nachtheilig — genug für Austro-Germanien, um uns anders als *abwartend* — nach beiden Seiten hin — zu verhalten; die rein politische Frage zu ermessen, fehlen mir aber die nöthigen Anhaltspunkte, denn das organisirte Lügensystem der westmächtlich gesinnten oder bezahlten Zeitungsorgane erschwert oder verhindert eine richtige Einsicht in die ganze Sachlage.

Nach den Aeusserungen der Herren von Brunnow, von Titoff und anderer hochgestellter Russen wird der Krieg fortdauern, so lange man die Lebensinteressen und die Souveränitätsrechte Russlands antasten will.

Die Frage scheint diese zu sein: Werden die Westmächte eher müde, jährlich hundert Millionen Pfund Sterling und hunderttausend Mann für *negative* Interessen auszugeben, oder wird Russland eher erschöpft, indem es für *positive* Interessen auch zwar hunderttausend Mann jährlich, aber kaum dreissig Millionen Pfund Sterling, *alles* eingerechnet, verwenden muss?

Es ist die Erneuerung des Rechenexempels des Dey von Algier, der den Gesandten Ludwigs XIV. fragte, wie viel seinem Könige die Expedition gegen Algier gekostet, welches lange nicht zur Hälfte niedergebrannt und niedergeschossen wurde.

Als der Dey die grosse Summe der französischen Kriegskosten hörte, bemerkte er sehr gelassen: Hättet Ihr mir den *dritten* Theil dieses Geldes gegeben, so würde ich *ganz* Algier verbrannt haben. — Ein gewiegter russischer Diplomat sagte mir über den Verlust *„der Flotte“*: C'est le cadet de mes soucis. — La flotte était une marotte de l'Empereur Nicolas. — Au reste il ne nous faut plus une vieille flotte *à voile,* mais une nouvelle flotte — grande ou petite — *à vapeur*.

Das Marinecorps hat überhaupt erst seit der glorreichen Vertheidigung von Sebastopol einen grossen Namen in Russland bekommen. Bis dahin behandelte man die Marineofficiere kaum als dem Landheere ebenbürtige Kämpfer.

Die Operationen der alliirten Feldherren, nach dem Falle von Süd-Sebastopol, sind eben nicht genial zu nennen. Sie haben die Zeit vergeudet und ihre Kräfte zersplittert. — Ueber den Eindruck, den seiner Zeit General Simpson mir gemacht, habe ich schon vor Monaten zu berichten die Ehre gehabt.

Der Fürst Gortschakoff gilt unter den Russen, die ihn kennen, für einen grossen und sehr gelehrten Strategen, aber man spricht ihm Initiative und *„entschiedenes Handeln“* ab. Er soll die grosse Feldherrngabe besitzen, das Talent und die Specialität seiner Untergebenen herauszufinden.

Der General Totleben verdankt seine Verwendung und seine brillante Laufbahn dem erprobten Kennerblick des Fürsten Gortschakoff, und ein bis dahin ganz ungenannter Officier soll für die Organisation des russischen Transportwesens dasselbe Genie entwickelt haben, welches den General Totleben im Ingenieurfache weltberühmt gemacht hat.

Hier in Frankfurt traf ich neulich die Marquise von Ely en tout petit comité bei Frau von Blittersdorf.

Sie ist eine Freundin der Königin von England und zählt die Gemahlin Louis Napoleon's aus früherer Zeit zu ihren Bekannten.

Ueber die verhängnissvolle Reise der Königin nach Paris sprach sie augenscheinlich nur mit einer gewissen Befangenheit und Zurückhaltung, und es schien mir, als fühle sie im Innersten ihres Gewissens, dass doch die Königin Victoria dadurch an ihrer Herrschergrösse und Frauenwürde Schaden genommen habe.

Lady Ely versichert, dass „kreisende Tische" eine Dauer des gegenwärtigen Krieges auf drei Jahre hin gewahrsagt haben.

Mögen Deutschland und Oesterreich sich nicht am Kriege betheiligen! Ein zwingendes Interesse liegt nicht vor, und wer garantirt uns gegen einen Anfall *rücklings* von Seiten Frankreichs, wenn wir Russland angreifen sollten?

Louis Napoleon, der im eigenen Lande Ehrenwort und Eid gebrochen, wird einem Erbfeinde gegenüber nicht gewissenhafter sein, wenn es sein Vortheil zu erheischen scheint; die Politik Englands aber ist aus den trüben Jahren 1848/49 bekannt, und Lord Palmerston regiert dort jetzt wie damals. Im Uebrigen ist in England die Volksstimmung und die demagogisch bearbeitete öffentliche Meinung, wie ich schon oft an Eure Kaiserliche Hoheit zu berichten mir die Freiheit genommen habe, mindestens ebenso anti-österreichisch als anti-russisch.

Die Friedenspartei in Grossbritannien wird täglich stärker trotz aller Anstrengungen der Journale, die beim Kriege hauptsächlich nur ihren Absatz und Geldgewinn im Auge haben. Der Friede aber, könnte er jetzt zu Stande kommen, würde nach meiner unmaasgeblichen Ansicht nur ein Provisorium, ein Flickwerk sein, weil eben die Allianz Englands und Frankreichs gegen Russland nicht zum *definitiven* Abschluss des orientalischen Staatsproblems führen kann.

. . . . . .

A. Jochmus.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

58.

GENERAL JOCHMUS AN FRAEULEIN AMALIE VON WANSÈLE.

Auszug.

Frankfurt a. M. 2. December 1855.

Mein höchst verehrtes Fräulein,

. . . . . .

Ich bin seit dem 7. October wieder in Frankfurt . . . . . In Stuttgart hatte ich die Ehre einer langen Audienz beim Könige.

Der hohe Herr hatte eine tiefe und *richtige* Erkenntniss der orientalischen Frage, insoferne sie austro-germanische Interessen berührt. Ich meine natürlich damit, dass Seine Majestät diejenige Ansicht verwirft, nach der Deutschland und Oesterreich in einen Krieg gegen Russland verwickelt werden sollten, pour tirer les marons du feu für die Herren Franzosen und Engländer, weil diese sich schon die Finger verbrannt haben.

Die Königin von Holland, welche ebenfalls die Gnade hatte mich sehr huldreich zu empfangen, fragte im Laufe einer langen Unterredung mehrere Male nach unserer liebenswürdigen Gräfin . . . . . Unter anderem sprach sie die Worte: „Um Gotteswillen nur keinen europäischen, keinen deutschen Krieg".

. . . . . .

Von Politik ist es sehr still in Frankfurt. Desto besser. Graf Rechberg benimmt sich gescheidt und mit vielem Takt. Der Baron Brunnow ist „d'un aplomb admirable". Man braucht ja nur *abzuwarten*. Die *Zeit* ist für Russland und gegen die westmächtliche Coalition. Es wäre in der That ein historisches *Wunder*, wenn deren zusammengewürfelte Interessen auf die *Dauer* in Einklang zu bringen wären. Schon ist man in den grössten finanziellen Verlegenheiten in England sowohl als in Frankreich. . . . . .

Die Rede des Königs von Preussen ist sinnreich und würdig; der Zank der Zeitungen, ob „.Kammern" ob „Landtag" ist ergötzlich. Zur Zeit der famosen österreichischen Nationalversammlung, in welcher auch die galizischen Bauern, welche in Wien auf Stroh schliefen, das grosse Wort führten, sagte mir eines Tages Graf Nicolaus Pahlen: „Sie streiten sich über das Ein- oder Zweikammersystem; wenn man ihnen von Kammerdienern statt von Kammern spräche, so würden sie doch wenigstens verstehen, wovon die Rede ist". . . . . .

Ich ersehe aus den Zeitungen, was freilich wenig sagen will, dass die Russen endlich eine Eisenbahn von Perekop nach Simferopol bauen wollen oder angefangen haben, dieselbe zu legen. Das hätte *längst* geschehen sollen. Ich erörterte noch vor zwei Monaten mit Herrn von Titoff in Stuttgart die Nothwendigkeit eines solchen Kunstbaues von Cherson über Perekop nach der Krim und erinnerte ihn bei dieser Gelegenheit an eine lange Unterredung, welche ich schon vor *zehn* Jahren

mit dem verstorbenen Fürsten Handjery in Constantinopel über die militärische Zweckmässigkeit einer Eisenbahn von Moscow nach Odessa gepflogen habe. Handjery — kein Kriegsmann — antwortete mir, dass Gott für Russland eine *Schneebahn* gemacht habe, und dass deshalb ein grosses Eisenbahnnetz überflüssig sei. So dachten damals viele hochgestellte Russen, aber „der Bien *muss*".

A. Jochmus.

59.

DER HERZOG VON SCHLESWIG-HOLSTEIN-AUGUSTENBURG AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Schloss Primkenau den 26. December 1855.

Eurer Excellenz freundliches Schreiben empfing ich soeben und will nicht unterlassen, für dasselbe sofort meinen Dank auszusprechen.

Recht sehr habe ich, wie alle die Meinigen, bedauert, durch den Sie betroffenen Unfall verhindert worden zu sein, Sie hier als unseren Gast begrüssen zu dürfen. Es hätte mir viele Freude gemacht, Sie hier zu sehen und Ihnen Primkenau zu zeigen. Ich hoffe im nächsten Jahre glücklicher zu sein. Hoffentlich sind bei Eurer Excellenz alle Spuren des betroffenen Unfalles nunmehr entschwunden.

Sehr angenehm wird es mir sein, bei meiner Rückkehr nach Gotha von Fräulein von Tümmel einige Nachrichten aus Frankfurt zu erhalten, da ich wie alle die Meinigen noch stets eine grosse Anhänglichkeit für eine Stadt und deren Bewohner bewahre, in welcher man uns allen so viele Freundlichkeit erwiesen hat.

In Betreff der californischen Kartoffeln will ich nur bemerken, dass dieselben, weil sie spät gelegt wurden und die Witterung ungünstig war, nicht ihre völlige Grösse erreicht haben, sonst aber ziemlich gut gediehen sind, so dass ich eine bessere Ernte zum künftigen Jahr erwarte.

An den Frieden glaube ich ebensowenig wie Sie. Ob es Russland oder den Westmächten zuerst an Geld und Menschen zur Fortführung des Krieges fehlen wird, muss die Zeit lehren. Ich gehöre nicht zu den Leuten, die eine grosse Vorstellung von den Hilfsquellen Russlands haben, und ich bin der Meinung, dass letzterem zuerst das Geld und die Menschen fehlen werden.

Wenn auch der Tractat mit Schweden sehr harmlos *aussieht,* so ist noch nicht vorherzusagen, wozu derselbe führen kann und wird. Im skandinavischen Norden bereiten sich Dinge vor, von denen man in Deutschland wenig Ahnung hat, weil man die dortigen Verhältnisse durchaus *nicht* kennt oder nicht kennen *will.* Die Zustände in *Schweden* sind eigenthümlicher Art, und die Zustände in *Dänemark* sind nach der neuen Schöpfung des Londoner Protokolls unhaltbar und so faul, dass

eine Auflösung bald erfolgen muss und wird. Durch den Tractat ist Schweden dem bisherigen Protectorat Russlands entzogen, und dieses ist schon ein grosser Systemwechsel, wenn man die *Bernadotte*'sche Politik, die über 40 Jahre gedauert hat, berücksichtigt. Der moralische Einfluss, den Russland seit dieser langen Reihe von Jahren auf Skandinavien und dadurch auf den Norden Europa's geübt hat, scheint durch jenen Tractat gebrochen, und wer diesen Einfluss und dessen Wirkungen kannte, muss einräumen, dass die Folgen einer solchen Veränderung noch nicht zu berechnen sind.

Ich glaube, dass man sehr irrt, wenn man die Folgen jenes Tractates zu gering anschlägt, und ich halte denselben bei den Persönlichkeiten in Stockholm und den dortigen eingewurzelten politischen Ansichten für ein sehr geschickt ausgeführtes Manöver, dessen Folgen sich erst später zeigen werden.

Dänemark geht seiner politischen Auflösung ebensowohl wie die Türkei entgegen, und es frägt sich: wem soll dereinst die Erbschaft zufallen? Die natürlichen Erben sind: für die *dänischen Inseln Schweden,* für die *cimbrische Halbinsel Deutschland.* Bei der unglückseligen Politik der deutschen Grossmächte in Betreff Dänemarks und dem wenigen Nationalgefühl, welches in Deutschland in den meisten *höheren* Kreisen herrscht, bekümmert man sich wenig um die Vortheile, die aus der Gewinnung der cimbrischen Halbinsel in politischer und materieller Beziehung für Deutschland entstehen könnten und würden.

In Frankreich und England sieht man, wie ich glaube, in dieser Beziehung schärfer, und man gönnt Schweden lieber die *ganze,* als Deutschland die *halbe* Erbschaft.

Es sind dies nur Andeutungen einer Politik, die sich später entwickeln wird, die aber derjenige begreift, der in die skandinavischen Verhältnisse eingeweiht ist und die dortigen Zustände kennt.

Entschuldigen Sie diese lange Auseinandersetzung mit dem Interesse, welches ich persönlich an jenem Gegenstande nehme.

Alle die Meinigen lassen sich Ihnen empfehlen, und ich bitte überzeugt zu sein von der aufrichtigen Hochachtung, mit welcher ich stets bin

Eurer Excellenz

ergebener

August

Herzog von Schleswig-Holstein.

60.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 28. December 1855.

Eurer Kaiserlichen Hoheit hatte ich die Ehre am 8. November sub No. 7 einen längeren Bericht durch einen Courrier der kaiserlichen Bundesgesandtschaft ganz gehorsamst zu übermitteln.

Seitdem ist Kars gefallen, und ich erlaube mir Eurer Kaiserlichen Hoheit anliegend einen kurzen Abriss über die Wichtigkeit und die wahrscheinlichen Folgen dieses Kriegsereignisses allerergebenst zu unterbreiten.

Vielleicht geruhen Eure Kaiserliche Hoheit die betreffende Note dem Finanzminister Freiherrn von Bruck mitzutheilen, besonders wegen der Einzelheiten, die sich auf den österreichischen und deutschen Handel und auf die Lloyddampfschiffahrt beziehen.

Wenn der nicht unwichtige englische Handel in Kleinasien und nach Persien bedeutend leidet, so werden gar manche Snobs und Kockneys, die jetzt recht kriegerisch thun, sehr bald gelindere Saiten aufziehen, sobald nämlich es ihnen ernstlich an die Taschen geht.

Bis dahin werden die Zeitungen das obligate vulgäre Thema gegen Oesterreich und Preussen variiren.

. . . . . .

Politisch und gesellschaftlich ist es hier äusserst stille. Das Bedürfniss nach einer Bundesreform wird von Zeit zu Zeit immer wieder erwachen; die dermalige Ansicht Eurer Kaiserlichen Hoheit betreffs einer dreitheiligen Executive oberhalb des Bundestages, dann einer Bundesorganisation in sieben Reichscirkel, activer diplomatischer Vertretung der Bundesgewalt, Fachmänner zu Centralausschüssen für alle gemeinsamen Interessen etc. etc. würde zur Zeit die Vernünftigen der deutschen Einheitspartei befriedigen; — das stete Negiren und die permanente Passivität seit den Dresdener Conferenzen bringt sie zur Verzweiflung[1] und macht die Leute zu Republikanern oder zu Anhängern des Radowitz'schen Systems. Der Parlamentarismus in seinem anglo-französischen Abklatsch hat mir immer nur ein *zweideutiges* Mittel zu einem allerdings edlen und *grossen* Zwecke geschienen, ganz unbrauchbar in den *heftigeren Krisen*.

Die *„Diplomatie"* der deutschen Klein- und Mittelstaaten ist ein Unding und eine Anomalie. Deutschland wird dadurch lächerlich in Europa, oder man zuckt mitleidig die Achseln, wie gerade jetzt gelegentlich der Bemühungen Bayerns und Sachsens. Ein eingeweihter

[1] Ist auch im vollsten Widerspruch mit dem Versprechen des Fürsten Felix Schwarzenberg, Namens des Kaisers, dass nicht der *alte Bund*, sondern ein reformirter Bund in Frankfurt hergestellt werden solle.

Diplomat bemerkte mir darüber neulich: „Man wird sie *vielleicht* in St. Petersburg anhören, das Resultat aber bleibt *null*“. In der That begreife ich nicht, wie mittel- und kleindeutsche Interessen anders als durch die Central-Bundesbehörde *„ernstlich“* vertreten werden können.

Die vier Garantiepunkte sind elastisch wie viele der Satzungen des Korans, und die Schriftgelehrten sagen bekanntlich, dass *alles* im Koran enthalten sei!

Nimmt man nun als Basis der Auslegung das Princip der Parität und der Reciprocität unter den Grossmächten an, so ist wohl auf eine Verständigung mit Russland über ein *Provisorium* im Orient zu hoffen, eine *definitive* Erledigung der betreffenden Weltfrage erscheint mir jedoch unter der jetzigen Constellation der anglo-französischen Allianz als rein unmöglich, wenn ich sonst die türkischen Angelegenheiten nicht vollkommen irrig aufgefasst habe.

Es muss hier vorausgesetzt werden, dass Oesterreich nicht beabsichtigt, seine bisherige Waffenneutralität aufzugeben. Nach wie vor wird Deutschland nicht für französische Interessen eintreten und noch weniger sich dafür schlagen wollen. Die glorreichen Erinnerungen von 1813/15 in Heer und Volk sind noch zu frisch und zu lebhaft.

. . . . . .

A. Jochmus.

Seiner des Durchlauchtigsten Fürsten
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz oder Wien.

1856

61.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 2. Januar 1856.

Ihr Schreiben vom 28. erhielt ich zwei Tage vor meiner Abreise aus Wien, wohin ich auf einige Tage von Gratz aus mich verfügt hatte, um meine Glückwünsche den Majestäten darzubringen; ich fand dieselben sehr wohl.

Die finanziellen Maassregeln sind an der Tagesordnung; Minister Bruck geht seinen consequenten Weg fort, er geniesst das allgemeine Vertrauen; behält Oesterreich Friede, so bin ich überzeugt, dass er jenes, was er begonnen, durchführen wird; ich habe ihm Ihre Bemerkungen mitgetheilt.

Das Jahr 1855 ist zu Ende, die Ungewissheit über die Zukunft ist nicht beseitigt; mir scheint eine längere Dauer derselben wahrscheinlich. Man spricht vom Frieden, von der Nothwendigkeit eines Congresses; — was so ein Ding ist, haben wir erfahren, ohne die Dazwischenkunft Napoleons, wozu hätte er geführt? Von mehreren Seiten werden Versuche gemacht, den Frieden herbeizuführen; was ist von demselben zu erwarten? Mir scheint derselbe noch weit entfernt; denn um denselben zu bewirken, fehlt bei jenen, welche den grössten Einfluss darauf nehmen könnten, das einträchtliche Wirken, dann wollen die Einen Bedingnisse, welche die Anderen nicht erfüllen können, und in welchen, wenn sie auch angenommen würden, der Keim zu neuen Verwicklungen liegt; der Kampf dürfte daher fortgesetzt werden, bis alle Theilnehmer ermüdet sein werden.

Es müssen der Gegenwart und Zukunft wegen manche Fragen in's Reine gebracht werden, damit die Sache einen Frieden und nicht einen blossen Waffenstillstand bilde; letzterer, sowie lange Verhandlungen sind das Schlimmste, weil dadurch Russland, Zeit gewinnend, seine colossalen Vorbereitungen zur Reife bringen würde und dann zu keiner Concession mehr zu bewegen wäre. Aber die Nachwehen des Kampfes werden sich allenthalben nach gewonnener Ruhe zeigen, sowohl in den Geldverhältnissen als in jenen der Bevölkerung und ihrer Nothwendigkeit für das Land. Russland dürfte es am meisten fühlen. Wir könnten alle der-

malen die Wohlthat des Friedens geniessen, wenn von allen Seiten ein redlicher, uneigennütziger Wille geherrscht hätte. Jene, auf welchen die Verantwortung liegt, werden es zuletzt bitter büssen; man hat von keiner Partei einen Dank, wenn man sich für keine ausspricht, ein zweideutiges Benehmen verdirbt es mit allen.

An der Spree herrscht unverändert der Neid und die Eifersucht gegen Oesterreich; wenn bei einer Verhandlung irgend etwas Günstiges von was immer für einer Art für Oesterreich sich zeigt (Oesterreich will keine Gebietsvergrösserung und ist mit dem, was es besitzt, zufrieden, daher kann davon keine Rede sein), da kann man gewiss sein, dass alles Streben dahin geht, es scheitern zu machen; wenn es sich um die Freiheit der Donaumündungen, wo doch das gesammte Deutschland grosse Vortheile davon ziehen würde, handeln wird, dann wird meine Voraussetzung ihre Bestätigung finden.

Wäre Preussen gleich anfänglich mit Oesterreich einig gewesen, hätten sich die deutschen Regierungen angeschlossen, längst wäre alles im Reinen; letztere, statt sich zu vereinigen und einhellig durch Eine Stimme zu sprechen, beginnen einzeln zu verhandeln, wo kann da aber der nothwendige Nachdruck sein, welchen allein Grossmächte geben können; allein jetzt wollen die Kleinen auch gross sein, und wie Sie mir sehr richtig schreiben, können sie höchstens mit einem Complimente abgewiesen werden.

Unser armes Deutschland, wann wird daraus etwas werden? Mich freut, dass Ihnen meine Ansichten entsprechen; bestände etwas Festes, und ich wiederhole es, wäre Eintracht an der Tagesordnung, da liesse sich für die Zukunft etwas hoffen. In Fällen der höchsten Wichtigkeit pflegte man in Rom eine Dictatur zur Durchführung auf die Zeit der Gefahr zu bestimmen, denn man ging von der Ueberzeugung aus, dass die Einheit des Wollens und der Ausführung unerlässlich zum Heile des Vaterlandes wäre; so etwas in wichtigen Momenten thäte Deutschland noth, unsere Geschichte weist auf die Zeiten der Heinriche, der Ottonen, des Rothbartes, Rudolfs hin.

Den Vertrag Schwedens betrachte ich als eine Concession, um die allgemeine Meinung einigermaassen zu beruhigen, da die Stimmung antirussisch ist.

Was nun die Kriegsoperationen betrifft, so herrscht über jenes, was im Jahre 1856 geschehen soll, noch Ungewissheit, die Berichterstatter bei der Armee der Alliirten hemmen gewaltig die Operationen, sie dienen zum Vortheile des Gegners; ich hätte dieselben längst mit der grössten Strenge entfernt und zum Schweigen gebracht. Beide Theile rüsten gewaltig. Die Belagerung von Sebastopol liefert in ihren uns nach und nach bekannt werdenden Details vielen Stoff zum Nachdenken. Ingenieur und Artillerist können da schätzbare Beiträge iür ihre Wissenschaft finden. Für mich hat dieses ein grosses Interesse.

Für gegenwärtiges Jahr habe ich noch keine Projecte, ich werde ruhig in meinem Hause zu Gratz das Frühjahr abwarten, erst dann, je nachdem sich die Dinge gestalten werden, kann ich etwas beschliessen;

vermuthlich werde ich mich im Bereiche unserer Alpenländer, wie gewöhnlich, herumtreiben.

Höckscher und Merck sah ich in Wien; letzterer unterhandelt wegen Bahnunternehmungen (von Wien nach Salzburg); ich wünsche ihm den besten Erfolg, es gibt viele Concurrenten; ein ähnliches Geschäft brachte vor kurzer Zeit Mevisen seligen Andenkens, den wir kennen, hieher; als ich kam, war er wieder abgereist.

Empfangen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Gesinnungen, mit welchen ich bin

Ihr aufrichtigster

Johann.

62.

LE BARON DE BUDBERG, ENVOYÉ DE RUSSIE, AU GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Berlin le 14./26. Janvier 1856.

Mille remercimens, mon cher Général, pour l'intéressante brochure que vous avez bien voulu m'envoyer. Quoique je ne l'aie reçue qu'hier, j'ai cependant pu déjà me convaincre de l'effet qu'elle est appelée à produire dans le monde politique.

Le sujet que vous avez choisi est ardu, parceque la vérité l'est toujours, surtout lorsqu'elle est appuyée par des faits. Pendant plus de deux ans on s'est amusé à représenter à ce bon public Européen une Turquie de bal masqué. Rien ne manquait à la mise en scène et j'ai souvent admiré l'habileté des décorateurs occidentaux. Vous venez avec la main cruelle de l'histoire déchirer cette fantasmagorie. Les esprits vrais et sincères vous en sauront gré. Les autres vous jetteront la pierre. Je vous connais assez pour savoir que cela vous sera passablement indifférent.

J'ai expédié à leurs adresses les exemplaires que vous m'avez envoyés. Il ne me reste donc qu'à vous renouveler mes remercimens et l'assurance de tout mon dévouement.

Budberg.

63.

OBERST VON FROSSART AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Auszug.

(. . . . . 4. Februar 1856.)

Mein hochverehrtester Herr General,

Mit dem Ausdrucke des ergebensten und verbindlichsten Dankes für die freundliche Mittheilung der höchst interessanten Denkschrift,[1] welche Sie als Vorläufer eines demnächst zu erwartenden grösseren Werkes über das Osmanenreich uud dessen Geschicke und Verfall in den letzten Decennien der Oeffentlichkeit übergeben, melde ich zugleich die Ihrem Wunsche gemäss vollzogene Vertheilung der übrigen Exemplare an die hohen und höchsten Personen, für welche sie bestimmt gewesen.

Seine Kaiserliche Hoheit, höchstwelchem ich sogleich das für ihn bezeichnete überreichte, übernahm selbst die Sendung des der Bibliothek Seiner Majestät zugedachten, sowie desjenigen für dessen kaiserlichen Neffen Erzherzog Heinrich nach Wien, während ich mich beeilte, das für den kaiserlichen Feldmarschall Grafen Radetzky und an Herrn von Morpurgo an ihre respectiven Bestimmungen abzusenden, und die hier verbleibenden in die Hände der betreffenden Herren zu übergeben. Feldzeugmeister Baron Schönhals, General Morzin, Graf Meran und Dr. von Taubes ersuchten mich insgesammt, ihren tiefgefühlten Dank Eurer Excellenz auszudrücken.

Zu keiner Zeit konnte eine von so competenter Feder geflossene richtige und kritische Beleuchtung des das allgemeine Interesse gegenwärtig vor Allem in Anspruch nehmenden Gegenstandes erwünschter erscheinen als eben jetzt, daher aber auch jeder Gebildete mit Begierde die werthvolle Schrift zur Hand nimmt.

. . . . . .

64.

FREIHERR VON MENSZHENGEN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Hamburg 6. Februar 1856.

Werthester General,

Erst gestern gelangte ich in den Besitz der Druckschrift, welche Sie mir in Ihrem freundlichen Schreiben vom 31. v. Mts. ankündigten,

[1] vgl. Band I, p. X.; Band II, p. XV—XXXI.

und in deren Uebersendung ich einen schätzbaren Beweis Ihres fortgesetzten guten Andenkens recht dankbar erkenne.

Was Ihre aus unseren Unterredungen dahier im vorigen Winter mir bekannt gewordenen Ansichten betrifft, so wird Ihnen Niemand die Competenz zur Beurtheilung der grossen politischen Frage absprechen; auch ehrt gewiss Jedermann den aus Ihrem ächt ritterlichen Sinn entspringenden Freimuth, womit Sie den Cabineten Ihre Meinung kundgaben. Doch überrascht es mich, dass Sie damit schon jetzt und in solcher Betonung an die Oeffentlichkeit treten. Alle Ihre Handlungen sind wohlüberdacht; also ist es auch sicherlich dieser auffallende Act. Mir fehlt der Schlüssel zur Enträthselung des Motivs.

In dieser Ungewissheit und bei meinem aufrichtigen Interesse an allem, was Sie angeht, befällt mich die Besorgniss, dass Sie für gut befunden haben, Beziehungen aufzulösen, auf die Sie ehedem einen besonderen Werth zu legen schienen. Es wäre mir lieb, vom Gegentheil überwiesen zu werden.

Dass ich Ihnen so offen spreche, ist eine Pflicht alter Freundschaft; gerne übe ich sie gegen Sie, dem mit aufrichtiger Hochschätzung ergeben bleibt

Ihr

Ferd. Menszhengen.

65.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Frankfurt a. M. 22. April 1856.

Eurer Kaiserlichen Hoheit allergnädigstes Schreiben vom 28. December und des Herrn Obersten von Frossart gefällige Mittheilungen vom 4. Februar erheischen nochmals den wärmsten Dank . . . . .

Der unerwartete Tod des genialen Detmold wird auch Eure Kaiserliche Hoheit schmerzhaft berührt haben. Er war ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes, und einige anonyme Zeitungsverläumdungen werden die edlen Motive seiner politischen Handlungweisen nicht beeinträchtigen.

. . . . . .

Ich betrachte es als ein grosses Unglück für die Vergangenheit und für die Gegenwart Gesammt-Deutschlands, dass Oesterreich und Preussen nicht ganz identisch in der wichtigen Orientangelegenheit gehandelt und dadurch den Feinden aller Nuancen der „grossdeutschen Auffassungen“ mächtige Waffen in die Hände gegeben haben.

Eurer Kaiserlichen Hoheit tiefer Einsicht kann die traurige Wendung nicht entgangen sein, welche in Folge des Tractates vom December

durch die thatsächliche, wenn auch nicht formell ausgesprochene Ausführung einer Art neuen Gagern'schen oder Radowitz'schen Programms für Deutschland, oder besser gesagt für Gesammt-Austro-Germanien entstanden ist, indem die alten Freunde und Genossen Oesterreichs in der orientalischen Frage fast immer offen oder verdeckt für Preussen — beim Bunde — gestimmt haben.

. . . . . .

A. Jochmus.

66.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Brandhof 2. Mai 1856.

Ihr Schreiben vom 22. April habe ich erhalten, ebenso die zweite Auflage über den syrischen Krieg, und habe die Exemplare an die Betreffenden nach Ihrer Bestimmung gebracht.

Detmold ist ein Verlust, der mir nahe geht. Verstand und Herz, dabei einen festen unbeugsamen Sinn, wo es Recht und Wahrheit galt; man hat jenen Männern, welche in der letzten Zeit der Reichsverweserschaft treu ausharrten, viel zu wenig Anerkennung angedeihen lassen; von allen Mitteln entblösst, jenes zu bewirken, was möglich war, oder wenigstens zu verhindern, dass nichts Uebles geschehe, ist keine leichte Sache. Deutschland wäre besser gefahren, hätte es sie wirken lassen und ihnen vertraut, ihr Sinn, ihre Rechtlichkeit und Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, ihre Uneigennützigkeit bürgten ja vor jedem Uebergriff. Wo steht nun dermalen Deutschland? Oesterreich verlangt nichts, vielmehr bietet es alles an, was es geben, was ersterem frommen kann, steht aber gelähmt durch den Neid und die eifersüchtige Politik des Cabinets an der Spree. Dies, wie immer unentschieden, mit Niemand es verderben wollend, zu keiner entschiedenen Maassregel zu bringen, bloss an sich denkend, und von einer unermüdlichen Thätigkeit, alle deutschen Regierungen zu hindern, etwas anderes zu thun, als was in seine Absichten passt.

Wahrlich, es ist zu wünschen, wenn die Fürsten und Regierungen Deutschlands sich zu einem dritten Körper vereinigen wollten; — aber dazu gehören zwei Dinge, nämlich dass die Regierungen es aufgeben, als einzelne unabhängige Mächte sein zu wollen und ihre selbstsüchtige Politik zu verfolgen (eine schlechte, schwache, lächerliche Nachahmung der Grossmächte); — denn Männer voll Muth, Vaterlandsliebe, nur den einen grossen Zweck verfolgend, wo sind diese? Sie wären um so nothwendiger, um unsere Doctrinärs, um jene, welche einseitige Ideen verfolgen, zur Ruhe zu bringen; diese haben und werden noch gar vieles verderben.

Oesterreich trachtet in seinen inneren Einrichtungen fortzuschreiten und seine Finanzen zu ordnen; in dieser Rücksicht verdienen die Minister

Bach und Bruck volles Vertrauen; letzterer kann nicht Maassregeln, welche vor seinem Eintritt in das Ministerium veranlasst wurden, rückgängig machen; — die Concession der Westbahn an die Hamburger Capitalisten dürfte ein Beweis sein, dass man nicht alles in die Hände französischer Unternehmer gibt, ein gleiches jene der italienischen Bahnen. Wenn wir einen dauerhaften Frieden erhalten, dann dürfte sich manches gut gestalten.

Warum England gegen Oesterreich ist, verstehe ich nicht; — ich habe in allen Verhandlungen bisher bloss als gemässigt und billig die Aeusserungen Lord Clarendons gefunden. Ist vielleicht unsere zunehmende Industrie, unser Streben, auch unsern Handel blühend zu machen, ein Dorn im Auge? Was will man mit der immer erneuerten italienischen, ungarischen, polnischen Frage? Was sein soll, wird die alles reifende Zeit bringen; aber wozu immer aufregen, wozu der Umsturzpartei Gehör geben?

Piemont spielt die Rolle nicht eines das allgemeine Beste Italiens Wollenden, sondern eines Ehrgeizigen, der sich aller Mittel bedient, um seinen Zweck zu erreichen. Die Regierungsgebrechen, an welchen einige Staaten in Italien krank liegen, bessert man nicht auf dem Weg, welchen man eingeschlagen hat. Man hat vergessen, wie Fürst Metternich zu wiederholten Malen sowohl Rom als Florenz als Neapel die besten Rathschläge gab, welche nicht befolgt wurden; durch Umstürzen bessert und beglückt man nicht Regierungen und Völker. Rom soll sich ein Beispiel nehmen an den früheren Regierungen der geistlichen Kurfürsten in Deutschland; wer regierte da? Der Kurfürst. Wer war die ausübende Behörde? Weltliche Beamte. So lange die Flüchtlinge aller Länder ihr Wesen frei treiben dürfen, ja sogar als Werkzeuge von Regierungen benützt werden, so lange gibt es keine Ruhe; hierin spielen Piemont und England keine edle Rolle.

Ich wünsche, dass der nunmehr abgeschlossene Friede das werde, was jeder Rechtliche wünschen muss. Der osmanische Staat hat eine neue Frist zum Leben erhalten; ich kann mich unmöglich überzeugen, dass in ihm noch so viele Lebenskraft besteht, um eine lange Dauer zu versprechen. Dass man die Frage, was, wenn derselbe sterben sollte, zu geschehen hat, dermalen beseitigt hat, war in so weit klug, als es darauf ankam, dem Kriege ein Ende zu machen und für dermalen alles zu beseitigen, was zu verwickelten Erörterungen und daraus erfolgenden Spannungen Anlass geben konnte. Aber die Erörterung der Frage wird in der Folge doch nicht zu beseitigen sein.

Der neue Staat Moldau-Walachei wird, bis er etwas wird, noch zu thun geben, und die Art der Benützung der Donau manche Erörterung nach sich ziehen.

Die Heirat in England ist für mich ein Beweis, dass Preussen an eine Vereinigung mit jenem Staate denkt. Erörterungen darüber haben wir ja schon manche gelesen; Oesterreich kann auf gute Dienste sich da gefasst machen!

Ich bin nun hier auf dem Brandhofe Auerwild jagen, allein wenig begünstigt von der Witterung; nach langer Dürre Regen, welcher Schnee brachte, und eine Temperatur, heute früh von zwei Grade unter dem Gefrierpunkte. Auf die Pfingstfeiertage kehre ich nach Gratz zurück, um dann meine Excursionen zu beginnen.

Meine Frau und mein Sohn empfehlen sich Ihrem Andenken. Mit dem Wunsche, dass diese Zeilen Sie recht wohl finden möchten, bin ich

Ihr aufrichtigster

Johann.

67.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FRAEULEIN AMALIE VON WANSÈLE IN BERLIN.

Auszug.

Wien 21. Juni 1856.

. . . . . .

Den Fürsten Metternich habe ich in trefflicher Gesundheit angetroffen. Er sagte mir unter anderem, er fände sich in seinem 84. Jahre vielleicht noch fester auf seinen Füssen stehend als manches Land der Welt. Meine beiden Auflagen der orientalischen Flugschrift lobte der greise Fürst sehr und fügte hinzu, er habe sie mit der grössten Befriedigung gelesen.

. . . . . .

Von den hiesigen Ministern habe ich bisher die Herren von Bach und von Bruck gesehen; beide unleugbar Männer von Genie und Thatkraft, aufrichtig die Grösse und das Glück des Kaiserstaates anstrebend; nur Schade, dass — wie ich höre — sie nicht immer in der vollkommenen Uebereinstimmung vorgehen, welche im Dienste des Kaisers in der gegenwärtigen grossen Entwicklungsperiode Oesterreichs wünschenswerth ist.

. . . . . .

Mein früherer Collega Merck hat seit einiger Zeit die Beschäftigung, den ganzen Tag hindurch seinen Namen unter ich weiss nicht wie viel Zehntausende von Actien der Westbahn zu schreiben, wird übrigens hoffentlich ein brillantes Geschäft machen, denn seine Kaiserin Elisabeth-Bahn hat eine immense Zukunft, weil sie auf der grossen directen Weltlinie läuft, welche seiner Zeit London mit Salonich verbinden und auf diese Art via Suez das ostindische Colonialreich Englands der Metropole (London) um 48 Stunden (im Vergleich zu den jetzigen Verbindungen über Triest oder Marseille) näher rücken muss.

. . . . . .

. . . . . Meine Unterredung mit dem Fürsten Metternich am 6. Juni war lang und intim. Dem klaren Blicke des bewährten Staatsmannes war das Unpraktische der 21 türkischen Reformpunkte[1] nicht entgangen. Besonders betonte der greise Staatskanzler das Irrthümliche, welches in der Annahme liegt, dass die islamitischen Ulemas als eine Kirchenhierarchie betrachtet werden, während sie vielmehr hauptsächlich den Charakter von Richtern und Rechtsgelehrten haben. „Die 21 Reformpunkte," so fasste der Fürst seiner Worte Sinn schliesslich zusammen, „sind eigentlich *selbstverständlich* in einem wohlgeordneten Rechtsstaate" — in der Türkei fehlt ihnen nur Eins: *„die Ausführbarkeit"*, und ich fälle dieses Urtheil, weil seit einem halben Jahrhundert es eine meiner Aufgaben und eine meiner Pflichten gewesen ist, mich genau mit den Zuständen eines Nachbarstaates Oesterreichs bekannt zu machen.

Fürst Metternich *schenkte* mir dann folgende Anekdoten bezüglich des Orients:

„In den zwanziger Jahren, während des Griechenaufstandes" — erzählte Seine Durchlaucht — „hatte ich natürlich oft Gelegenheit, „der Pforte meine Ansichten über die damaligen Ereignisse in der „Levante darzulegen. Im Allgemeinen kann ich behaupten, dass da, „wo der Divan meinen Rath nicht befolgt hat, es ihm schlecht er„gangen ist, hingegen dass da, wo meine Empfehlungen Gehör ge„funden haben, der Sultan gut, oder ich sollte eigentlich sagen weniger „schlecht davon gekommen ist."

„Eines Tages las ich dem Hofrathe von Huszár den Entwurf zu „einer Depesche nach Constantinopel mit dem Bemerken vor, mir „unverhohlen seine Meinung über deren Inhalt mitzutheilen."

„Sie haben Herrn von Huszár selbst gekannt und wissen, dass „er den Koran auswendig gelernt hatte."

„Eure Durchlaucht, sagte alsbald unser Orientalist, drücken in „einem der Sätze der Depesche fast wörtlich den Sinn einer Stelle „des Korans aus, und Huszár citirte sogleich die betreffende Sura. „Ich gab daher die Weisung, den arabischen Text des Korans an „Statt desselben Gedankens, wie er in der Depesche stund, einzu„schalten, und erfuhr gar bald aus Constantinopel, dass das arabische „Citat einen wohlgefälligen Eindruck auf Sultan Mahmud gemacht „hatte. In einigen späteren Depeschen — gleichfalls für des Sultans „Auge bestimmt — befolgte ich deshalb dieselbe Methode der buch„stäblichen Korancitation. Einige Zeit darauf beschied Sultan Mah„mud den Internuntius in sein Cabinet und fragte ihn ganz im Ver„trauen, ob er genau die Vergangenheit des Fürsten Metternich kenne,

[1] Baron v. Bruck sagte mir bezüglich der 21 Reformpunkte, dass er mit vielen meiner Ansichten, wie sie in meiner Flugschrift entwickelt, übereinstimme, und dass, besonders in Betracht der 21. Reform, er dieselben nicht allein *nicht* dem Sultan anempfohlen haben würde, sondern dass, wäre er noch Internuntius gewesen, er dagegen protestirt haben würde.

„und ob der Fürst nicht vielleicht ein früherer Musulman sei? Nach-
„dem unser Internuntius dem Beherrscher der Gläubigen auf das
„Bestimmteste erklärt, Fürst Metternich sei ein guter Katholik und
„auch als solcher geboren und getauft, versetzte Sultan Mahmud:
„»Da Sie es mir ganz und gar versichern, so glaube ich es; dann
„aber muss ich hinzufügen, dass Fürst Metternich auf dem Wege ist,
„Musulman zu werden, denn der Geist des Propheten waltet über ihm«."

Die Behandlung der orientalischen Frage war natürlich oft Gegenstand der Erörterung zwischen den Cabineten von Wien und St. Petersburg. Die österreichische Methode der Milde und Rücksichten wurde in St. Petersburg als unzweckmässig betrachtet, und das Axiom aufgestellt, man müsse, um etwas von den Türken zu erlangen, die Peitsche oder den Säbel gebrauchen. — „Dies ist nichts neues für mich — erwiederte Fürst Metternich — woher kommt also, bei gleicher Erkenntniss, die Verschiedenheit der Methode in der Behandlung ähnlicher Fälle? Einfach daher, weil Oesterreich ein Interesse an dem Fortbestehen der Türkei hat und daher das Ansehen derselben nicht augenfällig schwächen will; Russland hingegen hat diese Rücksichten nicht in demselben Maasse zu nehmen und kann deshalb viel entschiedener und eben daher oft auch mit viel mehr Erfolg auftreten."

68.

ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 30. December 1856.

Bevor das Jahr sich schliesst, schreibe ich noch diese Zeilen an Sie. Sie werden bereits Ihre Winterquartiere bezogen haben, ich habe mich keinen Augenblick von Gratz bewegt, der Winter hatte früh begonnen und bis auf den heutigen Tag uns zweimal mit einem tiefen Schnee und starker Kälte heimgesucht; für dieses Uebel hat man gut verwehrte Zimmer, für die politischen Uebel sind die Mittel schwieriger.

Alles strebt nach Friede, alle sehen ein, dass ohne Ruhe nichts gedeihen kann, und dennoch gibt es der Zwiste und der Hindernisse kein Ende. Kaum ist ein Gegenstand in der Verhandlung, so erscheint ein zweiter, dritter, über welchem der erste beinahe vergessen — das heisst nur auf die Zukunft vertagt wird, um dann neuen Anlass zu Spannungen zu geben; so kommen wir nicht aus diesem Irrgarten heraus; welcher Stoff, welcher Anlass zu Intriguen, um niemals zu Ende zu kommen! Die Begrenzung an der Donau, dann die Lauenburgische, dann Neapel, dann Naumburg, endlich Herat. Will man Friede, so führe man eine offene bestimmte Sprache, man kann nicht allen Recht thun, man halte, was man bestimmt hat, und gehe offen, redlich, uneigennützig zu Werke.

Oesterreich gibt hierin das Beispiel, es will nichts, sucht nichts, lässt sich verdächtigen, hält sein Wort, intriguirt nicht, will nicht im Trüben fischen, hat keinen Neid, sondern will sein Hauswesen gut führen und mit seinen Nachbarn gut sein. So lange in der Politik nicht die strengste Moralität, Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen wird, so lange ist auf keinen dauernden Frieden zu hoffen.

Wir wollen sehen, was das Jahr 1857 uns bringen, und was sich da entwickeln wird. Was Italien betrifft, baue ich meine Hoffnung auf den Aufenthalt meines Kaisers in den venezianisch-lombardischen Provinzen; der bisherige Erfolg bestätigt dieses. Der Aufenthalt dürfte sich verlängern; es ist eine Reise der Versöhnung, welche gute Früchte bringen wird. Eine kleine Anzahl, welche weder zu bessern noch zu belehren ist, wird freilich nicht zu anderen Ansichten als ihre bisherigen gebracht werden können, die Zeit wird sie abnützen, und eine consequente, beglückende, die materiellen Interessen befördernde, die Eitelkeit befriedigende Regierung wird sie abnützen, und unsere ehrgeizigen Nachbarn in Piemont werden durch ihre inneren Zwiste und ihre schlechte Regierung genug zu thun bekommen.

Für die Eisenbahnen scheint dermalen dem alle Leute ergreifenden Schwindel Einhalt geschehen zu sein. Die Hauptsache bleibt, dass die Hauptverbindungen vollendet werden; was die Seitenzweige betrifft, so sollte man hierin dem System der Amerikaner folgen.

Dieses Jahr hat für mich nicht gut geendet, ich verlor nach einer Krankheit, ihrer Kürze wegen schreckend, meine liebe Schwägerin Elisabeth, welche am Weihnachtstage zu Botzen verschied. Eine gute, kluge, höchst unterrichtete, thätige, anspruchslose Frau, für mich und meine Frau eine treue, liebe Schwester und Freundin. Die Stadt Botzen, wo sie lebte, wird den Verlust tief fühlen, denn was hat sie da durch Wort und That nicht alles Gutes gewirkt. Sie hatte nicht mehr den Trost, ihre Söhne zu sehen.

Meine Arbeit schreitet fort, ich bin schon bei den im innigen Zusammenhange stehenden Jahren 1808 und 1809 und hoffe bis Ende des Winters in die Jahre 1810—14 zu kommen. Welche Erinnerungen, wie vieles dermalen vergessen, es ist auch die Periode, wo der Wirkungskreis deutscher Männer wie Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Grollmann etc. etc. sich zu entwickeln begann. Was hat alles dieses dem Deutschen Vaterlande gefrommt? die Erzählung der späteren Jahre wird darüber ein trauriges Bild liefern.

Meine Frau und mein Sohn empfehlen sich Ihrer Erinnerung, wir wünschen Ihnen nach alter Sitte ein glückliches neues Jahr.

Ihr aufrichtigster

Johann.

1857

69.

GENERAL JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

Auszug.

Wiesbaden 24. April 1857.

Eurer Kaiserlichen Hoheit hatte ich die Ehre am 1. Januar zu berichten. Seitdem eine kurze Zeit in Pressburg weilend, wo sich eine sehr liebenswürdige, aber freilich noch etwas mit Wien schmollende Gesellschaft ungarischer Magnaten für den Winter zusammengezogen hatte, — habe ich Wien am 6. März verlassen. Die Meinung des Fürsten Paul Esterhazy war damals, dass die Reise der Kaiserlichen Majestäten einen sehr günstigen Eindruck in Ungarn ausüben würde.

In Berlin habe ich den Grafen und die Gräfin Hohenthal fast täglich gesehen. Letztere besonders trug mir auf, sie Eurer Kaiserlichen Hoheit und der Frau Gräfin von Meran zu Gnaden in Erinnerung zu bringen. Auch Prinz Friedrich von Preussen und Prinz Bernhard von Solms-Braunfels erkundigten sich angelegentlichst nach Höchstdero Befinden.

Ueber Gotha zu meinem Bruder nach München reisend, habe ich in ersterem Orte viel den Herzog von Augustenburg gesehen; dieser hebt besonders das bis in die vornehmsten dänischen Kreise eindringende Wachsen der skandinavischen Unionsidee hervor, welche, nach seiner Ansicht, dereinst möglicherweise für Dänemark, Deutschland und Europa eine befriedigende Lösung des dänisch-deutschen Staatsproblems enthalten kann.[1]

In der That mag eine Abgrenzung, die das „*südliche*“ Schleswig zu Holstein-Lauenburg schlagen und mithin eine *klare* Scheidungslinie zwischen Deutschland und Dänemark — in allen Beziehungen — feststellen würde, eine viel vernünftigere, einfachere und gesündere Combination erscheinen als der ewige Wirrwarr des Schleswig-Holsteinismus, der mir unter Einem ebenso undefinirbar vorgekommen ist als die selige ungarische sogenannte Constitution.

[1] Siehe den folgenden Brief des Herzogs d. d. Primkenau 26. April 1857, nebst Denkschrift (No. 70, 71).

Ende 1848 und Anfangs 1849 wäre eine solche Abgrenzung auch schon möglich und nützlich gewesen, aber die Weisheit und Federfuchsereien der Partei Gagern, Dahlmann, Beseler haben im Parlamente *dieses* Praktische und Gute der preussischen Kaiser-Chimäre und der Weltfrage geopfert, ob im nördlichen Schleswig einigen Bauernjungen die deutsche *oder* die dänische Sprache in den Dorf- und Armenschulen eingebläut werden sollte.

Die Londoner Conferenz war, wie mir Lord Cowley öfters versichert hat, zu jener Epoche für ein solches von Lord Palmerston beantragtes Verständigungsmittel, wonach aber immer Holstein-Lauenburg im Staatsverbande mit Dänemark geblieben wäre, die eigentlichen Skandinavier aber wollen eine gänzliche Trennung von Deutschland, und ich bezweifle, ob England gerne die Mündungen der Elbe und dann Kiel, Glückstadt etc. etc. als rein deutsche Häfen sehen würde.

Baron Brunnow erzählte mir einmal, wie er einst über die Schwierigkeiten eines englischen Ministeriums seinem Herrn und Kaiser gesagt habe:

„Wenn der Kaiser Nicolaus von Russland direct mit dem Kaiser „Nicolaus von Grossbritannien unterhandeln könnte, so wären Verab„redungen und Einverständnisse über die Eventualitäten des Orient„problems unschwer erreichbare Resultate, aber ein englisches Mini„sterium, dessen Dauer durchschnittlich nur etwa fünf Jahre ist, kann „sich selbst nicht und noch weniger seine Nachfolger für die Zukunft „binden, auch dann nicht, wenn es das Rechte erkannt haben sollte.“

Und wie unverlässlich die englische Politik für Feinde wie für Freunde *in ihren Einzel-Beziehungen ist,* zeigt aufs neue der persische Friedensvertrag Lord Cowley's, der himmelweit von den wahren Absichten Englands entfernt ist, wie sie zuerst durch Lord Stratford de Redcliffe in Constantinopel kund gegeben worden sind.

In der That glaube ich schon längst Eurer Kaiserlichen Hoheit mündlich oder schriftlich berichtet zu haben, wie mir bereits seit Januar 1854 in Bombay selbst — ganz von ungefähr — bekannt geworden, dass damals — im eventuellen Kriegsfall — der Plan festgestellt war, Karak und Bushir nur als *erste* Operationsbasis zu sichern, den eigentlichen Stoss aber über Mohammerah hinaus den Karun[1] (Karoon) Fluss aufwärts gegen Schuster zu führen.

Parlaments-Intriguen und die edle öffentliche Meinung haben indess das Ministerium, gegen die wahren Interessen Englands, gezwungen den Frieden zu schliessen, als kaum die *erste* Basis von Karak-Bushir gewonnen, die *entscheidende* Hauptoperation aber noch gar nicht ausgeführt war. Die letzten Kriegsnachrichten aus Indien (Allgem. Zeitung) vom 14. und 19. April (Beilagen) deuten *nunmehr erst* auf die Operation Mohammerah-Schuster, und zwar wiederum — nach echt englischer antimilitärischer Unsitte — sind es die indischen Zeitungen, welche von vornherein dem Feinde Winke und Kunde von der noch bevorstehenden

[1] Recognoscirt in 1842 durch Lieutenant Selby, grösstentheils schiffbar für Dampfschiffe.

Expedition geben; als ob die traurigen Erfahrungen der Fiascos und der Niederlagen in der Krim noch nicht hinreichende Lehren nothwendiger Discretion für englische Heerführer seien.

Bei mir steht die an Ort und Stelle gewonnene Ueberzeugung fest, dass England, wenn es einst Ostindien verliert, dieses wahre Unglück für die indische Menschheit seiner eigenen und noch mehr der seit Sir John Metcalfe's Zeiten ganz zügellosen indischen Presse hauptsächlich zu danken haben wird, da die Zeitungspolemiken und Lügen mit der Zeit und in gefahrvollen Lagen alle Disciplin im Heere und in der Colonial-administration systematisch oder unbesonnen lockern und auflösen, und vor allem die Achtung der Eingebornen vor der fremden und deshalb schon stets angefeindeten Autorität nach und nach durchaus abschwächen.

Auch im gegenwärtigen Falle ist die Presse Englands und Indiens der beste Verbündete Persiens gewesen. Man wollte eben keinen Krieg, und die sonderbare, obgleich nicht offen eingestandene Logik war, dass, *weil* man in der *Krim* schlecht bestanden und *zu spät* seine Fehler und Schwächen eingesehen habe, man in Persien deshalb *zu früh* Frieden schliessen und somit neue Fehler begehen müsse.

. . . . . .

Ich habe kürzlich mehrere Personen gesehen, welche aus eigener Anschauung befähigt sind, ein Urtheil über die Zustände in Frankreich abzugeben.

Ein Wort, welches der Herzog von Coburg neulich aussprach, resumirt die Sachlage: „Hoffnungslosigkeit und bodenlose Zukunft".

Eine befremdliche Bangigkeit und moralische Entmuthigung der aufgeklärten Classen, ein Gefühl der Demüthigung und der Beschämung unter den nachdenkenden und unabhängigen Leuten bei dem Anblick, wie Frankreich von einer kleinen Sippschaft geradezu exploitirt wird, sollen die unverkennbaren Merkmale einer in den besseren Kreisen immer weiter um sich greifenden Unzufriedenheit sein, während verhältnissmässige Verminderung der Bevölkerung und zunehmende Entsittlichung, dann steigende Unfruchtbarkeit auf physischem wie auf geistigem Gebiete sehr beunruhigende Symptome des Verfalles darbieten und die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Regiments mehr und mehr rechtfertigen.

Wenn man in Betracht zieht, dass die Herrschaft Napoleons I. die Reaction gegen die Ochlokratie der ersten französischen Revolution war, und wenn ebenso die jetzige Regierung in Frankreich nur die Reaction gegen die Pariser Pöbelherrschaft von 1848 genannt werden mag, wenn man alsdann die Dauer des einen und des andern Kaiserreiches nach der Intensität der erzeugenden Ursachen berechnen wollte, so würde die Länge der ersten Epoche zur Länge der zweiten Periode sich verhalten müssen wie die Furcht vor den Greueln von 1792 und der Schreckenszeit zu dem Ekel vor den Ungezogenheiten und Ungereimtheiten der Februaremeuten. Allerdings wäre dann dem dermaligen seltsam gemischten socialistisch-despotischen System ein baldiges Ende zu

verkündigen, denn weder die Logik des menschlichen Geistes noch das Rechtsgefühl kann auf die Länge der Zeit unterdrückt werden.

Nur auf *die* sehr reale Gefahr wird es erlaubt sein hinzudeuten, dass bei einem Sturze des gegenwärtigen Regiments in Frankreich das *monarchische* Princip in Europa in *dem* Verhältniss in Mitleidenschaft gezogen werden wird, als man die wahre Monarchie unserer Länder mit der Usurpation und der gekrönten Revolution in Frankreich identificirt, besonders durch Prinzen- und Königsreisen nach Paris.

Mögen nun früher oder später Unruhen oder Umwälzungen in Frankreich oder in Italien ausbrechen, gewiss wird es das Interesse Oesterreichs und Deutschlands sein, unsere inneren Angelegenheiten zu ordnen, ehe grosse fremde Verwicklungen an unseren Grenzen entstehen.

Seit Ende 1853 vom Norden Deutschlands entfernt, hat es mir die lebhafteste Genugthuung verschafft, den augenfälligen Aufschwung zu bemerken, welcher dort, gleichwie in Mittel- und Süddeutschland, in der allgemeinen Wohlhabenheit, im Handel und im Kunstfleisse sich entschieden kund gibt.

Wohl nie seit dem dreissigjährigen Kriege war eine solche allgemeine Blüthe in Deutschland. In Baden, in der Pfalz, in Württemberg, in Hessen, in Nassau[1] kündigen die Bauern fast durchgängig *die* Hypothekenposten, welche über vier Procent stehen, und tilgen in klingender Münze ihre Schulden, während in England der Disconto acht Procent steht. Auf dem Gebiete des Handels und Wandels reichen die Transportmittel nicht aus, um Güter und Waaren fortzuschaffen.

Der Umstand, dass der orientalische Krieg an Deutschland vorübergegangen ist, ohne uns wie England und Frankreich eine Schuldenlast von tausend Millionen Gulden nebst Opfern an Menschenleben zu verursachen, mag als einer der Hauptgründe dieses erfreulichen Emporblühens bezeichnet werden.

Auch das sichtbare Streben fast aller Landesvertretungen, treu und mit Sachkenntniss ihren Verpflichtungen nachzukommen, kann nicht geleugnet werden, und es drängt sich hier die Frage auf, ob wir mit unseren jetzigen so zu nennenden *consultativ*-parlamentarischen Regierungsformen nicht weiter kommen können als mit den *rein* parlamentarischen Methoden nach englischen und amerikanischen Systemen.

Da wo, wie jetzt bei uns, die Vota eigentlich *gewogen* und nicht *gezählt* werden, und wo käufliche Majoritäten nach dem Belieben sich überbietender und nach einträglichen Aemtern haschender Parteien die Ministerien *nicht mehr* stürzen können, die letzteren aber dennoch einer *heilsamen öffentlichen Controle* unterstehen, dürfte am Ende eine solidere Basis für den Staatsorganismus gefunden sein als in jenen ebenfalls ursprünglichen germanischen Institutionen, wo, wie in England, Nordamerika

[1] Auskunft des Fürsten August Wittgenstein (Minister), des Directors Christ, des Prinzen Hohenlohe, v. Rothschild u. a. — Die Handelsbilanz steht dermalen entschieden zu Gunsten Deutschlands, besonders Frankreich, theilweis England gegenüber. Deutschland prägt Vereinsmünzen zu Millionen Thalern aus französischen Fünffrancstücken.

und theilweise Belgien, der offenen Corruption der Wähler und der Gewählten nur durch das Gegengift einer thatsächlich uncontrolirbaren Pressfreiheit oder Presswillkür entgegen gewirkt werden kann, die Ehre und die Selbstachtung der Individuen und der Völker rücksichtslos preisgegeben werden und oft in die Brüche gehen.

„Der Staat“ — sagte Friedrich der Grosse — „ist die Vernunft“, — nicht wie Louis XIV. „l'état c'est moi“, ein Wort, das in einem geknechteten Frankreich, aber nicht in germanischen Landen einen Sinn haben kann.

A. Jochmus.

70.

DER HERZOG VON SCHLESWIG-HOLSTEIN-AUGUSTENBURG AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Schloss Primkenau 26. April 1857.

Eurer Excellenz gefälliges Schreiben habe ich hier entgegengenommen, und sogleich habe ich nach Gotha geschrieben, das Memoire unter der mir aufgegebenen Adresse an Sie abzusenden. Ich hatte dasselbe vor meiner Abreise von Gotha versiegelt an den Hofchef von Cassel mit dem Auftrage gegeben, es sofort abzusenden, sobald ich von Ihnen Nachricht erhalten würde, deshalb hoffe ich, dass Sie es gegenwärtig empfangen haben werden.

Die Verhältnisse in Kopenhagen verwirren sich immer mehr und mehr, und es wird, wie ich glaube, wohl nicht lange dauern, bevor Herr von Scheele wiederum aus Süden kommen wird. Die Mitglieder des gegenwärtigen Ministeriums sind durchaus unfähige Leute, sie sind Eiderdänen und Skandinavier, müssen aber der Verhältnisse wegen einer gesammtstaatlichen Politik folgen. Skandinavismus und gesammtstaatlich verträgt sich aber nicht zusammen, und dadurch geräth das Ganze in's Schwanken. Niemand hat in Kopenhagen Vertrauen zu den dortigen Zuständen, Niemand glaubt an den Bestand des Gesammtstaates, und Niemand getraut sich deshalb das Ruder zu ergreifen; deshalb die lange Dauer der dortigen Ministerkrisis. Wer die dortigen Verhältnisse kennt und über dieselben nachdenkt, wird leicht zu dem Resultat kommen, dass nur auf dem Wege der skandinavischen Union alle Verwicklungen, zu welchen das Londoner Protocoll die Veranlassung gegeben hat, beseitigt werden können.

Indem ich Eurer Excellenz eine angenehme Reise wünsche und später einmal um eine freundliche Nachricht bitte, bin ich mit grösster Hochachtung etc. etc.

71.

DENKSCHRIFT.

Soll die Prophezeiung des verstorbenen Kaisers Napoleon: „Europa wird innerhalb einer gewissen Zeit entweder republikanisch oder kosakisch sein“ nicht in Erfüllung gehen, so muss das Streben der Mächte darauf gerichtet sein, bei Zeiten dem Einflusse Russlands auf Europa gewisse Schranken zu setzen.

Russlands materielle Macht reicht gegenwärtig von der türkischen bis zur schwedischen Grenze, von dem Ausflusse der Donau und den Ufern des schwarzen Meeres bis an den bottnischen Meerbusen. *Griechenland* im Süden und *Dänemark* im Norden von Europa sind durch Sympathien und Interessen aller Art an Russland geknüpft, und diese Staaten bilden gleichsam zwei gegen Europa vorgeschobene russische Posten, die je nach den Umständen von Russland in seinem Interesse benutzt werden.

Der letzte Krieg hat Russlands Macht und Stellung in Europa nicht geschwächt, derselbe hat nur bewirkt, dass Russland seine fehlerhafte Militärorganisation und die Schwäche seiner Vertheidigungsmittel erkannt und darauf Bedacht genommen hat, dieselben zu verbessern und zu vervollkommnen. Bald wird Russland mächtiger und drohender wie jemals dastehen. So wie England und Frankreich bisher gesucht haben, im Süden Europa's Russlands Einfluss in der Türkei zu brechen, so müssen sie suchen, im Norden Europa's dessen Einfluss in *Skandinavien* für alle Zukunft einen Damm entgegenzusetzen. Dies kann aber nur dadurch bewirkt werden, dass Schwedens politische Stellung verändert wird.

Seit dem Verluste Finnlands und seiner Vereinigung mit Norwegen hat Schweden seine frühere politische Stellung und somit seine Bedeutung für den Norden Russland gegenüber verloren. Im Besitze Finnlands war Schweden genöthigt, zum Schutze seiner Selbstständigkeit und seiner Grenzen gegen Russland und Dänemark-Norwegen seine Allianzen bei den Westmächten oder in Deutschland zu suchen. Gegenwärtig wird das schwedisch-norwegische Reich bis auf einen verhältnissmässig schmalen Landstrich, der im äussersten Norden an Russland stösst, von der Ostsee und der Nordsee umflossen und somit fast nur vom Meere begrenzt.

Diese geographischen Verhältnisse Schwedens, in Verbindung mit eigenthümlichen Verhältnissen und Umständen, haben in Stockholm zu einer Politik geführt, deren Basis bisher war: unter allen Umständen in gutem Einvernehmen mit den Cabineten von Petersburg und Kopenhagen zu bleiben und nichts zu thun, wodurch dieses könnte gestört werden. Der November-Vertrag mit England und Frankreich hat für den Augenblick dieser Politik eine andere Richtung gegeben.

Die Interessen Europa's fordern, dass Schweden Russland gegenüber eine *politische Stellung* einnehme, die es zum *natürlichen Gegner Russlands* mache, um auf solche Weise der materiellen Macht und dem politischen Einflusse Russlands im Norden von Europa ein *Gegengewicht*

zu geben. Dies kann aber nur durch Erweiterung der Grenzen des schwedischen Reiches geschehen, indem man dadurch Schweden zu einer Macht ersten Ranges erhebt, die ihrer eigenen Sicherheit wie ihrer übrigen Interessen wegen *genöthigt wird*, sich auf den Westen Europa's zu stützen, deren materielle und finanzielle Kräfte aber jedenfalls hinreichen, gegen Russland gerüstet zu sein.

Schweden den Wiederbesitz von Finnland zu verschaffen, ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen unthunlich, wogegen die Vereinigung der drei skandinavischen Königreiche, Schweden, Norwegen und Dänemark, zu einer *skandinavischen Union* unter der in Schweden herrschenden Dynastie gerade gegenwärtig oder in der allernächsten Zeit ohne grosse Schwierigkeit sich ausführen lässt.

Die Verbindung Dänemarks mit Schweden und Norwegen zu einer Union hat bisher in den europäischen Cabineten viele Gegner gefunden, theils weil Dänemark eine alte Monarchie ist, die man als solche zu erhalten wünscht, theils weil man bisher glaubte, wenn beide Küsten des Sundes sich in Einer Hand befänden, könnte die Einfahrt in die Ostsee fremden Schiffen gesperrt werden. Seitdem aber die englische Flotte im Jahre 1807 den Weg durch den grossen Belt fand, den sie und die französische Flotte auch im letzten Kriege mit Russland fortwährend benutzt hat, und der seiner Breite von 4 deutschen Meilen wegen nicht gesperrt werden kann, ist es eine leere Redensart, von der „Sperrung des Sundes“ oder davon reden zu wollen, dass „Dänemark der Bewacher am Sunde sei.“ Der Sund hat für Kriegsschiffe gar keine, ist mithin ohne *alle politische* Bedeutung, möge derselbe sich in den Händen Einer Macht oder zweier Mächte befinden.

Dänemark ist ein altes skandinavisches Königreich, und schon desshalb interessiren sich viele für sein Fortbestehen. Durch eine Union mit den beiden andern skandinavischen Bruderreichen würde Dänemark aber nicht aufhören, ein selbständiges Königreich zu sein, und zwar ebensowenig als Norwegen aufgehört hat, dieses zu sein, obwohl es seit Jahrhunderten mit Dänemark und später mit Schweden verbunden war.

Die in vielen Cabineten herrschende Ansicht von der Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der sogenannten Integrität der dänischen Monarchie ist eine leere Redensart, die einer dem andern nachredet, ohne zu wissen und zu bedenken, welche Bewandtniss es hiermit habe. Die dänische Monarchie besteht aus dem Königreiche Dänemark und den drei Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg. Zwei dieser Herzogthümer gehören schon gegenwärtig zum deutschen Bunde und müssen den Bundesanordnungen Folge leisten. Der König von Dänemark als Herzog von Holstein und Lauenburg ist Bundesfürst und ist in Betreff seiner deutschen Lande dem Bunde Gehorsam schuldig. Ob dieser Bundesfürst zugleich das Königreich Dänemark beherrscht, oder die Herzogthümer von Dänemark getrennt sind und ihren eigenen Regenten haben, macht in Betreff der Bundesverhältnisse keine Veränderung. So gut wie ein deutscher Bundesfürst das Königreich Dänemark beherrschen

kann, kann dieses von dem Könige von Schweden beherrscht werden, ohne dass dies gegen Europa's Interesse streiten würde.

Nur Russland, dessen Wahlspruch seinen Nachbarn gegenüber stets gewesen ist: Divide et impera! hat ein Interesse daran, die sogenannte Integrität der dänischen Monarchie aufrecht zu erhalten, und zwar deshalb, weil die natürliche Folge hiervon ist, dass einerseits in Schweden und Norwegen, andererseits in Dänemark und den Herzogthümern Verhältnisse hervorgerufen werden, durch welche der russische Einfluss in Kopenhagen und Stockholm dominiren muss. Insbesondere ist dies der Fall in Kopenhagen, nachdem man durch das Londoner Protocoll einen sogenannten Gesammtstaat geschaffen hat, der die Spuren seiner innern und äussern Schwäche offen zur Schau trägt.

Was war die Absicht *Englands* mit dem Londoner Protocoll vom 8. Mai 1852 und dem darauf beruhenden sogenannten dänischen Gesammtstaat? Man wollte aus Dänemark eine starke, unabhängige Macht im Norden Europa's bilden, die stark genug wäre, dem Einflusse Russlands und Deutschlands sich zu entziehen und somit zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts beitragen könnte. Zu dem Ende unterzeichnete man in London ein Protocoll, durch welches die legitime Erbfolge in Dänemark und den Herzogthümern aufgehoben, und ein nachgeborner Prinz aus dem holsteinischen Hause zum Thronfolger in Dänemark und den Herzogthümern designirt wurde, weil er persönlich die Gunst *Russlands* besass; wodurch 30 näher berechtigte Erben des dänischen Throns und 10 näher berechtigte Erben zu den deutschen Herzogthümern von der rechtmässigen Erbfolge ausgeschlossen, *und Russland ein eventuelles Erbrecht in den Herzogthümern und Dänemark eingeräumt wurde,* worauf es gar keine begründete Anforderungen zu machen berechtigt war. — Durch diesen unerhörten Machtspruch hat man eine Menge Prätendenten geschaffen, die nicht unterlassen werden, die verschiedenen politischen Verhältnisse in Europa zu ihren Gunsten zu benutzen und somit die Verwicklungen zu vermehren, zu welchen die dänische Monarchie infolge des Londoner Protocolls die Veranlassung gibt.

Ferner glaubte man, die dänische Monarchie dadurch zu stärken, dass man für den deutschen und dänischen Theil der Monarchie eine *gemeinsame Verfassung* einführte, neben welcher jeder einzelne Theil auch noch seine eigene Verfassung erhielt. Ohne Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten, Verhältnisse, Rechte, Gesetze und Volkscharaktere in den einzelnen Theilen dieses neugebildeten Gesammtstaates glaubte man durch diese Mittel alle Schwierigkeiten, zu welchen der Streit zwischen Dänemark und den deutschen Herzogthümern die Veranlassung gegeben hatte, beseitigen zu können, und man hoffte dadurch einer Verlegenheit aus dem Wege gegangen zu sein, die schon lange wie ein Alp auf die europäische Diplomatie drückte.

Und was hat man durch Anwendung jener Mittel erreicht? Gerade das Gegentheil von dem, was man wollte, nämlich die dänische Monarchie dergestalt zu schwächen, dass sie ihrer inneren Auflösung mit raschen

Schritten entgegengeht. Niemand, ausser Russland, am wenigsten aber England, erkannte damals, welche Folgen das Londoner Protocoll für den neugebildeten Gesammtstaat haben musste. Niemand scheint begriffen zu haben, dass eine Monarchie von kaum zwei Millionen Menschen mit halb skandinavischer, halb deutscher Bevölkerung, gebildet aus einem skandinavischen Königreiche mit den vom Mutterlande entfernt liegenden Inseln Island und den Faröern, dem halb dänischen, halb deutschen Herzogthum Schleswig und den zweien ganz deutschen, zum deutschen Bunde gehörenden Herzogthümern Holstein und Lauenburg, von welcher jeder einzelne Theil *seine eigene* Verfassung, alle Theile zusammen aber eine *gemeinsame* Verfassung erhielten, ein *so complicirtes Staatsgebäude* ist, *dass in dieser Staatsorganisation selbst der Keim zu dessen baldiger Auflösung liegt.* In der dänischen Monarchie bestehen nicht weniger als *sieben* verschiedene repräsentative *Verfassungen* mit *acht* repräsentativen *Versammlungen* und mit einem Gesammtministerium, von welchem ein Theil dem dänischen Reichstage, ein Theil nur dem Könige allein verantwortlich ist. Die Folgen hiervon sind fortwährende Conflicte zwischen den verschiedenen Nationalitäten, den einzelnen Ständeversammlungen und wiederum zwischen diesen und der Regierung. Was letztere aufbauen und einführen will, erleidet Widerspruch und Opposition bald von der einen, bald von der anderen Seite. Was die Dänen wollen, ist den Deutschen zuwider; was die Deutschen wünschen, wird von den Dänen bekämpft. In dem Kopenhagener Reichsrathe, in welchem Dänen und Deutsche nebeneinander sitzen, werden *beide Sprachen geredet,* ohne dass alle Mitglieder *einander verstehen,* da die wenigsten Holsteiner, Süd-Schleswiger und Lauenburger der dänischen und sehr viele Dänen der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Gegenseitiges Missvergnügen und gegenseitige Erbitterung, wie allgemeine Unzufriedenheit und Verwirrung sind die Folgen dieser erkünstelten, unnatürlichen Staatseinrichtung, durch welche kein Theil befriedigt wird, und die besten Kräfte der einzelnen Theile sich gegenseitig aufreiben. Keine Regierung, kein Minister, kein staatsmännisches Talent vermag unter solchen Umständen und Verhältnissen auf die Länge das Regiment zu führen.

Die letzten Verhandlungen in den Ständeversammlungen der Herzogthümer und in dem Kopenhagener Reichsrathe zeigen nicht nur den radicalen Zwiespalt, der zwischen den Herzogthümern und Dänemark besteht, sowie die Unzufriedenheit beider Theile mit der bestehenden Gesammtverfassung, sondern sie zeigen auch, zu welchen neuen europäischen Verwicklungen und Zwistigkeiten unter den Cabineten die durch das Londoner Protocoll geschaffenen Verhältnisse der dänischen Monarchie die Veranlassung zu werden drohen.

Niemand wird hiernach glauben wollen oder können, dass die gegenwärtige Staatsmaschine, welche darauf berechnet ist, die einzelnen Theile des sogenannten Gesammtstaates zusammenzuhalten und die dänische Monarchie zu stärken, noch lange in Wirksamkeit zu bleiben vermag; und wer mit den dortigen Verhältnissen bekannt ist, wird dies um so weniger annehmen, als der Kampf, der zwischen Dänemark und

den Herzogthümern in den Jahren 1848, 1849 und 1850 geführt wurde, kein Kampf von heute oder gestern ist, sondern einen viel älteren Ursprung hat. Von Dänemark und Russland getäuscht, meinte man in England bei Unterzeichnung des Londoner Protocolls, es handle sich hier nur um dynastische Interessen und eine sogenannte Volksfreiheit im Gegensatz zu einer unumschränkten Regierungsform. Man glaubte durch Ordnung der Thronfolge und Einführung einer durch Verfassungen eingeschränkten Regierungsform alle Bedürfnisse und Wünsche befriedigt zu haben. Die *eigentliche Ursache* jenes Kampfes, der schon seit 600 Jahren, nämlich seit der Zeit des dänischen Königs Waldemar des Siegers, bestanden hat und seit der Zeit mit den verschiedensten Waffen und abwechselndem Erfolge geführt wurde, erkannte wohl *keiner* jener Unterzeichner des Londoner Protocolls. Dieser Kampf ist kein anderer als der Kampf des *skandinavischen Elements* mit dem *deutschen Element* an den nördlichen Grenzen Deutschlands, der gegenwärtig dadurch verstärkt wird, dass die Dänen sich für unumschränkte Herren in den Herzogthümern ansehen. Das Dänenthum will nach Süden vordringen, sein Sprach- und Nationalitätsgebiet dorthin erweitern und will deshalb das deutsche Element theils zurückdrängen, theils gänzlich unterjochen. Das deutsche Element im Norden der Elbe, welches dem gesammten deutschen Volke von 30 Millionen Menschen angehört, will sich weder zurückdrängen, noch von dem Dänenthum unterjochen lassen, und so muss ein Kampf zwischen beiden entstehen und fortgeführt werden, bis entweder der eine Theil den andern gänzlich unterjocht und in sich aufgenommen hat, *oder beide Theile dergestalt von einander getrennt werden, dass alle Berührungspunkte und daraus entstehenden Conflicte von selbst wegfallen.*

Aus den inneren und äusseren Verwicklungen, in welche die dänische Monarchie nach dem Londoner Protocoll gerathen ist und gerathen musste, zieht *Russland* den alleinigen Vortheil, weil es Dänemarks Schwäche in seinem Interesse zu benutzen weiss; und somit hat das Londoner Protocoll nur dazu beigetragen, Russlands Macht und Einfluss im Norden zu stärken. Dass dieses aber nicht in Englands Interesse sein kann, liegt auf flacher Hand. Es fragt sich folglich: Was kann England thun, um im Norden Europa's, am Sunde und an der Ostsee, eine starke, unabhängige Macht zu schaffen, die vermittelst ihres Ländercomplexes und in Folge ihrer materiellen Macht stark genug ist, dem russischen Einflusse zu widerstehen, und vermittelst ihrer politischen und materiellen Interessen genöthigt wird, sich auf England zu stützen? Die Beantwortung dieser Frage lautet:

> *durch Vereinigung der drei nordischen Königreiche, Dänemark, Schweden und Norwegen, zu einer skandinavischen Union unter der in Schweden herrschenden Dynastie.*

Das Königreich Dänemark, unter eigener Verfassung, in Union mit den beiden andern skandinavischen Königreichen ist schon seit lange der Wunsch einer einflussreichen Partei in Dänemark, der Partei, die sich selbst den Namen der skandinavischen Partei beigelegt hat. Diese

Partei ist die einzige, die in Dänemark eine Zukunft besitzt, und zu ihr gehören fast alle, die daselbst auf Intelligenz und Bildung Anspruch machen. In der Union mit den beiden andern skandinavischen Königreichen erblicken die Dänen eine sichere Bürgschaft für die Aufrechthaltung und Entwicklung ihrer skandinavischen Nationalität, die sie stets von der deutschen Nationalität gefährdet glauben; in dieser Union finden sie die Befriedigung ihres nationalen Ehrgeizes, indem sie niemals die politische Rolle vergessen können, die Dänemark in früheren Jahrhunderten spielte; und in dieser Union meinen sie der einflussreichste Theil derselben zu werden und die ganze Union beherrschen zu können. Gründe genug für die Dänen bei ihrem eingewurzelten Hass gegen alles Deutsche und bei den trostlosen Aussichten, die für die Zukunft sich ihnen eröffnen sowohl in Betreff ihrer finanziellen Verlegenheiten und inneren Verhältnisse wie in Betreff der ganzen politischen Stellung ihres Vaterlandes, welches unter den gegenwärtigen Verhältnissen *fremden* Interessen, insbesondere denen *Russlands*, dienen muss, nur ihr Heil in dieser Union zu erblicken.

Es liegt in der Natur der Verhältnisse, dass eine derartige Union niemals aggressiv, sondern nur defensiv gegen ihre Nachbarn verfahren kann. Sie bildet in der Staatenpolitik ein conservatives Element und als solches eine Schutzwehr für andere Staaten gegen etwaige Eroberungsgelüste eines mächtigen Nachbarn. Die Union der drei skandinavischen Königreiche kann daher ebensowenig wie der deutsche Staatenbund irgend einer fremden Macht gefährlich werden, sie kann nur dazu beitragen, Russlands politischen Einfluss in Kopenhagen und Stockholm zu brechen und es zu verhindern, seine Grenzen nach Norden und Westen weiter auszudehnen.

In der Lösung der skandinavischen Frage liegt zugleich die Lösung der *dänischen* und *schleswig-holsteinischen* Frage, die, wenn sie nicht auf diese Weise gelöst wird, zu fortwährenden neuen Verwicklungen die Veranlassung geben muss. Der Besitz der deutschen Herzogthümer mit ihrer deutschen Bevölkerung, ihren deutschen Sympathien und ihren nach Deutschland gerichteten materiellen Interessen müsste der Union zum Nachtheile gereichen und könnte in derselben nur innere Verwicklungen hervorrufen und dieselbe in Conflicte mit Deutschland und dem deutschen Bunde bringen, ohne derselben einen reellen Vortheil zu verschaffen. Ein gutes, friedliches Vernehmen mit seinen Nachbarn, namentlich mit seinem südlichen Grenznachbarn: Deutschland, würde im Interesse der Union liegen. Die Union müsste deshalb alles zu vermeiden suchen, wodurch ein solches Vernehmen gestört werden könnte; und schon aus diesem Grunde wäre die Trennung jener Herzogthümer von der Union eine nothwendige Bedingung einer gesunden Politik.

Es wäre dies aber auch der Weg, auf welchem die Gefahr beseitigt werden könnte, *die in einer eventuellen russischen Thronfolge in den Herzogthümern und Dänemark durch das Londoner Protocoll ganz Europa gegeben ist;* und zugleich wäre dies der Weg, auf welchem das an dem *Augustenburger* Hause durch jenes Protocoll begangene Unrecht

wieder gutgemacht werden könnte, wozu England um so mehr Veranlassung hat, als der älteste Sohn des Herzogs von Augustenburg mit der *Nichte der Königin von England*, der Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg, sich vermählt hat. Niemandens Recht würde durch die Vernichtung des Protocolls gekränkt, denn der König und der Erbprinz von Dänemark sind bejahrte, kinderlose Fürsten, deren Rücktritt vom Throne unter den gegenwärtigen eigenthümlichen Verhältnissen in Kopenhagen nicht schwierig zu erlangen sein würde, und der Prinz Christian von Glücksburg ist nur vermöge dieses diplomatischen Protocolls zum Thronfolger designirt. Da diese Designation weder auf legitime Näherrechte, noch auf eine allgemeine Volkswahl sich gründet und allein jenes Protocoll zur Basis hat, können durch ein ähnliches Protocoll die Bestimmungen des Londoner Protocolls wiederum aufgehoben, und der Prinz mit einer jährlichen Apanage entschädigt werden.

In England ist man bisher in dem Glauben gewesen, Preussen beabsichtige, die Herzogthümer für sich zu behalten. So wenig dieser durch dänische Verläumdungen entstandene Glaube begründet ist, so würde jedenfalls die sicherste Garantie gegen etwaige preussische Pläne auf die Herzogthümer sein, das Augustenburgische Haus in seine alten Rechte wieder einzusetzen und demselben die Herzogthümer zu übergeben.

England würde der natürliche Alliirte der skandinavischen Union sein, denn bei einem Angriffe von Russland würde nur Englands Flotte im Stande sein, eine schnelle und wirksame Hülfe zu bringen. Alle Handelsinteressen würden ausserdem Skandinavien nach England hinziehen, und somit würde England durch die Bildung der Union Dänemarks mit Schweden und Norwegen an Macht und Einfluss im Norden Europas nur gewinnen können.

72.

LIEUTENANT-GENERAL JOCHMUS TO LIEUTENANT-COLONEL ERMATINGER,

Inspecting Field-Officer, Canada, Lower Province, at Montréal.

Extract.

London, Travellers Club, 16 May 1857.

My dear Colonel,

I have received your letter, dated Montréal 5. April 1856, only on the 15. May 1857. Messieurs de Rothschild kept it for more than a year, because they expected me in London last season, and I was prevented from coming. This is my very valide excuse for not answering your letter sooner.

. . . . . .

I think that I have acted very correctly in not accepting any command during the late war. On my arrival in England in December 1854 General Wylde spoke to me in the same sense as you do in your letter, and although he did not act officially, yet as he is Prince Albert's Aid de Camp and intimate friend and as he had spoken to Lord Clarendon, I knew à quoi m'en tenir.

But I declined, both from personal reasons and position as well as from my conviction that as a German — and having held high office in my own country — I should have acted against the *true* interests — as I understand them — of the German Confederation including Austria, — if I had sided with the Western Powers.[1] — Moreover I held it to be a duty for a German to fight eventually against Louis Napoleon, and I hold any connection whatever with Louis Napoleon to be disreputable. — I think that contributing directly or indirectly to support or to strengthen his actual position is contrary to the general and permanent interest of Germany. — If I had only looked for promotion, money or decorations, of course, there was an occasion to get all that in abundance, but thank God, I am so situated in this respect, that I can quietly wait or content myself even with what I possess already of all these three good things.

I know very well that at Vienna and at Berlin they look upon Louis Napoleon as a kind of necessary evil pro tempore and say that „*men* can go into bad or questionable society — cela ne tire pas à conséquence — but *women* not."

It is also very easy for courtiers and people of fashion to explain away in this manner the inconveniences arising from voyages of Archdukes and Princes to Paris, adding that they are due to the constant secret sollicitations of Louis Napoleon, who represents incessantly that he requires such ocular demonstrations, that he has been acknowledged as a sovereign, and such public proofs of good will towards himself in order that his authority be more respected by the French themselves.

Yet his position is so undermined at home that his usurped power will vanish one day or another like that of Louis Philippe, „le débonnaire", and if the monarchs of Europe have — even from mere expedient — identified or assimilated his revolutionary cause with that of true monarchy, the monarchical *principle* itself will suffer by a new revolution in France, whereas this would not be the case if the European powers had acted towards Louis Napoleon simply as towards a Government *de facto*.

This prudential system implies *no war* with France but merely the plan of keeping honorably aloof from her transient *interior* complications.

With regard to the late war I held, as you know, and I still hold that a western alliance against Russia cannot solve the Oriental problem,

[1] General von Hess gave my pamphlet on the Syrian War and the decline of Turkey to Prince Fritz Schwarzenberg with the observation: "Read this attentively, they are the best notes I have seen on this eastern military question."

even were the war to last ten years. — We are just as far from the definitive settlement *after* the war as we were *before* it.

War has three distinct phases: the basis of its political alliances, the general strategical combinations, and the tactical execution of the mere fighting. You can never expect to bring a war to a successful conclusion if its first basis — the political alliance — is faulty. Hence the pitiful general results of the late campaigns in the Levant, notwithstanding the loss of 250,000 dead or cripples, at least, on the part of the four Allies and of perhaps as many on the side of the Russians, to say nothing of the useless expenditure of uncounted millions of money.

Thank God, we Germans have saved our men and our money, and the consequence is that Germany is now more prosperous than at any period since the thirty years' wars.

Austria is *nearly* as well off, but she made the mistake of throwing away sixteen to twenty millions Sterling and of losing „à propos de bottes" twenty or twenty five thousand men by cholera and fevers in Gallicia etc. etc. by armed demonstrations on the Russian frontiers, whereas every one in Europe knows that, by her admirable military organisation, Austria can mobilize in *two months* three hundred thousand men for foreign service out of her magnificent army of five hundred thousand men.

Unfortunately the great and resolute Prince Felix Schwarzenberg was dead!!

. . . . . .

A few days ago I met Sir Charles Napier. He said "We have been fools not to take Egypt instead of going to war." — I replied, that this was going at once much further than the late Emperor Nicolas, who had proposed a similar arrangement only as a *distant* but *possible* eventuality in his conversations with Sir Hamilton Seymour, provided always that the Status quo could no longer be maintained in Turkey.

"I have spoken and written" — said I — "in this same sense "ever since 1853, but, as far as I remember, you always expressed "— in public speeches — quite the contrary opinion."

"So I did" — answered the Admiral — "and so I *said*, but, "mind — I *thought* then as I do now."

"Well, my dear Sir Charles" — was my rejoinder — "in that "case we two always agreed in opinion, which is easily explained, "because both of us know Turkey and we both are aware that her "European Empire must fall to pieces from internal decomposition, "but the difference between you and me is that I always said what "I thought, and that you *said publicly* precisely the contrary of what "you *thought really*."

"What is the use" — retorted Sir Charles — "of saying the "truth in England if people won't listen to you?"

There is much practical sense in these last words. Public opinion is a very uncertain and poor guide.

The public at large can scarcely ever be said to have a trustworthy *opinion* in politics. Public *feeling* or instinct would be a much more logical expression, for public feeling implies a justifiable general sentiment regarding safety of life and property and occasionally also regarding national honour.

Hence the term *"policy of feeling"* (Gefühlspolitik) is by no means so wrong as is often imagined, for honour belongs essentially to the domain of *"feeling,"* and "national honour" is thus part and parcel of the highest interests of a country, whereas public *opinion* presupposes a *judgment* of the mind, and a judgment again presupposes an exact *knowledge of facts.*

Now in most cases — especially regarding foreign policy — the English public and even the European public at large possess neither the intellectual power to form a judgment nor an exact knowledge of those facts which enable persons to pronounce any judgment whatever.

A. Jochmus.

73.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FUERST PAUL ESTERHAZY IN WIEN.

Auszug.

London, Travellers Club, 30. Mai 1857.

. . . . . .

Die Nachrichten über die glänzenden Resultate der Rundreisen Ihrer Majestäten in Italien und in Ungarn ermangeln nicht, auch hier einen bedeutenden Eindruck zu machen; doch würde man sich einer seltsamen Täuschung hingeben, wenn man annehmen wollte, dass im Allgemeinen die sogenannte öffentliche Meinung Englands nicht nach wie vor anti-österreichisch und anti-deutsch wäre. Es ist diese nunmehr jahrelang dauernde Stimmung grösstentheils das Erzeugniss lügenhafter Berichte anonymer Zeitungsschreiber und unzähliger reisender Cockney's, denen die Radicalen und die Umsturzmänner Deutschlands und Italiens allerhand Bären aufbinden, welche dann in England als wichtige politische Anzeichen der Gegenwart oder als Entdeckungen an den Markt der Ignoranz gebracht werden. Die Dosis des *Gegengiftes* ist zu unbedeutend, um einen nachhaltigen Effect hervorzubringen, und das Regimen der Gegengifte ist überhaupt eine ziemlich unsichere empirische Methode. Ich möchte die Aufmerksamkeit Eurer Durchlaucht auf einen Aufsatz lenken, worin die chinesische Frage als eine „*Welt*-Angelegenheit" behandelt und darauf hingedeutet wird, dass ausser England auch Nord-Amerika, Russland und Frankreich sich anschicken, in jenen Landen und Meeren militärisch und diplomatisch vertreten zu sein.

Jedenfalls hat auch Oesterreich hochwichtige Interessen, nicht blos der Zukunft sondern auch der Gegenwart, in jenen Zonen geltend zu machen; denn nicht allein die eng mit dem Suez-Canalprojecte verbundene indische Handels- und Verkehrsfrage, sondern selbst die religiösen Beziehungen zu China und Japan berühren das Kaiserreich und den Rex Apostolicus als ersten katholischen Herrscher der Welt.

Die Traditionen und die Werke der alten katholischen Missionäre bieten bis zum Jahre ihrer definitiven Ausweisung aus China (1732) mehr Aufklärung über jenen Riesenstaat und seine Nebenländer dar als alle Notizen und Bücher der Neuzeit.

Die Relation z. B. des Bürgerkrieges, welcher vor mehr als zweihundert Jahren die Myng-Dynastie überwarf, — geschrieben von Dom Gabriel Magelhaes (portugiesischer Missionär) und die ich in einem verstaubten Winkel der Dent'schen Privatbibliothek zu Hong-Kong auffand — hat mir mehr eigentlichen Aufschluss über die Natur und das Wesen der *jetzigen* Empörung des Tien-Te und des Taïping-Wang gewährt als alle *neueren* Berichte zusammengenommen, welche mir bisher unter die Augen gekommen sind. Es erklärt sich dieser anscheinend sonderbare Umstand aber dadurch, dass die Chinesen so zu sagen ein stereotypes Volk sind oder bis hieher bleiben konnten.

Nach meiner unmaassgeblichen Meinung ist es eine von Oesterreichs grossen Missionen im Orient, in dieser Weltangelegenheit entschieden und schnell zu handeln, und zwar als das Kaiserreich Oesterreich und als vorwiegend katholische Macht, dann eventuell als Praeses des deutschen „Bundes," will es nicht hinter Preussen zurückbleiben, welches — wenn aufmerksam geworden — leicht geneigt sein dürfte, als Königreich Preussen und als vorwiegend „protestantische" Macht, dann eventuell als Praeses des deutschen „Zoll-Vereins" aufzutreten und mit China zu verhandeln.

Ich hoffe, es wird Eurer Durchlaucht gelungen sein, die zwei Denkschriften einzusehen, welche ich im Jahre 1854 von Indien und von China aus dem Herrn Fürsten von Metternich habe zukommen lassen.

Beide enthalten manche Facta und Einzelnheiten, welche Vorgänge der Gegenwart erklären oder zu beleuchten suchen.

. . . . . .

A. Jochmus.

Seiner Durchlaucht
dem Fürsten Paul Esterhazy,
Ritter des goldenen Vliesses,
in Wien.

74.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN GRAF EDMUND ZICHY

in Wien.

Auszug.

London, Travellers Club, 13. Juni 1857.

Mein lieber Graf Edmund,

. . . . . .

Vor kurzem traf ich bei Sir Roderik Murchison den Capitän Allen, R. N., welcher seit Jahren ein Project ausgearbeitet hat, um mittelst eines Canals den Meerbusen von Akaba mit dem todten Meere und mittelst eines zweiten Canales das todte Meer mit Acre in Verbindung zu setzen, und auf diese Art eine Communication für tiefgehende Seeschiffe zwischen dem rothen Meere und dem Mittelmeere herzustellen.

Das todte Meer ist aber 1300 Fuss unter dem Wasserspiegel beider grossen Meere, und Tabarias und andere Ortschaften sowohl am todten Meere als im Jordanthale müssten deshalb unter Wasser gesetzt werden. Die Catastrophe von Sodom und Gomorrha ist nichts im Vergleich mit dieser Operation.

Capitän Allen übrigens glaubt selber nicht an die Practicabilität seines Projektes.

Er hat eine bessere Meinung von der Euphrat-Eisenbahn. Meinen alten Freund General Chesney habe ich über diesen beantragten Bau noch nicht sprechen können. Wie es oft in London geht, wir haben uns gegenseitig besucht, aber noch nicht getroffen.

Da man jedoch durch diese Bahn nur 420 Seemeilen, im Vergleich mit der Suezlinie, bis Bombay gewinnt und hingegen die Schwierigkeiten und Kosten mehrerer Waarenumladungen in Anschlag zu bringen hat, so gewinnt man auf der eventuellen Euphratbahn, im Gegensatz zur Suezlinie, weder Zeit- noch Kostenersparniss, sondern es würde sich höchst wahrscheinlich gerade das Gegentheil ergeben. — Das Ganze ist mehr ein politisches als commerzielles Gegenproject.

Deshalb scheint auch die frühere ziemlich allgemeine englische Opposition gegen das Durchstechungsproject bei Suez immer mehr Boden zu verlieren, und viele industrielle, commercielle und Schiffahrtsinteressen sprechen sich in England, besonders in Liverpool, Manchester und Birmingham, immer lauter zu Gunsten des Suezcanals aus, obgleich Lord Stratford de Redcliffe in Constantinopel und einige Minister in England noch stets dagegen arbeiten sollen.

Die indischen Zustände, welche nicht beruhigender Art sind, scheinen es einigen Staatsmännern Englands wünschenswerth zu machen, im Interesse des Besitzes von Indien selbst den Contact des ganzen Europa's mit jenem Colonialreiche so viel als möglich zu verhindern, zu erschweren oder wenigstens, so lange als möglich, hinauszuschieben.

. . . . . .

Das für Oesterreich und das Mittelmeer so gewichtige Suezproject gewinnt aber dem allem ungeachtet täglich in der eigentlichen grossen Handelswelt immer mehr Anhänger in England, und diese Zahl wird sich noch bedeutend vermehren, wenn man erst die Tragweite des ganzen Umschwunges erkennen wird, welcher den englischen Handel mit China und *Hinter*indien (Singapore etc. etc.) für den Fall bedroht, dass ein seit Jahrzehnten lebhaft besprochener Panamacanal wirklich zu Stande kommen kann.

In diesem Betreff ist nun ein Leitartikel der „Morning Post“ vom 1. Juni merkwürdig, worin erwiesen wird, dass die *„lang gesuchte“* Wasserverbindung des atlantischen und pacifischen Meeres wirklich schon besteht, und zwar südlich von Panama mittels eines kleinen, unter Leitung eines katholischen Dorfpfarrers seit 1788 gegrabenen Canals in dem modernen Staate Neu-Granada, wenn auch nur dermalen für kleine Boote fahrbar.

Dieser — wahrscheinlich unschwer zu erweiternde und zu vertiefende Canal — verbindet nämlich die oberen Gewässer der schiffbaren Flüsse San Juan und Atrato, deren Lauf auch bereits auf den diagrammischen Karten der hiesigen geographischen Gesellschaft im grossen Maassstabe verzeichnet ist, und der nächstens, wie Sir Roderick Murchison mir versichert, auf's neue ganz genau explorirt und nivellirt werden soll.[1] Ich habe Gelegenheit gefunden, persönlich Lord Clarendon und seinen Bruder Charles Villiers auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen. Wird nun dieser Wasserweg für grosse Seeschiffe fahrbar, so ist die Distanz zwischen China und Hinterindien einerseits und New York oder London anderseits auf circa zwölftausend Seemeilen reducirt, während der Weg um das Cap der guten Hoffnung 15,000 Seemeilen lang bleibt. Die Engländer haben dann nur die Wahl, entweder den Suezcanal schnellmöglichst herstellen zu helfen, um den Weg von China nach London auf 9000 englische Meilen zu reduciren, dann aber einen *Theil* ihres indischen und chinesischen Handels den seefahrenden Völkern des Mittelmeeres, besonders Triest und Venedig, zu gönnen, oder sie müssen sich darauf vorbereiten, *fast den ganzen* hinterindischen und chinesischen Handel an die Nordamerikaner zu verlieren, wie mir dieses der Capitän des Vereinigten Staaten-Dampfschiffes „John Hancock“ mit fast mathematischer Sicherheit erklärte. Auf diesem zum japanischen Geschwader des Commodore Perry gehörigen Kriegsschiffe machte ich nämlich in 1854 meine Reise von Singapore nach China, und der Capitän desselben, welcher hydrographische Vermessungen in jenen Meeren leitete, machte kein Geheimniss aus den Absichten und Berechnungen der Handelspolitik der Vereinigten Staaten. — Er besprach die ganze Angelegenheit mit genauester Sachkenntniss und sah nachher die schriftlichen Notizen durch, welche ich mir darüber aufgezeichnet hatte.

Die Frage ist fast eine einfache arithmetische Berechnung für den

[1] Siehe Seite 103 von Sir Roderick Murchison's anniversary Address (1857). Die Vereinigte Staaten-Regierung hat $ 25,000 zu diesem Zwecke angewiesen.

Fall, dass die Canäle von Panama und Suez practicabel gemacht werden; nämlich Entfernung Hinterasiens von London oder New York:

1. um das Cap der guten Hoffnung = 15,000 Seemeilen
2. durch den Canal von Panama = 12,000 „
3. durch den Canal von Suez = 9000 „

See und Wetter im Durchschnitt bedeutend zu Gunsten der Fahrten von Panama[1] und Suez.

P.S. *14. Juni.* Gestern traf ich noch den General Chesney bei einem Mittagsessen im Hause des Herrn Alcock M.P. — Er erzählte uns hinsichtlich seines Projects der Euphrateisenbahn, dass das Comité derselben nächstens den Lord Palmerston um entschiedene und active Unterstützung des bekannten Planes angehen werde. Die Zeitberechnung für Reisende und für die indische Ueberlandpost (die jetzt über Marseille nach Alexandrien geht, eventuell aber über Triest [oder Salonich?] nach Seleucia in Syrien gehen soll) ist folgende:

London bis Triest — Eisenbahn	3	Tage
Triest bis Seleucia — Dampfschiff	4 1/4	„
Seleucia bis Kurnah — Eisenbahn	2 1/2	„
Kurnah bis Kurachee in Indien — Dampfschiff	2 3/4	„
	12 1/2	Tage
Kurachee bis Calcutta — Eisenbahn	3	„
London bis Calcutta in toto	15 1/2	Tage.

Nach der Ansicht des Generals Chesney und des Ingenieurs Sir John Macneill ist mit Einschluss obigen Verkehrs der Waarenzug zwischen der Küste Syriens, Aleppo und Bagdad gross genug, um die Rentabilität der Bahn in gewisse Aussicht zu stellen.

Auch nicht voluminöse, aber werthvolle Waaren mögen auf diesem Wege die Extrakosten der verschiedenen Umladungen vertragen können. Die grosse Masse hingegen voluminöser Waaren, von vergleichungsweise geringem innerem Werthe, kann jedoch nicht, nach meiner Meinung, auf diese kostspielige Weise durch Syrien befördert werden, und für diesen Transport bietet der Suezcanal den besten *ununterbrochenen* und wohlfeilsten Seeweg von Indien und China bis Europa und Nordamerika; speciell für Oesterreich und insbesondere wiederum für Triest und Venedig sind indess *„beide“* Verbindungsrouten vom höchsten Interesse. — Ein bei Tische gegenwärtiges Parlamentsmitglied stellte die paradox klingende, aber mit triftigen Gründen belegte Thesis auf, dass der wahre und volle Werth der Eisenbahnen erst dann erkannt werden würde,

[1] *November 1857.* Siehe den Bericht des nordamerikanischen Commodore Paulding über den directen Durchstich zwischen Panama und Aspinwall.

wenn sie grosse und durch weite Wüsten getrennte Handelsemporien, wie im gegebenen Falle Aleppo und Bagdad, in Verbindung gebracht hätten.

A. Jochmus.

75.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FRAEULEIN CONSTANCE VON THUEMMEL,

Hofdame der regierenden Frau Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha Königliche Hoheit,

in Gotha.

Auszug.

London, Travellers Club, 15. Juni 1857.

Hochverehrtes Fräulein,

. . . . . .

Hier bin ich erst seit dem 11. Mai, und abgesehen von dem gewöhnlichen Gewoge der grossen Londoner Welt, ist auch nichts besonders Interessantes mir vorgekommen.

. . . . . .

Ich schicke Ihnen einliegend den gedruckten Auszug[1] eines langen Vortrages, welchen ich am 8. Juni, auf Ansuchen von Sir Roderick Murchison, in der hiesigen geographischen Gesellschaft halten musste. Ich konnte nicht länger ausweichen, obgleich derlei öffentliche Reden eben nicht meine Lieblingssache sind. Vielleicht interessirt der Auszug den Herrn Herzog, und Sie finden dann die Gelegenheit Seiner Königlichen Hoheit mich geneigtest in Erinnerung zu bringen . . . . .

Auch den jetzt vielgenannten afrikanischen Reisenden Doctor Livingston, welcher den Lauf des Zambeseflusses in Central-Südafrika genau recognoscirt hat, traf ich bei einem hiesigen Diner. Er scheint mir ein einfacher gelehrter Mann, der bis jetzt sich nicht zu einem Londoner Tageslöwen machen lassen will, obgleich einige Hypokriten der Missionary Societies ihn dazu stempeln möchten. The canting rascals. Doctor Livingston verspricht sich viel von seinen und seiner Collegen religiösen Missionsarbeiten in Afrika; er übersieht dabei aber eine wichtige, aus seinen eigenen und Anderer Schriften klar zu entnehmende Thatsache, nämlich dass bisher der Contact mit der christlichen Civilisation den Natursöhnen Afrika's die Laster *ohne* die Tugenden der „weissen Welt" beibringt.

. . . . . .

---

[1] siehe Beilage.

(Beilage zu No. 75.)

ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY.

("Morning Chronicle" 11 June 1857.)

A full meeting of this society was held on Monday evening, Sir Roderick Murchison, president, in the chair.

The papers read were — 1. On the Battles of Sellasia, Marathon, and Thermus, by General Jochmus. On presentation by the President, Sir Roderick Murchison, Lieutenant-General Jochmus, late Germanic Minister of Foreign Affairs and the Navy, under His Royal Highness the Archduke John of Austria, gave detailed verbal explanations on the following voluminous manuscripts: 1. Commentaries on the Expedition of Philip of Macedon against Thermus and Sparta, and on the operation of Brennus and the Gauls against the Thermopylae and Etolia; 2. Commentary on the battle of Marathon; 3. Commentaries on the battle of Sellasia, and on the strategical movements of the generals of antiquity between Tegea, Caryae, and Sparta. The General said that these papers had all been written in Greece, on the spot of action, between the years 1830 and 1834, when he was an Aid-de-Camp to General Sir Richard Church, Commander-in-Chief of the armies during the Greek war of independence; or later, when General Jochmus was employed as a Captain in the Greco-Bavarian Office, at Athens. The above manuscripts had been presented to the Royal Geographical Society in 1853, together with others,[1] written in English, which have already been published by the society, but the present manuscripts had required translations from the French and other preparations for being printed. In referring to, and commenting on the eight maps which accompany the above three manuscripts, General Jochmus pointed out how the ancient geography of some districts in Greece became elucidated by these commentaries on the military operations of old in those countries, and vice versa, how the study on the spot of those military operations had assisted him in determining, amongst others, the sites of Thermus and of Metapa (Polybius, lib. 5), the site of Marathon (already identified before him with the position of modern Vrana by Colonel Leake), the probable extension of Greek and the Persian lines-of-battle, and the likely number of troops engaged at Marathon (Herodotus, Plutarch, Thukydides &c.). General Jochmus further showed how he determined the site of the ruins of Sellasia, its subterraneous spring mentioned by Pausanias, and the battlefield between Antigonus and Cleomenes in its immediate neighbourhood; also how he happened to discover in 1834 the sites of all the places and monuments mentioned by Pausanias in his description of the road from Argos to Sparta, viz., the Ruins

[1] A journey into the Balkan, and comparative commentaries on the marches of Darius, Alexander, and Marshall Diebitch, between the Danube and the neighbourhood of Constantinople; also notes on the water-communication in Asia Minor.

of Caryae, the Throphy of Hercules, the Temple of Jupiter Scotitas, the Temple of Apollo at Tornax &c. Finally, General Jochmus, by referring to the eighth map representing a part of Laconia and Cynuria, showed how he had been enabled to trace thereon the following military positions and operations, viz.: 1. The camp of Epaminondas advancing against Sparta after the battle of Leuctra; 2. Philip in order of battle opposed to the Spartan army, after the fight on the Menelaïon; 3. Battlefield of Sellasia; 4. Philopoemen in ambuscade in the forest of Scotita; 5. Philopoemen encamped at Barbosthenes before the battle against Nabis, a. C. 192; 6. Titus Quinctius encamped at Caryae, a. C. 195; 7. Philopoemen at Caryae, a. C. 192 (see Pausanias, Xenophon, Titus Livius).

76.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN DIE FUERSTIN SOPHIE CANTACUZENOS GEBORENE COMTESSE ARMANSPERG

in Fokshan (Moldau).

Extract.

London, Travellers Club, 15 June 1857.

My dear Princess,

After having had the pleasure of writing to you in the middle of April from Stuttgart I had great satisfaction in receiving your very kind letter from off Silistria dated 17. March, and I replied to it from Frankfort o. M. on the 6. May.

. . . . . .

Although town is not overful this season from electioneering and other reasons, which make people just now look a little after their expenditure, yet I am out nearly every day for weeks running. The great world in London always has considerable attractions for me — notwithstanding its well known defects in forms of urbanity and manners and its tiresome and stupidly dull sundays.

At most parties you meet people of varied and practical information acquired in all quarters of the world, and they will tell you the truth, although sometimes in no very guarded nor courteous language. — At Paris, on the contrary, they generally only think of killing time, and they will tell you superficial lies. Moreover, Paris is only an essentially French town, whereas in London the great interests of the whole globe find their actual centre; you instruct *and* you amuse the mind simultaneously. London is life, Paris putrefaction.

I also should observe that the English women are so much handsomer, more respectable, and better taught than the French ladies.

There is Germanic mind and race in them.

In regard to beauty I should say that this season the Russian Princess Obolinska carries off the palm of personal charms. I met her at dinner at the Russian Embassy, and in the large assemblies of the Countess Chreptowitch she may be deemed the handsomest person.

The Austrian and Turkish Embassies are also very fully attended, the society at Madame Mussurus, however, is not so select as that at the Austrian and Russian Soirées. — It resembles, I hear, more the circle which one meets at the French Embassy, where I do not go.

. . . . . .

I regret to see your King of Bavaria making a sorry exhibition of himself at Paris, and I still more regret the role of a dunce which the young Prince Nicolas of Nassau is performing at the Tuileries. — Those undignified displays bring discredit on the institution of monarchy itself, and God knows the republicans do already enough to undermine it, particularly in Germany. They need no assistance from Sovereigns and Princes themselves.

. . . . These royal visits cannot transform Louis Napoleon into a real Emperor, as he desires to make it appear in the eyes of the mobs of Europe. An Emperor like a true aristocracy is the produce of time and of history.

. . . . . .

77.

BARON VON ANDRIAN-WERBURG AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Wien 17. Juni 1857.

Mein verehrtester Herr General,

Ihr sehr werthes Schreiben vom 12. ds. habe ich erhalten und den sehr interessanten Inhalt der k. k. geographischen Gesellschaft mitgetheilt.

Ich erlaube mir, Ihnen durch den nächsten Courier einige Exemplare des Commissionsberichtes über die Durchstechung der Landenge von Suez zu überschicken, was ich schon längst gethan hätte, wenn mir Ihr dermaliger Aufenthalt früher bekannt gewesen wäre. Diese Angelegenheit wird hier mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt — namentlich widmet ihr die k. k. Regierung eine rege Aufmerksamkeit, und es ist nicht unmöglich, dass sie dieselbe binnen kurzem officiell in die Hand nähme — wovon ich jedoch für jetzt keinen Gebrauch zu machen bitte.

Einstweilen aber wäre es ganz besonders wünschenswerth, dass Sie, verehrtester General, über den Stand der öffentlichen Meinung in den einflussreicheren Schichten Englands mit Bezug auf die Suezfrage mög-

lichst genaue und umständliche Erkundigungen einziehen und mir dieselben mittheilen wollten. — Wir wissen zwar, dass Herr v. Lesseps in diesem Sinne mit vielem Erfolge agitirt, doch ist hier nicht bekannt, wie weit auf diesen Umschwung zu rechnen, und ob und welche bedeutenderen Persönlichkeiten der politischen, geschäftlichen oder wissenschaftlichen Welt zu denjenigen zu zählen sind, welche sich von dem alten Vorurtheile frei gemacht haben, dass eine günstige Lösung dieser Weltfrage dem englischen Interesse entgegen sei.

Wenn Sie mit Ihrer gewohnten Gründlichkeit und grossen staatsmännischen Auffassung die Frage: „Welche Constellationen eben jetzt in England für die Durchführung dieser Angelegenheit bestehen?“ behandeln und mir darüber ein Memoire einschicken wollten, (welches ich sodann dem Baron Bruck, welcher in dieser Sache die leitende Rolle spielt, mittheilen würde), so könnte dadurch der Sache sehr wesentlich genützt werden.

Indem ich Sie schliesslich bitte, mich Sir Roderick Murchison unbekannterweise zu empfehlen, füge ich noch bei, dass die Materialien der Commission mir zur Verfügung stehen, dass es mir zum grössten Vergnügen gereichen würde, sowohl Sir Roderick als jedem, der sich sonst um diese Frage interessirt, davon das Gewünschte mitzutheilen, und dass es mir überhaupt sehr erfreulich und als ein grosser Gewinn für unsere Sache erscheinen würde, mit gleichgesinnten ausgezeichneten Persönlichkeiten in directen Verkehr zu treten.

In der Hoffnung einer recht baldigen Antwort

Ihr aufrichtigst ergebenster

Andrian.

78.

LIEUTENANT-GENERAL JOCHMUS TO BARON ANDRIAN-WERBURG.

Private. Extract.

London, Travellers Club, 14 July 1857.

Déar Baron Andrian,

This day's courier, dispatched by Count Apponyi, will bring you the additional notes on the Suez-Canal, and on the Euphrates-Railway

. . . . . .

I also beg to enclose the reply of Sir Roderick Murchison, who will be much pleased to correspond with you.

Regarding the endeavours of Monsieur de Lesseps to interest the British community for the Suez-Canal, it must be observed that this agent as well as a Count Edward de Warren, who has constituted him-

self a noisy champion of that undertaking in France, are both persons, little respected and liked in England.

The former, when Consul in Barcelona and later Consul-General at Caïro, has always been a most troublesome intriguer against every English interest in Spain and in Egypt. I hear that Lord Palmerston has said to Lesseps himself, who by the bye does not speak one word of English, or to some friend of Monsieur de Lesseps, that his enterprise should never succeed as long as Lord Palmerston were Prime Minister.

As for M. Warren, who is an Englishman — (having adopted or got by hook or crook the title of Count) — he is a cashiered or dismissed officer of the East Company's service. He has written since a most calumnious book or rather libel in two volumes on the Indian Government.

Both these people are thus in England distasteful patrons of the Suez-Canal, and in general do the financial chevaliers d'industrie and colleagues of Louis Napoleon inspire neither esteem nor confidence amongst British capitalists at large.

Under these circumstances it would most likely be very useful for the ulterior prospects of the Suez-Project, if — as you intimate confidentially — the Austrian Government would become the official patron of the enterprise. Great Britain certainly has a right to expect, and to stipulate that the Canal shall not become a mean of agression by hostile fleets against India, and that French engineers shall not fortify its mouths as they have done at Alexandria with inimical purposes or views against England.

The danger of the Indian revolt preoccupies all the minds here just now, and the necessary measures for the future security of that magnificent Colonial Empire must needs engross for years to come the most serious attention of the commonwealth.

The time for maturely weighing the advantages or the discrepancies of the Suez Project is therefore at hand, since this plan purports chiefly to shorten the *distance* from India to Europe.

The Indian crisis may be in a great measure described as a practical question between "English Christianity" and the "British Purse", and rest assured that *"Christianity"* will be pitched overboard[1] — just as in the late Russian war the question at issue was between supposed trading profits in £ *s. d.* and *principles,* when *principles* were thrown to the dogs.

. . . . . .

---

[1] *1858.* Lord Chief-Justice Tenterden *ruled* that Christianity is part and parcel of the law of England, yet see the proclamation of the Queen on assuming the direct Indian Government.

79.

NACHTRAEGLICHE BEMERKUNGEN UEBER DIE PROJECTE DES SUEZCANALS UND DER EUPHRATEISENBAHN.

London 10. Juli 1857.

In einer Rede am 7. Juli hat Lord Palmerston die dermalige Stellung der brittischen Regierung in der Suezcanal-Angelegenheit angedeutet. In ähnlicher Weise hatte sich schon vor einigen Wochen das Organ des Herrn d'Israeli (The Press) kurz ausgesprochen. Der Artikel der Morning Post vom 26. Juni ist ein Commentar zu diesen Ansichten, dessen schwache *militärische* Argumentation nur auf die strategische Unwissenheit der Türken berechnet sein kann, während die *politischen* Motive rein englischer Auffassung sind.

Argumente zu Gunsten des Suezprojectes enthält das Protocoll des Meeting unter Sir James Duke und ein Leitartikel der „Daily News" vom 9. Juli, im scharfen Gegensatz zu Lord Palmerston's Rede.

Ausser einigen der Minister des gegenwärtigen Cabinetes gehören zu den entschiedenen Widersachern des Suezcanals Lord Stratford de Redcliffe in Constantinopel, Sir Justin Sheil, ehemaliger Gesandter in Persien, Sir Henry Rawlinson, früherer Resident in Bagdad, u. a. Im Allgemeinen kann man sagen, dass es in den Regierungskreisen mehr Gegner, in der grossen Geschäftswelt mehr Anhänger des Suezprojectes gibt.

Die Regierung ist günstiger für die Euphrateisenbahn gestimmt, welche als ein politisches Gegenproject gehandhabt wird, während sonderbarer Weise der Haupturheber der letztern Idee — General Chesney — auch entschieden *für* den Bau des Suezcanals stimmt. Er selbst übergab mir als Beleg dieser Auffassung die beifolgend gedruckten sechs Flugschriften nebst dem Report of the Comittee of the House of Commons und fügte hinzu:

> „Die Euphratbahn und der Suezcanal können sich gegenseitig „nie und nimmer schaden, ebenso wenig wie zwei Eisenbahnen, beide „etwa von Hamburg ausgehend, von denen die eine über Wien nach „Triest und die andere über München nach dem Bodensee läuft. — „Beide Linien hingegen wirken segnend auf die durchzogenen ver„schiedenen Gebiete. — Nach meiner Ansicht werden die periodischen „Monsoonwinde eine bedeutende Schwierigkeit für *Segelschiffe* (nicht „Dampfschiffe) im rothen Meere sein, aber das gehört in die Divi„dendenberechnung der Actionäre; — für Africa wird der Suezcanal „ebenso vortheilhaft sein als die Euphratbahn für Syrien und Meso„potamien; beide wiederum sind gleich nutzbringend für England und „Indien, Triest aber kann im Verhältniss am allermeisten gewinnen."

Bis jetzt hat die englische Regierung noch keine Geldgarantie hinsichtlich der von derselben bevorworteten (Report vom 23. Juni) Euphrateisenbahn übernommen, deren Comittee eine Zinsgarantie von 2 Procent

Seitens der königlichen Regierung und von 2 Procent Seitens der ostindischen Compagnie beansprucht, da die Geldleute der City *„nichts“* auf die entfernte sechsprocentige Garantie der hohen Pforte geben, indem nach Ansicht vieler dieser Männer die ganze türkische Regierung möglicher Weise noch zeitiger als die projectirte Eisenbahn „fertig“ d. h. „abgethan“ werden könnte.

Je beunruhigender für England der Zustand seines grossen indischen Colonialreiches wird, desto mehr muss dem Lande daran liegen, die Post, Reisende und Truppen auf dem kürzesten Wege nach Indien senden zu können.

Die Post und Reisende, auch leichte Güter dürften gewiss am schnellsten, wenn auch am kostspieligsten auf der Euphrateisenbahn befördert werden — schwere Güter hingegen und Truppen am besten durch den Suezcanal.

Hier jedoch wirft sich eine internationale Frage auf: können Truppen überhaupt für *rein englische* Zwecke durch türkisches Gebiet transportirt werden? England wird wahrscheinlich finden, dass in Egypten und in Syrien seit Ludwig XIV. Zeiten *Frankreich*, nicht *Russland*, sein wahrer Gegner ist — und hiemit ist die Richtung der ganzen englischen Politik im letzten Orientkriege berührt. Admiral Sir Charles Napier, dem man Genie nicht absprechen kann, sagte mir neulich „What damned fools we have been not to take Egypt!“

Der Suezcanal findet zahlreiche Partisane in Liverpool, Manchester, Birmingham etc. etc., überall im eigentlichen Gebiete des anglo-indischen Handels und der englischen Industrie. Dort fürchtet man besonders und mit vollem Rechte die möglichen Handelsfolgen des projectirten Canaldurchstiches von Panama und die fortdauernde totale Abhängigkeit des englischen Baumwollenmarktes in Friedenszeiten von den Nordamerikanern (Leitartikel der „Times“ vom 25. Juni), im Kriegsfalle aber möchte man den amerikanischen Kaperschiffen ausweichen, was leichter auf der Suezlinie als auf der langen Fahrt um das Cap der guten Hoffnung geschieht.

Auch die durch den neuerlichen französischen Versuch der Belebung des indirecten afrikanischen Sclavenhandels wieder wachgerufene Antisclavereipartei wird viele ihrer Mitglieder zu Gunsten des Suezcanals stimmend finden, indem derselbe Gebiete erschliesst, wo die Producte der amerikanischen Sclavenstaaten, Baumwolle, Zucker, Reis, Indigo etc. etc. durch *„freie“* wohlfeile Arbeit in Masse erzeugt werden, und diese Masse bis zu jedem Bedarf mit der Zeit sich steigern kann . . . . . .

Ebenso sind die Actionäre der indischen Eisenbahnen natürlich angewiesen, den *„kürzesten ununterbrochenen Wasserweg* nach Europa“ für die an die Küsten gebrachten schweren Güter und Rohproducte Indiens zu bevorzugen.

Dieser formidablen Phalanx materieller Interessen gegenüber dürfte noch *kein* englisches Ministerium schon jetzt *„sein letztes Wort“* in der Suezfrage sprechen können.

A. Jochmus.

Wien 6. October 1857. Baron Andrian-Werburg bemerkte, dass Baron Bruck sich im wohlverstandenen Interesse Oesterreichs angelegentlichst des Suezcanalprojectes annimmt. Graf Buol aber sagt: „Larifari, das sind Kaufmannsgeschichten, das geht uns nichts an. Man kommt dadurch nur mit England in Ungelegenheiten.

80.

ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Auszug.

Krems bei Voitsberg in der Steyermark
26. Juni 1857.

Zurückgekehrt aus Wien, wo ich mich einige Tage aufhielt, um der Feier des 100jährigen Bestehens des Maria Theresia-Ordens beizuwohnen, habe ich mir die Zeit genommen, alle die Briefe zu beantworten, welche sich gegen meine sonstige Gewohnheit etwas angehäuft hatten. Hier, entfernt von dem Getriebe der Stadt, in einer schönen, grünen Gegend, stört mich nichts . . . . . .

Was ist nicht alles, seitdem ich Sie das Letztemal gesehen habe, geschehen? — Möge noch alles, was zu schlichten ist, es bald werden. Ist es denn möglich, dass Regierungen nicht begreifen, dass dermalen es nicht an der Zeit, sich mit etwas anderem zu beschäftigen als mit dem Zustande ihrer Völker? Alles Streben nach Vergrösserung und Veränderungen, jedes egoistische Handeln, jede Intrigue, jeder Neid sollte wenigstens auf längere Zeit vertagt werden, alle hängenden Fragen sollte man schlichten oder die Lösung der Zukunft überlassen. Es erfolgen so viele Mahnungen, welche unsere Aufmerksamkeit erregen sollten. Es ist kein Land, wo nicht, nebst den überall mehr oder minder zerrütteten Finanzen, noch gar vieles zu thun ist. Es ist nicht eine Zeit zum Ruhen und alles nach althergebrachter Weise zu führen, noch weniger um Ränke zu schmieden. Es lebt und wächst ein grosser Feind, dessen Macht furchtbar werden könnte, und welchen man, statt ihn zu bekämpfen, durch eine unglaubliche Blindheit grosszieht, — und dies ist die Masse der Völker. — Da schreitet die Demoralisation riesenhaft vor und mit dieser eine Unzufriedenheit mit ihrem Zustande, der Wunsch nach Veränderung; wehe der Welt, wenn sie einmal zur Erkenntniss ihrer Kraft kommen! Wohl den Landen, wo das Uebel noch nicht die Höhe erreicht hat! Wir wollen sehen, ob und wie lange Napoleon, dem eine grosse Klugheit nicht abzusprechen ist, Meister bleiben wird.

Was nun unser Deutschland betrifft, so will ich kein Wort darüber verlieren. Die, auf welchen die Sünde liegt, werden es bitter bereuen; was könnte es sein, was ist es? Dieser unselige Particularismus erstickt

alles Bessere und Nothwendige für das gesammte Wohl. Ich kann nur über diesen Zustand trauern.

Für heute schliesse ich und lasse diesen Brief ablaufen; mag er Sie recht wohl finden.

Ihr aufrichtigster

Johann.

81.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH.

London, Travellers Club, 16. Juli 1857.

Eurer Kaiserlichen Hoheit allergnädigstes Schreiben vom 26. Juni ist mir hieher nachgesendet worden . . . . . .

Gegenwärtigen Bericht sende ich nach Gastein . . . . . .

Mögen die Bäder Eurer Kaiserlichen Hoheit noch viele Jahre hindurch erneute Kraft und Frische zu Deutschlands und Oesterreichs Heil bringen!

Die Reise des Königs von Preussen nach Wien und Wildbad in Württemberg deutet man hier als einen Versuch Seiner Majestät, die vollkommene Aussöhnung und Verständigung zwischen Oesterreich, Preussen und Russland herbeizuführen. Dass man in England das *Misslingen* dieser Annäherung wünscht, brauche ich kaum anzudeuten, eben weil der Ruhe und Ordnung in Europa dadurch wieder ein Hauptfundament — im conservativen Sinne — gegeben werden würde.

Die republikanischen Verschwörungen in Italien, Spanien und Frankreich sind Vorboten neuer Stürme, der Ausfall der Pariser Wahlen deutet auf eine gelungene und zu erwartende Unterminirung des auf Usurpation, Trug und Fälschung gegründeten napoleonischen Regiments, die tiefe Erschütterung endlich der brittisch-ostindischen Herrschaft durch die letzten blutigen Militärempörungen kann ihre Rückwirkung auf die Weltstellung des englischen Mutterlandes nicht verfehlen. Die einfache Logik der Thatsachen führt daher zur Erkenntniss des conservativen Werthes eines aufrichtigen und thatkräftigen Einverständnisses der legitimen Herrscher Oesterreichs, Preussens und Russlands. — Schade dass es je ernstlich gestört worden ist!

In Bezug auf die grauenvollen Ereignisse in Indien erlaube ich mir, Eurer Kaiserlichen Hoheit angebogen die Abschrift eines Memorandums allergehorsamst zu unterbreiten, welches ich am 1. Juli dem mir befreundeten Grafen Apponyi vertraulich mitgetheilt habe, und welches der Herr Gesandte vor kurzem nebst den angezogenen, Eurer Kaiserlichen Hoheit aus meinen mündlichen Vorträgen bereits bekannten Noten über Indien d. d. Singapore 12. Mai 1854 und über China d. d.

15. August 1854 dem kaiserlichen Ministerium des Aeussern nach Wien übersendet hat.

Die parlamentarische wie die Zeitungsopposition in England benutzt die bedauernswerthe indische Militärverschwörung als geeignetes Material einer schmählichen Intriguenverschwörung gegen das bestehende Ministerium.

Möge auch die Gefahr, Indien zu verlieren, doppelt gesteigert werden, es ist eine ungehoffte Gelegenheit da, das Ministerium zu verwirren oder vielleicht gar zu stürzen, und somit momentan zu Amt und zu Geld zu kommen. — Was das patriotische Geschrei wegen des persischen und chinesischen Krieges nicht vermocht, könnte möglicher Weise durch die Sepoymeuterei in Indien erzielt werden, und der Zweck heiligt die Mittel.

Die Regierung und die Direction der ostindischen Compagnie sind mit vollem Rechte seit Ankunft der letzten Ueberlandpost viel beunruhigter als vorher, obgleich man sich den Anschein des Gegentheiles geben will. Der durch protestantischen Zelotismus und durch unweise Maassregeln verschiedener Staatsbeamte wachgerufene religiöse Fanatismus der Indier erscheint nach den neuesten Privat- und Einzelberichten als das gefährlichste Symptom des Aufstandes . . . . . .

82.

LIEUTENANT-GENERAL JOCHMUS TO LIEUTENANT-COLONEL ERMATINGER,

inspecting Field-Officer, Canada, lower Province, Montréal.

Extract.

London, Travellers Club, 31 July 1857.

My dear Colonel,

. . . . . .

The news from India are still most unsatisfactory and allarming. It cannot be denied that we are on the eve of the solution of a momentuous historical question. — "Is Great Britain to remain in her present prominent station amongst the nations of the globe, or has she already passed the zenith of her power since and by the Russian war, and is she henceforth doomed by the eventual loss of India gradually to descend to a level with Holland?" I hope *not,* for Englands *and* for *India's* sake; but I deem it will now finally be perceived that I was no adversary of England when ever since 1853 I strongly depreciated the principle and the consequences of the discreditable Anglo-French Alliance, and when most decidedly in the interest of the Austro-Germanic Confederation and of Great Britain I advocated the maintenance

of the honorable Quadruple Alliance, which served as the sound and *practical* basis of the Syrian war and of the pacification of the Levant in 1840/41.

. . . . . .

Have you ever heard "The Crimean Commission and the Chelsea Board" by Colonel (now Sir Alexander) Tulloch?

It is the most damaging and incontrovertible evidence against poor Lord Raglan; for who is responsible for the efficiency of the staff and the commissariat, except a Commander-in-Chief? Who has full powers?

The staff and commissariat of the British Legion in Spain were very inefficient during the first short period of its organization, but General Evans perceived the glaring defects and the inavoidable eventual consequences. He immediately *changed* nearly the whole of the higher officers in those departements, and the evil was at once most effectively remedied.

Again in 1840 Djuni in Syria was from the 9 to the 22 September a complete Balaclava au petit pied, until I was appointed chief of the staff of the combined land-forces at the peremptory and sine qua non demand of old Napier, and on the 16 Februar next Syria was conquered to the very limits of the desert.

Some authentificated anecdotes will illustrate parts of Lord Raglan's character, his personal kindheartedness, but at the same time his unfit from his very amiability to be Commander-in-Chief.

Lieutenant-Colonel Steele of the Guards was appointed his military secretary.

A friend of Steele's, Dr. Norton Shaw, said to him: How can you possibly accept such responsibility? Colonel Steele very properly replied: That is precisely the observation which I have made myself to Lord Raglan, but the kind old General answered: "Never mind Steele, I promised your *father* to do you a good turn one day or another; I will soon put you up to your business".

Again, your former colleague on my staff, Captain Johnston, dined with Lord Cowley in Paris, when Lieutenant-Colonel de Roos, Lady Cowley's brother, (of the Queen's household), said at table: "I really am much obliged to Lord Raglan for having thought of me as Assistant Quartermaster-General (Assistant or Adjutant General, I do not remember which) but I have not the most *distant idea* of what my duties are to be".

With similar antecedents the ruin of the Crimean army is no enigma.

Doctor Shaw[1] also told me that he had sent to Lord Raglan a copy of my map or sketch of the neighbourhood of "*Varna*" (vide my journey into the Balkan, published by the geographical Society in 1853) with the mark "*pestilential*" on the very *grounds* which were chosen for the encampments of the Allies.

[1] Secretary of the geographical Society.

I wonder if Lord Raglan knew that he operated on the lines of march of Darius and of Alexander, and if he never heard that in 1444 Sultan Murad and the great Hunyadi had chosen *„their"* encamping grounds also in the neighbourhood of Varna, *without* suffering from *"malaria"*. Hammer, at least, the most minute of historians, says nothing of the kind, although he distinctly mentions the neighbouring dangerous swamps and marshes.

Our old General, Sir de Lacy Evans, seems to be *very angry* with me, apparently for no earthly reason except that I did not choose to take part in the war of 1853/55.

I met also his former Aid-de-Camp Major Gubbins, who together with Lieutenant-Colonel Herbert harangued and stopped the first Regiment of the French, who run away at Inkermann, the moment they got into the hot Russian fire.

However, Gubbins told me that, when they returned, they behaved well, but the fact itself is an illustration of the veracity of the French shallow boast that *they* drove the Russians like sheeps before them.

. . . . . .

While our old General Sir de Lacy Evans continues "de me bouder" (for not having taken part in the late war), Lord Palmerston came up to me on the 20 June at a great assembly in honour of the Archduke Maximilian, given by the Austrian Minister.

He accosted me saying "We have not seen us for some years", and then shook me by the hand as in oblivion of the past, and entered into a general conservation. — As I would not be vanquished in matters of *mere courtesy* I left cards next day at Lady Palmerston's, and since then she asked me to her assemblies.

At one of them I saw — at a distance — General Kmety who beat off the Russian assault on Kars on the 29 September 1855.

He complains, I hear, much of General Williams, and it certainly would have been more becoming in the latter to mention General Kmety's name more prominently, but he has, at least, the excuse that Kmety was a subordinate Officer of Vassif Pasha, who, *nominally,* was Commander-in-Chief, and whose duty it thus was to dwell on General Kmety's services.

Yet what is General Williams' reserve compared to the intentional suppression of fact and truth altogether on the part of Sir Robert Stopford — in reference to me — during the Syrian campaign. For instance at Acre — the old Admiral had entrusted *me* with the eventual post of danger — viz. to lead the storm of Acre in case it became necessary, and he had accepted the offer of Count Nugent, my Aid-de-Camp (now an Austrian Colonel), to head the forlorn hope. — Yet not a word is said neither about me nor about Nugent in the official despatches on Acre, but incidentally the name of Selim Pasha is mentioned although this latter only commanded a Turkish brigade (embarked).

Now comes the nemesis.

Selim Pasha — (to whom *I* would not entrust an *independent* command of even a brigade or division in Syria, preferring Omer Pasha, the *junior* Officer) — subsequently availed himself of his *distinguished* services at Acre. — He was made later a Mushir, passed in the eyes of the Turks for a great General — (which, of course, I never contradicted) — was as such appointed to be Commander-in-Chief in Asia in *1853*, and lost his whole army — by utter incapacity — in the campaign of 1854 against the Russians, just as I supposed he was likely to do, in a letter written to Sir Roderick Murchison, dated November 1853 from Vienna, as soon as I heard of poor Selim's appointment . . . . . .

83.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE DURCHLAUCHT DEN HERZOG VON SCHLESWIG-HOLSTEIN-AUGUSTENBURG

in Primkenau.

Vertraulich. Auszug.

Rotterdam 7. August 1857.

Euer Durchlaucht will ich nicht ermangeln ganz ergebenst, gelegentlich meiner vorgestern erfolgten Abreise von London, anzuzeigen, dass mir mehrere Male in England die Möglichkeit geboten worden ist, mit einigen einflussreichen Personen Ansichten über die dermaligen Verwicklungen in Dänemark und in den Herzogthümern auszutauschen. Meine eigenen Anschauungen brauche ich Eurer Durchlaucht nicht zu wiederholen, in englischen Kreisen hingegen ist man jetzt dermassen mit der höchst ernsten innern und äussern Lage Grossbritanniens selbst beschäftigt, dass man im Allgemeinen nur im entschiedensten Nothfalle sich mit neu auftauchenden Fragen befassen möchte.

Sir James Graham sagte vor nicht langer Zeit zu einem meiner Bekannten (und seine Ansicht steht nicht vereinzelt da):

„Bisher habe ich gedacht, dass die Monarchie in Grossbritannien "mich überleben würde, jezt fange ich an zu glauben — alt wie ich "bin — dass ich wohl noch den Fall unserer Monarchie sehen könnte."

Wer, wie ich, aus eigener Anschauung das Parteigetriebe, die Selbstsucht und die Gemeinheit am Geschäftsruder in Amerika gesehen hat, kann eben nicht ein leidenschaftlicher Verehrer des republikanischen Wesens sein, dennoch muss ich sagen, dass öfter während der eben verstrichenen Londoner Saison in den gebildetsten und loyalsten Kreisen die Frage aufgeworfen und erörtert wurde, ob nicht die Republik die Regierungsform einer nahen Zukunft für einen grossen Theil Europa's werden dürfte?

Wohl nichts hat in der Letztzeit der republikanischen Idee in weiten europäischen Gesellschaftsschichten mehr Vorschub geleistet, als die — wenn auch nur qualificirte und scheinbare — Intimität rechtmässiger Monarchen mit der eidbrüchigen Usurpation in Frankreich.

Das dem bessern und edleren Menschen innewohnende Gefühl der Ehre und der Treue ist durch dieses unselige Verkennen eines höheren Pflichtgebotes leider tief verletzt worden, während bei der grossen Masse des Volkes das Rechtsbewusstsein abhanden kommen muss.

Viele Einsichtige bezeichnen die neuesten gemeinsamen republikanischen Kundgebungen in Italien, Spanien und Frankreich — abgesehen von localen Motiven — als ein natürliches Symptom der erwachenden Reaction gegen das Regiment in Paris, welches selbst doch nur logisch als eine *temporäre* Reaction gegen die Ungezogenheiten der französischen democratischen Pöbelherrschaft von 1848/49 betrachtet werden kann.

Man denke sich sonst den Ausfluss des offen corrumpirten, allgemeinen Stimmrechtes, oder mit andern Worten den Ausfluss der Pöbelherrschaft als *erblich,* man denke sich selbst nur einen — aus wirklich freien Universalvoten hervorgegangenen — nordamerikanischen Präsidenten (sammt dem sauberen Gelichter, das sich ihm dienstbar erwiesen hat) als *permanent,* statt alle vier Jahre *neu erwählbar,* und man wird gleich die Unhaltbarkeit des jetzigen, geschraubten, grundfaulen Zustandes in Frankreich erkennen.

Denn eine derartige *permanente* Ausbeutung eines ganzen — wenn auch verfallenden — Volkes durch eine Schaar Auswürflinge oder Stellenjäger, welche das allgemeine Stimmrecht und seine Corelationen an das Tagesruder rufen, erscheint als eine reine Unmöglichkeit. In den Vereinigten Staaten von Amerika herrscht eine gewisse Clique *vier Jahre* lang, erschleicht Vortheile aller Art, dupirt und concessionirt ohne viel Federlesens, macht aber nachher wenigstens einer andern Bande Platz.

Periodicität, unbegrenzte Pressfreiheit und wirkliche Wahlfreiheit sind die nothwendigen *Gegengifte* beim Regimen des Giftes der direkten oder delegirten Pöbeltyrannei, welche in der Natur selbst des allgemeinen Stimmrechtes liegt. In Frankreich hingegen experimentirt man jetzt im politischen Körper mit dem puren Gifte *allein,* ohne Anwendung der *Gegengifte.*[1]

Verwesung oder Zersetzung des Organismus erscheint demnach als eine unausbleibliche Folge, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass eine verruchte That treuloser Gewalt durch eine neue Unthat der Gewalt verhängnissmässig beseitigt werden wird, abgesehen endlich vom bessern Glauben an die höhere noch auf Erden strafende Weltgerechtigkeit Gottes, an der zu verzweifeln nicht erlaubt ist.

Wenn demnach der innere Zustand Englands und seine einst-

[1] Selbst jedes fremde Zeitungsblatt wird unterschlagen oder confiscirt, wenn es nicht der französischen Regierung lobhudelt, oder wenn es auch nur die Wahrheit über eine anti-bonapartistische Stimmung im In- oder Auslande sagt. Einem Abonnenten der „Allgemeinen Augsburger Zeitung“ kamen von 360 Nummern im Jahre nur 72 = 1/5 zu!

weiligen Hauptbeziehungen in Europa zu den ernstesten Betrachtungen Anlass geben, so sind die neuesten traurigen Erscheinungen in seinem asiatischen grossen Colonialreiche ebenso beunruhigender Art.

Zum Heile der indischen Menschheit selbst ist noch zu *„hoffen“*, dass mit oft erprobter Weisheit und Entschlossenheit die ostindische Compagnie die ausgebrochene Militärmeuterei unterdrücken wird, denn *fällt* die indische Regierung, so steht den schönsten Ländern Asiens eine unabsehbare Reihe von Parteikämpfen, von Erschütterungen und Auflösungen bevor, mit Anarchie und Gewaltherrschaft im schlimmsten asiatischen Sinne.

Wenn man weiss, mit welchem Eifer Graf Kisseleff an der Wiederherstellung des Friedens zwischen England und Persien gearbeitet hat, so gibt man wenig auf jenes Geträtsch, das russischen Agenten in Indien die dortigen — selbst verschuldeten — Uebel in die Schuhe schieben will, welche militärische Fahrlässigkeit, protestantischer Zelotismus und früher zu lang geduldeter localer Pressunfug verwerflicher und käuflicher Zeitungssudler in den letzten Jahren über das unter Lord Dalhousie's weiser Administration blühende Riesenreich gebracht haben. Damit soll nicht gesagt sein, dass die jetzigen bedauernswürdigen Ereignisse in Indien nicht die letzten Schwingungen des ungerechtfertigten Kampfes von 1854/56 um das caput mortuum der Türkei seien. Im Gegentheil, der persische Krieg war die ganz unmittelbare Folge des grossen Russensieges von Kars, und wiederum hängt die Empörung in Indien genau mit dem Perserkriege zusammen, d. h. mit dem Kampfe der schiitischen Musulmanen gegen die englischen Kafirs oder Ungläubigen.

Es ist eben die Nemesis der Geschichte. Wäre England seiner ehrenhaften Allianz von 1840/41 mit Austro-Germanien und Russland nicht untreu geworden, hätte es die Stellung nicht verläugnet, wie sie durch den ruhmwürdigen, gemeinsamen Kampf jener Jahre in Syrien für seine orientalische Politik in 1853 vorgezeichnet lag, so wäre Grossbritannien in Europa der Schmach einer Allianz mit Louis Napoleon nicht verfallen gewesen; und — zehn Chancen gegen eine — es wäre den meisten unglückseligen neuern Bedrängnissen in Asien entgangen.

Ganz gewichtige Stimmen in England selbst lassen sich *jetzt* — aber leider *erst jetzt* .dahin vernehmen, dass diese Ansichten, welche ich immer laut, kühn und offen in der sogenannten orientalischen Frage vertreten habe (und die theilweise ihren praktischen Ausdruck auch schon in den neuesten Beziehungen Englands zu Oesterreich wiederfinden) — nicht unstaatsmännisch — besonders aber, dass sie in ihrer letzten Tragweite nicht anti-englisch gewesen sind.

Mir genügt, dass sie gut deutsch und gut österreichisch waren und auch bleiben werden.

A. Jochmus.

84.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN GENERAL-MAJOR VON RAHDEN,

Friedenstein bei Gotha.

Auszug.

Gratz 4. November 1857.

Mein lieber General,

. . . . . .

Die mir bezeichnete thörichte Hoffnung des Kladderadatsch, den Sturz der anglo-indischen Regierung herbeigeführt zu sehen, sowie das Rachegeschrei seines Collegen Punch in London werden keine thatsächliche Einwirkung auf den Gang der Weltereignisse haben . . . Im Allgemeinen hat die neuere englische Journalistik sich wieder gelegentlich der indischen Empörung ein Zeugniss ihrer egoistischen Hypokrisie und Inconsequenz durch ihren zur Schau getragenen feigen Blutdurst ausgestellt, während sie vor wenig Jahren das gerechte und mässige Einschreiten Oesterreichs gegen das Kossuth'sche Gelichter in Ungarn und gegen die Banditen in Brescia als unerhörte Härte und Unmenschlichkeit darstellte. — Haben doch die Kossuth'schen Agenten unendlich mehr Mordthaten, obgleich nicht solche Grausamkeiten begangen als Nena Sahib und die Seinigen! Dennoch haben die englischen Journale nicht einmal die officiellen österreichischen Todtenlisten publiciren wollen oder sie als apokryph dargestellt!

Dass man in Deutschland nunmehr Geldsammlungen für die — gewiss bedauernswerthen — englischen Opfer der indischen Rebellion macht, erscheint mir als eine sonderbare Bonhomie deutscher Gemüthlichkeit, da ja die Engländer vor einigen Jahren gerade Subscriptionen für die ungarischen und italienischen Rebellen gemacht haben . . .

Dem sei wie ihm wolle, ich hoffe, zum Heil Englands und Indiens selbst, dass man die Empörung unterdrücke und mit Ausnahme der Rädelsführer die Besiegten nach irgend einer Colonie zu Zwangsarbeit transportire.

Das ist die härteste Bestrafung für einen gläubigen Hindu, und fast eben so schlimm ist es für einen Musulmann, im Lande der Giaurs Angaria (Frohnen) leisten zu müssen.

Eine Hauptschwierigkeit wird die spätere Reorganisation des durch-aus nothwendigen *eingeborenen* Heeres sein, denn die verschiedenen bisherigen Militärsysteme haben alle den Dienst versagt, Bombay- und Bengalsysteme ebenso wie die specielle Organisation der sogenannten Irregulars.

Was ist im lieben Gotha wegen der St. Helenamedaille geschehen? und wie steht es mit dem offenen Dementi, welches man dem französischen Herrn Gesandten in Weimar — wo der Veteranenverein sich nobel benommen — ohne Phrase ins Gesicht geworfen hat?

Ihr durchlauchtigster Herzog, der ein tapferer und ein deutscher Fürst ist, sollte jetzt einen hochherzigen Vorgang thun und officiell das Tragen der St. Helenamedaille — als den Gesetzen deutscher Lande zuwider — *verbieten* . . . . . .

A. Jochmus.

85.

LIEUTENANT-GENERAL JOCHMUS TO SIR RODERICK MURCHISON

at London.

Extract.

Schillersdorf 24 November 1857.

Dear Sir Roderick,

I am staying here with Baron Rothschild shooting pheasants and hares which are in abundance.

I regret very much having missed you at Vienna, par contre I had the pleasure of meeting Lady Molesworth at Ischl and at Dresden, who each time spoke about you. Also the Archduke John, to whom I paid my respects at Gratz and Marburg, enquired after you.

. . . . . .

For the winter I shall be at Vienna. — The question of the Suez Canal continues to be followed with great interest there, especially by Baron Bruck, the Minister of finance. — I think the Suez Canal would have been of invaluable aid in the timely suppression of the Indian revolt. — I can understand Lord Palmerston's opposition to it only in so far as precautions ought to be taken against French intrigues, and hostile plans in and through Egypt. Lesseps is *not* a safe person, and direct Austrian agency would be better, and more trustworthy.

The *real* animus of the French towards England has shown itself lately when they thought and hoped that you were going to loose India.

Their latent enmity towards Germany became also evident at the time of the Stuttgart conference, and would have become still more manifest if the Emperor had not been very cold, and the Empress of Russia had not said „Je ne m'encanaillerai pas." — Literal or not, the *thought* was such. — It paints a historical situation.

The son of the great Emperor Nicolas would have acted with more dignity if he had *not* gone to that rendez-vous. — He has lost by it the confidence of powerful parties in Germany, and so has the King of Württemberg, a pity for his honoured white hair.

The influential political parties who were for strict neutrality during the late war, because as Germans and in the historical interest of Germany they would not side with Napoleonic France, those parties be-

come now justly suspicious of Russia, as long as there is even a distant possibility of Russia acting in concert with France. That is fair and above board.

I am looking out with anxiety for the next Indian telegramm as the position of Lacknow is still precarious — the poor ladies and children.

It is lucky, but natural, that the conduct of the army at Delhi has been more generous and merciful than the infamous excitement to wholesale murder of the cowardly English journalists. I hope also that the Government of England and India will pay no attention to the humbug and hypocrisy of those canting, sherry sipping rascals, the majority of the Indian missionaries.

Frederik the Great allowed every one in Prussia to try to get into heaven after his own fashion. In one immortal decree he said: If my dear (fanatic) subjects of . . . . . really insist upon being eternally damned, I shall have no objection to it.

The Indians of our days by apostacy not only change one religion for another they actually loose cast, since Christianity is deemed by the learned Hindoo to be the old religion of the Pariah cast under the first Roman Empire, and by the Musulmans Christianity is considered to be the creed par excellence of the vanquished Rayah races . . . . .

Employ good honest judges and good honest policemen, they will do more for the stability of your power in India than all the surplices and clerical white neckcloths of the whole United Kingdom.

. . . . . .

A. Jochmus.

86.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN

in Gratz.

Auszug.

Schillersdorf den 30. November 1857.

. . . . . .

Aus Berlin lauten die offiziösen öffentlichen Correspondenzen über des Königs Gesundheit noch immer tröstend, aber dem ist nicht so — eine wohl unterrichtete Dame schreibt mir:

„Das mot d'ordre ist, dass es alle Tage besser gehe. Physisch „mag es denn auch so sein, der Geist indessen ist so geschwächt, „dass der König die Worte zum Sprechen nicht finden kann, ebenso "hat er das Lesen fast verlernt."

Wie dem auch sei, die Geschichte wird des Königs edlen und hochherzigen Character anerkennen. Er hat seine grossen Schwächen,

aber seine bessere Natur hat immer in den entscheidenden Momenten obgesiegt; so in 1849 bei der Kaiserwahl, so in 1850, als er den deutschen Bruderkrieg von sich wies, so in den Jahren 1854/56, als er die Idee der Neutralität im Orientkriege zum Segen Deutschlands und thatsächlich auch Oesterreichs vertrat.

Der Prinz von Preussen ist eine biedere, ritterliche Soldatennatur. Er ist entschlossener zur That als sein Bruder, und ich glaube, man kann sich mit ihm leichter über eine praktische Lösung der grossen deutschen Frage verständigen als mit dem Könige, wenigstens erfahren, was er will und was er nicht will.

Ich habe schon Eurer Kaiserlichen Hoheit mündlich zu berichten die Ehre gehabt, wie in 1849/50 der Prinz Bernhard von Solms-Braunsfels sich mir gegenüber hinsichtlich der Trias ausgedrückt hat, nachdem er sich speciell mit dem Prinzen von Preussen darüber berathen hatte.

Baron Andrian hat mir den zweiten Theil des Gagern'schen Werkes über seinen Bruder Friedrich als Reiselektüre mitgegeben. Da mir aber der Ausspruch des Fürsten Metternich in Erinnerung geblieben war: „Es ist das nutzlose Machwerk eines unverbesserlichen Phantasten", so habe ich nur einzelne Stellen gelesen.

Die Auszüge in der Augsburger Zeitung sind *mehr* als hinreichend, und Euer Kaiserlichen Hoheit Zeit viel zu werthvoll.

. . . . . .

Den bedauerlichen Tod des Generals von Gagern — der gewiss ein tapferer und guter Deutscher war — kann ich trotz der Beweisführung des natürlich tief verletzten und gereizten Bruders nicht als eine von vorn herein *beabsichtigte* Tödtung betrachten, der General ist — nach zweimaligem nutzlosem Parlamentiren — in einem Scharmützel in der Mitte eines Truppentheils geblieben, nachdem schon vor ihm oder mindestens gleichzeitig ein oder mehrere seiner Leute todt oder verwundet waren. — Dass die geübten Schützen der Republikaner in einem Gefechte auf ganz kurze Distanz besonders auf die Officiere geschossen haben, muss einem jeden Soldaten, der Feldzüge mitgemacht hat, als erklärlich erscheinen. Es liegt darin nichts *gegen* den Kriegsbrauch. Wäre es nicht wegen des Verlustes eines talentvollen Patrioten, je weniger man von dieser kleinen Kriegsepisode spräche, desto besser und gescheiter,[1] denn sowohl ein badisches Bataillon als auch eine Truppe der Republikaner haben in viel zu schneller Unordnung rechtsum kehrt

[1] Eine fehlerhaftere und unvorsichtigere Truppenaufstellung kann wohl kaum gedacht werden als die in der Gagern'schen militärischen Skizze dargestellte. Nicht allein die linke Flanke der Vorhut ist ohne Tirailleurdeckung, sondern auch die beiden Flanken des Hauptcorps sind ohne alle Seitendeckung auf Distanz. — Vorhut und Hauptcorps der Regierungstruppen sind demnach in ein waidmännisches Kesseltreiben gerathen und waren buchstäblich mit einem Schützenkreis der Republikaner umstellt. — Dass daher der General Gagern und andere Officiere beim Gefechte gleich anfänglich erschossen oder verwundet wurden, und bedeutende Truppentheile in Unordnung geriethen, ist nicht zum Erstaunen; das Besondere ist, dass der Verlust der Regierungstruppen und deren Unordnung nicht viel grösser gewesen sind.

gemacht. Bei jungen, noch kriegsunkundigen Truppen kommen aber — besonders im coupirten Terrain — derlei momentane Erschütterungen einzelner Abtheilungen vor, ohne im Geringsten von beiderseitigem Mangel an Tapferkeit zu zeigen, um so weniger als man gegenseitig gezaudert hat, und zwar in der lobenswerthen Absicht, nicht deutsches Blut durch deutsche Waffen zu vergiessen.

Ich muss die Inconsequenz anstaunen, mit der vor kurzem Heinrich von Gagern meine Denkschrift an den Fürsten Felix von Schwarzenberg angegriffen hat und nunmehr schon in seinem eignen Werk frisch und froh von einem Russenkriege als drastisches Befriedigungsmittel des *deutschen Volkes* spricht. Er sagt freilich nicht die volle reine Wahrheit, nennt Kriegspläne gegen Russland nur Kriegsprojecte, Kriegswahrscheinlichkeiten, oder auch gar deutsche *Vertheidigungs*-Maassregeln etc. etc.

Ich wusste sehr wohl, dass deutsche Gesandte, wie Graf Lerchenfeld, Reinhardt etc. etc., ebenso die hervorragendsten Mitglieder des fremden diplomatischen Corps in Berlin nicht irrig über gewisse Vorgänge berichtet sein konnten, obgleich deren Tragweite verschiedenartig aufgefasst werden musste.

Es findet sich, dass ich den Mischmasch von Russenkrieg, Wiederherstellung Polens von Deutschen, Donau-Sulinamündung etc. etc. noch *zu einfach* angedeutet, denn es handelt sich auch obendrein um das beliebte Schlagwort der russischen Ostseeprovinzen, woran ich nicht gedacht hatte. — Die Erretter der Finnen, Kuren, Letten, Polen denken an alle diese leidenden Nationalitäten, nur nicht an die *Deutschen* des Elsass, weil eine gewisse Schule eben immer mit dem französischen Liberalismus coquettiren muss. — Auch war in 1848, so viel ich gehört, in Berlin nicht von einem *gleichzeitigen* Kriege gegen Russland *und* Frankreich die Rede, die damaligen Matamoros begnügten sich mit dem Russenkriege allein. — Im Gagern'schen Werke widersprechen sich die Grund-Ideen, — einerseits will man den Ausschluss Oesterreichs aus dem deutschen Einheitsstaate, andererseits sollen Oesterreich und das übrige Deutschland den gleichzeitigen Krieg gegen Russland und Frankreich führen! Begreife das wer kann!

A. Jochmus.

Nachschrift. Die Ausweisung aus Frankfurt a/M. des früheren Parlamentsmitgliedes Julius Fröbel scheint mir ein Missgriff zu sein.

87.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE DURCHLAUCHT FUERST PAUL ESTERHAZY

in Wien.

Vertraulich. Eigenhändig.

Gratz 3. December 1857.

. . . . . .

Der Fall Delhi's — obgleich ein wichtiges militärisches Ereigniss — bedingt noch keineswegs an und für sich die Unterdrückung der zu den Verhältnissen einer Revolution herangewachsenen Militär-Meuterei.

Ich halte die Gefahren und die Verluste an Leuten, Geld und Eigenthum, die ein Guerillakampf in Indien herbeiführen kann, möglichen Falls für grösser als die Opfer eines normalen Positionskrieges, zumal die — in Märschen unermüdlichen und hierin den Engländern weit überlegenen — Indier noch obendrein eine Unmasse leichter Reiterei zum Abschneiden feindlicher Zufuhren aufstellen können. — Glücklicherweise für England und für Indien selbst hat sich jedoch bisher noch kein begabter Führer oder Regent der Eingeborenen gefunden, die wahrscheinlich nach dem beliebten demokratischen Punchajet schalten und walten.

Erstünde aber selbst ein zweiter Akbar an Machtvollkommenheit, Weisheit und an philosophischem Geiste im jetzigen Augenblicke, wo die den indirecten parlamentarischen Einflüssen entspringenden Fehler der Home Authorities viel mehr als die Praxis der alten correcten Compagnie-Politik zeitweilig Mohamedaner *und* Hindus auf dem gefährlichen Gebiete der religiösen Bewegungen vereint haben, so läge dennoch die Neubegründung eines asiatisch-indischen Reiches in unabsehbarer Ferne.

Höchst befriedigend für die ostindische Compagnie — als solche — muss der Zufall sein, dass Delhi noch vor dem Erscheinen frischer europäischer Truppen unter einem neuen englischen Heerführer gefallen ist, ein abermaliger Beleg des unberufener Weise viel bekrittelten Werthes der anglo-indischen Regierung und der praktischen, hochgebildeten Schule, aus welcher ihre Staatsmänner und Krieger hervorgehen, letztere besonders überlegen den Knownothings der Londoner Militär-Clubs, die in der unverzeihlichen Krimepisode eine so klägliche Rolle gespielt haben.

Eine wichtige Erkenntniss, der indischen Empörung entspringend, ist der nunmehr festgestellte relative Werth der Sepoys im Vergleich zu europäischen Soldaten; denn wenn die Engländer, Einer gegen fünf, siegreich sind, so können es auch Truppen anderer europäischer Grossmächte sein. Hierin liegt ein unverkennbares Element künftiger Schwäche oder kommender Verlegenheiten Grossbritanniens in seinen allgemeinen Weltbeziehungen, abgesehen von der Nemesis dieser local-asiatischen

Schwingungen des ungerechtfertigten russisch-orientalischen Krieges und abgesehen von den dermaligen enormen finanziellen Opfern und Verlusten aller Art Seiten des Staates sowohl als der Privaten.

Unter so bewandten Umständen und bei bekannten bedauerlichen Schwankungen des sich täglich mehr demokratisirenden Englands in seiner äusseren Politik muss die Kaiserzusammenkunft in Weimar[1] zur Beruhigung und zu Hoffnungen Anlass geben.

In *England* sagte vor kurzem Sir James Graham: „Bisher habe ich gedacht, dass die Monarchie in Grossbritannien *mich* überleben würde, jetzt fange ich an zu glauben, alt wie ich bin, dass *ich* wohl noch den Fall unserer Monarchie sehen könnte".

In *Frankreich* ist die „*geordnet* werdende *Revolution* unter einem Louis Napoleon nach den Grundsätzen des Convents von 1793" ein weit lockenderer Vorgang für die Besitzlosen anderer Länder als der „*ungeordnete Pöbelcrawall*" von 1848/49, oder als der liberalisirende Civilismus unter Louis Philippe. Die vulgarité égoïste der orleanistischen Regierung war für das Proletariat weit weniger anziehend als die vilenie crapuleuse des heutigen französischen Systems, weil man eben auf den Sturz des jetzigen Gewalthabers per fas aut nefas rechnet, an den Grundsätzen von 1793 und an dem allgemeinen Stimmrecht aber festzuhalten gedenkt, welches einen Volksimperator Albert Ouvrier I. noch viel logischer an das Staatsruder bringen kann als einen Louis Napoleon III.

In *Deutschland* endlich gewinnen die nordamerikanischen Regierungsanschauungen, wie sie von der modernen Gotha-Heidelberger Schule (Gervinus und anderen) gelehrt werden, täglich mehr zahl- und einflussreiche Anhänger, nachdem die Einheitsbestrebungen von 1848/49 auf monarchisch-parlamentarischer Basis und auch die Dresdner Conferenzversuche gescheitert sind. Es darf nicht verkannt werden, dass die nächste Bewegung in Deutschland geradezu die nationale Einheit mittelst einer republikanischen vereinigten Staatenformel erkämpfen soll. Diese heranziehende Gefahr ist eine thatsächliche, keine eingebildete. Sie für Deutschland und für Oesterreich zu beschwören, ist eine Aufgabe der Gegenwart; eine der conservativen Hauptformeln hiezu ist die längst und feierlichst verheissene Reform des Bundestages, und für diese hat Fürst Felix Schwarzenberg seit 1850 das Wort des Kaisers verpfändet.

Nachdem die Volksvertreter in Frankfurt am Main, nachdem die Diplomaten in Dresden nichts Endgiltiges vereinbaren konnten, warum sollte des Kaisers Majestät dermalen nicht zu *einem Reichstage*[2] die Bundesfürsten selbst einladen? Das *Gelingen* der Einigung auf diesem Wege würde die Stellung der Souveräne unendlich verherrlichen, die Basis aber ist das loyale Einverständniss Oesterrreichs mit Preussen und wiederum beider mit Russland,[3] damit wir unseren *Rücken* frei haben.

[1] Verdienst um Deutschland des Königs von Preussen Majestät und des Prinzen von Hessen-Darmstadt, kaiserlich österreichischen General-Majors (Bruder der Kaiserin von Russland).

[2] Idee des Erzherzogs Johann. Marburg 30. October 1857.

[3] Wenn wir als Deutsche und Oesterreicher eine Wahl machen müssen

Wenn es, im Gegensatz zu den Vermuthungen der „Neuen Preussischen Kreuzzeitung“, wahr ist, dass die Avancen Frankreichs in Stuttgart ziemlich kalt[1] Seitens Russlands angehört wurden, wenn anderseits Oesterreich auf Preussen in der Donau-Fürstenthümerfrage und wiederum Preussen auf Oesterreich in der holsteinischen Angelegenheit rechnen kann, so dürfte nicht so leicht ein günstigeres politisches Gestirn aufgehen als die dermalige Constellation, um die grossen deutsch-österreichischen Bundesreformpläne in Angriff zu nehmen.

A. Jochmus.

P.S. Die Stempeltaxe in Oesterreich ist eine gute Maassregel. Es wird dadurch vieler Winkelschreiberei ein Ende gemacht. In England zahlt die „Times“ 2 Pence oder sechs Kreuzer Stempeltaxe, und in Oesterreich scheinen die Zeitungsschreiber einen Kreuzer zu viel zu finden!

zwischen Allianz mit Russen oder Franzosen, dann beileibe lieber mit Russland als mit einem napoleonischen Frankreich. (Erzherzog Johann, Marburg 30. October 1857.)

[1] Versicherung der Königin Amalie von Griechenland an Erzherzog Johann, October 1857. Auch das Gefolge des Kaisers beobachtete eine kühle Reserve gegenüber den Franzosen. Ebenso waren die Franzosen sehr missgestimmt — wie die Königin sagt — als sie die bevorstehende Kaiserzusammenkunft in Weimar erfuhren.

1858

88.

AUFZEICHNUNGEN UEBER EINEN BESUCH BEI SEINER DURCHLAUCHT DEM FUERSTEN METTERNICH AM 27. JANUAR 1858.

(Die „Noten" sind Theile von Bemerkungen, welche meinerseits in die Unterredung eingeflossen sind, oder deducirte Thatbestände. Vorgelesen Seiner Kaiserlichen Hoheit Erzherzog Johann.)

Wien 28. Januar 1858.

Fürst Metternich erklärte die persönliche und geschichtliche Bedeutung seines vom Kaiser sanctionirten Familienmotto's „Kraft *im* Rechte". —

Recht *ohne* Kraft, sagte Seine Durchlaucht, ist ungenügend im Staate, Kraft oder Geschicklichkeit *ohne* Recht kann nichts *Dauerndes* schaffen. — Wir sehen es im Gebahren der französischen Revolution bis auf den heutigen Tag.

Wenn man, wie ich, während 48 Jahren an der grossen Politik Theil genommen und während 39 Jahren Leiter eines mit so eigenthümlichen Schwierigkeiten umgebenen Cabinets wie das österreichische Ministerium geblieben ist, so gibt es kaum etwas Neues oder Ueberraschendes in den Zeiterscheinungen. Meine Antwort ist gewöhnlich: *„connu"*. —

Seit zehn Jahren ertheile ich principiell keinen *Rath*, aber ich enthalte denen meine *Meinungen* nicht, die mich darum angehen. *Rath* nützt demjenigen nichts, der ihn nicht *auszuführen* versteht; — ein anderer hingegen, der die Ausführung eines Rathes geschickt übernehmen könnte, bedarf wiederum in der Regel des Rathes selber nicht.

Anders ist es mit Meinungen. Diese können nützen.

Ich stelle die socialen Wissenschaften höher als die Politik. In diesem Sinne bin ich ein Socialist, und zwar ein Socialist, der während eines halben Jahrhunderts und mehr Beobachtungen hat anstellen können, und von dem Gipfel eines hohen Berges hinab bis in die Thäler.

Mein Präceptor in den Jugendjahren war selbst ein einflussreicher und später thätiger Revolutionär, ein Adept von 1789.

Wie ich jedoch in meinem Leben eine Tugendheldin aus einer Bordellerziehung habe hervorgehen sehen, so kann ich sagen, dass mich die Lehren, die Doctrinen und das Treiben der Revolution von Jugend auf angeekelt haben.

Deshalb bin ich auch kein Capitulant, d. h. in Bezug auf Grundsätze. —

Es gibt drei sociale Formen: den Conservatismus, den Liberalismus und den Radikalismus.

Die erste und die letzte Form sind *positiv*, die mittlere *negativ*. Darum weiss man, woran man sich bei den Conservativen und den Radikalen zu halten hat, beim Liberalismus aber weiss man das nicht, denn seine Theorie ist die Negation, und seine Praxis fällt in's Vacuum.

Liberale sind gewöhnlich Gemüthsmenschen, das sind gerade die allergefährlichsten in der Politik.

Unter hundert Leuten gibt es vielleicht nur einen oder zwei wirklich schlechte Menschen, aber ein Dutzend solcher Gemüthsmenschen; den Rest bildet ein kaum zurechnungsfähiger Tross.

Darin liegt die Gefahr, die sogenannte öffentliche Meinung zu hoch in Anschlag zu bringen, denn sie existirt kaum in dauernder Form, sie ist unfassbar, insaisissable.

Ich auch habe Gemüth und, glauben Sie mir, ein sehr *warmes* Gemüth, aber ich danke Gott, dass er mich gleichzeitig mit einem *kalten* Verstand begabt hat.

Am 13. März 1848 standen wir am Vorabende einer Revolution — noch nicht *in* der Revolution; denn diese tritt erst *da* ein, wo die bestehende Regierung überworfen wird, oder auch das Illegale gutheisst.

Ich habe mich zurückgezogen, weil ich principiell der Revolution keine *Concessionen* machen wollte, denn, wie schon bemerkt, ich bin kein Capitulant.

Sociale Zustände können *Veränderungen* erheischen, und diese sind sogar oft mit dem *Recht* vereinbar, ja eins und dasselbe mit dem Rechte selbst, Concessionen der Revolution gegenüber sind aber Eingriffe in Grundprincipien, die unwandelbar sind wie mathematische Axiome.

Diese Art der Transactionen verwerfe ich. — Sie bringen der Gesellschaft keine Ruhe. Eine Wunde ist nicht geheilt, bloss weil sie äusserlich übernarbt ist.

Das letzte Attentat in Paris z. B. ist nur das Symptom einer noch immer gefährlichen Krankheit. Folge wird eine Reaction sein. Ich bin kein Freund von Reactionen, weil man leicht deren Ausmaass überschreitet.

Der Kampf der revolutionären Parteien unter einander dauert fort, das Grundübel aber liegt in den Ideen und der Praxis von 1789.[1]

[1] Der Tiers-état und der quatrième état, d. h. die zu unterscheidenden Parteien von 1789 und 1792 bekämpfen sich auf's neue von 1848 bis 1858, „*beide*“ revolutionäre Doctrinen anrufend; — die jetzt versuchte Organisirung des quatrième état ist um so schwieriger und voll *innerer* Widersprüche, als der

In Deutschland und in Oesterreich kann man der äussern und der innern Revolution gegenüber *jetzt mehr* leisten als vor 1848,[1] vorausgesetzt, dass der gute Wille da ist.

In der Bundesacte selbst liegen die Keime der Entwicklung in einheitlicher Richtung, und durch den Bund, als *zu Recht* bestehendes Organ, kann man segensreich und viel wirken, besonders auf dem Gebiete der positiven und materiellen Interessen.

Dazu gehört klare Einsicht und gesunde Praxis. Man muss sich nicht auf den Standpunkt des Allgemeinen stellen und den Particularismus ignoriren wollen, und umgekehrt, der beschränkte Particularismus darf nicht sich für wichtiger erachten als die res publica, das grosse allgemeine Gute.

Die hochselige Königin Luise war die Gefährtin meiner ersten Jugend, wir sind wie Schwester und Bruder erzogen worden, und noch auf ihrem Sterbebette erwähnte sie meiner dem König Friedrich Wilhelm gegenüber als des besten und treuesten Rathgebers.

Der König, mit seinem weichen und edlen Gemüth, ist dieser letzten Ermahnung seiner in Gott ruhenden Mutter stets eingedenk geblieben.

Radowitz, als Freund des Königs, ist öfter Vermittler unserer Anschauungen gewesen.

Ich habe Radowitz immer für einen gescheiten ehrlichen Mann gehalten. Ihr eigenes Wesen erinnert mich in vielen Punkten an den Verstorbenen, aber ich halte Sie für einen *praktischeren* Geist.

Er hatte stets die besten Absichten und meinte es grundinnerlichst gut. Aber er gehörte zu den Gemüthsmenschen, und seit 1848 steuerte er auf kein klares festes Ziel hin.

Seine letzte Mission nach Wien kam leider zu spät.

Wie dem auch sei, die Weltgeschichte des Anfanges unseres Jahrhunderts fängt an richtig geschrieben zu werden, wenigstens bis zu dem grossen Abschnitte von 1815, und ich habe die seltene Genugthuung noch bei meinen Lebzeiten, abgeklärte Beurtheilungen über mein eigenes, oft maassgebendes Wirken zu lesen. Ich will hiervon nur zwei denkwürdige Resultate hervorheben: den europäischen Frieden seit 1815 und die Schöpfung des deutschen Bundes.

Die Wohlthat des *allgemeinen* Friedens ist, streng genommen, auch nicht durch die letzte Orientepisode gestört worden, und die Raufgeschichten in Italien, in Spanien, in Griechenland etc. etc. sind eigentlich Lappalien.

Der deutsche Bund aber ist nach harter Probe wieder zur Geltung

eigentliche Vertrauensmann der Ouvriers und Prolétaires Louis Blanc heisst, nicht Louis Napoleon.

Die Logik der Ereignisse führt daher auf eine stete Gefahr des Uebersturzes im Systeme selbst.

[1] *Ausserhalb* Frankreichs war die Revolution in den Jahren 1848—49—50 in Centraleuropa längst niedergeworfen, *in* Frankreich durch Cavaignac siegreich bekämpft, ehe man an Louis Napoleon auch nur ernsthaft dachte. — Zur eventuellen Betrachtung die in 1858 besser gerüsteten Staaten.

gekommen, nicht als das absolut Beste, jedoch als das einzig *„Mögliche“* und *„Entwicklungsfähige“* in einer *gegebenen* Lage.

Die österreichische Auffassung von 1815 hat sich als die praktische Lösung erwiesen, gegenüber den anderen Systemen, welche mit Geist und Geschick von so bedeutenden Männern wie Stein, Münster, Humboldt, Hardenberg u. s. w. aufgestellt wurden.

Von den kleinen Leuten der Nachzeit und von Phantasten der neueren Schule rede ich nicht.

Soweit die Vergangenheit.

In der Gegenwart ist die Hauptfrage der Weltpolitik die Lage Indiens.

Ich nehme an, dass England am Ende die Rebellion besiege und den indischen Handel beherrsche; dass es auch ein geringeres eingeborenes Heer wieder organisiren könne; vielleicht, dass es sich dazu bequemen müsse, Transactionen mit den indischen Fürsten einzugehen und das *direct* administrirte Gebiet zu vermindern.

Alles dieses angenommen, wie soll dann aber Indien *in Zukunft regiert* werden?

Das Einfachste wäre, die Königin regiere Indien in der Art, wie Holland seine grossen Inselbesitzungen im Archipel beherrscht und trefflich verwaltet.

Das englische Volk wird aber kaum der *Krone* die hiezu nothwendige Machtvollkommenheit einräumen.

Die ostindische Compagnie pure auflösen, ist auch schwer möglich.[1]

Das Land parlamentarisch regieren — durch Engländer ansässig in Indien — unmöglich; durch Eingeborene — noch viel unmöglicher.

Nach allen Richtungen häufen sich die zu überwindenden Schwierigkeiten, und obgleich mir Anhaltspunkte nicht ganz abgehen, so vermag ich dermalen die Lage nur in so ferne zu überschauen, dass ich ihre Tragweite und die Art der Lösung als für ganz Asien und für ganz Europa in erster Linie entscheidend betonen muss.[2]

A. Jochmus.

[1] Die ostindische Compagnie hat *die* Analogie mit dem deutschen Bunde, dass beide Körperschaften complicirte Organismen sind, und dass es leicht ist, eine bessere Theorie, schwer aber, eine *ausführbare* Praxis zu erdenken. Beide Institutionen bedürfen aber Reformen.

Im grossen Allgemeinen hat die *Compagnie* stets nach weisen und als richtig *erprobten* Grundsätzen gehandelt, und durchschnittlich entsprangen die begangenen Fehler der kurz verflossenen Perioden den Maassnahmen der *englischen Regierung*, welche wiederum nicht immer den parlamentarischen Einflüssen und Intriguen zu widerstehen vermochte.

Die Gefahren für die Ruhe und gute Regierung Indiens steigen in demselben Verhältnisse, als der parlamentarische Parteikampf nach Asien sie überfluthet. — Man kann vortheilhafter Weise die *Formen* der indischen Administration *in England* ändern und *vereinfachen*, der *Geist* des bisherigen Systems und die grossen Traditionen der Compagnie müssen aber *in Indien selbst* vorherrschend bleiben.

[2] Siehe den Fall des Ministeriums Lord Palmerston's im Februar 1858 und das Aufgeben von dessen India Bill durch Lord Derby.

P. S. 12. Januar 1858. Fürst Paul Esterhazy, welchem ich diese Aufzeichnungen zur Einsicht unterbreitete, sagte mir, dass Fürst Metternich ihm ganz in demselben Sinne gesprochen habe; hinzufügend dass, alles in allem genommen, die Wahrscheinlichkeit der Aufrichtung einer neuen französischen Republik — nach dem Sturze des jetzigen Systems in Paris — vorhanden sei.

89.

ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Abschrift. Auszug.

Vordernberg 9. Mai 1858.

. . . . . .

Ich erfahre durch Ihr Schreiben vom 25. April, dass Sie in London sind, und zögere nicht Ihnen zu antworten.

Die Krisis, welche Hamburg traf, hatte mir Besorgnisse für Merck eingeflösst. Ihr Brief beruhigt mich hierin. Sie befinden sich nunmehr in einer Stadt, wo viel Stoff zu beobachten in jetziger Zeit sich ergibt.

Ich lese fleissig die öffentlichen Blätter und kann mich nicht der Besorgniss für die Zukunft entschlagen. Ich sehe eine Reihe von Verlegenheiten sich ausbilden, vor welchen nur die höchste Klugheit bewahren kann. Die Erhaltung des Friedens, dazu die Vermeidung aller Zwiste, eine redliche, offene, feste, uneigennützige Politik, Vertagung alles dessen, was aufregen könnte.

Es ist in letzterer Zeit manches geschehen, was hätte unterbleiben können; es sind Hoffnungen, Leidenschaften neuerdings belebt worden. Das ist nicht der Weg zum Frieden. So arbeitet man jener Partei, welche den Umsturz will, in die Hände. Jetzt ist es nicht an der Zeit, einzelnen Ideen Gehör zu geben (wie z. B. Italien).

Es ist das Beginnen dessen, was alle Staaten in Brand bringen soll, und glaube man gewiss, keiner bleibt dann verschont, denn bei dem dermaligen, mehr oder minder kranken Zustande der Völker haben jene, welche recht gut wissen, was sie wollen, die mit einer Beharrlichkeit ihren Plan verfolgen, ein leichteres Spiel. Der Plan heisst Umsturz des Bisherigen. Wollen die Regierungen dieses noch erleichtern, glauben denn dieselben, dass sie demselben entgehen werden? Es dürfte sie noch ärger treffen als solche, welche kräftige Maassregeln treffen, um sich zu bewahren. — Ich will nicht weiter mich über diesen Gegenstand aussprechen, er betrifft die Zukunft.

Ich bin nun auf der Rundreise meiner kleinen Besitzungen begriffen . . . . . im Laufe des Juni werde ich mich auch in Bewegung setzen und meine Freunde in Frankfurt, meinen Neffen in

Schaumburg und jene Herren besuchen, welche sich gegen den Reichsverweser freundlich benommen. Meinen treuen Freund, den König von Belgien, und meine liebe Nichte und Mündel, Marie von Brabant, sehen, den Bau von Köln betrachten und Rhein aufwärts bis zur alten Baselstadt gehen; unterwegs meinen alten Freund Wessenberg noch einmal in dieser Welt sehen . . . . . bis Anfangs August will ich in Wien sein . . . . . später will ich nach Gastein und nach Tyrol, wo in diesem Jahre das Kaiserschiessen zu Meran abgehalten wird.

Meine Reise in Deutschland und Belgien geschieht incognito unter einem andern Namen, um meine Zeit nicht mit den lästigen, zeitraubenden Herkömmlichkeiten zu verlieren und um mich ganz frei bewegen zu können. Empfangen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Gesinnungen, mit welchen ich bin

Ihr aufrichtigster

Johann.

90.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE DURCHLAUCHT FUERST PAUL ESTERHAZY

in Wien.

Auszug.

London, Travellers Club, 10. Mai 1858.

. . . . . Im Unterhause hier hat sich eine *liberale* Partei, etwa 120 Stimmen stark, gebildet. Diese sogenannten Independents, mit den Herren Bright, Roebuck, Milner, Gibson etc. etc. an der Spitze, behaupten offen, zu jeder Zeit das jetzige Ministerium in eine entschiedene Minorität bringen zu können und dasselbe nur zu dulden, weil es schwach ist. Sie wollen kein neues Ministerium Palmerston und würden sich eher mit Lord John Russell verbinden. Beim Admiral Sir Charles Napier und bei einem Paar andern Tischgesellschaften kam ich mit den obengenannten Herren zusammen. Sie sprachen ihre Ansichten unverhohlen aus, wie sie es auch im Parlamente zu thun pflegen.

Ein Ministerium — im Einverständniss mit den Independents gebildet — würde schwerlich im Einklang mit dem jetzigen Pariser Imperatorenthum handeln können, es sei denn, dass die revolutionären Nationalitätstendenzen des letzteren ungeschminkter an das Tageslicht kämen, wie dieses allerdings nach den Vorgängen in den Donauprovinzen, in Sardinien und nach der Veröffentlichung der Orsini'schen Briefe keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehört. — Den Engländern

erscheinen die Rüstungen in Frankreich wenig gefährlich, sie mögen eher auf italienische Eventualitäten berechnet sein.

Guizot in seinen neuesten Memoiren liefert die schlagendsten Beweise, wie das napoleonische Imperatorenthum wesentlich in der Revolution wurzele und nur darin fortdauern kann — wie Ordnung mit vernünftiger Freiheit hingegen in Frankreich nur durch das monarchische Princip gegründet werden kann.

In der einstweiligen Wahl zwischen zwei Uebeln wäre logisch für die Nachbarländer die *geordnete* Revolution eigentlich noch unliebsamer als die *anarchische* Revolution. Letztere ist schwächer als die erste.

Eine Regierung, die Orsini'sche Briefe und Testamente officiell kundgibt, ist unbequemer und perfider als eine quasi-Autorität, die es bei Lamartine'schen Träumen phantastischer Unehrlichkeit bewenden lässt.

Nach den Enthüllungen in der piemontesischen Kammer haben die Republikaner Bastide und Louis Blanc sonderbarer Weise es redlicher mit Oesterreich gemeint als Lamartine und Louis Napoleon, obgleich wohl nur im Gefühl der innern Schwäche. . . . . .

Anliegender offener Brief Mazzini's an Louis Napoleon gibt einige Aufschlüsse (roth angestrichen), die immerhin als Situationszeichen merkwürdig sind, auch wenn sie von einem Erzfeinde bekannt gemacht werden. Das revolutionäre Sendschreiben hat einen grossen Eindruck in England gemacht, der durch die Freisprechung Bernard's noch gesteigert worden ist. An der Betheiligung und Schuld des letzteren zweifeln wenige; technisch ist er ein Mordgehilfe, aber dennoch, sagt man, haben die Geschworenen nach ihrem Gewissen und nach dem gesunden Menschenverstande ihn freigesprochen im Sinne des allgemeinen Rechtsgefühles, im Gegensatz zum geschriebenen Gesetze.

„The usurpation in France is an undeniable act of perfidy, fraud, and violence. English tribunals cannot take part neither for one revolutionary faction nor for another.“ — „Let Frenchmen fight it out amongst themselves, one party acknowledges a usurper to-day, another kills him to-morrow, and serves him right. It is their own business, not ours.“ — "Italians have nothing to do with those affairs, if Orsini meddles he must take his chance.“

Das ist der Sinn der Aeusserungen des unbetheiligten grossen Publikums, aus denen die Geschworenen gewählt werden. Niemand vertheidigt den Mord an und für sich.

„Kraft im Rechte“ sagt Fürst Metternich. Die Geschichte erweist, dass da wo — wie jetzt in Frankreich — der Einzelne oder Einzelne sich oberhalb des Rechtes und des Gesetzes gestellt haben, um ein Land auszubeuten, eine Reaction die geheimen Bünde, wie im Mittelalter die Vehmen und deren Urtheilsvollziehungen, hervorruft. Die hiesige „National (quarterly) Review“ behauptet, Orsini's Vater und Louis Napoleon (sowie dessen Bruder, der gegen den Papst sich verschwor) seien selbst Mitglieder eines solchen Geheimbundes gewesen. Daher viele der letzten Sicherheitsmaassregeln in Frankreich als Abwehr gegen die persönlich bekannten Gefahren. . . . . .

Das frühere Parlamentsmitglied Mr. Layard (Niniveh) — gerade von Indien zurückgekehrt — bestätigte mir die noch immer sehr missliche dortige Lage. — Der Positionskrieg ist wohl beendigt, der schlimmere Partisanenkrieg[1] aber (höchst gefährlich für europäische Truppen unter der indischen Sonne) fängt an, und ein bedeutender Theil der Bevölkerung des Landes ist mit den Aufständischen. Layard sagte mir, nahe an zweimalhunderttausend Mann stehen unter Waffen, von denen kaum ein Drittheil Sepoyrebellen seien.

Aerger noch als die Empörung ist der Factionskrieg *über Indien* im Parlament selbst. Sir Thomas Munro deutete vor vielen Jahren auf die Gefahr hin „to loose India in the *House of Commons*". Hätte letzteres sich nicht schon gleich Anfangs durch heissblütige Vota über „Indian reform" compromittirt, man wäre herzensfroh, die ostindische Compagnie nach wie vor in ihrer weisen und grossartigen Regierungskunst unbehelligt zu lassen. Dermalen ist der Hauptparteiruf: not to change things *in India*, but to simplify the Indian government machinery *at home*.

Die Gefahr bleibt aber immer: direct oder indirect den parlamentarischen Einfluss in Indien zu vergrössern, d. h. dem parlamentarischen Factions- und Corruptionswesen alldort Thor und Thür zu öffnen, während es der Ruhm und die Stärke der ostindischen Compagnie gewesen, bis vor wenigen Jahren, gerade dem parlamentarischen Parteigetriebe fremd geblieben zu sein.

Parlamentarische Einflüsse sind die Grundursachen des indischen Aufstandes, nämlich Missionswesen, hochkirchlicher Zelotismus und locale Pressfreiheit, welche die Heeresdisciplin untergraben haben. Steigert man nun diese Einflüsse, so steigert man auch das Maass künftiger Gefahren und Regierungsschwierigkeiten.

Unter allen Umständen sollte man glauben, dass es der brittischen Regierung nunmehr ernstlich daran liegen müsse, die Entfernung zwischen England und Indien durch den Suezcanal abzukürzen. Aber dem ist nicht so; höchstens kann man sagen, das dermalige Cabinet sei dem Suezprojecte nicht so *völlig* entschieden feindlich als Lord Palmerston. Der Umstand, dass es ein französisches Project ist, wenigstens in seiner *jetzigen* Gestalt, trägt viel zu diesem Antagonismus bei, wegen der altbekannten Intriguen in Egypten.

Freilich hat Fürst Metternich lange mit Mehemed Ali über den Suezcanal unterhandelt, ehe auch nur Herr von Lesseps im entferntesten daran gedacht hat. Würde Oesterreich *selbst* die Sache wieder aufnehmen, sich auf seine ersten officiellen Unterhandlungen stützend, so glaube ich, würde England viel tractabler werden. Die Marktschreiereien des Herrn von Lesseps sind ihm widerlich.

Vielleicht haben Eure Durchlaucht die Gewogenheit, gegenwärtiges Schreiben dem Fürsten Metternich mitzutheilen . . . . . .

A. Jochmus.

---

[1] Der sogenante Pindareekrieg.

91.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH

in Gratz.

Abschrift.

London, Travellers Club, 23. Mai 1858.

Eurer Kaiserlichen Hoheit gnädigstes Schreiben vom 9. Mai enthält die interessante Nachricht, dass Höchstdieselben Frankfurt a. M. und den Rhein besuchen wollen. Der erlauchte und hochverehrte Reichsverweser wird allenthalben mit innigster Freude und Herzlichkeit begrüsst werden.

Der Ausgang der ministeriellen Krisis in England hatte etwas sehr Komisches, wenn man nicht an die ernsten Folgen in Indien denken müsste. — In jenem absolut und bis in Lord Dalhousie's Zeiten — inclusive — auf das vortrefflichste regierten immensen Colonialreiche begreift der orientalische Volksgeist derlei leere parlamentarische Spiegelfechtereien nicht, welche das dortige frühere, nunmehr hundertjährige Vertrauen in die Macht, die Weisheit und die Gerechtigkeitsliebe der ostindischen Compagnie total erschüttern müssen.

Bereits ist die Heeresdisciplin der eingeborenen Truppen hauptsächlich durch die ewigen Verleumdungen und Lügen der englischen und der localen Zeitungen, sowie durch den Missionszelotismus in jüngster Zeit völlig untergraben.

Die Selbstsucht, der Parteihader, die religiösen Animositäten und die Stellenjägerei früherer Parlamente haben das Meiste zum Verluste der nordamerikanischen Colonien Englands beigetragen. Möchten doch — zum Heile der Menschheit Südasiens — die Lehren der Geschichte nicht vergeblich sein! Die ostindische Compagnie war stark, gross und geehrt, weil sie bis vor einigen Jahren dem politischen Factions- und Parteigeiste *in England* fremd blieb. In den Augen der *Asiaten* lag ihre zauberhafte Gewalt in dem geheimnissvollen Dunkel weiser Beschlüsse einer fast unsichtbaren und unerschütterlichen Macht. Jetzt experimentirt man öffentlich mit diesem Körper, man anatomirt ihn sozusagen Angesichts der Indier, und der ganze wundervolle Organismus zerfällt in leblose Atome.

Vierundzwanzig Stunden vor der entscheidenden Abstimmung im Parlamente speiste ich bei Lord Westmorland in einem diplomatischen Kreise, in welchem die Meinung vorherrschte: es würde sich eine *kleine* Majorität zu Gunsten des Ministeriums aussprechen. Im Travellers Club sagte man, diese kleine Majorität sei durch die Fraction Milner-Gibson gesichert, und zwar einfach, weil das Toryministerium sich habe herbeilassen müssen, eine sehr ergiebige Pfarrstelle (living) an Einen der Verwandten oder intimen Freunde des radicalen Mitgliedes zu vergeben! Die Radicalen erhalten das Toryministerium, *weil es schwach ist* und

mit ihnen paktiren muss. — „They intend to get a good deal out of it.“

Dr. Vogt verlangte in Frankfurt für jeden *Zoll* „preussischen Kaisers“ einen *Fuss* breit „Volksfreiheiten“. Die englischen Radicalen sind praktischere Leute; sie nehmen erst gute fette Pfründen, dann auch andere einträgliche Posten, und zuletzt sprechen sie für eine mögliche Reformbill in nächster Session oder später. Herr Guizot schrieb Einem seiner hiesigen Freunde über das jetzige parlamentarische Schauspiel in England: „C'est curieux, mais ce n'est pas grand“.

In der That, die immense indische Lebensfrage ist zu einem persönlichen Gezänke und zu einer Oppositionsmacherei herabgesunken, während noch immer mächtige oder vielmehr zahlreiche Heereshaufen in offener Empörung in Indien die Engländer in einen verderblichen Partisanenkrieg verwickeln, dem die Bevölkerung grosser Provinzen und Districte nicht fremd bleibt. Mit der längeren Dauer der Empörung wachsen aber die Gefahren und die Chancen der Erstehung eines begabten feindlichen Heeresführers und des Ausbruches eines Religions- oder Racenkrieges, abgesehen von einer heftigen Choleraseuche, welche im vorigen Feldzuge das englische Heer glücklicherweise so ziemlich verschont hat. Wer in Indien gewesen ist, weiss, was ein Sommerfeldzug unter der tropischen Sonne für englische Truppen sagen will.

Ich ersehe mit grosser Genugthuung, dass der deutsche Bund einen einstimmigen Beschluss in der dänischen Angelegenheit gefasst hat. — Ausser einigen Amateurs beschäftigt sich in England dermalen niemand mit dieser Frage, und der dänische Gesandte kann von Glück sagen, wenn er jemanden findet, der ihn anhört, sobald er auch nur entfernt auf Schleswig-Holstein hindeutet.

92.

DIPLOMATIC RELATIONS BETWEEN GREAT BRITAIN AND THE GERMANIC CONFEDERATION.

Copy.

London, Travellers Club, 30 May 1858.

Dear Sir,

I beg to enclose the Memorandum in question. It contains substantially, I believe, the various arguments of our late conversation at the House of Commons.

Will you kindly oblige me with a line or two to say that this note has come to hand.

Yours most sincerely

A. Jochmus.

To
John Ayshford Wise Esq., M. P.,
House of Commons.

(Beilage zu No. 92.)

MEMORANDUM
ON THE DIPLOMATIC RELATIONS BETWEEN GREAT BRITAIN AND THE GERMANIC CONFEDERATION.

London, Travellers Club, 30 May 1858.

This question requires an examination under the double point of view of its bearing *first* on England and *secondly* on the Germanic Confederation.

1. A close enquiry will at once show the hollowness of the argument that six or seven legations in the petty kingdoms, and minor states of Germany supply to the English Foreign Office a greater amount of substantial information, than could be obtained from one single first rate British legation at Frankfort (on the Main), the seat of the German Diet.

I assume that the Foreign Secretary of England has too many *serious* occupations to admit of his reading the unimportant dispatches from the courts of the petty kingdoms, and minor states of Germany.

This duty falls generally on a Clerk or Under-Secretary, who must be often at a loss to account "*in London*" for discrepancies, contradictions, or variations in the different reports sent home, whereas a British Envoy "*at Frankfort*" can correlate on the spot any information, since there are Plenipotentiaries of all the German states at the seat of the General Diet, always fully informed on all real or imaginary interests of the petty states.

It is evident that one complete report, made by the chief of a central legation *at Frankfort*, must be much more substantial, correct, and valuable than the extracts or compilations from six or seven isolated dispatches, dissected by a Foreign Office Clerk *in London*.

Indeed, I have had formerly an opportunity for enquiry, and the *only valid* reason for maintaining six or seven legations in Germany was understood to be:

> *"That the English Secretary for Foreign affairs could ill afford "to relinquish the patronage of so many valuable appointments."*

2. Whilst "*in England*" the question is thus practically reduced to an amount of patronage, and of quite uselessly large expenditure, it is "*in Germany*" complicated by considerations of national dignity and interests.

The act constituting the German Confederation (of 1815)[1] declares explicitly that the Diet in its character of a "*political unity*" receives *at home* and accredits *abroad* diplomatic agents, but by a strange ano-

[1] The Diet can act in a double character: 1. as the organ of the Confederation; 2. as the organ of an *European Power* of the first order. (Definition of Prince Metternich.)

maly and against all established rule of reciprocity foreign Powers maintain their legations at Frankfort o. M., whilst the Diet has no representatives of Germany abroad, to the great detriment of its own dignity and power.

What would be the position and the diplomatic influence of the United States, if there resided a dozen or two of American Ministers in each great capital of Europe, sent by the various little sovereign states of the North-American Confederation, instead of one Minister at each suitable place, duly accredited by the President of the United States?

The petty kingdoms and the minor states of Germany are practically and to all serious intents and purposes *not* more *independent* sovereign Governments than the various component sovereign states of the North-American Union.

They are legally and internationally quite as incapacitated to accredit abroad permanent diplomatic agents [1] as are the single sovereign states of the American Commonwealth, for this stringent reason that the „*ultima ratio*" of virtually independent Governments is equally denied, both to the European monarchical and to the American republican petty states, since „*the right of making war and peace*" is vested in one instance *exclusively* in the Germanic Diet, and in the other case it lies with the President of the United States.

On the contrary principle, Austria and Prussia, holding — as they do — also European territories "*not*" belonging to the Germanic Confederation, have thereby the full or extra right of separate diplomatic representation.

The national Parliament of Frankfort and the Regent of Germany — His Imperial Highness the Archduke John of Austria — decreed, and partially executed the unity of national diplomatic representation abroad, and twenty eight of the German states (including two of the petty kingdoms) acknowledged from 1848 to 1850 the rule and the soundness of the principle.[2]

In fact, most of the local legislatures refused point blanc the public funds for maintaining abroad a useless sham-diplomacy, on the part of states who are not even the size of small provinces.

The petty courts, however, have again overruled, since that time, the financial resolutions of their constitutional chambers, and the old rejected practices have been resorted to once more, notwithstanding the pronounced unitarian legislation of the confederation, in many other matters, ever since 1848.

[1] The right of accrediting *abroad permanent* diplomatic agents is clearly distinct from the right of sending *temporary special* missions on solemn occasions, which cannot be denied to the German Sovereign Houses.

[2] The only Sovereign Prince of Germany, always ready to renounce the flimsy rights of diplomatic representation and independent military contingents, was the patriotic Duke Ernest of Saxe-Coburg, and since 1866 his brother-in-law, the Grand Duke, has wisely followed His Highness' noble initiative.

I hold it to be unquestionable that the international relations between Germany and Great-Britain would be established on a more influential, less expensive, and yet more efficient basis, if — besides Vienna and Berlin — the diplomatic centres were only Frankfort o. M. and London, and therefore it appears desirable to move in the House of Commons for:

"A committee of enquiry into the propriety of establishing — "on the principle of the usual diplomatic reciprocity — a single "British legation to the Germanic Diet at Frankfort o. M., not ex- "cluding consular agencies for commercial purposes at convenient "places."

A. Jochmus, Lieutenant-General,
late Minister of Foreign Affairs under the Regency of Germany.

93.

PRINZ WILHELM VON BADEN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Auszug.

Berlin 29. Juli 1858.

Eurer Excellenz

erstatte ich hiemit meinen tiefgefühlten Dank für die so sehr gütige Zusendung Ihrer höchst interessanten Commentaries u. s. w., welche ich Ende Juni erhalten habe . . . . . .

Darf ich mir ein Urtheil über das kleine Werk erlauben, so möchte es dahin ausfallen, dass in möglichster Kürze der Abfassung es dem Leser leicht wird, einen tiefen Blick in die Taktik und Strategie der Alten zu thun, was um so werthvoller ist, als man bei dem alltäglichen Laufe des Lebens eines activen Militärs sich allzusehr mit der Gegenwart und höchstens der jüngst verflossenen Vergangenheit beschäftigen *muss*, das Alte daher kaum mehr beachten kann, obwohl es die Mutter aller neuern Erzeugnisse menschlichen Verstandes ist.

Ich danke daher Euer Excellenz für diese mir *werthvolle* Zusendung Ihrer Arbeit und füge die Bitte hinzu, auch ferner mich solche lehrreiche Werke geniessen zu lassen. Euer Excellenz zahlreiche Erfahrungen des Lebens wie des Krieges können dem jugendlichen Soldaten nur nutzbringend sein, und in dieser Hinsicht des Nutzens und jeglichen Vortheils in Bezug auf die Erkenntniss unserer vielseitigen Aufgabe wiederhole ich obige Bitte . . . . . .

Wilhelm,
Prinz von Baden.

94.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE HOHEIT PRINZ WILHELM VON BADEN

in Berlin.

Auszug.

Wildbad 18. August 1858.

Gnädigster Herr,

. . . . . .

Eurer Hoheit schmeichelhaftem Wunsche bin ich schon bei meinem diesmaligen kurzen Aufenthalte in Frankfurt a. M. entgegen gekommen, indem ich mir erlaubte von dort aus Höchstdemselben ein Memorandum on India und die 3. Auflage des Verfalles des Osmanenreiches zur gnädigsten Einsicht zu übersenden.

Die religiösen und administrativen — parlamentarisch so schwer zu handhabenden — Fragen haben, glaube ich, eine noch grössere Tragweite in Indien als die rein militärischen. Die Strategie des Oberfeldherrn Sir Colin Campbell ist ein System *concentrischer* Bewegungen, das bisher nur mittelmässige Resultate geliefert hat, und welches einem weniger elenden Feinde als den Sepoys, ohne europäische Officiere, gegenüber seinem Wesen nach sehr gefahrvoll werden kann.

Die Indier hingegen haben noch gar keinen Heerführer im höheren Sinne des Wortes.

Der ganze deutsche Staatenbund hat ein moralisches wie materielles Interesse an der Wiederbefestigung der englischen Weltmacht und ihrer Herrschaft in Indien, wohin über Kars und Herat die Nemesis des ungerechtfertigten Russenkrieges ihren Weg gefunden hat.

Eure Hoheit wollen geruhen, der allerergebenst übersendeten Schrift über das Osmanenreich,[1] dann dem Memorandum on India zu entnehmen, wie dort schon Kriegsschwingungen bis nach Indien als wahrscheinlich bezeichnet worden sind, und diese Wahrscheinlichkeit zusammen mit den Verlusten Frankreichs durch die Ueberschwemmungen von 1856 waren grosse Chancen zu Gunsten Russlands, wie sie bei *verlängerten* (besonders bei Coalitions-)Kriegen in Anschlag gebracht werden müssen. Niemand wird aber den geschichtskundigen Strategen überzeugen, dass das Moskau verbrennende Russland auf eigenem Grund und Boden und besonders in Asien den Krieg nicht hätte fortführen können, wenn Preussen *siebenjährige* und Oesterreich *dreissigjährige* Kriege heldenmüthig bestanden haben.

Freilich, Oesterreich hätte sich auf der bona fide Neutralitätsstellung des übrigen Deutschlands halten müssen, damit später der einheitlich handelnde deutsche Staatenbund das bewaffnete Vermittleramt hätte übernehmen können.

[1] Vgl. Band II, p. XXXIV.

Das ist der Grundgedanke des Eurer Hoheit gehorsamst unterbreiteten Schriftchens.

Die Durchführung dieser Ansicht war ich bereit mit dem Degen eingreifend zu vertreten,[1] in einer andern Richtung habe ich jede active Betheiligung am Orientkriege abgelehnt.

Cicero pro domo. Keinem Deutschen soll man einreden, dass eine *ganze* Niederlage Frankreichs, absonderlich des neunapoleonischen Imperatorenthums, nicht für *uns* bessere geschichtliche Früchte trage als eine *halbe* — wenn auch nur moralische — Niederlage Russlands, oder vielmehr als ein sich nunmehr speciell resultatlos erweisender Krieg; den geschichtlich begründeten Einfluss Russlands auf die *griechisch* glaubende Christenheit des Morgenlandes kann keine *irdische* Macht *brechen*. Nur das nachbarliche Oesterreich kann nachhaltig diesen Einfluss ermässigen oder theilen, und zwar durch ein Einverständniss und Zusammenwirken der beiden grossen Kaiserreiche.

Was mag man zur Zeit in Wien über die jetzt am Tage liegenden *Folgen* des unheilvollen Decembervertrages von 1854 denken, und was das *„monarchische"* Europa über die Protection und die Unterstützung, welche man der Usurpation in Paris hat zeitweilig angedeihen lassen?

Die Basis aller wahren Monarchie ist Ehre, Treue und Glauben.

Im herabgekommenen Frankreich hat man einen ähnlichen Bau auf gerade gegentheiliger Grundlage aufführen wollen. Daher das jetzige schnelle Wanken der schon morschen Structur und der voraussichtliche baldige Einsturz.

. . . . . .

95.

PRINZ WILHELM VON BADEN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Auszug.

Berlin 22. August 1858.

Euer Excellenz,

. . . . . .

Das Thema, welches mir in dem Memorandum on India vor Augen kommen wird, ist ein mir sehr nahe gehendes, in seinen verschiedenen Stadien von mir möglichst verfolgtes, höchst interessantes. Dabei gewinnt es für mich an Interesse, seit ich Eurer Excellenz Ansicht über die Strategie des Sir Colin Campbell, die mir bisher nicht einleuchtend

[1] Die Politik der grossen Kaiserin Maria Theresia, dann der Kaiser Joseph und Leopold hatte das Einverständniss mit Russland zur Basis. Haben sich diese drei Regenten alle geirrt?

war, schärfer ins Auge fassen kann, und ihn persönlich kennend, seine ritterlichen Eigenschaften schätzend, bedauere ich nur, ihm ferne und dagegen nicht bevorzugt zu sein, an seiner Seite zu kämpfen. Brittische Tapferkeit ist bisher fast unerreicht geblieben.

Dass der deutsche Bund ein inniges Interesse haben muss, Englands Herrschaft in Indien wieder hergestellt und dauernd befestigt zu sehen, ist ein Wort, welches jedem Patrioten auf der Zunge liegt, leider aber — wie so manches was den Deutschen anbelangt — höchstens hohle Phrase ist, oft gar noch in anderer Weise ironisch zur Anwendung kömmt, ja von bei weitem der grössten Zahl als englische Gesinnung ausgelegt wird.

Ich theile Eurer Excellenz Ansicht vollkommen und bedaure nur, dass der Fabius Cunctator heutzutage höher steht — auch wenn er Jahre, fast *ein Jahrzehnt* zaudert — wie Caesar oder gar wie ein York, der einen Waffenstillstand und eine Convention mit Gefahr seiner selbst abschliesst. Möchte dereinst eine bessere Zeit kommen!

Eurer Excellenz sehr gütige Andeutung der betreffenden lehrreichen und richtigen Sätze auf den bezeichneten Seiten der beiden Werke werde ich auf das gründlichste studiren. Es ist gewiss, dass manches vorhergesagt worden ist, was eintraf, da manches wohl vorausgesehen werden und eintreffen musste.

Was den letzten orientalischen Krieg betrifft, so war nach so grossen Anstrengungen ein bedeutenderes Resultat zu erwarten als dasjenige, welches zur Welt gebracht worden ist, nur glaube ich, dass Russland keine Niederlage erlitten hat, wie es ihm dienlich gewesen wäre.

Die Nachtheile, wie ich sie zu nennen mir erlaube, welche es erlitten hat, sind höchstens moralischer Natur gewesen, wenngleich nicht zu übersehen ist, dass einzelne Orte wohl total ruinirt, Völkertheile zu Grunde gerichtet worden sind. Alles das ist fast schon wieder geheilt und für dortige Verhältnisse durch Besseres ersetzt. Weit höher müsste dieses Land stehen, wäre in ihm eine Freiheit des Geistes, welche andern namentlich protestantischen Völkern eigen ist — wie wir das schon in Finnland und den Ostseeprovinzen antreffen — wäre seine Geistlichkeit nicht allein eine *äusserlich* der Vorsehung dienende Classe — wäre vor allem Volksbildung *kein* Vergehen.

Für uns ist jener halbe Zustand offenbar vortheilhaft, da eine Macht nur dann eine wahre ist, wenn sie sich auf nationale Eigenschaften und Vorzüge gründet.

Ist aber Russland erst soweit vorgeschritten, dass Kaiser und Nation gleich hohe Bildung besitzen, sind erst gewisse Vorurtheile gewichen, dann werden jene Völker uns ebenso gefährlich werden wie unsere Freunde jenseits des Rheins.

Eure Excellenz beurtheilen sie gewiss sehr treffend und richtig, aber bei den nicht eben erfreulichen Verhältnissen in Deutschland müssen wir den Einsturz des verfaulten französischen Reiches eher befürchten als erhoffen.

Eure Excellenz sprechen sich dahin aus, dass nur Oesterreich einen nachhaltigen Einfluss auf den Orient ausüben könne.

Wie wünschenswerth wäre es daher, wenn Oesterreich sich in den Besitz der Fürstenthümer gesetzt und dieselben organisirt — daraus irgend etwas Lebensfähiges geschaffen, vielleicht sogar einen Erzherzog daselbst mit erblicher Würde eingesetzt hätte?

Man lobt diese Länder und hat ihnen Träume der Selbstständigkeit erscheinen machen, man hat sie getäuscht und sich selbst geschadet.

Die Pforte muss heute noch fortexistiren, was morgen geschieht, ist der Zukunft vorbehalten. Da deren Umsturz aber gleichsam voraussichtlich ist, so theile man sich darein wie einst in Polen.

Freilich ist der Antheil Preussens *wo anders* als an der Donau zu suchen.

Ein etwas geändertes Deutschland, dessen weiteste Grenzen Rhein, Weichsel, Donau und Eider wären, würde wohl dem Bedürfniss ebenso allgemein helfen, als obige Flüsse auch nur die allgemeinen Grenzen sein dürften.

Zur Durchführung solcher Absichten würden wohl Eure Excellenz Ihren frischen Geist und Muth und Ihren Degen nicht versagen. Ihre Eigenschaften sind einer Armee vonnöthen, welche in dem alten Sauerteig des Friedens, wie man hier zu sagen pflegt, *„gross“* geworden ist.

Vorurtheile beherrschen einmal die Welt, und ein allzu grosser Gehorsam beeinträchtigt die Selbstthätigkeit desjenigen, dem man vertrauen soll und will.

Ich halte dafür, dass derjenige, welcher seine Grenzen erweitern, somit seine Macht vergrössern will, auch seinen Gesichtskreis *vorher* über die alten Grenzen hinaus ausgedehnt haben muss.

Verzeihen Eure Excellenz die freie Redeweise Ihres jungen und recht jugendlichen Kameraden; aber die Darlegung Ihrer eigenen Ansichten hat meine Erwiderung erfordert, und das Studium des Krieges und seine Geschichte, die Begebenheiten der Gegenwart und Vergangenheit erregen in mir Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft, bei deren Erfüllung ich mit Leib und Seele thätig sein möchte.

. . . . . .

Wilhelm,
Prinz von Baden.

96.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN PRINZ WILHELM VON BADEN

in Berlin.

Auszug.

Schloss Schillersdorf 23. September 1858.

Gnädigster Herr,

. . . . . .

In der gegenwärtigen Lage Europa's erscheinen mir mehr als je das innigste Einverständniss, Zusammenwirken und die Gemeinsamkeit materieller wie politischer Interessen Oesterreichs und Preussens als die erste Grundbedingung des Heiles für den ganzen deutschen Staatenbund.

Möchten Eurer Hoheit ritterliche und patriotische Gesinnungen von allen Fürsten Deutschlands getheilt werden!

Auch Grossbritanniens Interessen werden dermalen in dieser Richtung laufen, sei es für den nicht unmöglichen, aber hoffentlich dem edleren Streben Kaiser Alexander's fernliegenden Fall einer französisch-russischen Allianz, sei es für die Wahrscheinlichkeit neuen Umsturzes in Frankreich.

Ich bin in den letzten zehn Jahren nicht in Paris gewesen und fühle auch gar keine Neigung dasselbe zu besuchen, so lange das jetzige Regiment dort noch fortdauert, nach allem aber, was ich von Reisenden und von hochgestellten Personen höre, deren Urtheil vollkommen einschlägig ist, wird die Republik — (auf *wie lange,* mag Gott wissen) — die Form der nächsten Regierung sein.

Nach verlässlichen Beobachtungen soll selbst im Heere die Missachtung des noch Bestehenden und der Geist des Republikanismus reissende Fortschritte machen.

Die Zusammensetzung des französischen Heeres, in dem wenig Gentlemen, hingegen mehr als viele nach Anciennetät zu Offizieren vorgerückte Stellvertreter (remplaçants de bas étage) dienen, mag diese letztere Erscheinung erläutern, geschichtliche Thatsache ist aber jedenfalls, dass, mit Ausnahme der alten Schweizer und fremden Truppen, die französische Armee seit der Revolution von 1789 immer in den grossen entscheidenden Augenblicken Partei für das Volk genommen und die bestehenden Regierungen im Stich gelassen hat. Nur im Junikampfe 1848 hat die Armee einmal zum General Cavaignac[1] gehalten.

Für Centraleuropa beunruhigt mich die Idee erneuter Katastrophen in Frankreich wenig, *für den Fall,* dass Oesterreich und Preussen fest

[1] Der Undank Frankreichs gegen diesen edlen und begabten Mann, sowie die alberne momentane Allianz der Bourgeoisie (in 1848) mit den Socialisten zu elenden Parteitriumphen haben den . . . . . Buonapartismus möglich gemacht.

und innig zusammenhalten und also dem deutschen Staatenbunde einen ganz sichern Halt geben.

Meine Erfahrungen in Spanien und die Rückwirkungen der dortigen Revolutionen auf Frankreich haben mich belehrt, dass innere Anarchie gewöhnlich kein reizendes Vorbild für nachbarliche Staaten abzugeben pflegt.

. . . . . .

A. Jochmus.

1859

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 8. Februar 1859.

Schon lange ist es, dass ich nicht an Sie geschrieben. Wir leben nun in einer Zeit, wo sich Ereignisse vorbereiten, deren Ausgang nicht zu berechnen ist. Fürst Metternich hatte Recht zu sagen, dass er sich da nicht auskennt; jetzt wird es ihm aber sehr deutlich sein.

Was ist das für eine Wirthschaft in Serbien? Fürst Milosch kann sich in Acht nehmen, dass er nicht zu nichts im glücklichsten Falle herabsinke. Was ist die Skupschtina? Eine echte Regierung roher Demagogen; kann dies den Nachbarn gleichgültig sein? so ein Raubgesindel bedroht sie, und wer hindert vor Einfällen? An den Ufern der Seine mag dieses, sowie in Montenegro, ein gefundener Handel sein.

Lange war ich im Zweifel, welches Urtheil ich über gewisse Machthaber aussprechen soll; nun seit der Geschichte mit dem Orsini'schen Schreiben und den darauf gefolgten Thatsachen Reden und Handlungen vergleichend, sehe ich klar, wo man hinaus will; ein gefährliches Spiel, was dem Spieler vor allem seine Existenz kosten kann. Je feiner, je schlauer, je boshafter die eine Partei ist, desto wahrer, offener, bestimmter muss die andere sein. Niemand will den Krieg, die Völker haben es satt, sie wollen Ruhe und geniessen; überall zerrüttete Finanzen, die geordnet werden müssen, soll nicht namenloses Unglück entstehen.

Zu was soll der Krieg führen? Ströme Blutes, verwüstete Länder, Verarmung, Druck und Verwilderung des Volkes, so beglückt man nicht die Menschen, so gibt man ihnen nicht Freiheit, wenn anders sie dieselbe zu besitzen fähig sind. Wie viel Wahres haben nicht die deutschen Blätter über Italien geschrieben. Was kann man Oesterreich vorwerfen? Wo ist der Zustand besser, in der Lombardei oder in Piemont und dem übrigen Italien? Piemont, als Retter und Befreier sich den übrigen aufdringend, welche Rettung, wofür einen Jeden Gott bewahren möge! die niemals zufriedenen Signori, welche das Volk mit ihrem Pachtsystem nicht wenig drücken, sie werden erfahren, was ihre Freunde für Forderungen stellen werden.

Die grösste Kunst besteht nicht allein in der Führung eines Krieges, sondern vielmehr darinnen, ihn zu hindern. Dies kann ge-

schehen, wenn Preussen und Deutschland zu Oesterreich halten und dies aussprechen, England im Rückhalt. Aber es muss ausgesprochen werden, bevor der Würfel fällt, dann ist es weit schwieriger. Vergesse man nicht die Geschichte von 1805, 1806, 1809, 1812. Bedarf es anderer Beweise, anderer Lehren?

Jetzt möchte ich noch Reichsverweser sein, um sprechen, vereinigen zu können. Die Bewaffnungen Frankreichs, vorzüglich jene in den Seehäfen des mittelländischen Meeres, wollen mir nicht gefallen; bei der jetzt zu Gebote stehenden Dampfkraft sind Expeditionen leicht. Ich denke mir, ob jene Rüstungen nicht auf das adriatische Meer, auf Lissa und Venedig abgesehen sind; nehme man sich in Acht, wäre nur eine englische Flotte bei der Hand. Die unnatürliche Allianz zwischen Frankreich und England scheint mir gelockert, sie kann unmöglich von Dauer sein; hätte diese Macht eine Flotte im Mittelmeer, so wäre ich frei von Besorgnissen für Triest und Venedig. Die Eröffnungsrede wird uns von Seite Napoleon's wenig Tröstliches bringen, überall fehlt die Gewissheit für die Zukunft, so oder so. Eine schlimme Zeit!

Lassen Sie mich zuweilen etwas von sich hören, es freut mich stets.

Ihr aufrichtigster

Johann.

98.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH

in Gratz.

Auszug.

Wiener Neustadt 14. Februar 1859.

. . . . . .

Die Folgen der Ereignisse in Serbien und in den Donaufürstenthümern mögen dermalen noch gar nicht zu übersehen sein.

Ich betrachte dieselben, wenn Eure Kaiserliche Hoheit mir erlauben meine Ansicht gehorsamst zu unterbreiten, obgleich mir alle *authentischen* Vorakten zur Begründung eines Urtheiles abgehen, als Symptome der unerquicklichen allgemeinen Lage der Türkei, seitdem ihre beiden grossen Grenzmächte, Oesterreich und Russland, in ernste Missverständnisse und Zerwürfnisse gerathen sind.

Verschwinden dereinst diese letzteren, so werden auch die localen Symptome an Gravität abnehmen; denn sie entspringen dem *realen* Einflusse Russlands auf die *griechisch glaubenden* Völkerschaften der Levante, nicht dem *Schein*einflusse Frankreichs.

Wie zu Zeiten der Eroberung Constantinopels sagt der wahre Orthodoxe noch heute: „lieber den musulmanischen Turban in Byzanz als den katholischen Cardinalshut“.[1]

In Anbetracht obiger Umstände und der neueren Ereignisse in Italien hätte ich die Bewahrheitung der vor kurzem in Umlauf gewesenen Gerüchte einer Mission des Grafen Mensdorff oder des Grafen Schlick nach St. Petersburg als eine günstige Wendung der Dinge betrachtet —

pour ne pas avoir les *deux* flancs en l'air.

Die französische Escapade am 1. Januar hat hier in Wien nicht *überrascht*.

Vertrauliche Mittheilungen an hochgestellte Personen,[2] die ich vor Monaten selbst gesehen, hatten bereits constatirt, dass Louis Napoleon schon im Herbste in Compiègne gesagt hatte: „L'année 1859 ne passera pas sans que la prépondérance de l'Autriche en Italie ne cesse.“

Hiebei hatte er auf die diplomatische Beihülfe Lord Palmerston's gehofft (auf Grund von dessen italienischer Politik in 1848—1849).

. . . . . .

Mir sei es erlaubt zu sagen, dass, wie die Sachen *dermalen* liegen, England sich wahrscheinlich im *Kriegsfalle* „zuletzt“ auf die Seite Oesterreichs schlagen würde.

Ich kann mich aber des ernsten Zweifels nicht enthalten, ob diese Parteinahme nach vielleicht längerer Neutralität nicht erst *dann* eintreten würde, wenn schon der Ruin eines grossen Theiles der österreichischen, der deutschen und der französischen Industrie und die zeitweilige Vernichtung des continentalen Handels Platz gegriffen hätte.

Ich hoffe mich zu irren, aber ich kenne den crassen egoistischen Mercantilismus des englischen Shopkeepers, gross und klein, und in der italienischen Frage kommt noch die Wucht des Fanatismus gewisser zahlreicher Mittelclassen hinzu, in denen die Idee noch nicht zum klaren Durchbruch gekommen, ob der Antichrist, der Papst und der Teufel nicht eigentlich eine und dieselbe Person sei.

Es gibt in England eine Unmasse ganz respectabler Menschen, welche an regnerischen Sabbattagen zweimal in die Kirche gehen, im gewöhnlichen Leben ganz praktisch und sonst gescheit sind, welche aber völlig unzurechnungsfähig werden, wenn man die Worte „Bibel“ oder „Papst“ ausspricht.

. . . . . .

In Frankreich, höre ich, hat demnach *der* Umstand am *meisten* zu Gunsten der Friedenspartei gewirkt, dass man die Ueberzeugung gewonnen, wie ein Krieg mit Oesterreich auch den deutschen Bundeskrieg herbeiführen wird — französisch „Coalitionskrieg“.

Die Erklärung des Ministers von der Pfordten in der bayerischen Kammer ist in dieser Hinsicht gut, obgleich eigentlich selbstverständlich.

[1] vgl. *Fallmerayer* Werke I, p. 380.
[2] Fürst Paul Esterhazy.

Viel correcter und patriotischer aber hat Eurer Kaiserlichen Hoheit früherer Reichsminister der Fürst August Wittgenstein gehandelt, welcher den nassauischen *Bundes*gesandten geeignet instruirt hat.

Es handelt sich ja gar nicht um irgend eine Maassnahme des *Zollvereins,* sondern um einen politischen Act des *deutschen Bundes, entweder* weil der Bund als Conföderation eines seiner Bundesmitglieder bedroht sieht, *oder* weil der Bund, als europäische grosse Macht,[1] seine Interessen als gefährdet betrachtet.

Europa ist in einer argen Confusion; aber die letzten Monate haben *das Gute* gebracht, dass man den *Sitz und die Natur* der Krankheit erkannt hat. Diese Erkenntniss ist eine Vorbedingung zur Anwendung der Heilmethode.

Man hatte sich darin im allgemeinen arg getäuscht, dass man das napoleonische Imperatorenthum als eine *monarchische* Erscheinung in möglicher Weise conservativer Form sich dachte, während es die personificirte oder geordnete *Revolution* ist und bleibt.

Fürst Metternich bemerkte mir:

„Maass und Dauer ähnlicher Verhältnisse lassen sich nach ge-
„wissen Ausgangspunkten annähernd berechnen oder vergleichen. Der
„erste Napoleon hat die *grosse* Revolution geordnet, der dritte Na-
„poleon die *schofele* Revolution vom Februar. Ein Jäger, der einen
„*Löwen* erlegt, trägt mehr und ganz andere Ehre davon als ein
„anderer, welcher einen *Fuchs* erschiesst. Ehre gibt in diesem Sinne
„einen Anspruch auf Dauer der Macht und des Ansehens."

. . . . . .

Der Fürst Metternich glaubt, dass seit dem Orsini'schen Attentat das Gehirn Louis Napoleon's nicht ganz mehr in Ordnung ist.

. . . . . .

Seiner Kaiserlich Königlichen Hoheit
dem durchlauchtigsten Prinzen
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
etc. etc. etc.
in Gratz.

---

[1] Definition des Fürsten Metternich am 11. Februar 1859.

99.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH *in Gratz.*

Wien 13. März 1859.

Eurer Kaiserlichen Hoheit hoher Weisung gemäss hatte ich am 6. d. M. die Ehre gehorsamst zu berichten.

Die diplomatische Situation ist seitdem noch günstiger geworden.

Wien hat trefflich auf Lord und Lady Cowley eingewirkt. Ersterer hat viele und angenehme Jugendjahre hier zugebracht, und die Erinnerungen waren mächtig:

Vi ravviso cari luoghi
Della mia gioventude.

Am 10. März[1] sagte mir Fürst Paul Esterhazy: „Alles scheint sich sehr gut zu gestalten. Now or never". Jetzt oder nie. — Der Fürst Paul sowie Fürst Metternich haben sich gross in Rath und That erwiesen. Der Geist und das Wort des Fürsten Metternich waren wie immer klar, logisch und haarscharf. Graf Buol, höre ich, war kaltblütig und unerschütterlich. Auch seine Gegner lassen ihm *„diesmal"* volle Gerechtigkeit widerfahren.

Nach gestern Nachmittag hier eingelaufenen sicheren Privatnachrichten aus *verlässlichen* Quellen glaubt das Ministerium Derby einstweilen sich halten zu können, im Falle einer Parlamentsauflösung aber meint Lord Derby eine gute Majorität und dann eine lange Amtsdauer zu erzielen. Ein wichtiges und gutes Anzeichen!

Ein Mitglied der hiesigen englischen Gesandtschaft sagte mir gestern Abend, dass *vielleicht* Lord Malmesbury austreten und Lord Cowley ihn im Foreign Office ersetzen würde.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Prinzen Wasa erzählt, dass es die grösste Freude mache, wie pflichtgetreu sich die italienischen Urlauber zur Kriegsfahne stellen. In Monza an der Piemontgrenze zum Beispiel haben von dreitausend Mann nur *zwei* Leute gefehlt.

Der Prinz sagte uns auch im Casino, dass nach einem eben empfangenen Briefe der Königin von Griechenland kein wahres Wort an der Zusammenziehung türkischer Truppen in Thessalien sei, ebensowenig an dem angeblich bewilligten Credit von zwei Millionen griechischer Drachmen für Kriegszwecke. Lauter Zeitungslügen erkaufter Journalisten.

Die Rüstungen hier dauern mit aller Entschiedenheit ruhig fort, die Zeitungen dürfen aber nicht darüber reden. Man hat in Frankreich und Sardinien mit Leuten zu thun, die va banque spielen!

A. Jochmus.

---

[1] Familientafel zur 73. Geburtstagsfeier des Fürsten.

100.

HISTORISCHE AUFZEICHNUNGEN ZUR TAGES-POLITIK.

Vortrag bei Seiner Kaiserlichen Hoheit Erzherzog Johann in Wien am 19. März 1859.

Geheim.

Wien 12. März 1859.

Anfangs dieses Jahres gab ich Seiner Durchlaucht dem Fürsten Metternich einen schriftlichen Auszug meines Briefes d. d. Frankfurt a. M. 24. August 1856, die unerhörte Unterhandlung Louis Napoleons mit dem Herzog Carl von Braunschweig betreffend.

Der Fürst sagte: Ich kenne den Herzog Carl von Braunschweig besser wie irgend jemand, denn ich bin sein Vormund gewesen. Ich erstaune daher nicht über diesen Act; im Gegentheil, die Relation, die man Ihnen gemacht hat, trägt den Stempel der innern Wahrheit. Alles, was Sie mir unterbreitet und gesagt haben, soll unter uns bleiben, es fällt bei mir wie in einen Brunnen.

Gestatten Sie es mir jedoch ausdrücklich, so werde ich Seine Majestät den Kaiser von der ganzen Sache in Kenntniss setzen, als einem wichtigen Beitrag zur Charakterzeichnung der in der Gegenwart handelnden Personen. Ich antwortete, dass Seine Durchlaucht meine Mittheilungen ganz nach eigenem Ermessen benutzen möchten.

Am 24. Februar gegen 4 Uhr kam Fürst Paul Esterhazy zum Fürsten Metternich zur Zeit, wo auch ich einen Besuch abstattete. Gelegentlich der am 27. Februar stattfinden sollenden Ankunft Lord Cowley's wurde die dermalige Friedens- oder Kriegsfrage erörtert. Der Fürst resumirte die Situation in dem Fällen des Ausspruches:

„Die Lage Oesterreichs ist schwierig und höchst gespannt, aber „die Lage Frankreichs oder vielmehr Louis Napoleon's ist *unendlich* „*schlechter*. Praktisch ist nur die Kirchenstaatsfrage, eine *allgemeine* „italienische Frage ist rundweg abzuweisen."

Ich ersuchte den Fürsten Metternich um die Erlaubniss, noch vor Ankunft Lord Cowley's einige politisch-strategische Betrachtungen unterbreiten zu dürfen, und ich überreichte Seiner Durchlaucht demnach schon

am 25. Februar Nachmittags die anliegende Arbeit über diesen Gegenstand, d. d. Wien 24. Februar 1859, wie ich sie in der Nacht vom 24. zum 25. Februar niedergeschrieben habe.

Der Fürst las sie mit grosser Aufmerksamkeit und sprach dann folgende Worte:

„Vollkommen; — hier ist ein getreues Bild der gegenwärtigen „Situation, es ist klar und ganz wahr gezeichnet. Ich habe nichts „hinzuzufügen. Ich werde es dem Kaiser unterbreiten. Ich werde „Ihre Arbeit dem Fürsten Paul Esterhazy mittheilen.“ . . . . .

Am 26. Februar Nachmittags um 4 Uhr besuchte ich den Feldzeugmeister Freiherrn von Hess, um nach reiflicher Erwägung auch diesem hohen General die obigen politisch-militärischen Betrachtungen im gegenwärtigen entscheidenden Momente zur Kenntnissnahme vorzulegen. Ich habe den Herrn Feldzeugmeister nur drei oder vier Mal in meinem Leben gesehen oder vielmehr auf längere Zeit gesprochen. Der berühmte General empfing mich mit grosser Herzensgüte, und ohne die kurze Denkschrift gelesen zu haben, wünschte er davon eine Abschrift nehmen zu lassen, um dann am Montag den 28. Februar den Inhalt mit mir besprechen zu können.

„Jetzt“, sagte der Herr Feldzeugmeister, „wende ich mich an „Sie selbst, nicht in höherem Auftrage, aber persönlich. Gedenken „Sie sich nicht an einem etwaigen Feldzuge unter den kaiserlichen „Fahnen zu betheiligen?“

Ich antwortete: „dass zu jeder Stunde mein Degen Seiner Majestät „dem Kaiser zur Verfügung stände, eine höchste Ehre für mich.“

„Nun dann ist's gut“, sagte der Feldzeugmeister, „in solchen „Momenten wie dem gegenwärtigen muss man nicht viele unnütze „Worte machen, und auch unzeitige und übermässige Bescheidenheit „ist nicht am rechten Orte. Danken wir beide Gott, aber in auf„richtigster Demuth, dass er uns strategische Köpfe gegeben hat. „Gehen wir miteinander, denn ich erkenne in Ihnen einen ebenbür„tigen Geist. Der Krieg kann sich möglicher Weise über Europa „ausdehnen, man muss sich da zusammenfinden, wie man eben kann. „Sie kennen ja auch, unter andern, genau England, die englische „Armee und Flotte und das englische Wesen.“

Noch manches inhaltsschwere Wort[1] sprach der Feldzeugmeister und gab mir dann die Weisung, am 28. Februar auf sein Bureau zu kommen.

Als ich am Montag Morgens dort eintrat, bemerkte mir Seine Excellenz, dass meine politisch-militärischen Betrachtungen ganz mit seinen eigenen Ansichten hinsichtlich der eventuellen Kriegführung übereinstimmten.

[1] „Wir haben eine Armee von 600,000 Mann mit vortrefflichen Brigade-, Divisions- und Corpscommandanten, aber unter diesen 600,000 Mann nicht sechs Strategen; das ist aber anderswo ebenso.“

„Ich habe schon gestern Seiner Majestät dem Kaiser Ihre Denk-
„schrift unterbreitet und hinzugefügt, dass Seine Majestät darin ganz
„dieselben Grundideen wiederfinden würden, die ich selbst bereits
„dem Kaiser vorgetragen habe. Jetzt müssen wir einige Tage warten,
„bis sich die Sachen definitiv gestalten."

Hierauf ging der Herr Feldzeugmeister auf strategisch-taktische Fragen über, deren Erörterung die militärischen Aufstellungen in Italien und in Deutschland veranlassen könnten.[1] Am letzten Dienstag übersandte ich Seiner Excellenz noch die ferner anliegenden Addenda in Form eines Berichtes d. d. Wien 8. März 1859, 3½ Uhr Nachmittags.

A. Jochmus.

(Beilage I zu No. 100.)

GEHEIME DENKSCHRIFT.

(Ausgearbeitet auf Wunsch Seiner Durchlaucht des Fürsten Metternich[2] und seiner Erlaubniss gemäss mitgetheilt dem Fürsten Paul Esterhazy Durchlaucht und dem Feldzeugmeister Baron Hess Excellenz.)

Wien 24. Februar 1859.

Die Sphäre der allgemeinen politisch-strategischen Erwägungen ist viel weiter als das Gebiet der bestimmt strategisch-taktischen Feldzugspläne. In diesem Sinne sind letztere nur Objecte einer späteren Specialerörterung.

Die Lage Oesterreichs ist schwierig und höchst gespannt, aber die Lage Frankreichs oder vielmehr Louis Napoleon's *ist unendlich schlechter*.

Die moldau-walachische Frage ist wichtig, aber dennoch secundärer Art.

Die Circulardepesche des Grafen Nesselrode d. d. 31. Juli 1848 erörtert sie im conservativen Sinne.

Es gibt ferner viele und stichhaltige Gründe anzunehmen, dass, wenn man eine wirkliche complete Union unter einem *fremden*, den

[1] Dem Herrn Feldzeugmeister unterbreitete ich am 26. Februar unter anderem die Idee der Beschaffung von 2000 Transportwagen (gewöhnlichster Art), jeden à 50 Mann, um hunderttausend Mann Infanterie z. B. vom Donauthale in das Pothal oder auch von der französischen nach der russischen Grenze und vice versa schnell möglichst werfen zu können. Seine Excellenz beorderte sogleich den betreffenden Abtheilungschef über die jetzt in Deutschland und Oesterreich in dieser Hinsicht verfügbaren Mittel zu referiren.

In demselben Sinne gestattete mir Seine Majestät der Kaiser in der Audienz vom 31. März mich allergehorsamst aussprechen zu dürfen.

[2] Seine Durchlaucht sagten am 24. Februar Nachmittags: Diese Denkschrift ist eine wahrheitsgetreue Schilderung, ich hätte kein Wort hinzuzufügen oder wegzulassen; ich werde sie dem Kaiser unterbreiten,

Grossmächten verwandtschaftlich fern stehenden Fürsten, unabhängig vom Sultan — mit garantirter absoluter Neutralität des Landes, wie Belgien und die Schweiz — in Vorschlag bringen würde, gerade das St. Petersburger Cabinet der Errichtung einer solchen effectiven Landbarrière zwischen Russland und der Türkei sich am entschiedensten widersetzen müsste.

Bleibt also dermalen die Frage des Kirchenstaates.

Oesterreich und Frankreich können allerdings ihre Truppen aus den temporär besetzten päpstlichen Staaten zurückziehen, z. B. sobald sie durch spanische Truppen abgelöst sind.

Man glaubt annehmen zu können, dass Oesterreich über die römische Frage unterhandeln wolle, und zwar auf gewöhnlich diplomatischem Wege, durch Specialvermittlung dritter Mächte, oder endlich, *im äussersten Falle,* auf einer Conferenz.

Jedoch nur auf einer Conferenz in einer *neutralen* Stadt, weder in *Paris* noch in *Wien,* denn ein jeder Staat hat seine höchsten Güter: — seine politische und militärische Ehre — zu wahren.

Es steht unter Einem zu befürchten, dass die übrigens nicht vorauszusehende Einwilligung Oesterreichs zu einer Conferenz in „*Paris*“ über die *römische* Frage ipso facto einen bedauerlichen Umschlag in den Gesinnungen Deutschlands nach sich ziehen würde, denn dem Nationalstolze wäre eine tiefe Wunde geschlagen.

Besser ein berechtigter Krieg als selbst der entfernteste Anschein napoleonischer Suprematie über Oesterreich.

Die Kriegführung, abgesehen, wie oben gesagt, von speciellen Feldzugsplänen, kann in dreifacher Art gedacht werden:

I. Oesterreich führt den Krieg in Oberitalien mit ganzer Macht gegen Frankreich und Sardinien, während gleichzeitig ein deutsches Bundes-Observationsheer zwischen Basel und Luxemburg aufgestellt ist. In diesem Falle kann das österreichisch-deutsche Bundesgebiet von Triest etc. etc. gar nicht angegriffen werden.

II. Oesterreich führt den Krieg in Oberitalien, und ein deutsches Bundesheer führt Krieg auf französischem Grund und Boden. In diesem Falle liegen Triest ebenso wie die Küsten der Nord- und Ostsee den feindlichen Dampfschiff-Expeditionen offen, aber der Feldzug auf französischem Boden bringt den Krieg alsbald zur Entscheidung.

In beiden Fällen I und II macht eine Cooperation Englands mit Oesterreich und Deutschland den Krieg für Frankreich hoffnungslos, wenn nicht zur Unmöglichkeit, denn die Partie in Oberitalien ist nicht mehr gleich von *dem* Tage an, wo brittische Flotten das Mittelmeer beherrschen und die französische See-Operationslinie zwischen Süd-Frankreich und Genua abschneiden, während das österreichische Heer seine Eisenbahnen als Verbindungslinien behält.[1]

[1] Als Grundidee der grossen gleichzeitigen Kriegführung im Donau- und im Pothale muss gegenwärtig die zu erzielende Vorbereitung gelten, dass man seiner

Auch südlich vom Po sind französische Kriegsunternehmungen *nur so lange* mit realen Vortheilen für den Feind verknüpft, als französische Dampfflotten an den italienischen Küsten operiren können.

Da wo die englischen Flotten sich feindlich aufstellen, hört diese Möglichkeit auf.

Wird England nun feindlich gegen Frankreich auftreten?

Gegen *Ende* des Krieges höchst wahrscheinlich oder gewiss. Die Frage ist, ob, abgesehen von den stupiden „no popery“ Vorurtheilen, der englische Mercantilismus und Utilitarismus nicht beim *Anfang* des Krieges den gegenseitigen Ruin des continentalen Handels- und Gewerbsfleisses ersehnt, um erst *nachher — zu Ende* des Krieges — die französische Flotte zu vernichten oder zu vermindern.

Nur *ein* Umstand dürfte sicherlich England veranlassen, alsogleich mit Oesterreich und dem deutschen Bund activ kriegerisch vorzugehen, nämlich eine Offensiv- und Defensiv-Allianz zwischen Frankreich und Russland gegen Oesterreich und Deutschland.

III. Der grosse europäische Krieg.

Hier gibt es gleichzeitig drei Kriegstheater: in Oberitalien, am Rhein und an den Ostgrenzen des deutschen Bundesgebietes; aber es existirt *der* grosse Vorzug, dass die Ostsee, die Nordsee und das adriatische Meer frei sind, hingegen die französischen, sardinischen und russischen Küsten blockirt werden. Es existirt ferner der unbedingt entschiedene Vortheil der Centralstellung der österreichischen und deutschen Heeresmassen auf *inneren* Operationslinien, mit einem fast vollkommenen Eisenbahnnetze von Nord nach Süd und von West nach Ost.

Artillerie und Reiterei besitzen wir hinreichend für alle drei Kriegstheater, während die an grossen Schlachttagen entscheidenden Reserve-Infanteriemassen in Succession nach den drei Richtungen Süd, West oder Ost mittelst Eisenbahnen gesendet, an Ort und Stelle zu Entschei-

Zeit schnellmöglichst hunderttausend Mann Infanterie quer durch Tyrol vom Donaugebiete in's Pogebiet als *temporäre* Verstärkung werfen und vice versa über dieselbe Truppenmasse *nach erfolgter* Hauptschlacht frei disponiren könne; immer vorausgesetzt, dass auf jedem der beiden Kriegstheater hinreichend Artillerie und Cavalerie vorhanden sei.

Der grosse Erzherzog Carl schlug 1796 vor, nach erfolgter Zurückwerfung Jourdan's und Moreau's über den Rhein mit seinem damals vom Siege beseelteu Heere quer durch die Alpen in der Lombardei dem weit östlich vorgedrungenen General Buonaparte in den Rücken zu fallen.

Der grosse Erzherzog hatte also *zuerst denselben* genialen — leider in Wien *nicht adoptirten* — strategischen Gedanken, der *vier Jahre später* den Consul Buonaparte auf das Entscheidungsfeld von Marengo führte.

August 1859. Siehe meine ferneren Vorschläge in diesem Sinne im P.S. zu den historischen Aufzeichnungen vom 12. März 1859. (Erzherzog Johann.) Der spätere Marsch des Clam'schen Corps entsprach dieser Hauptidee nur in sehr kleinem Maasstabe, während auch die Vorbedingungen durch Preussens Politik ganz fehlten.

dungsschlachten verwendet und ebenso schnell wieder zurück befördert werden können.[1]

Der Feind hat hingegen im Süden die Alpen zwischen sich und Frankreich, seiner eigentlichen Operationsbasis, und die Russen haben *westlich* von Warschau keine Eisenbahnen.

Im Bereiche der eigentlichen Schlachtfelder und deren nahen Umgebungen werden Eisenbahnen von geringem Vortheil sein, desto entschiedeneren Werth haben sie anderseits als Operations- und Transportlinien für die enormen Zuzüge und Zufuhren moderner Heere.

Jochmus,
General-Lieutenant a. D.

(Beilage II zu No. 100.)

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN PRINZ WILHELM VON BADEN

in Berlin.

(Vorgelesen Seiner Kaiserlichen Hoheit Herrn Erzherzog Johann.)

Vertraulich. Auszug.

Wien, Hotel Erzherzog Carl,
19. Februar 1859

Eure Hoheit werden mir die Freiheit gestatten, im gegenwärtigen entscheidungsvollen Augenblick Eurer Hoheit einige Betrachtungen über die Tagesfrage ganz ergebenst zu unterbreiten.

Eure Hoheit wissen, dass ich die gegenwärtige Lage in Italien längst als eine der fast unausbleiblichen Folgen des Orientkrieges, speciell des Tractates vom 2. December 1854, d. h. des ernsten Zerwürfnisses zwischen Oesterreich und Russland aufgefasst habe.

Schon ehe Herr Thiers gesagt: „L'empire est fait", hatte der Fürst Metternich im Jahre 1850 den prophetischen Ausspruch gefällt, den Seine Durchlaucht mir noch dieser Tage als historisch wortgetreu bezeichnete, wie er ihn dem belgischen Minister, Herrn Deschamp, vor acht Jahren geäussert habe:

„Si Louis Napoléon devient un empereur révolutionaire, l'Italie „lui servira de pont aux ânes."

Die Ereignisse der letzten Monate haben jedoch zur Erkenntniss der vielseitig angezweifelten, historischen Thatsache geführt, dass ein Napoleonisches Imperatorenthum wohl eine *geordnete* Revolution, niemals

[1] Mein Vorschlag ging dahin, circa 2000 grosse Waggons in Deutschland und Oesterreich zum Transport von 100,000 Mann Infanterie vorzubereiten.

aber eine *erblich monarchische* Form sein kann. Geordnet oder anarchisch ist aber die Revolution eine vorübergehende, nicht eine permanente Erscheinung bestehen sollender Staaten.

Das Princip der Volkssouveränetät mit Universalwahl, gleichviel ob in Paris oder in Belgrad, ist logisch unvereinbar mit der Idee der *monarchischen Erblichkeit*. Ein *erblicher* Volksmandatar ist eine „unbekannte Grösse“ in der Weltgeschichte. Maass und Dauer gewisser Verhältnisse lassen sich nach den Ausgangspunkten annähernd berechnen oder vergleichen. Der erste Napoleon hat die *grosse* Revolution *geordnet*, der dritte Napoleon versuchte die schofele Februar-Revolution zu ordnen.

Ein Jäger, der einen Löwen erlegt, trägt mehr und ganz andere Ehre davon, als ein anderer, welcher einen *Fuchs* erschiesst. Ehre gibt in diesem Sinne einen Anspruch auf Dauer der Macht und des Ansehens.[1]

Die Franzosen selbst haben die Schmach ihrer jetzigen Regierung grossentheils nur desshalb ertragen können, weil sie in Louis Napoleon eine *mögliche* Garantie der innern Ordnung und des äussern Friedens zu erkennen wähnten.

Verlieren sie diese Ueberzeugung, so werden sie wohl nicht viel länger das Herabwürdigende ihrer eigenen Lage dulden.

Deshalb hat es mich nicht überrascht aus ganz sicherem Munde zu erfahren, dass man mehreren angesehenen fremden reisenden Familien den eindringlichen Rath ertheilt hatte, Paris vor dem 10. Februar zu verlassen, weil man an jenem Tage eine Emeute für den Fall erwartet hatte, dass die Thronrede vom 7. Februar kriegerisch gewesen wäre. Wie nahe aber eine Pariser Emeute einer Revolution ist, beweist der Vorgang im Februar.

An dem bösen *Willen* der verschiedenen französischen Regierungen, Oesterreich in Italien zu befehden, hat es seit 1848 *nicht* gefehlt, hingegen gar sehr an der hiezu nothwendigen *Macht*.

Die neulich erschienenen Memoiren des früheren französischen Ministers Bastide und andere diplomatische Actenstücke geben hierüber die bündigsten Beweise.

Besitzt nun die jetzige französische Regierung diese Macht?

Ehe man diese Frage gründlich erörtere, möge man die eventuelle Vorfrage in Erwägung ziehen:

„Wie lange würde, *nach* den Ereignissen der letzten sechs Wochen, das zweite Imperatorenthum überhaupt noch dauern, wenn die Gesandten von drei oder vier europäischen grossen Mächten von Paris abberufen würden?“

Eingeweihte hohe Persönlichkeiten zweifeln sogar an dem ganz gesunden Zustande des Gehirns Louis Napoleon's seit dem Anfalle Orsini's.

Man schwäzt viel von einem angeblichen französischen Bedürfnisse der *Gloire*.

Aber der Krimkrieg hat zweitausend Millionen Franken Schulden und durchaus keine Gloire gebracht. Im Gegentheil, seitdem es eine Militärgeschichte gibt, hat man nie so enorme Kriegsmittel angewendet,

[1] vgl. oben S. 230.

um ein so miserables Resultat zu erzielen. Unter den grossen Thaten der Neuzeit werden die Radetzky'schen Feldzüge als Muster für alle Zeiten dienen, die Krimexpedition hingegen als Warnungszeichen gegen Unfähigkeit und Mittelmässigkeit. Dass den französischen Contribuablen deshalb bei der blossen Idee eines neuen Krieges ein wahrer Schauer überrieselt, kann man sich leicht vorstellen, und mit einem einfachen coup de tête Louis Napoleon's ist die Sache denn doch nicht abgethan.

Einer der höheren Zwecke des deutschen Bundes ist nach seinen Grundideen die Wahrung des europäischen Friedens. Deshalb hat der Bund seinen doppelten Charakter: er ist eine *Conföderation* und gleichzeitig eine *europäische grosse Macht.*[1]

Der Bund hat die unbedingte Verpflichtung, den Bundeskrieg zu erklären, wenn eines seiner Mitglieder auf dem Bundesgebiete angegriffen wird; der Bund hat aber ausserdem das volle *Recht,* als *europäische Macht* den Bundeskrieg zu erklären, wenn seine *Interessen* verletzt sind, und dieser Fall tritt selbstverständlich aus strategischen und politischen Gründen dann ein, wenn österreichische oder preussische Aussenlande von einer grossen europäischen Macht angegriffen werden. Die Aussenlande sind in der europäischen Strategie die *Vorwerke* der Süd- und Nordostgrenzen des gesammten Bundesgebietes.

Es ist gut, dass diese sehr ernüchternde Erkenntniss in Paris zum Durchbruch gekommen ist.

Gott ordnet der Welten Lauf, nach *irdischer* Wahrscheinlichkeitsberechnung aber gedenke ich, dass die Wiedereroberung des Elsasses eines der Hauptobjecte und der Endresultate des Kampfes sein, und dass Strassburg die Hauptfestung eines Königreichs Baden werden würde.

Englands Macht ist gross, und wenn die Königin oder Lord Derby allein zu entscheiden hätten, so würde auch über die Stellung Grossbritanniens im vorliegenden Falle kein Zweifel sein.

Aber die Königin ist eine *constitutionelle* Fürstin, und ein englisches Ministerium hängt von Majoritäten ab.[2]

. . . . . .

Von England will ich das *Beste* hoffen, aber ich bin dieses Besten nicht ganz *sicher.*

Deutschland und Oesterreich sind stark genug an und für sich. *Da* liegt die eigentliche Gewähr des Friedens oder unseres Sieges. — Natürlich, unsere Allianz mit England macht den Krieg überhaupt fast zur Unmöglichkeit, und für den Kriegsfall sichert diese Allianz unsere Küsten und unsern Handel, aber eben *weil* sie dieses letztere thut, erlaube ich mir die Realisirung dieses Bündnisses, *wenigstens* zur *Vermeidung* oder zu *Anfange* eines Krieges, in nicht ungerechtfertigte Zweifel zu ziehen.

[1] Definition des Fürsten Metternich (Januar 1859).

[2] *22. September 1859.* Fürst Paul Esterhazy (nach seiner Rückkehr von London) sagte mir heute: „Ich habe die Königin, den Hof, die Aristokratie, die Armee ganz zu Gunsten Oesterreichs gestimmt gefunden. Vom Ministerium Palmerston-Russell kann ich nicht ein Gleiches sagen, aber diese Herren (als Ministerium) hängen ja von den Majoritäten ab.

Ich hoffe indess mich zu irren! Man sagt jedoch, der Zweifel sei der Beginn der Weisheit. Zu *Ende* des Krieges geht gewiss England *gegen* Frankreich.

Die Zeit der nothwendigen Aussöhnung zwischen Oesterreich und Russland rückt immer näher, wenn man die Dauer des Weltfriedens aufrichtig wünscht.

Die verschiedenen Manifestationen deutscher Einigkeit in mehreren unserer Kammern sind sehr erfreulich. Man zweifelt auch nicht an Preussen . . . . . Das Vertrauen auf den ritterlichen und hochherzigen Prinz Regenten ist unbegrenzt.

Der patriotische Geist im deutschen Südwesten und in der preussischen Rheinprovinz mahnt im eigensten Interesse Preussens an offene Kundgebungen aus Berlin im Sinne des erhebenden, klarsten Bewusstseins des engsten Verbandes unseres Gesammt-Vaterlandes.

. . . . . .

A. Jochmus.

(Beilage III zu No. 100.)

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FELDZEUGMEISTER FREIHERRN VON HESS

in Wien.

(Durch Seine Excellenz unterbreitet an Seine Majestät den Kaiser; vorgelesen Seiner Kaiserlichen Hoheit Erzherzog Johann.)

Geheim.

Wien 8. März 1859, 3½ Nachmittag.

Eure Excellenz wollen mir gestatten, nachstehende Thatsachen als Beitrag zur gegenwärtigen politischen Situationszeichnung ganz ergebenst darzustellen.

Eine telegraphische Depesche aus London 7. März (Wiener Zeitung vom 8. März) meldet die Möglichkeit einer starken Opposition, um auf Motiv der Reform-Bill das gegenwärtige Ministerium zu stürzen.

Eventuell stünde dann ein Ministerium Russell-Palmerston einige Monate früher oder später in Aussicht.

Lord Palmerston's Benehmen in 1848/49 ist eine nunmehr gerichtete historische Thatsache; dennoch scheint es bei der gegenwärtigen Stimmung in England sehr fraglich, ob er die jetzige Napoleonische Politik unterstützen oder ihr entgegentreten würde.

So viel ist gewiss, dass Lord Palmerston nach zehnjähriger Allianz Englands *mit* Frankreich (von 1830 bis 1840) keinen Anstand nahm, gelegentlich der syrischen Frage am 15. Juli 1840 die Quadrupel-Allianz *gegen* Frankreich abzuschliessen.

Einige Monate vorher hatte ich, in Lord Palmerston's und Lord Ponsonby's Auftrage, den in 1840/41 ausgeführten Feldzugsplan für den

syrischen Krieg (in Constantinopel) ausgearbeitet. Als ich bald darauf nach London zurückkehrte, sagte mir Lord Palmerston unter anderm folgendes:

„Dieser Feldzugsplan entspricht ganz meinen Ansichten. Wir „haben noch nicht den Krieg, aber er kann kommen. *Ich will es „unternehmen, Frankreich durch ein Nähnadelöhr zu treiben.* Halten Sie „sich stets bereit nach Syrien zu gehen."

Einige Zeit später schrieb Lord Palmerston an Sir Henry Bulwer (Parliamentary Papers 1840/41):

„Frankreich hat jetzt eine Flotte von 18 Linienschiffen kampf- „bereit, möglich ist es allerdings, dass England dermalen *eine See- „schlacht unentschieden lassen müsse oder gar verlöre. — Nach wenig „Monaten aber senden wir dann eine Flotte aus, welche das Meer rein „fegt.*"

In Bezug auf meine politisch-strategischen Betrachtungen vom 24. Februar[1] erlaube ich mir *die* Frage anzuregen:

„Wenn England im *Kriegsfalle* die Sicherstellung des adriatischen „Meeres sowie der Nord- und Ostsee übernähme, könnten dann „Oesterreich und der deutsche Bund das Anerbieten garantiren, den „künftigen Frieden nur zu schliessen unter der Bedingung einer *per- „manenten Reduction* der französischen Kriegsflotte auf zwölf bis sech- „zehn Linienschiffe?"

Ein *jedes* englisches Ministerium muss ein ähnliches Angebot in die ernsthafteste Erwägung ziehen.

A. Jochmus.

Seiner Hochwohlgeboren
dem Kaiserlich Königlichen Herrn Feldzeugmeister
Freiherrn von Hess Excellenz
in Wien.

101.

NOTE.

Wien 24. März 1859.

Der Herr Erzherzog Johann sagte mir heute:

„Ich bin hierher gekommen, um mich Seiner Majestät zur Ver- „fügung zu stellen, mich und meinen Sohn, der in ein Cavallerie- „Regiment übertreten soll."

"Eine Armee zu commandiren überlasse ich jüngeren Kräften, „aber wenn es zu grossen europäischen Ereignissen kommt, so wünsche

[1] vgl. oben Beilage I zu No. 100.

„ich im Laufe der Paar Jahre, die ich noch zu leben habe, mit Ehren „für Oesterreich und Deutschland thätig zu sein.“

„Jetzt muss alles für Oesterreichs gutes Recht einstehen, ich „würde in Deutschland keine Parteien mehr kennen.“

„Kommt später — nach Besiegung des äussern Feindes — die „deutsche Frage an die Tagesordnung, so muss man sich vor allem „mit Preussen brüderlich verständigen hinsichtlich der Reform des „deutschen Bundes. Bayern hat auch eine vortreffliche Haltung be- „wiesen. Je mehr ich darüber nachdenke, je mehr halte ich Ihre „eigene Auffassung der Trias für die beste und praktischste Lösung.“

„Es gibt auch noch Modificationen desselben, z. B. Oesterreich ein „Kreis, Preussen etwa mit Mecklenburg, Lübeck und Holstein der zweite „Kreis, die übrigen Staaten der dritte Kreis, mit einer Executive von „drei Prinzen in Frankfurt am Main, auch Delegirte aller Kammern „am Bunde.“

„In Oesterreich müssen wir endlich Provinzialstände und einen „wirklich fungirenden obersten Reichsrath haben; dann muss bald- „möglichst das Gemeindegesetz, die Gewerbfreiheit und die volle „Religionsparität publicirt werden; in Italien würde ich die Coloni, „die gut österreichisch sind, gerne als freie Grundeigenthümer sehen, „es gäbe das einen herrlichen treuen Bauernstand auf Princip einer „billigen Ablösung.“

„Alles dieses jedoch erst nach wirklicher Bewältigung der jetzigen „Krisis.“

„So lange diese dauert, keine innere Discussion, sondern be- „dingungslose Ergebenheit und Opferfreudigkeit für den Kaiser.“

Der Herr Erzherzog sagte ferner:

„Ich lasse jetzt alle Pläne und Ingenieurarbeiten, die wir über „Strassburg haben, zusammenstellen, für den Fall, dass die alte „Reichsstadt zu belagern ist;[1] denn der Elsass bis an die Vogesen „muss wieder deutsch werden.“

A. Jochmus.

---

[1] *14. December 1859.* Heute sagte mir der Feldzeugmeister von Hess zum ersten Male, dass man sich in Wien zu Anfang dieses Jahres zur Entsendung des Ingenieurobersten von Möring zur schnellen Instandsetzung *Venedigs* erst nach *meinem* Vortrage an den Feldmarschall entschlossen habe, weil ich Seiner Excellenz klar auseinandergesetzt habe, dass die Franzosen Venedig angreifen würden. Die vorgetragenen Gründe habe der Feldzeugmeister von Hess bei Seiner Majestät geltend gemacht.

102.

NOTE ZUM MUENDLICHEN VORTRAGE BEI SEINER KAISERLICHEN HOHEIT ERZHERZOG JOHANN.

(Aus einer Abendunterhaltung bei Fürst Metternich am 26. März 1859.)

Wien 27. März 1859.

. . . . . .

Seine Durchlaucht begann die politische Situation der Gegenwart zu besprechen.

„Ich bin noch nicht ganz mit mir selbst darüber im Reinen, ob „die Lösung der jetzt herrschenden europäischen Confusion mittelst „diplomatischer Beschlüsse möglich ist, oder ob sie mit dem Degen „erfolgen muss."

„Ein Congress ist ein kurzer Weg zur Verständigung, wenn diese „überhaupt erzielt werden kann. Die Principien des Aachener Con- „gresses müssen die Grundlagen der Discussionsform sein. Form und „scharfe, klare Definitionen sind Grundbedingungen einer jeden realen „diplomatischen Verhandlung."

„Ich lege einen grossen Werth auf die *moralische* Stellung, die „Oesterreich jetzt eingenommen; darin liegt auch die Weisung, wie „man weiter vorzugehen hat."

„Louis Napoleon hingegen hat sich in eine absurde Lage ge- „bracht, gleich unhaltbar nach aussen und nach innen."

„Aachen oder Potsdam wären geeignete Congressorte, wenn — „wie Sie annehmen — Preussen damit ein Gefallen geschähe. Pots- „dam ist besser als die königliche *Residenz* Berlin, obgleich es, in „Beziehung auf *Residenz*-Städte im allgemeinen, nur ein seichtes Wort „des Fürsten de Ligne war: „Le congrès danse mais ne marche pas", „denn gerade der Wiener Congress hat in fünf kurzen Monaten ein „dauerndes *System der Weltregierung* festgestellt."

„Auf die drei grossen Schöpfungen des Wiener Congresses sehe „ich mit gewissenhafter Befriedigung, ja mit stolzer Genugthuung „zurück:

„1. Die Congressacte selbst;

„2. das Friedenssystem von nunmehr vier und vierzig Jahren Dauer;

„3. der deutsche Bund."

„Sie sind mein Werk, und ich will sie nicht verleugnen."

„Der deutsche Bund hat sich 1850 bewährt nach *innen;* im „Jahre 1859 *kann* er sich nach *aussen* bewähren, als die grosse *pon-*

„*derirende* Macht; ja als die grösste Macht Europa's, die mit einer „Million Bajonette für Aufrechterhaltung des Weltfriedens auf der „Walstatt erscheinen kann. — Stärke und Schwäche sind relative „Begriffe. Die absolute Einheit ist stärker für eine offensive Action, „die Form der Föderation ist stärker für den zähen und nachhaltigen „Widerstand."

„Die Unverständigen haben beliebt, das Metternich'sche System „als eine Reaction oder als unbeweglichen Conservatismus zu ver- „schreien."

„Nichts ist seichter und oberflächlicher als diese Anschauung."

„Die Stabilität der *Principien* bedingt keineswegs den Stillstand „der *Formen;* die stete Verbesserung der letzteren lag immer in meinen „Ideen und in meiner Regierungsweise. In diesem Sinne bin ich „stets den Reformen hold gewesen, aber nur das *langsam* und *natur-* „*gemäss* sich Entwickelnde ist gedeihlich und dauerhaft."

„Der Hund gebraucht nur zwei Jahre zu seiner Entwicklung, „das edlere Pferd schon sechs Jahre, der noch höher begabte Mensch „jedoch volle vier und zwanzig Jahre."

„Auch im Staatenleben ist langsames Fortschreiten auf festem „Rechtsboden die Grundbedingung aller Reform; ohne die höchste „Achtung vor dem Besitze und vor dem Rechte ist z. B. die Ent- „faltung der einheitlichen Keime, die in der deutschen Bundesacte „liegen, gar nicht denkar."

„Der alte König von Bayern discutirte einstens mit mir die be- „grenzte Stellung eines deutschen Bundesfürsten, aber ich überzeugte „Seine Majestät alsbald von den grösseren Vortheilen einer deutschen „Conföderation gegenüber dem internationalen einfachen Allianzsystem, „indem ich resumirte:

„Gnädigster Herr, Sie betrachten sich als einen souveränen „König *minus* den Bundesfürsten, mein kaiserlicher Herr hingegen "betrachtet sich als Kaiser von Oesterreich *plus* den Bundes- „fürsten."

„Ueberhaupt", fuhr Seine Durchlaucht fort, „kenne ich zwei klar „verständliche Regierungsformen: Monarchie und Republik, jede an „ihrem Ort; aber Monarchie *mit* republikanischen Institutionen, oder „Republik *mit* monarchischen Institutionen sind unhaltbare Formen."

„Das juste milieu Louis Philipp's ist ein Pleonasmus, denn milieu „ist an und für sich schon *juste* milieu. Ich schrieb in den dreissiger „Jahren nach Paris: ‚Mettez vous sur le *milieu* d'une chaise, mais ne „vous mettez pas sur le milieu *entre* deux chaises."

„Wenn Sie das Werk des Herrn Guizot gelesen haben, so finden „sie ihn gewiss einen ehrlichen Mann, aber er ist ein Stock-Doctrinär „und kein Staatsmann; und trotz der ihm gewordenen schweren „Lehre würde er unter einem neuen Bürgerkönigthum genau wieder „*da* anfangen, wo er 1848 Bankerott gemacht hat."

„Tocqueville ist ein ehrlicher Republikaner, den man verstehen „kann. Mit solchen Leuten weiss man genau, woran man ist. Man „unterhandelt auch besser und sicherer mit ihnen als mit puren „Theoretikern oder Phantasten."

A. Jochmus.

103.

NOTE.

(Beitrag zur Tagespolitik.)

Geheim.

Wien 31. März 1859.

In Anbetracht dass Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Grünne den Wunsch ausgesprochen, mir die Gnade einer Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser zu erwirken, geruhte der Kaiser mich heute Morgen um 10 Uhr zu empfangen.

. . . . . .

Höchstdieselben gingen in genaue Einzelnheiten ein über den Inhalt meiner durch den Herrn Feldzeugmeister von Hess unterbreiteten politisch-strategischen Noten d. d. 24. Februar und 8. März 1859[1] und geruhten gnädigst den Vortrag weiterer Erläuterungen anzuhören, insbesondere über die Kriegseventualitäten, wie sie England und den deutschen Bund betreffen.

Der Kaiser resumirte:

„In Deutschland sind — dem Organismus gemäss — manche „Schwierigkeiten nicht ausser Acht zu lassen, hauptsächlich das *„ganz „Eigenthümliche"* in dem preussischen Armeewesen und die Verschieden- „heiten in dem Bundesheere. England ist mit seinen Seerüstungen „noch nicht fertig, sonst wäre es wohl bereit, alsbald loszuschlagen, „in Anbetracht *künftiger* möglicher Combinationen zur See gegen „England."

Mit dem Obigen ist nur das Wesentliche einer etwa fünfundzwanzig Minuten dauernden Audienz verzeichnet.

Heute Mittags war ich von zwölf bis ein Uhr beim Feldzeugmeister Freiherrn von Hess und theilte Seiner Excellenz den Verlauf meiner Audienz bei Seiner Majestät mit. Der Herr Feldzeugmeister besprach sehr im Detail die Friedens- und Kriegschancen, ganz im Sinne meiner früheren Aufzeichnungen d. d. 12. März 1859.[2]

Alles zusammenfassend, sagte zu Ende der berühmte Feldherr, muss Frankreich entschieden *„geschwächt"* aus einem Kriege hervor-

[1] vgl. Beilage I und III zu No. 100.
[2] vgl. No. 100.

gehen, damit wir später nicht wieder — „Oesterreich und Deutschland vereint“ — zwischen einem starken Frankreich und einem mit der Zeit noch stärker gewordenen Russland dastehen. Die Basis eines mit den Waffen zu erkämpfenden Friedens sei desshalb:

Im Interesse Englands:

„Permanent festgestellte Reduction der französischen Flotte auf „eine zu bestimmende Anzahl von Linienschiffen und Fre- „gatten etc. etc.“

Im Interesse von Oesterreich-Deutschland:

„Abtretung — Seiten Frankreichs — der früheren deutschen „Lande mit den Festungen Strassburg, Metz und Belfort.“

Hinsichtlich meines persönlichen Wirkungskreises wiederholte Seine Excellenz das bereits Gesagte, sich weiteres vorbehaltend, wenn seine eigene Stellung definitiv angeordnet sei, und, mir die Hand gebend, entliess mich der General mit den Worten:

„Bereiten Sie sich darauf vor, unser Lexikon für England und „Deutschland zu sein.“

Ich sagte, mich verabschiedend: „Wenn Ihre Excellenz mich zu Ihrem Adlatus designiren, so hoffe ich, Ihr Vertrauen zu rechtfertigen. Sie können mich dann militärisch und diplomatisch-militärisch verwenden, wozu ich am nützlichsten sein kann.“

Im Laufe der Unterredung hatte der Herr Feldzeugmeister mir mitgetheilt, dass er gewisse Papiere und Documente ordnen lasse, damit ich eventuell *„wohlgerüstet“* in militärischer Mission nach England gehen könne, um dann später bei der kaiserlichen grossen Armee am Rhein verwendet zu werden.

A. Jochmus.

Note.

Wien 1. April 1859.

Prinz Wasa erzählte im Casino: Baron Bruck, Baron Bach und Graf Grünne hätten sich *gegen*, Graf Buol *für* die Beschickung des beantragten Congresses ausgesprochen.

Lord Clarendon hat nach Wien privatim geschrieben, dass die würdevolle (dignified) und doch versöhnliche Haltung Oesterreichs den besten Eindruck in England mache.

Einem französischen Staatsmann wird das Wortspiel zugeschrieben: Le Comte Cavour mérite la croix (d'honneur) et l'Empereur l'accorde (la corde).

104.

NOTE FUER FELDZEUGMEISTER FREIHERRN VON HESS.

(Andeutungen über den Inhalt derselben an Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann.)

Geheim.

Wien 8. April 1859.

Eurer Excellenz beehre ich mich, in Anbetracht des jetzt zwischen Frankreich und Algier stattfindenden Truppenwechsels, den Umstand zur geneigten Kenntnissnahme zu unterbreiten, dass seit der Zeit des Conflicts in 1846—1847 zwischen England und Frankreich über die spanischen Heirathen ein Feldzugsplan gegen die französische Colonie Algier im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu London deponirt ist.

Ich habe diesen Plan[1] nach dem Wunsche Lord Ponsonby's, mit dem ich persönlich sehr befreundet war, *privatim* ausgearbeitet, und Lord Ponsonby, der damals Botschafter in Wien war, hat mir dafür den Dank des englischen Ministers ausgesprochen. Später hat Lord Ponsonby über diesen Plan, so viel mir erinnerlich, unter anderem mit dem jetzigen Minister Herrn Disraeli gesprochen. Es knüpft sich hieran auch eine militärische Denkschrift über Nordafrika von einem meiner Adjutanten im syrischen Feldzuge, Obersten Herman,[2] dermalen brittischer Generalconsul in Tripolis (Afrika).

Diese letztere Denkschrift ist auf Befehl des verstorbenen Herzogs von Wellington in 1849, in *wenig Exemplaren,* zur Einsicht der englischen Cabinetsminister gedruckt worden.

Das Original meines eigenen Feldzugsplanes — mit Benützung sehr werthvoller mir mitgetheilter Vorarbeiten spanischer Generalstabsoffiziere in Algerien selbst — habe ich dermalen nicht hier in Wien.

Obgleich seit 1847 manches in der französischen Colonie verändert ist, so bleiben dennoch die Grundideen für einen eventuellen Angriff und für einen neuen arabischen Krieg noch immer dann in Algerien anwendbar, wenn England sich an einem Allianzkampfe gegen Frankreich betheiligt.

Die Wichtigkeit dieser mächtigen Diversion in Afrika ist nicht zu verkennen, besonders sobald eine englische Flotte die Verbindung zwischen Frankreich und Algerien abschneidet, ebensowenig als die militärisch-diplomatische Wucht der in Algerien zu erzielenden Resultate beim Abschlusse eines allgemeinen Friedens.

A. Jochmus.

Seiner Excellenz
dem Kaiserlich Königlichen Feldzeugmeister
Freiherrn von Hess
dahier.

[1] vgl. Jochmus gesammelte Schriften Band II, p. 196—202.
[2] vgl. oben No. 4.

105.

NOTE.

(An Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann.)

Auszug.

Wien 10. April 1859.

Der König von Württemberg, von Nizza nach Deutschland zurückkehrend, wurde in Lyon dringend eingeladen, doch über Paris zu reisen. Seine Majestät schlugen dieses ab.

„Ich habe“ — äusserte der König — „schon *zu viel* von der „jetzigen Wirthschaft in Frankreich gesehen; Louis Napoleon kann „den alten Carbonaro nicht verleugnen.“

Wien den 21. April 1859.

Fürst Metternich sagte heute, es sei ihm aus ganz sicherer Quelle zu Ohren gekommen, dass Marschall Pelissier in seiner Corporalsmanier gegen eine der vornehmsten Londoner Persönlichkeiten geäussert habe:

L'Empereur se mettre à la tête de l'armée? il ne manquerait plus que cette sottise. Au premier revers Lui, le Prince impérial et l'Empire seraient f . . . . .

106.

AUFZEICHNUNGEN ALS BEITRAG ZUR TAGESPOLITIK.

Geheim.

Wien 15./21. April 1859.

Einige Tage nach dem Eintreffen der Nachricht von der Einnahme Süd-Sebastopols durch die anglo-französische Kriegsmacht speiste ich in Cannstatt, auf meiner Reise durch Stuttgart, mit meinem vieljährigen Freunde Herrn von Titoff, damals als kaiserlich russischer Gesandter am Hofe Württembergs accreditirt. Unsere persönlichen Beziehungen waren seit unserem gleichzeitigen langen Aufenthalt in Constantinopel sehr intim.

Die Kriegslage wurde auf das eingehendste besprochen, und mein Resumé war, dass die strategisch-taktische Frage in der Krim so lange unentschieden sei, als Nord-Sebastopol nicht genommen wäre, denn Nord- und Süd-Sebastopol stehen in demselben Wechselverhältniss wie Ehrenbreitstein und Coblenz.

Herr von Titoff sagte bald nachher: „Jetzt wäre für Sie der Augenblick da, in russische Kriegsdienste zu treten.“

Meine Antwort war: „Ich werde mich stets da an meinem Platze betrachten, wo ich als Deutscher gegen einen . . . . . wie Louis Napoleon mich schlagen kann, machen Sie aber auch gleichzeitig *den* Vorschlag, drei bis vierhundert deutsche — kriegswissenschaftlich gebildete Officiere — in das russische Heer eintreten zu lassen. Die Söhne der edelsten Geschlechter werden nicht dabei fehlen wollen, *immer vorausgesetzt,* dass, wie man vernünftiger Weise annehmen sollte, *Oesterreich* und der *deutsche Bund* neutral bleiben. — Der Mangel an Officieren der Specialwaffen muss schon fühlbar in Russland werden.“

Herr von Titoff berichtete am folgenden Tage im obigen Sinne an den Grafen von Nesselrode und übersandte mir laut beiliegendem Brief von Stuttgart d. d. 7. December 1855 die Antwort des russischen Staatskanzlers d. d. St. Petersburg $\frac{31.\ \text{October}}{12.\ \text{November}}$ 1855.

Ich erhielt dieselbe in Frankfurt a. M., wo ich bereits mit Herrn von Brunnow,[1] derzeit russischer *Gesandter* am deutschen Bunde, die betreffende Angelegenheit vertraulich zu besprechen Gelegenheit hatte, demselben auch ein nachträgliches Memorandum d. d. Frankfurt a. M. 23. December 1855[2] über die Kriegführung in Asien zugestellt habe.

Herr von Brunnow übersandte diese Arbeit sogleich an den russischen Kriegsminister und erhielt mit umgehendem Courier eine zustimmende Antwort:

„Der Fürst Dolgoruckow lässt Sie grüssen, die betreffende Weis-
„ung, ganz in Ihrem Sinne, ist bereits an den General Muraview
„nach Kars abgegangen."

Ich sprach dem Herrn von Brunnow unumwunden meine Ansicht aus:

„Encore un coup de collier", noch *eine* Campagne, und Russland
„geht als Sieger aus dem Kampfe hervor."

Diese Auffassung hat sich später als die eventuell richtige erwiesen, wenn man die grosse Entmuthigung Frankreichs — theilweise durch die enormen Ueberschwemmungsverluste in 1856 — in Berechnung zieht, ebenso den indischen Aufstand, der wahrscheinlich schon gegen Ende 1856 ausgebrochen wäre, wenn Russland den Eindruck seiner asiatischen Siege durch einen neuen Feldzug wesentlich gesteigert hätte.

Dieses lag in seiner Hand. Herr von Brunnow sagte mir später mehrere Male, wie oft haben Baron Meyendorff und ich von der Richtigkeit Ihrer Anschauungen über das System der Kriegführung an der Donau und in Asien gesprochen.

Das letzte Actenstück in der mich direct angehenden Unterhandlung ist mein Brief d. d. 18. December 1855 an den Geheimen Rath von Fonton — auch einer meiner alten persönlichen Freunde — damals im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg.

Meine vorausgesetzte Bedingung der Neutralität Oesterreichs und Deutschlands war durch die Wendung in der Stellung des deutschen Kaiserstaates gegen Russland ein entschiedenes Hinderniss für ein weiteres Vorgehen geworden, da Russland die Basis des bekannten Friedens-Programmes annahm. Mündlich hatte ich später eine Besprechung in diesem Sinne mit Herrn von Fonton, der mir 1857 ein sehr freundschaftliches Introductionsschreiben an den Grafen Chreptowitch, russischen Gesandten in London, mitgab.

[1] Herr von Brunnow hatte mich schon im Jahre 1853 mehrfach aufgefordert, mich Seiner Majestät dem Kaiser Nicolaus in St. Petersburg vorzustellen behufs meines Eintritts in russische Dienste. Meine Antwort war immer: „Ich muss mich im Einklang mit der österreichisch-deutschen Politik halten; wenn ich daher in österreichische Kriegsdienste treten kann, so bin ich gewiss gern bereit, als österreichischer Militärbevollmächtigter in's russische Hauptquartier zu gehen." In diesem Sinne gab mir Baron Brunnow einen Brief an Baron Meyendorff in Wien mit. Leider herrschte schon eine grosse Spannung zwischen Oesterreich und Russland. Deshalb trat ich im October 1853 meine Reise um die Erde ohne weiteres an.

[2] Siehe Note von Baron Brunnow d. d. 24. December 1855 Frankfurt a. M.

Da der Krieg vorüber war, so dachte ich nicht ferner an russische Dienste, die ich nur ehrenhalber für *dessen Dauer* nachgesucht hatte, wie das aus dem Schreiben an Herrn von Fonton klar hervorgeht.

Auf dem Schlosse des Freiherrn von Rothschild zu Schillersdorf empfing ich den beiliegenden Brief des Dr. Beda Dudik d. d. Wien den 10. September 1858.

Mein erster Eindruck war, dass der gelehrte Benediktiner, der in vielfachen Beziehungen zu den österreichischen Ministern Grafen Buol und Baron von Bach, ebenso wie zu Seiner Kaiserlichen Hoheit Erzherzog Wilhelm steht, eine seiner bevorzugten Ideen: die österreichische Mission nach China und Japan, als mir convenirend, wieder aufgenommen habe. Dem hochwürdigen Herrn antwortete ich nach seinem Wunsche in einem Briefe d. d. Schillersdorf 22. September 1858.

Anfangs October besuchte mich Dr. Dudik und sagte mir, er habe mir im Auftrage der *russischen* Gesandtschaft in Wien geschrieben, und meine Antwort nebst meinem Memorandum on India seien auch bereits nach St. Petersburg expedirt; er habe ferner den Auftrag, als gemeinsamer Freund, mich zu fragen, ob der Posten eines General-Gouverneurs der Amurlande, oder ein ähnlich hoher militärisch-diplomatischer Posten in Central-Asien mir conveniren würde? „Russland", fuhr Dr. Dudik fort, hat grosse Pläne in Asien und hat sein Augenmerk auf einen Mann Ihrer Welterfahrung und Ihrer Kategorie geworfen."

Wir redeten über eine Menge Einzelnheiten, und ich wendete besonders ein, dass ich vor allem über die Stellung Russlands zu Louis Napoleon klar sehen müsste, denn weder direct noch indirect könne ich mit letzterem zusammen gehen.

Dr. Dudik versicherte, die angebliche Allianz Russlands mit Frankreich sei *nur Schein,* Russland wende unter andern dieses Mittel an, um Oesterreich so zu sagen zu zwingen, ihm nicht mehr so entschieden antagonistisch im Orient entgegen zu treten. Zuletzt sagte ich: „Wenn man wirklich in St. Petersburg an eine Aussöhnung mit Wien denkt, so werde ich gerne einer derjenigen sein, die sich in diesem Sinne thätig zeigen, jedenfalls werde ich immer der russischen Regierung für das persönliche Vertrauen warm dankbar bleiben, von dem sie mir jetzt einen neuen und so höchst ehrenvollen Beweis gibt. Wenn mir ein definitiver Antrag gestellt wird, dann werde ich auch definitiv antworten können."

Einige Tage nach dieser ersten Unterredung bemerkte mir Dr. Dudik, dass seiner Zeit ein kaiserliches Handbillet (oder ein Schreiben aus der kaiserlichen Kanzlei) mich nach St. Petersburg berufen werde.

„Jedoch", sagte ich, „ein ganz klarer definitiver Antrag muss vorhergehen, damit ich übersehen kann, was man von mir verlangt, und ob ich das Verlangte zu leisten im Stande bin. Bis dahin ignorire ich die ganze Unterhandlung, auch der hiesigen russischen Gesandtschaft gegenüber." —

Mein Benehmen habe ich während des ganzen Winters genau diesen Worten entsprechend eingehalten.

Dr. Dudik ist nur ein paar Mal während dieser Zeit von Stift Raygern bei Brünn hieher nach Wien gekommen, und obgleich mir derselbe mitgetheilt, dass Fürst Gortschakoff über diese Angelegenheit weitere Berichte verlangt habe, so ist der definitive Antrag bis heute noch nicht gestellt worden.

. . . . . .

Am 11. April sagte mir Dr. Dudik, die grossen europäischen Complicationen hätten dermalen das obige asiatische Project in den Hintergrund gedrängt, aufgeschoben sei aber nicht aufgehoben.

„Wie dem auch sei", bemerkte ich, „ich kann nur dankbar für den guten Willen bleiben. Auch für mich hat sich, seit wir uns gesehen, gar vieles geändert; nur in Einem Punkte bin ich unerschütterlich: stets antinapoleonisch, und Sie sehen, in Deutschland denkt man, freilich etwas spät, nun ganz ebenso. Ich habe Ihnen dieses aber schon oft geschrieben und noch ganz absonderlich in meinem letzten Briefe d. d. Wien 14. März 1859 betont.

A. Jochmus.

Wien 22. April 1859.

Seitdem sich in den letzten Wochen die Parteinahme Russlands für Louis Napoleon immer deutlicher darthut, habe ich im Laufe derselben dem hochwerthen Dr. Dudik mehrere Male erklärt, dass ich obige Unterhandlung als abgebrochen betrachte.

A. Jochmus.

107.[1]

BARON BRUNNOW AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Frankfurt a. M. 18. December 1855.

Theuerster Herr General,

Ich bin Eurer Excellenz für den neuen Beweis gütigen Vertrauens recht sehr dankbar, mit welchem Sie mich beehrt haben. Ihr Schreiben ist in jeder Rücksicht meisterhaft zu nennen, so klar, umsichtsvoll und angemessen ist es abgefasst. Ich werde dasselbe mit vielem Vergnügen abfertigen und eigenhändig mit den gehörigen Auseinandersetzungen begleiten, wenn Sie die Güte haben werden, selbiges mir bis nächsten Sonnabend früh zukommen zu lassen, an welchem Tage Fürst Galitzin

[1] No. 107—114 sind als *Beilagen* zu No. 106 zu betrachten.

hier durchpassirt, mit dem Stuttgarter Schnellzuge um 4 Uhr Nachmittags.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich die Ehre mich zu nennen

Euer Excellenz

ergebenster

v. Brunnow.

108.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN HERRN DE FONTON.

Francfort s. Main 18. Décembre 1855.

Cher Monsieur de Fonton,

En ancien ami je vous communique confidentiellement les deux incluses.[1] Elles se refèrent à un projet que j'avais soumis à votre Gouvernement de faire entrer au service russe un certain nombre d'officiers allemands, choisis soit parmis les membres de l'aristocratie soit parmis les officiers éminents par leurs qualités et leur science, surtout dans les armes spéciales.

Si d'un côté je n'ai pas besoin de vous indiquer la valeur *politique* et militaire de cette combinaison, de l'autre je ne saurais méconnaître la juste portée et la profondeur des observations et de la détermination de Son Excellence le Comte de Nesselrode.

Quant à moi *personellement* je serais toujours prêt à partager les chances de la guerre et la gloire des armées russes pourvu que l'Autriche et l'Allemagne restent au moins neutres.

Comme j'ai déjà eu l'honneur de l'observer, il y a deux mois, à Monsieur de Titoff, il ne s'agit pas pour moi même d'un emploi *permanent* en Russie, bien au contraire je voudrais retourner dans ma patrie allemande immédiatement après la guerre.

Je viens de parler dans ce sens à Monsieur le Baron de Brunnow et je pense que d'ici à peu de jours Son Excellence trouve l'occasion de soumettre son opinion au Ministre des Affaires Étrangères.

J'entrevois deux possibilités de réaliser mon idée.

La plus simple serait de me donner le grade de Lieutenant-Général russe et de m'envoyer à l'Etat-Major de l'armée d'Asie, bien entendu que, la guerre finie, je retourne en Allemagne. Je ne demande ni solde ni pension après la guerre; mon ambition est de participer aux dangers et aux honneurs de la grande lutte, surtout parceque je crois que les intérêts de l'Allemagne et ceux de l'Autriche, en dernière analyse, sont

[1] Das sind die folgenden No. 109, 110.

en accord et non pas en opposition avec la politique de la Russie. Depuis que j'ai redigé le mémoire secret du 14 Février *1850* qui vous est connu ainsi qu'à Monsieur de Meyendorff, j'ai tâché de faire prévaloir ces idées à Vienne et ailleurs.

L'autre manière d'arriver à mon but est plus compliquée.

Si Monsieur de Titoff était autorisé à appuyer mes démarches éventuelles à Stuttgart, je crois que le Roi de Wurttemberg pourrait se décider à me nommer Son Aide-de-Camp avec le grade de Lieutenant-Général *honoraire* dans son armée.

Dans ce cas je me rendrais encore en Russie, pourvu que le Gouvernement russe veuille m'envoyer à l'une des armées de l'Empereur en Asie ou en Europe.

Veuillez, cher Monsieur de Fonton, communiquer cette lettre à Monsieur le Baron de Meyendorff et parler aussi de son contenu au Général de Lieven, que j'ai beaucoup connu en Orient.

De toute manière ayez la bonté de me faire parvenir une réponse par l'entremise de Monsieur de Brunnow, en évitant la poste ordinaire.

A. Jochmus.

Januar 1856. Die Erklärungen Oesterreichs in St. Petersburg im Laufe dieses Monats verhinderten natürlich die fernere Verfolgung dieser Pläne und Ideen.

109.

HERR VON TITOFF AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Stuttgart le 7 Décembre 1855.

Mon cher Général,

Je profite du retour de Mr. Vassiltchikoff à Francfort pour vous transmettre confidemment la réponse que je viens de recevoir de Pétersbourg concernant le voeu qui vous a été suggéré par vos sentimens pour la Russie et pour la cause où nous persistons à croire que nos plus amers ennemis finiront par nous rendre justice.

En lisant cette réponse, vous n'aurez pas de peine à vous persuader combien l'on apprécie votre mérite, vos antécédens et les principes si honorables d'où vos propositions tirent leur source. Si l'on se résigne à ne pas y donner suite, ce n'est pas faute de savoir y être sensible. J'envie au porteur de mon message le plaisir de vous rencontrer souvent et de jouir des ressources de votre savante et aimable conversation. Si j'avais plus fréquemment l'occasion de visiter Francfort, je serais charmé de discuter avec vous maint article dans les journaux. Ils s'amusent

beaucoup, dans ces derniers tems, à reparler de paix. J'y demeure assez incrédule: car il y a longtems qu'elle serait faite, si le cours des choses humaines se règlait selon la logique; d'où il résulte que les causes qui la retardent sont en dehors du raisonnement, et qu'il faudrait être devin pour prévoir quand elles cesseront d'exister.

Tous les nôtres vous saluent et se rappellent avec un plaisir invariable votre courte visite à Stuttgart. — Veuillez nous garder à votre tour un bon souvenir et agréez, cher Général, l'expression sincère et réitérée des sentimens que je vous porte d'ancienne date.

Titoff.

110.

COPIE D'UNE LETTRE DE SON EXCELLENCE MONSIEUR LE COMTE DE NESSELRODE A SON EXCELLENCE MONSIEUR DE TITOFF.

St. Pétersbourg le $\frac{31 \text{ Octobre}}{12 \text{ Novembre}}$ 1855.

J'ai reçu la lettre que votre Excellence m'a adressée à la date du $\frac{22 \text{ Septembre}}{4 \text{ Octobre}}$ et je n'ai pas manqué d'en porter le contenu à la connaissance de l'Empereur. — La position élevée du Général Jochmus, l'état distingué de ses services, et les talens dont il a fait preuve dans les fonctions importantes dont il s'est trouvé revêtu étaient de nature à fixer l'attention toute particulière du Gouvernement Impérial. —

Malheureusement, bien des raisons majeures, puisées dans des considérations de service et dans l'organisation spéciale de l'armée russe, s'opposent à l'admission dans ses rangs des officiers supérieurs étrangers, et surtout dans des grades aussi élevés que l'est celui de Lieutenant-Général.

Pour ne mentionner ici qu'une seule difficulté fort grave, je vous citerai l'ignorance de la langue russe qui présente déjà un obstacle insurmontable au projet du Général Jochmus.

Votre Excellence voudra bien, en conséquence, le remercier de son offre, dont nous apprécions parfaitement l'intention, et tout en lui exprimant nos regrets de devoir nous priver de ses talens et de ses lumières, lui expliquer en même tems toutes les raisons importantes qui nécessitent cette détermination.

Recevez &c. &c.

111.

BARON VON BRUNNOW AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Frankfurt 24. December 1855.

Verehrtester Herr General,

Bei meiner Abreise nach Darmstadt beeile ich mich, unserem Uebereinkommen gemäss, beiliegende Blätter ergebenst zurückzuerstatten. Ich behalte mir das Vergnügen vor, Eurer Excellenz dafür mündlich meinen besten Dank nochmals abstatten zu dürfen, sobald ich nach den Feiertagen hierher zurückkehre.

Unterdessen bitte ich Sie, meine aufrichtigsten Wünsche für das neue Jahr genehmigen zu wollen, und zugleich die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe mich zu nennen

Euer Excellenz

ergebenster

v. Brunnow.

112.

NOTE POUR SON EXCELLENCE LE BARON DE BRUNNOW.

Francfort s. M. 23 Décembre 1855.

Par la conquête des pachaliks de Kars et de Bayasid les Russes occupent la grande forteresse naturelle qui est formée par le système des montagnes de la haute Arménie.

Les avantages de cette position à la fois offensive et défensive sont trop bien reconnus pour être de nouveau appréciés, au point de vue de la *grande* guerre en Asie.

Il s'agit ici d'indiquer un des corollaires d'un axiome stratégique.

Les Bédouins de la Mésopotamie et du désert entre Damas et Bagdad possèdent un nombre considérable de dromédaires *à grande vitesse*.

Si l'on pouvait se procurer, soit par achât soit par louage, deux mille de ces animaux de la bonne espèce, on aurait les moyens de monter et d'équiper complètement un *corps d'élite* d'à peu près deux mille cinq hommes d'infanterie avec huit pièces d'artillerie de campagne. Chaque dromédaire peut porter deux hommes.

On appelle le chameau à juste titre le vaisseau du désert, le dromédaire à grande vitesse en est le bateau à vapeur. Il peut faire du besoin de quarante à soixante lieues dans les 24 heures.

Une colonne mobile d'élite de la composition indiquée serait pour l'intérieur de la Turquie d'Asie ce que les escadres de bateaux à vapeur alliées ont été pour les côtes de la Russie; ce serait une arme infaillible pour détruire le commerce et pour surprendre des villes et des provinces entières, sous condition d'être toujours en mouvement et toujours insaisissable.

Les Bédouins nomades, les Kurdes, les Djesdis, et même les Mutualis et les Druses de la Syrie, toutes ces populations avides d'argent et de butin, pourraient devenir des auxiliaires temporaires très utiles qui doubleraient ou tripleraient les forces de la colonne mobile selon les occasions et les combinaisons locales — la colonne étant toujours en mouvement et indiquant les rendez-vous aux auxiliaires locaux à fin de frapper des coups et de disparaître immédiatement après.

Si l'on peut donner suite à cette idée, il faudrait dès à présent négocier avec les tribus des Bédouins du désert pour la fourniture des dromédaires; organiser le corps mobile au commencement du printems prochain, l'exercer aux incursions et aux razzias dans les premiers mois de l'été en combinant ses mouvements d'abord avec ceux de l'armée d'opérations et lancer en suite cette colonne d'élite vers les premiers jours de Septembre (lorsque les grandes chaleurs ont cessé) pour faire une espèce de marche „à la Gomez“ à travers la Turquie d'Asie en portant la petite guerre jusqu'aux portes de Bagdad, de Damas, d'Aleppo et des villes principales de l'Asie Mineure.

Il est connu que les Français ont employés ces corps mobiles à dromédaires avec des succès marqués dans la guerre d'Égypte et en Algérie.

L'idée n'en a donc pas le mérite de la nouveauté, mais elle peut être opportune en Asie.

A. Jochmus.

113.

DOCTOR DUDIK AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Auszug.

Wien 10. September 1858.

Euer Excellenz eben so interessantes als freundliches Schreiben d. d. Wildbad 20. August habe ich in Brünn empfangen . . . . .

Wenn ich mir erlaube, in diesem Schreiben um Beantwortung *zweier* Fragen zu bitten, so nehmen Sie die Sache in der Ueberzeugung auf, dass nicht Neugierde, sondern ein *wichtiger* Zweck mich zu dieser Bitte bewegen. Fragen Sie jetzt nicht nach demselben und begnügen Sie sich mit der Zusicherung, dass sehr einflussreiche Persönlichkeiten mit dem Gedanken umgehen, Eurer Excellenz Kräfte und Erfahrungen in Anspruch zu nehmen. Ich soll das Mittelglied sein. Nun, wenn es mir gelingt, dann habe ich einen Theil meiner Schuld gegen Eure Excellenz abgetragen.

Die Fragen, um deren Beantwortung ich recht sehr bitte, sind:

1. Welche Ansichten tragen Sie über das jetzige Ministerium Derby? Wird sich dasselbe halten? Wie steht es zu Oesterreich, Russland und Frankreich?

2. Welche Vortheile und welche Nachtheile können aus dem gegenwärtigen indo-brittischen Kriege für Russland resultiren? Wass soll Russland, um das eine herbeizuführen und das andere zu beseitigen, thun? Und welche Aufgabe hätte in den gegebenen Fällen Oesterreich?

Fürchten Sie in Beantwortung dieser Fragen nicht die geringste Indiscretion. Die Antworten sollen nur als *Einleitung* dienen. Und falls Sie Lust und Muse hätten, wäre es sehr gut mir zu eröffnen:

„Wie liesse sich die höchst unpopuläre Spannung zwischen Oesterreich und Russland mit Rücksichtnahme auf die Montenegrinischen Angelegenheiten beseitigen?“

. . . . . .

Eurer Excellenz

gehorsamster

Dudik.

114.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN DOCTOR DUDIK, O.S.B.,

kaiserlichen Landeshistoriograph am Stift Raygern bei Brünn.

Vertraulich.

Schloss Schillersdorf 22. September 1858.

Eurer Hochwürden geneigtes Schreiben vom 10. d. M. ist mir erst gestern via München und Wien dahier bei Baron von Rothschild zu Handen gekommen. Gewünschter Beantwortung der mir vertraulich gestellten Fragen muss ich die Bemerkung voransenden, dass ich dieselben nur sehr theilweise und allgemein gehalten, ja ich möchte beifügen, eben oberflächlich beantworten muss, da ich seit Jahren nicht an officiellen Quellen zu schöpfen vermag, meine Anschauungen daher im eigentlichen Sinne des Wortes nur Reiseeindrücke sind.

1. Ansichten über das Ministerium Derby.

Die vor kurzem beendigte Parlamentssitzung hat dessen Stellung bedeutend befestigt; dennoch wird diese Regierung zur Zeit in dem Maasse von der nunmehr 120 Stimmen starken radicalen Fraction der „Independents“ (Bright, Milner-Gibson und Roebuck) aufrecht gehalten, dass ein Mangel dieser Stütze entweder ein Fallen des Ministeriums oder eine alsbaldige Parlamentsauflösung herbeiführen müsste. Geschichtlich sind die Tories schon in früheren Zeitabschnitten eng mit den sogenannten Volksmännern verbunden gewesen, aber demungeachtet ist in den Staatsbegriffen der gegenwärtigen Generation diese Coalition als eine Anomalie zu betrachten, und die Leiter der Independents sagen unverhohlen: „we keep the present Ministry *in,* because we can get more *out* of them than out of the Whigs“.

Diese Lage ist eine unverkennbare Ursache stets wiederkehrender Verlegenheiten, und diese werden wiederum gesteigert durch die neuerlich beliebte *directe* Administration Indiens *durch* die Räthe der Krone.

Wie Irland in vergangener Zeit, und mitunter noch jetzt, wird nunmehr Indien die grosse Schwierigkeit einer jeden englischen Regierung, besonders aber eines Torycabinetes sein, weil unter anderm die ultraprotestantischen Tendenzen und der damit verbundene Missions-Eifer eines bedeutenden Theiles seiner torystischen politischen Anhänger den Parteigeist im Parlamente schärfen werden. Es sollte mich nicht Wunder nehmen, wenn schon in der nächsten Session die im verflossenen August erfolgte Abweisung der indischen Missionäre Seiten Lord Stanley's den Grund zu hartnäckigen Parteireibungen legen würde. Der parlamentarische Factionskrieg über Indien — im Gegensatze zum Indifferentismus der alten ostindischen Compagnie gegen Whigs und Tories — ist aber die Gefahr, welche schon Sir Thomas Munro und Sir Charles Metcalfe

kennzeichneten, als, seit vielen Jahren, sie vorwarnten, dass durch den Parteihader im Hause der Gemeinen nicht einstens Indien verloren gehe.

Trotz obiger Schwächen scheint das Ministerium Derby sich halten zu können, *solange* die 120 Independents mit demselben stimmen, ein Umstand freilich, welcher die Wahrscheinlichkeitsberechnungen sehr complicirt und auch die Schwankungen der Torypolitik nach aussen erklären hilft.

Die letzten Aeusserungen Lord Malmesbury's in Berlin sollen dahin entschieden betont gewesen sein, das beste Einverständniss zwischen Oesterreich und Preussen und beider mit England zu erzielen, um einer früher oder später *möglichen* Allianz zwischen Russland und Frankreich entgegen zu wirken.

Ist dieses erste Stadium erreicht, so könnte allerdings eine consequente Torypolitik zur Versöhnung mit Russland und somit eventuell zu den Ideen der Quadrupel-Allianz von 1840/41 zurückführen, und auf diese Art der Weltfrieden gesichert werden. Jedoch darf es einerseits nicht übersehen werden, dass bei den Radicalen und den Volksmännern in England das Abdreschen hohler und verletzender Phrasen gegen Oesterreich zu den Annehmlichkeiten der Popularitätsjagd gehört, und auf der andern, dass die russischen Gefühle, welche die Zusammenkunft in Stuttgart erklären oder entschuldigen, noch immer fortdauern oder nur sehr gradatim abnehmen.

Dahingegen gewinnt in England die Ansicht täglich mehr Raum, dass die jetzige französische Regierung stündlich mehr und mehr untergraben wird, und dass selbst im sehr demokratisirten *Heere* die Missachtung des noch Bestehenden und der republikanische Geist im entschiedenen Zunehmen sind, Umstände, welche im Zusammenhang mit andern Thatsachen, mit gewissen Einzelnheiten, welche das Cherburger Fest begleitet haben, eben nicht auf die lange Dauer der Intimität zwischen England und dem dermaligen Frankreich schliessen lassen. — Louis Blanc z. B. war in den Salons Lord Palmerston's.

2. *Ueber den indo-brittischen Krieg und das Verhalten Russlands zu demselben.*

Ich erlaube mir, Euer Hochwürden in theilweiser Beantwortung dieser Frage zuerst das beifolgende gedruckte Memorandum on India zu übersenden und darin auf § 5 Seite 20 und 21 aufmerksam zu machen.

Bis jetzt fehlt den empörten Indiern alle und jede gemeinsame wissenschaftliche oder geniale Kriegsleitung. Erstünde aber ein Malik Amber, ein Nadir Schah, oder — gesetzt — Russland sendete einige geschickte Kriegsführer nach Indien, so würde von dem Augenblicke an — wie die Sachen heute liegen — es noch sehr die Frage werden, welche Operation militärisch schwerer ist, ob die Wiedereroberung und Pacificirung des Landes oder das Zurückwerfen der Engländer bis auf die *Küsten* und Südprovinzen Indiens; denn so lange Grossbritannien

die allgemeine Suprematie zur See behält, wird es immer die Küsten und deren Handel beherrschen.

Man hat berechnet, dass die *Unterthanen, nicht die Regierung* Grossbritanniens jährlich zehn Millionen Pfund Sterling in und durch Indien gewinnen. — Geht Indien grossentheils verloren, so werden diese bedeutenden Hilfsquellen in gleichem Maasse versiegen, abgesehen von aller Einbusse des Staates an moralischer Macht und Würde, und abgesehen von dem Verluste der Sicherheitsvalve, welche in der Beschäftigung vieler Tausend strebender Geister in Indien zu finden ist. — England führt keine Kriege in Indien aus Eroberungs- oder aus Ruhmsucht; bei der utilitarischen Menge heisst es im vollsten Sinne des Wortes: „How long will India pay?“

Es liegt also hauptsächlich eine Finanzfrage vor. Besitzt nun eingestandenermaassen Russland, im Kriegs- oder Rivalitätsfalle, die Mittel (Memorandum S. 20), mindestens *den Finanzen Indiens einen verderblichen Krieg zu machen,* so hat es dadurch die Handhabe, dem Reichthum und der materiellen sowie der moralischen Macht Englands harte, ja entscheidende Schläge in Asien beizubringen, die nach der geographischen Lage des Czarenreiches Seitens Grossbritanniens nur durch einen grossen *europäischen* Krieg vergolten werden können.

Lord Dalhousie, der General-Gouverneur von Indien, und die bedeutendsten Autoritäten des brittischen Asiens anerkannten mir gegenüber offen die Gefahren möglicher Ereignisse, wie sie zu Ende des Memorandums on India angedeutet sind, und das Maass derselben ist seitdem unendlich gesteigert durch die spätere, damals ungeahnte Ausdehnung der Unzufriedenheit und Empörung, wovon im Jahre 1854 nur einzelne Symptome bemerkbar waren.

Der Herzog von Wellington hatte sich in den vierziger Jahren dahin ausgesprochen, dass das Misslingen der russischen Expedition unter General Perowsky gegen Chiwa (von Nord nach Süd) einerseits und der verderbliche indo-brittische Feldzug gegen Kabul (von Süd nach Nord) anderseits als ein Mahnungsruf der Vorsehung gegen einen Krieg zwischen Russland und England in Central-Asien zu betrachten sei.

Die Vervollkommnung der Verkehrsmittel, die Eisenbahnen und die jüngsten Empörungen in Indien ändern freilich gewaltig die Lage zu Ungunsten Englands.

Wie dem aber auch sei, die *directen* Militärangriffe Russlands auf Indien gehören in das Reich der schwierigsten Kriegsprobleme, eine Mongolen- und Perserinvasion aber, *nur* unterstützt von Russland, wäre eine der unberechenbarsten Calamitäten des Menschengeschlechts, deren Verantwortlichkeit ein civilisirter Staat kaum ungezwungen auf sich nehmen würde.

Russland daher könnte in Indien indirect wohl grossen Schaden anrichten und den Engländern enorme Verluste beibringen. Es ist aber nicht abzusehen, wie Russland selbst oder die jetzigen indischen Völker dabei gewinnen sollten, während Europa dadurch in einen neuen orientalischen Krieg verwickelt werden könnte, bei dem, wie die letzte Er-

fahrung gelehrt hat, nur Oesterreich den endgiltigen Ausschlag geben kann.

Oesterreich muss mithin vor allem wünschen, dass England in Indien Sieger über die Meuterei und Rebellion bleibe und seine Herrschaft alldort wieder vollkommen befestige.

3. Montenegro.

Ueber diese Angelegenheit fehlen mir, zumal auf diesem Landsitze, alle Anhaltspunkte. Die specielle Erscheinung ist, nach meiner unmaassgeblichen Ansicht, nur ein vereinzeltes Symptom einer allgemeinen Situation. Hört die Spannung in der orientalischen Frage zwischen Oesterreich und Russland auf, so wird sich auch diese Detailsache fast von selbst erledigen, möge man von Paris aus das Feuer schüren oder nicht.

A. Jochmus.

115.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FELDZEUGMEISTER FREIHERRN VON HESS.

Geheim.

Wien 21. April 1859.

Eurer Excellenz beehre ich mich, einige Noten über die Erklärung Lord Derby's hinsichtlich einer einstweiligen bewaffneten Neutralität Englands ganz gehorsamst zu unterbreiten.

Ganz vertraulicher Weise erlaube ich mir hinzuzufügen, dass ich soeben dieselben Seiner Durchlaucht dem Fürsten Metternich vorgelesen, welcher diese Arbeit „als einen ganz richtigen politisch-strategischen Blick in die Zukunft“ zu bezeichnen geruhte und mir eine Abschrift abverlangte.

Die Momente der Gegenwart sind wichtig und entscheidend.

Ich beeile mich deshalb, Eurer Excellenz schnellmöglichst eine Copie zukommen zu lassen.

A. Jochmus.

22. April 1859. Die betreffende Arbeit ist heute durch den Herrn Feldzeugmeister, der sich mit derselben ganz einverstanden erklärt, Seiner Majestät dem Kaiser unterbreitet worden.

Folgende österreichische Aufstellungen sind vorbereitet und theilweise schon vollzogen: 200,000 Mann Italien, 50,000 Mann Observationscorps für die Küsten, 250,000 Mann Deutschland, 150,000 Mann Ergänzungstruppen im Innern.

116.

(Beilage zu No. 115.)

UEBER DIE „EINSTWEILIGE“ BEWAFFNETE NEUTRALITAET ENGLANDS.

(Lord Derby's Erklärung.)

Wien 21. April 1859.

Die Wahl des geeigneten Moments greift tief in das Wesen aller Kriegführung.

Wenn der Kampf Oesterreichs und Deutschlands gegen die französisch-italienische Revolution oder synonym gegen die bonapartistisch-sardinische Kriegspartei aufgenommen werden muss, so ist die *Gegenwart* unendlich günstiger als die *Zukunft naher* Jahre, aus *der* Ursache, dass im Laufe von vergleichsweise kurzer Zeit die *westlichen* Linien des russischen Eisenbahnnetzes fertig, und dreissig russische Linienschiffe aus Segel- in Schraubendampfschiffe umgebaut sein können.

Eine *mögliche*, vom *monarchischen* Russland indess hoffentlich nicht vorauszusetzende französisch-sardinisch-russische Kriegscombination nimmt dann ganz neue Proportionen an; sie naht sich dem strategisch stets womöglich zu vermeidenden *Maximum* der feindlichen Kraftentwicklung. Dieses Maximum würde höchst nachtheilig:

1. Weil Oesterreich und Deutschland alsdann (abgesehen vom Süden) nach Westen und Osten Front gegen zwei Feinde machen müssten, welche *beide* sich auf rückwärtige Eisenbahnsysteme stützen, während dermalen *nur* Frankreich zusammenhängende Eisenbahnen hat.

Alle die grossen strategischen Vortheile, welche Oesterreich und Deutschland gegenwärtig noch aus ihrer Centralaufstellung verbunden mit ihrem Centraleisenbahnnetze ziehen können, werden mithin in einigen Jahren (*nach* Beendigung der russischen Westeisenbahnen) grösstentheils aufgehoben oder ausgeglichen sein.

2. Weil England *jetzt* noch die französische Dampfflotte *allein* bekämpfen kann, während es vielen und gefahrvolleren Seeschlachten als denen bei Trafalgar und Cap St. Vincent entgegensehen muss, wenn eventuell, nach wenig Jahren, sechszig bis siebenzig französische *und* russische Dampflinienschiffe das Meer halten.

„Zur Zeit“ ist das Wort Lord Palmerston's (1840) noch ganz praktisch: „England kann eine Flotte aussenden, welche das Meer rein fegt“.

„Zur Zeit“ ist auch noch der Angriffsplan (respective Diversion) gegen die Colonie Algier ausführbar, wie derselbe in seinen Grundzügen seit 1847 in den Archiven des Foreign Office liegen muss.

„Zur Zeit“ kann England als Bundesgenosse Oesterreichs und Deutschlands auch noch die *permanente* Reduction der französischen

Kriegsflotte — nach dem Präcedenzakte von Sebastopol — im glücklichen Falle anstreben oder stipuliren.

In wenigen Jahren, das heisst *nach* dem Umbaue der russischen Segelflotte in Dampflinienschiffe, sind alle diese drei grossen Chancen zu Englands Nachtheil entschieden vermindert oder verschwunden.

Man kann in Anbetracht des Obigen Englands *„einstweilige"* bewaffnete Neutralität begreifen, *nicht* aber Englands definitiven Ausschluss selbst nur von einem Kriege Oesterreichs und Deutschlands gegen Sardinien und Frankreich.

Diese *temporäre* „bewaffnete Neutralität" genügt auch momentan in *der* Hinsicht, dass dadurch eine jede grosse combinirte See- und Landungsoperation im adriatischen Meere, in der Ostsee oder in der Nordsee (wie vom Prinzen Joinville besprochen) höchst prekär, ja unmöglich wird, weil in *dem* Moment, wo England von der bewaffneten Neutralität zum Kriege überginge, das ganze gelandete Expeditionscorps kriegsgefangen würde.

Aus diesem letzteren Umstande ergibt sich logisch die Folgerung, wie die möglich günstigste strategische Combination der Gegenwart dahin zielt, dass die Kriegserklärungen Seitens Englands und des deutschen Bundes thunlichst *gleichzeitig* sein sollten, wenn auch etwas verspätet.

Beide sind noch nicht ganz fertig mit ihren Rüstungen, und wenn heute das österreichische Heer den Tessin überschritte, so könnte *faktisch* das Bundesheer doch an demselben Tage noch nicht seine *Offensiv*operationen am Rheine beginnen. Die Kriegsbereitschaft respective die Concentrirung der Heere des deutschen Bundes hält aber *unter den gegebenen Umständen* ein grosses französisches Heer am Rheine für die *erste kurze* Periode ebenso fest als effective Offensivoperationen.

A. Jochmus,
General-Lieutenant a. D.

117.

ERZHERZOG JOHANN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

Gratz 24. April 1859.

Der Artikel in der Wiener Zeitung, die an Piemont gemachte Erklärung betreffend, hat mich sehr erfreut; das ist eine Oesterreichs würdige Sprache. Gemässigt, wahr, kräftig und entschlossen. Endlich scheint jenes in Erfüllung zu gehen, was ich stets aussprach als meinen aufrichtigen Wunsch, als das einzige Heilbringen, Oesterreich, Preussen und das übrige Deutschland möchte es noch gelingen, Russland die Augen zu öffnen und dasselbe der gemeinen Sache wegen zu gewinnen,

gewisse Fragen zu vertagen, einen etwaigen Groll aufzugeben, und das, was der *gesammten Welt* noththut, ins Auge zu fassen.

Es ist dermalen eine Zeit, wo man für nichts anderes einen Sinn haben soll, das fordert von uns die Erhaltung der Rechts- und der Redlichkeitsgrundsätze, jene der Ordnung gegen das Schlechte und die schamloseste Willkür in den Grundsätzen. Es gilt die Sache der Menschheit.

Aufrichtig ist mein Wunsch, dass jenes, Sie betreffend, zu Ihrer Zufriedenheit in Erfüllung gehen möge. Nach Wien komme ich nicht. Sie wissen, dass ich meinem Kaiser nach Pflicht und Trieb meines Herzens meine Dienste antrug, ich möchte nicht scheinen, dass ich intriguire; da ich nichts begehrte als bloss wenn auch um das Geringste in diesem so wichtigen Momente, so hoffe ich, dass man auf mich nicht ganz vergessen werde! Es sind ja doch kleine Sachen, wo ich noch dienen könnte, mein Streben ist nicht nach Ruhm, sondern ich möchte noch bevor ich zu den Vätern wandere, durch irgend einen Dienst meinem Kaiser beweisen meine treue, uneigennützige Anhänglichkeit.

Mittwochs am 27. ds. führe ich meinen Sohn zum Regiment nach Oedenburg und dürfte am 29. wieder hier sein, im Hin- und Herfahren Neustadt berührend. Die Trennung wird mir, nachdem ich meinen Sohn seit seiner Geburt, kleine Abwesenheiten in letzterer Zeit ausgenommen, sehr schwer fallen, allein es muss sein.

Meine Frau und mein Sohn, dankend für Ihre Erinnerung, empfehlen sich. Empfangen Sie die Versicherung meiner unveränderlichen Gesinnungen, mit welchen ich bin

Ihr aufrichtigster

Johann.

118.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FELDZEUGMEISTER FREIHERRN VON HESS

in Wien.

Wien 26. April 1859.

Eurer Excellenz beehre ich mich eiligst, den folgenden Auszug eines soeben erhaltenen Londoner Schreibens ganz gehorsamst zu unterbreiten. Der Brief geht mir von einem der *wenigen* englischen Generale zu, die einen militärischen Ueberblick haben:

„Betreffs der Antwort Sardiniens muss man blind sein, wenn „man nicht erkennt, dass der dermalige einzige Plan Louis Napoleon's „(und vielleicht Russlands) dahingeht, *Zeit* zur Vollendung der französischen Rüstungen zu gewinnen, ebenso den Moment herankommen zu

„lassen, wo die Communicationswege zwischen Frankreich und Italien „nicht mehr durch Schnee unterbrochen sind.“

„Mich nimmt es nur Wunder, dass Oesterreich nicht schon „lange die Geduld verloren und die französische Avantgarde, d. h. „die sardinische Armee, vernichtet hat, ehe Louis Napoleon dieselbe „hinreichend unterstützen kann.“

„Hier in England ist man entschieden für die vollste Aufrecht-„erhaltung der Verträge von 1815.“

Dann kommt eine obligate englische Phrase über Nothwendigkeit liberaler österrreichischer Institutionen in Italien und Anempfehlung dortiger Reformen, besonders in Neapel.

„Wenn Oesterreich in diesem Sinne vorginge, würde es *populärer* „in England werden als irgend ein anderer Staat, und es könnte sich „dann auf die moralische und materielle Unterstützung Grossbritan-„niens sicher verlassen.“

A. Jochmus.

An des Hochwohlgeborenen
Kaiserlich Königlichen Feldzeugmeisters
Freiherrn von Hess Excellenz
in Wien.

119.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE KAISERLICHE HOHEIT ERZHERZOG JOHANN VON OESTERREICH

in Gratz.

Wien 11. Mai 1859.

Eurer Kaiserlichen Hoheit beehrte ich mich allergehorsamst am 8. d. M. zu berichten.

Seitdem ist in der beabsichtigten Mission des Herrn Feldmarschalls Fürsten von Windischgrätz eine Verspätung eingetreten.

Die Rancune der Russen überwiegt das Gefühl ihrer Pflichten gegen das *monarchische* Europa. Bei allem was die Rache Russlands vollkommen erklärlich macht, gibt es aber doch *den* Unterschied, dass Oesterreich in den Jahren 1854/56 nur den Territorialbestand Europa's aufrecht erhalten wollte, Russland aber in 1859 sich anschickt, mit Louis Napoleon und der Revolution die Verträge von 1815 zu untergraben.

Friedrich von Raumer hat vom geschichtlichen Standpunkt aus das Benehmen Preussens bereits verdammt. Solange der edle Fürst von

Hohenzollern noch Präsident des Berliner Ministerrathes ist, verbleibt die Hoffnung, dass eine Wiederholung von 1805 unmöglich wird, und dass Preussen sich der Bundesmajorität *de facto* fügen muss, wenn man auch *die Form* umgeht.

Ich bin im hiesigen Casino seit vier Monaten fast der einzige Vertheidiger der preussischen Halbpolitik (wenn auch in kaum stichhaltiger Argumentation) gewesen, weil ich glaubte, dass nach unnützer Vermittlung, im Kriegsfalle, unbedingt Preussen sich als „deutscher" Bundesgenosse bewähren würde. Mehrere ungarische Malcontente behaupteten hingegen von vornherein, Preussen würde eher einen Bundesbruch begehen als loyaler Weise die Bedrohung des österreichischen Italiens als eine Verletzung der Ehre und der Interessen eines deutschen Bundesgenossen, mithin des deutschen Bundes selbst aufnehmen.

Dringen die Gothaer in Berlin durch, so werden leider die ungarischen Boudeurs Recht behalten, und, wie sie sagen, die Dänen sind dann bundestreuer als die Preussen.

Ein preussischer General von Willisen (hoffentlich nicht Willisen von Idstädt) hat jetzt eine Mission in Wien. Ich vermuthe, er soll hier um Aufschub angehen.

In Paris behauptet man, der preussischen Neutralität der Thatsache, wenn auch nicht dem Wortlaut nach, versichert zu sein. Ich kann an diese Schmach für ganz Deutschland nicht glauben, aber wenn es so wäre, so ist dennoch die Mobilisirung der drei österreichischen und der vier rein deutschen Bundesarmeecorps[1] vollkommen hinreichend, um die Franzosen zu zwingen, eine starke Rheinarmee aufzustellen, und selbst um offensiv im Elsass zu operiren, da Preussen durch seine geographische Stellung an und für sich den Rücken und die rechte Flanke des deutschen Operationsheeres deckt. Wenn Russland den Krieg erklärt, ist es ja noch immer Zeit für England und Preussen, aus ihrer bewaffneten Neutralität herauszutreten, und letzteres gewinnt einstweilen Frist, um ein *„wirkliches"* Kriegsheer zu organisiren, denn mit seinen jetzigen gemischten Linien- und Landwehraufgeboten ist Preussen, meiner innigsten Ueberzeugung nach, gar nicht im Stande, ebenbürtig russischen oder französischen Truppen *„in gleicher Anzahl"* entgegenzutreten.[2]

Wenn unter ähnlichen Vorbedingungen Preussen in Frankfurt a. M. die Erklärung abgibt, dass es sich dem Majoritätsbeschlusse des Bundes *nicht* fügt, aber auch eine Verletzung seines eigenen Gebietes Seitens der Franzosen nicht duldet, so wird schwerlich Louis Napoleon ein Manöver wie die Missachtung von Ansbach in 1805 wiederholen.

[1] VII., VIII., IX. und der grösste Theil des X. Armeecorps.

[2] *24. October 1859.* Der Fürst Paul Esterhazy sagte mir heute, dass Personen grossen Gewichtes in Berlin die Unthätigkeit Preussens *„damit zu beschönigen"* suchen, dass sie unumwunden erklären, die preussische Heeresorganisation mit seinen Landwehren sei *„ganz unverlässlich"*, und dass man ein zu hohes und gefährliches Spiel gewagt haben würde, mit dem dermaligen Heere einen europäischen Krieg einzutreten. Die erste Bedingung hiezu sei eine völlige Umänderung des jetzigen preussischen Militärsystems, die man auch vorbereite.

Mehrere Male hat der grosse Erzherzog Carl den Krieg am Rhein siegreich geführt und zwar mit Heeren nicht ein Drittheil so stark als die sieben obigen Armeecorps.

„Militärisch" sind diese sieben Bundesarmeecorps — ohne Preussen — hinreichend für Offensivoperationen bis Nancy, und *„politisch"* erscheint mir selbst die Unzukömmlichkeit der temporären bewaffneten Neutralität Preussens ein viel geringeres Uebel als die totale Unthätigkeit des deutschen Bundes, besonders wenn man die *inneren* Gefahren für die deutschen Throne in's Auge fasst, welche sich an die Zumuthung dieser Nationalschande knüpfen könnten.

Seiner des Durchlauchtigsten Prinzen
Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich
Kaiserlich Königliche Hoheit
in Gratz.

120.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FRAU GRAEFIN VON MERAN

in Gratz.

Wien 11. Mai 1859 Abends.

Hochverehrte gnädigste Gräfin,

Die Trauerkunde des heutigen Morgens wird ganz Oesterreich und Deutschland mit dem tiefinnigsten Schmerz erfüllen.

Der edle Kriegsheld und der unsterbliche Patriot ist zu den Vätern heimgerufen, zu der Zeit wo sein grosses Herz noch den Wunsch hegte, am Spätabend eines glorreichen Lebens für Kaiser und Vaterland in ungebeugter Willenskraft thätig einzustehen.

Die letzten Wochen sind eine harte Prüfung für den *deutschen* Erzherzog gewesen, weil in unserem eigenen Norden die böse Saat von 1805 wieder aufzugehen droht; doch die Vaterlandsliebe des Südens wird dieses Unheil abwenden.

Hätte Gott nur dem edlen Fürsten ein längeres Leben geschenkt, damit es dem besten der Vaterlandsfreunde vergönnt gewesen wäre, noch das einmüthige kriegerische Vorgehen aller Deutschen mit Oesterreich zu gewahren!

Möge der verklärte Geist von oben herab unsere Waffen segnen!

Geruhen die gnädigste Gräfin, auch dem Herrn Grafen von Meran mit meinen tiefsten Beileidsbezeugungen meine innigste Theilnahme auszudrücken.

In aufrichtigster Hochverehrung,

gnädigste Gräfin,

Hochdero gehorsamster
ergebenster Diener
A. Jochmus.

Der Hochgeborenen
Frau Gräfin von Meran
in Gratz.

121.

MEMORANDUM.

(Abschrift an Seine Durchlaucht Fürst Metternich. — Seiner Majestät dem Kaiser unterbreitet durch Feldzeugmeister von Hess.)

Geheim.

Wien 13. Mai 1859.

Wenn ich gewisse Kundgebungen und Ereignisse zur Zeit der Reichsverweserschaft des nun in Gott ruhenden erlauchten Herrn Erzherzogs Johann mit den vor wenig Tagen veröffentlichten Erklärungen Seitens der Commission des preussischen Abgeordnetenhauses und Seitens des Ministers von Schleinitz in Vergleich bringe, wenn besonders der Kampf Oesterreichs gegen Piemont *„und"* Frankreich den Interessen des deutschen Bundes als *„fremd"* bezeichnet wird, so kann nicht länger der geringste Zweifel bestehen, dass die sogenannte Gothaische Auffassung, mit anderen Worten die Traditionen der Unionspolitik des Generals von Radowitz wieder den *innersten* Grundgedanken der Majorität in den Berliner Regierungskreisen bilden.[1]

Der Geschichtsschreiber Friedrich von Raumer hat *vergeblich* noch soeben das Grundfalsche dieser preussischen Tagespolitik historisch und bündig entwickelt, und es unterliegt schwerlich einer Ungewissheit, dass die Verurtheilung des deutschen Bundes zur Waffenpassivität, wie man sie in Berlin anstrebt, die grössten *inneren* Gefahren — ähnlich denen von 1848/1849 — über Deutschland heraufbeschwören würde.

Die neuesten unerquicklichen Vorfälle in München liefern schon einen ersten Beleg.

Die Stunde der Entscheidung im eigensten Interesse der deutschen Fürsten kann nicht länger verschoben werden.

Wenn in Erledigung der *immediaten* Mobilisirungsfrage am Bundestage zu Frankfurt a. M. Preussen die Erklärung abgeben sollte, dass es sich dem legalen Beschlusse der Majorität *nicht* fügt, so können noch immer die drei österreichischen Armeecorps und die vier deutschen

[1] vide die verwahrende Erklärung des preussischen Gesandten am deutschen Bundestage d. d. 19. Mai, die beanspruchte Initiative, Führung etc. etc.

Armeecorps VII, VIII, IX und grösstentheils X ein Bundesheer von 300,000 Mann am Rhein bilden.

Bedenkt man, dass der grosse Erzherzog Carl nie mit vollen 100,000 Mann am Rhein gegen Feldherren wie Moreau und Massena siegreich gekämpf hat, so sind doch sicherlich 300,000 Mann hinreichend, um im Elsass offensiv gegen Pelissier vorzugehen.

Bleibt Preussen nur in bewaffneter Neutralität stehen, so deckt es schon geographisch die ganze rechte Flanke und den Rücken des deutschen Operationsheeres,[1] und es gewinnt für sich selbst eine Frist, um aus seinen angeblichen 500,000 *gemischten* Linien- und Landwehrtruppen ein wirklich *feldtüchtiges* Heer von 250,000 Mann[2] zu bilden.

Für jeden Schritt aber, den Russland gegen den kriegerisch vorgehenden Theil des deutschen Bundes thun würde, dürfte England eine vollwichtige Gegendemonstration machen, und zwar in seinem eigenen Interesse.

A. Jochmus,
General-Lieutenant.

21. Mai 1859. Heute auf einem langen Spaziergange mit dem neuen Premier, Grafen Rechberg, besprach ich eines weiteren den Inhalt obiger Denkschrift und setzte auseinander, wie es vom militärischen und finanziellen Standpunkt zusammengenommen schwer zu entscheiden sei, *welche* Combination vortheilhafter *in toto* sei: das obige Offensivvorgehen der sieben deutschen Armeecorps *ohne* Preussen und ohne die Hansestädte, Oldenburg etc. etc. (wodurch die Nord- und Ostsee für die deutsche *und* österreichische Handels- und Seefahrt offen bliebe), *„oder“* die militärische Action der sieben deutschen Armeecorps nebst Preussen etc., wodurch die Nord- und Ostsee temporär blokirt, die *offensiv* gegen Frankreich respective gegen Elsass disponiblen Kräfte hingegen nur mässig vermehrt würden, weil Preussen *jedenfalls* seine eigene Rheinprovinz decken, *eventuell* aber auch noch die Nord- und Ostsee, dann endlich seine lange schwache Ost-Landgrenze von Memel bis Oderberg in Mähren gegen Russland schützen müsste.

Graf Rechberg meinte, es sei dieses alles genau zu erwägen, nur müsse man auch die Eitelkeit und Eigenliebe Preussens mit in die politisch-militärische Berechnung ziehen, ebenso den Berliner Gothaismus und die Traditionen von 1805.

Immer müsste das deutsche Bundesrecht als Norm dienen, welches jedoch verschiedener *„legaler“* Combinationen fähig sei.

[1] Es bleibt auch die Nord- und Ostsee offen.

[2] *1867.* Nur das energische Vorgehen des Königs und seiner Minister hat vermocht, die jetzige sehr verbesserte preussische Heeresorganisation ganz gegen den Willen des Abgeordnetenhauses durchzuführen.

1. Juni 1859. Graf Kielmansegge, hannover'scher Premier derzeit in Wien, sagte mir heute, die Preussen hätten halb und halb gedroht, Hannover und Sachsen zu besetzen, wenn obiger Plan ausgeführt würde. „Das wäre der deutsche Bürgerkrieg", sei jedoch die Antwort gewesen.

Seiner
des Kaiserlich Königlichen Herrn Feldzeugmeisters
Freiherrn von Hess Excellenz.

122.

AUFZEICHNUNG.

Wien 29. Mai 1859.

Heute Nachmittags meldete ich mich im Auftrage des Herrn Feldzeugmeisters von Hess bei dem Grafen von Rechberg, um demselben mitzutheilen, wie der Herr Feldzeugmeister mir gestern Abend um acht Uhr angezeigt, Seine Majestät hätten beschlossen, mich zum Feldmarschall-Lieutenant zu ernennen, einstweilen sei ich autorisirt, mich dem Grafen Rechberg zur Verfügung zu stellen. Der Herr Minister beauftragte mich demnach, eine Unterredung mit Lord Augustus Loftus, dem englischen Gesandten, über die Lage der Türkei zu pflegen.

Beim Abschiede vom Freiherrn von Hess drückte ich offen meine innigste Ueberzeugung aus, wie centnerschwer mich das Bewusstsein drücke, dass Graf Gyulay, der noch nie einem feindlichen Heere in hoher Stellung gegenübergestanden, die ungeheure Verantwortlichkeit habe, die herrliche kaiserliche Armee zu befehligen,[1] und ich wiederholte unumwunden meine Hoffnung, dass bei Ankunft des Kaisers in Italien der Herr Feldzeugmeister von Hess „sogleich" zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber[2] ernannt werde.

In die *Einzelnheiten* der Aufstellung in Italien bin ich auch dieses Mal nicht eingegangen, da meine Bestimmung *nicht* Italien ist, und ich es für indiscret halte, mich über die specielle Truppendisposition alldort auszulassen, weil eine so grosse Anzahl ausgezeichneter Generale in Italien verwendet sind, welche die Localitäten unendlich besser kennen als ich.

[1] *2. Juni 1859.* Erzählung des Fürsten Paul Esterhazy: Graf Buol, in einer leider nur zu ernsten Sache, machte ein gutes Witzwort: „Le Comte Gyulay n'a jamais fait qu'une seule conquête; c'est la Comtesse Nandine (Karolyi) et pour celle-là il n'avait pas besoin de beaucoup de stratégie".

[2] *8. Juni 1859.* Fürst Schönburg sagte mir mehrere Male im Casino: „Mir graut bei dem blossen Namen Gyulay; denn als Rittmeister in der Schlacht von Leipzig erinnere ich mich noch des Eindruckes, welchen der grosse Fehler seines Vaters machte, weil dieser vernachlässigte, *rechtzeitig* die „*Brücke*" bei Leipzig angreifen und sprengen zu lassen". — Das Fatum wollte, dass ein gleicher Fehler des Sohnes eine der Hauptursachen des Verlustes der Schlacht von Magenta wurde.

Ich kann daher nicht bestimmt sagen, ob die Absicht im Feldzugsplan feststeht, die Entscheidungsschlacht jenseits des Tessin oder erst am Mincio zu schlagen. Das letztere halte ich jedoch nach verschiedenen Aeusserungen des Feldzeugmeisters von Hess für das sehr Wahrscheinliche.

Im ersteren Falle nehme ich an, dass Piacenza, Pavia, Mortara und Novara zu Stützpunkten, ersteres mit permanenten Werken, letztere drei aber mittelst Feldfortification eingerichtet sind, ebenso dass auch alle Uebergangspunkte über den Tessin von Buffalora bis Piacenza mittelst starker Brückenköpfe und Brückenminirung, für Offensiv- und Defensivoperationen geeignet, gesichert sind.

Eine Defensivschlacht — auf einem der also vorbereiteten Schlachtfelder — bietet alle Chancen zu Gunsten der Oesterreicher, sei es zwischen Piacenza und Pavia am linken Flügel, sei es im Centrum zwischen Pavia und Mortara, sei es endlich zwischen den Stützpunkten Mortara und Novara am rechten Flügel.

Die Hauptmassen der Oesterreicher zwischen Pavia und Mortara werden immer rechtzeitig auf jedem der drei möglichen Schlachtfelder erscheinen können.

Deshalb deucht mir die Recognoscirung von Montebello kaum unerlässlich nothwendig, zumal der Feind nichts Ernsthaftes gegen Piacenza unternehmen kann, ehe er nicht die Oesterreicher aus der befestigten Stellung von Stradella vertrieben hat.

Wenn Piacenza vollständig befestigt, und wenn bei Somma, nordwestlich von Mailand, ein grosser Waffenplatz geschaffen wäre, wie dieses der verstorbene Feldmarschall Radetzky oft gewünscht hat, so wäre die Lombardei nachhaltig zu vertheidigen.

„Dermalen“ — sagte der Feldzeugmeister von Hess mir mehrere Male im Laufe der letzten Monate — „will ich annehmen, dass wir in der Lombardei ein paar Schlachten liefern müssen, aber dennoch, wie der revolutionäre Zustand Italiens nun einmal ist, über den Mincio zurückgehen werden. — Dann fängt jedoch der Krieg für uns erst recht an, *vorausgesetzt, dass Deutschland offen und ehrlich zu uns stehe, und wir im Laufe des Juli den gemeinsamen Feldzug im Elsass eröffnen können.* Früher werden die Herren am Rhein nicht fertig sein; das macht aber auch nichts aus, denn wir sind ja stark genug, den ersten Anprall in Italien auszuhalten, sei es auch, dass wir anfänglich auf unser grosses Festungsviereck zurückgehen.“

A. Jochmus.

123.

KRIEGSEVENTUALITAETEN IN DER TUERKEI.

Auszug.

Wien 2. Juni 1859.

Die österreichische Zeitung vom 15. Mai 1859 bringt die beigefügte Rede Riza Pascha's, dessen Einfluss schon zu verschiedenen Malen das Osmanenreich beherrscht hat.

Als ganz junger Mensch in einem Tabakverschleiss beschäftigt, liess ihn Sultan Mahmud II. türkisch erziehen, und auf seinem Sterbebette empfahl der verscheidende Padischah seinem Sohne Sultan Abdul Medjid den fähigen Staatsdiener. Natürliches Genie ersetzte bei Riza Pascha, mit dem ich viel verkehrt habe, den Mangel an wissenschaftlicher Bildung.

Man überschätzte *vor* den russischen Feldzügen von 1828 und 1829 die *natürliche* Stärke und Vertheidigungsfähigkeit des Balkans.

Der berühmte Historiograph von Hammer-Purgstall specificirt unter Einem nur *fünf* Balkanübergänge zwischen Kazanlik und Cap Emineh, während ich deren *dreizehn* (1847) recognoscirt habe, worunter die Marschlinien des Darius, Alexander des Grossen und des Marschall von Diebitsch.

Die jetzigen Anordnungen Riza Pascha's zur Errichtung von Vertheidigungswerken im Balkan sind nothwendig im *allgemeinen*, wie dies schon der General Baron Jomini andeutet.

Speciell sind dabei zwei *strategische* Punkte: die Umgegend von Buyuk Chenga unweit des Kamchik Flusses und die Umgegend von Karabunar im Bokludje-Déré zu berücksichtigen.

Am letzteren Punkte fallen, wie ich es 1847 erwiesen zu haben glaube,[1] die Operationslinien von Darius, Alexander dem Grossen und von Marschall Diebitsch zusammen; auch sagt bereits General Jomini, dass die Umgegend des *nahen Faky* der strategische Punkt zur Anlegung eines grossen türkischen Waffenplatzes (respective verschanzten Lagers) sei.

Ein Krieg der Türkei mit Russland macht jedenfalls einen *gleichzeitigen* Krieg Russlands mit Oesterreich zur Unmöglichkeit, und höchst wahrscheinlich verlaufen jetzt, wo die russischen Flotten das schwarze Meer nicht mehr beherrschen, zwei Feldzüge, ehe die Russen den Balkan nach obigem Vertheidigungssystem und nach der eventuellen Besetzung türkischerseits von Ismaïl und Kilia überschreiten können, abgesehen von der vorauszusetzenden Betheiligung *Englands* an jenem Kriege.

[1] Journey into the Balkan with Map [published by the R. Geographical Society of London 1853].

Eine andere Frage ist es freilich, ob der *innere* Zersetzungsprocess der europäischen Türkei nicht noch mehr (wie seit 1853/56) durch einen neuen Krieg beschleunigt werden würde.

Seiner Excellenz
dem Kaiserlich Königlichen Feldzeugmeister
Freiherrn von Hess
im Hauptquartier Seiner Majestät
in Italien.

124.

PRINZ WILHELM VON BADEN AN GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS.

(Empfangen 13. Juni 1859.)

Auszug.

Berlin 8. Juni 1859.

Euer Excellenz,

. . . . . .

Mehr denn je bedarf Oesterreich der Hülfe aller derer, die das Fortbestehen des conservativen Princips *wollen* und mit *Gut und Blut* dafür einstehen *werden*.

Gar viele kluge Leute werfen Oesterreich grosse Fehler vor; — sie thun dies, seit wir die Rückzugsbewegungen seiner braven Armee vernommen haben, sie thun dies, seit die Elemente, d. h. die Hochwasser das Vorrücken auf und über den Po verzögert, ja verhindert haben, seit sie keine Siegesbulletins mehr erhalten.

Es sind das dieselben poltrons révoltés, welche in ihrer Angst den unvergesslichen Protest gegen Oesterreichs *gerechte* Sommation à outrance vertheidigten, Englands unverzeihliche Vermittlung, die Oesterreich drei kostbare Tage raubte, begrüssten, und die jetzt immer noch die alte Narrethei der Grossmachtsidee, nebst obligater Schmähung Deutschlands, auf der Zunge hin- und herschnellen, in derselben Befangenheit lebend wie junge Leute, die ihre erste Prüfung nicht bestanden haben.

Ich gratulire Eurer Excellenz, Ihre Dienste einer so gerechten, ja heiligen Sache weihen und sich fern von den Orten aufhalten zu können, wo man der Unentschlossenheit und einem Windfahnensystem dienen muss und unterworfen ist.

. . . . . .

Wilhelm,
Prinz von Baden.

125.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN SEINE HOHEIT DEN PRINZEN WILHELM VON BADEN

in Berlin.

Auszug.

Baden bei Wien 14. Juni 1859.

Eurer Hoheit gnädiges Schreiben vom 8. Juni ist für mich ein wahrer Trost gewesen. Es gewährt eine helle Erkenntniss, dass in den höchsten Kreisen Berlins ein ritterlicher Geist herrscht . . . . . .

Alle „Wortklaubereien" führen auf die Schmach von 1805/6 zurück. Nur die franke und offene Kriegsthat ruft den Heldengeist Deutschlands von 1813 bis 1815 wieder wach. Finis Germaniae, wenn Deutschlands Fürsten und Völker gegenüber dem Napoleonismus, der Revolution und der mit Geld erkauften Truppenmeuterei noch nicht einmal einig werden können.

„Oesterreich im Kriege, Deutschland im Kriege", und ebenso umgekehrt, wenn Preussen in seinen ausserdeutschen Provinzen angegriffen wäre. —

Alle haarscharfen Deductionen des Fürsten Gortschakoff können dem deutschen *Bunde*, als *politischer Einheit*, das volle Recht nicht nehmen, Krieg und Frieden zu machen, eben als politische Einheit, eben als *europäische* Grossmacht, ganz nach eigenem Ermessen. Dies einer der Aussprüche der letzten Zeiten eines grossen Mannes, des nun in Gott ruhenden Fürsten Metternich.

Die russische Sophistik, dass der deutsche Bund nur eine *defensive* Stellung im europäischen Staatensysteme habe, ist die tiefste Beleidigung deutscher Fürstenehre und deutscher Soldatenehre.

. . . . . .

Die Schlacht von Magenta ist nur eine Episode . . . . . .
Ich getraue mir nicht, fern vom Schlachtfelde, in die *Logik* des Berichtes des Grafen Gyulay einzugehen.[1]

Nur so viel weiss ich, dass es seit Monaten in dem allgemeinen Feldzugsplane *„eventuell"* gelegen hat, die Entscheidung — der *oft bewährten* österreichischen Strategie in Italien gemäss — erst am Mincio herbeizuführen, denn *dieser* Ansicht zufolge entscheiden nur spätere *Offensiv*bewegungen von einer starken Basis aus über den Besitz der eigentlichen Lombardei.

Man zieht das *Sichere* dem momentan *Brillanteren* vor, jedenfalls hat der Feind einen solchen Respect vor dem Löwenmuthe der Oester-

[1] *7. October 1859.* Graf Bethlen erzählte in Baden (bei Wien) heute, dass der frühere Statthalter der Lombardei Baron Burger — dermalen hier — *selbst* die Briefe gesehen habe, worin Graf Gyulay *vor* dem Kriege den ernsten Wunsch nach Wien ausgesprochen habe, *nicht* mit dem *Ober*befehle der kaiserlichen Heere in Italien betraut zu werden.

reicher bekommen, dass er nur mit der allergrössten Vorsicht der Nachhut des kaiserlichen Heeres folgt, welches unbehelligt seine Stellungen einnimmt.

Es ist ein Moment peinlicher Spannung für denjenigen, der entfernt vom Kriegsschauplatze die widersprechendsten Gerüchte und Anschauungen auf ein richtiges Maass zurückführen will.

Für den definitiven Ausgang des ganzen Kampfes hege ich bei der erprobten Tapferkeit unserer Truppen und bei dem schon vor zehn Jahren entwickelten Genie der österreichischen Kriegführung in Italien nicht den geringsten Zweifel.

Vor zehn Jahren hat man mit einem *kleinen* Heere den Landesverrath, die Revolution und die Piemontesen niedergeschlagen, nachdem man seine Aufstellung am Mincio genommen; dermalen wird ein *grosses* Heer ebenda dieselbe Aufgabe lösen, gegen dieselben Mächte des Umsturzes, unterstützt vom Lügengeiste des Bonapartismus. Meine grösste Besorgniss ist nur die Idee der möglichen Schande Deutschlands, wenn es dem Gothaismus gelänge, den deutschen Bund in dem schmachvollen System der *Waffenruhe* zu erhalten.

Die Ehre Deutschlands erheischt ohne einen Moment des Zauderns den festen Entschluss eines *Angriffes* auf das Elsass, ganz unbekümmert um den Gang der Ereignisse in Italien . . . . . .

Ich bin stolz darauf, durch Eurer Hoheit Gnade freimüthig wieder zu einem der vornehmsten deutschen Fürsten sprechen zu dürfen. Es handelt sich nicht um Vermittlung, auch nicht um *bewaffnete* Vermittlung, um Congresse u. s. w., es handelt sich nicht um Haugwitze oder gar um Gothaer, sondern ein neuer Blücher muss damit anfangen, auf Nancy zu marschiren, wo ihm die Oesterreicher und die übrigen Deutschen schon die Bruderhand reichen werden.

. . . . . .

A. Jochmus.

126.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN FELDZEUGMEISTER FREIHERRN VON HESS.

Baden bei Wien 15. Juni 1859,
5 Uhr Nachmittags.

Eurer Excellenz beehrte ich mich, am 3. Juni per Duplicat ganz ergebenst zu berichten und am 13. Juni die Abschrift eines Briefes des Durchlauchtigsten Prinzen Wilhelm von Baden ganz gehorsamst zu unterbreiten.

Heute erfolgt allerergebenst die Abschrift meiner Antwort an den erlauchten und patriotischen Fürsten, dem ich — im vollen Vertrauen — eine Privatansicht aussprechen kann, und die eben in dieser Form an die nächsten Verwandten des Fürsten, an den Prinzregenten von Preussen,

an den Herzog von Coburg und wahrscheinlich an den Prinzen Albert von England gelangen dürfte. — Ich weiss, wie Privat- und Vertrauensbriefe besonders in England nachhaltig wirken, wenn man unverhohlen den Muth hat, die Wahrheit zu sagen.

Die heutigen Nachrichten verkünden die Mobilmachung Preussens.

Sollte Russland im Sinne des antideutschen Circulars des Fürsten Gortschakoff vorgehen, so wäre vielleicht eine Demonstration in der Türkei der geeignetste Gegenzug.

Und ein solcher ist, wie ich Riza Pascha's Charakter und Einfluss kenne, nicht unmöglich, so lange die Türkei die Doppelwahl Kusa's nicht anerkannt hat und deshalb zu jeder Stunde das Recht, Bukarest zu besetzen, üben kann.

Dann intervenirt Russland, ihm entgegen England, und eine Constellation kann sich im Orient entfalten im Sinne der kurzen Note über die Türkei,[1] welche meinem Berichte d. d. 3. Juni beigefügt ist.

A. Jochmus.

Seiner Excellenz
dem Kaiserlich Königlichen Herrn Feldzeugmeister
Freiherrn von Hess
in Verona.

127.

LIEUTENANT-GENERAL JOCHMUS TO GENERAL SIR DUNCAN MAC DOUGALL

at London.

Baden near Vienna 25 June 1859.

My dear Sir Duncan,

I received your letter of the 20 instant only to-day, and I shall write to-morrow to your son.

General von Hess has placed me at the disposal of Count Rechberg, the Minister of Foreign Affairs, until further orders for military employment.

As Baden is only one hour from Vienna, I prefer this temporary residence during the great heat, but I am in hopes every day to receive new directions.

Since this morning we have vague reports of an action near the Mincio. — I trust our troops are in a strong position between Castiglione and Volta, well entrenched with redoubts &c. &c. There are besides other useful supports: Peschiera and Goïto, both strong &c. &c.

If they fight a *defensive* action in a position strong by nature and art, and then pass over into the *offensive* towards the end of the battle,

[1] vgl. oben No. 123.

I have no doubt of a great victory, for the army is magnificent, and full of chivalrous spirit.

I regret sincerely that I am not in Italy, but it is natural that it be so, for there are so many distinguished Generals with the army who all know the country, and the details of the ground to perfection that it would have been most presumptuous on my part to pretend being employed *in Italy*. Indeed, I have considered it discreet and of good taste not to profer any opinion on the details of the Italian order of battle nor on the general dispositions there, although on many other points of our warpolicy I have deemed it right to offer reflections and statements which have always been received with great kindness and consideration in the highest quarters etc. etc.

A. Jochmus.

11 August 1859. Count Karolyi, envoy of Austria at Naples, told me to-day that the *offensive* battle of Solferino was fought *against* the opinion of Feldzeugmeister von Hess.

128.

GENERAL-LIEUTENANT JOCHMUS AN DOCTOR BEDA DUDIK, O.S.B., *in Wien.*

Auszug.

Baden bei Wien 30. Juni 1859.

Euer Hochwürden gestriges Schreiben beantworte ich sogleich. Graf Szechenyi, des Grafen Grünne's Schwiegersohn, versicherte mich gestern, Seine Majestät der Kaiser seien weder in Wien noch in Laxenburg, sondern in Verona.

Wir haben allerdings die Schlacht bei Magenta verloren, ein hoher Preis für das Commando des Grafen Gyulay. Aber weder die bisherigen Resultate von Magenta noch von Solferino entmuthigen mich. Eine *Frontal*schlacht wie letztere liefert keine Niederlage, zumal wenn sie ohne Verfolgung endet. — Die Verluste auf beiden Seiten sind gewiss gross, aber das kaiserliche Heer hat feste Stützpunkte, und an Ersatz fehlt es nicht.

Auch die Führung bei Magenta und bei Solferino hat nichts Ueberlegenes noch Geniales auf Seiten der Verbündeten; der Unternehmungsgeist ihrer Truppen wird aber gesteigert.

Oesterreich kämpft in einem feindlich gesinnten Lande gegen die Revolution, unterstützt von Verrath und von einer starken Armee.

Wie ritterlich auch unser Kaiser und sein tapferes Kriegsheer, die Umstände sind äusserst schwierig.

Ich habe schon öfter Gelegenheit genommen, Euer Hochwürden über die *Art* und *Weise* der Kriegführung gegen die Franzosen meine Ansichten mitzutheilen, nämlich Defensivschlachten in *gewählten,* vorbereiteten und durch Feldverschanzungen *gestärkten* Stellungen, weil Louis Napoleon in Italien *gezwungen* ist, *offensiv* vorzugehen.

Wären Novara, Mortara etc. etc. zu Stützpunkten eingerichtet gewesen, so würde man sich nicht bei Magenta, sondern bei Novara unter viel günstigeren Bedingungen geschlagen haben.

Nach der Karte zu urtheilen ist auch das Terrain zwischen Peschiera, Lonato, Castiglione und Volta sehr günstig zu einer solchen *vorbereiteten Defensiv*schlacht, welche gegen Ende des Tages die *Offensive* keineswegs ausschliesst, im Gegentheil selbe erfordert. Jedoch die Kritik ist leicht, die Kunst ist schwer.

Der Herzog von Wellington zog in Spanien Defensivschlachten dieser Art vor, sie passten in den Genius der gegenseitigen Kriegführung. Der französische Soldat ist gewandter und behender als der englische, welcher solider und hartnäckiger ficht.

Ganz dasselbe kann man heute von dem französischen und dem österreichischen Krieger sagen. Regiment gegen Regiment in der Ebene ist der Oesterreicher unbedingt dem Franzosen überlegen, im Detailgefecht, besonders im gebrochenen Terrain, ist der Franzose hingegen unternehmender und anstelliger in kleineren sowohl wie in grösseren Massen. . . . . .

Meine Ueberzeugung steht nach wie vor fest, dass wir noch zur Stunde Mailand unser nennten, wenn von vornherein der Feldzeugmeister von Hess an des Grafen Gyulay's Stelle den Oberbefehl geführt hätte.

Doch jetzt helfen alle derartige Reflexionen gar wenig. Es bleibt nur Eins übrig, fest und entschlossen im Kampfe zu beharren, bis der Sieg unser ist, und des Kaisers Waffen glorreich aus dem Felde kommen.

A. Jochmus.

Note. 11. August 1859.

Graf Louis Karolyi, dermalen designirter österreichischer Gesandter in Neapel, und dessen Mutter eine intime Freundin des Grafen Gyulay ist, sagte mir heute in einer längeren vertraulichen Unterredung, dass die Schlacht von Magenta nur durch eines der unglücklichsten Verhängnisse verloren gegangen sei.

Der Kaiser hatte den Feldzeugmeister von Hess bekanntlich von Verona aus mit *einer Mission*, den Operationsplan des Grafen Gyulay *„einzusehen“*, in das Hauptquartier der II. Armee gesendet.

Es wurden unter anderm zwei Ansichten discutirt, die eine des Feldzeugmeisters Gyulay, das 5. und 8. im Marsche auf Abbiategrasso begriffene Armeecorps auf Magenta zu dirigiren, die andere des Obersten von Kuhn, Chef des Generalstabes, mit jenen beiden Armeecorps sogleich auf Novara zu marschiren. Einstweilen liess man beide Corps etwa fünf Stunden lang *Halt* machen.

So kam es, dass sie weder bei Magenta noch bei Novara fochten, sondern ganz unthätig für die Schlacht blieben, indem sie erst am 4. Juni Abends sich dem Schlachtfelde näherten, während sie ohne obigen Aufenthalt von fünf Stunden ganz rechtzeitig am 4. Juni im ersten Theile des Nachmittags auf dem Kampfplatze erschienen wären und unbedingt den Sieg zu Gunsten Oesterreichs entschieden hätten. Es hat ein eigener Unstern in diesem Feldzuge vorgewaltet.

129.

FELDZEUGMEISTER VON HESS AN GENERAL-LIEUTENANT VON JOCHMUS.

(Empfangen über Wien in Baden den 17. Juli 1859, betreffend meine beschlossene Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant.)

Abschrift. Auszug.

Verona 11. Juli 1859.

Hochwohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr General,

Verzeihen Sie, dass ich aus Mangel an Zeit Ihnen für Ihre vielen so interessanten Briefe, welche uns so gediegene Nachrichten brachten, nicht längst gedankt habe und selbst jetzt zu einer fremden Hand Zuflucht nehmen muss, um Ihnen meine Erkenntlichkeit auszudrücken.

Allein Sie wissen sehr gut, wie vielfältig die Geschäfte eines Generalstabschefs bei einer operirenden Armee sind, und werden mich daher gewiss entschuldigen.

Ich habe hier mehrmals Ihre Angelegenheit zur Sprache gebracht und glaube es nur den Verhältnissen, in welchen wir uns befanden, und der Mannigfaltigkeit der Geschäfte zuschreiben zu müssen, dass dieselbe bis nun dem gewünschten Ende noch nicht zugeführt worden ist.

Jetzt aber, wo der von der französischen Regierung uns angebotene Waffenstillstand angenommen wurde, dürfte sich — namentlich während des voraussichtlichen Aufenthaltes Seiner Majestät in der Residenz — Gelegenheit ergeben, die im Drange der hiesigen Arbeiten vernachlässigten Angelegenheiten zu erledigen.

. . . . . .

Noch einmal danke ich Euer Hochwohlgeboren für Ihre interessanten Briefe, die jederzeit willkommen sein werden, und indem ich mich Ihnen bestens empfehle, bitte ich Sie, die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung entgegenzunehmen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

(gez.) Hess, Feldzeugmeister.

130.

LIEUTENANT-GENERAL JOCHMUS TO GENERAL SIR DUNCAN MAC DOUGALL, K.C.F.,

at London.

Private and confidential.

Vienna 8 December 1859.

My dear Sir Duncan,

I have to thank you for your kind letter of the 2 December, but I am sincerely sorry for your family afflictions. The present year has been a very painful one for many people, let us hope more and better from the next. I have also lost dear and kind patrons and friends in the Archduke John and in Prince Metternich.

Poor Fieldmarshal von Hess saw lately his only child die, a charming little girl of four years.

My next visit to England will be in the coming spring.

I am glad to see that your patriotic efforts, to raise a strong volunteer force for the defence of Great Britain, have been crowned at last with complete success, after eight years of strenuous exertions.

I deem it, however, to be a serious mistake on the part of your present Minister of War not to insist sine qua non on the principle of uniform *armament* of the various rifle corps. I am quite of your opinion with regard to the eventual schemes of Louis Napoleon against England. He is a r..... who only looks to his personal egoïstical plans of securing his usurpation, no matter at whose risk or expense.

The present tension and the enormous war budget both of the british navy and land forces cannot last for a long time. A decisive war is far less costly, and annoying than such a state of armed peace, and permanent expensive preparation. But where will you find allies now on the continent?

If the late war against France could have been carried out on the general principles agreed on between Fieldmarshal von Hess and myself, an alliance would have been negotiated between Austria, Germany, and Great Britain. The basis which I had proposed, was a mutual engagement not to conclude peace except on the conditions of ceding Alsace (to the German confederation), and of permanently reducing the French navy to a limited fixed number of ships in the mediterranean and northern ports of France.

The Fieldmarshal was getting prepared the necessary papers, and was planing the eventual instructions, referring to my projected mission as military plenipotentiary of Austria to England, when your change of Ministry, the sensible "no popery" cry, and the Italian sentimental fit of John Bull caused a very different course of ideas and events. Future times will show which were the best and safest plans for the general

interest and wellfare of Europe. (All in the strictest personal confidence.) These are unfortunately „tempi passati".

I send you a translation of Fieldmarshal von Hess' last letter to me, dated 1 September, but as nearly 70 instead of 50 General Officers have been pensioned off since that day, the difficulties with regard to my definitive appointment (which has not yet been gazetted since the 28 May) have still more augmented.

The truth is that at *the opening of the campaign* the army was content and in the highest spirit, and *I know* that the Archduke William, Prince Lichtenstein, Count Haugwitz, and several others amongst the first rate Generals fully approved of my appointment, whereas *after* an unsuccessful war and *after* many urgent reductions dissatisfaction, and sullen displeasure are sentiments not always concealed in the army.

Hence I suppose the natural hesitation of gazetting me to be a Fieldmarshal-Lieutenant, the more so as there is no precedent of a foreign Officer having entered the Austrian army with a rank *above* that of Major-General.[1] Even in the latter case there are only two precedents: Baron Langenau, and the Prince of Hessen-Darmstadt.

Fieldmarshal von Hess discussed the question of rank with me early in May last, but on mature consideration I then declined the rank of Major-General, and I gave my reasons in writing. His Majesty, after reading my note, decided most graciously that I should eventually enter the army with the rank of Fieldmarshal-Lieutenant, and about a fortnight later (on the 28 May) Fieldmarshal von Hess communicated to me the Imperial resolution, placing me, for the moment, at the disposal of Count Rechberg, the Minister of Foreign Affairs.

I cannot now say — in answer to your kind and flattering observations — what would have occurred in Lombardy, if I had been Chief of the staff in Italy.

My destination was *not Italy,* as I have already stated to you several times, but *Germany*, where Austria intended to operate offensively with an army of 250,000 men beyond the Rhine, if the Prussians could have been brought to act with courage, patriotic sincerity, and decision.

The Italian campaign offers some instances of the most unlucky *accidents* in the general history of wars.

The battle of Magenta would have been brilliantly won without the *accidental* mission of Fieldmarshal von Hess, and even it would have been won if the Fieldmarshal had arrived a day sooner *or* later, *or* finally if he had been empowered to take *the command*[2] at once. —

[1] I have since ascertained that the brother of the great Prince Eugen was admitted with the rank of Fieldmarshal-Lieutenant. He was before that a Lieutenant-General in the French army.

[2] *1867.* Before the opening of the campaign Count Gyulay had most generously requested that the supreme command in Italy should be entrusted to the more experienced Feldzeugmeister Baron Hess, a very different proceeding from that of General Benedek last year.

But unfortunately his orders were only to *examine* the *operative part* of the general plan of movements, and until he could judge, and decide, the corps of Count Stadion, of General Benedek, and half the corps of Baron Zobel (in all about full 60,000 men) were halted *for five hours*, and thus ultimately arrived *near* the field of battle late at night on the 4 June, whereas, *without this loss of five hours*, they would have been *on* the field of battle on the 4 June between one and three o'clock in the afternoon.

Mr. de Persigny told Prince Paul Esterhazy in London that the loss of the battle of Magenta would undoubtedly have destroyed Louis Napoleon's power in France.

Subsequently to Magenta there was no *unity* of conception, of direction, and of execution in the plan of operations, and I *know* that Fieldmarshal von Hess could *not act* according to his sole views and ideas, for he was *not* Commander-in-Chief.

He is a man of great military genius, but he is modest, nay timid in presence of the Emperor and the "Grands Seigneurs". — His adversaries (who are numerous and powerful) thus contrived to get the better of him. From such causes, for instance, the army left the strong defensive positions of Lonato, Castiglione, Solferino &c. (with Peschiera and Volta in the rear) on the 19 and 20 June in order *to pass* the Mincio, and then *recrossed* the Mincio on the 23 in order to re-occupy those very same positions. They were attacked half way, and when 30 to 40,000 men were still at Vicenza &c. &c. and near Mantua and Legnago *"in observation"* or *"in strategical reserve"*! the original Austrian plan being to engage only on the 25 June.

My heart is bleeding when I reflect on such dispensations, but there is this consolation that even the late disasters have not diminished the valour, the undaunted spirit, and the reputation of the imperial army.

The superiority of the Austrian *troops* over the French *troops* remains uncontested even from the mere *proportion* of the mutual losses. The Austrians, always left in a great minority on the fields of action, have lost rather less than 23,000 men in killed and wounded from the beginning to the end of the war, whereas the French and Sardinians lost at least 31,500 in killed and wounded.

I exclude here the *prisoners*, and deserters. The Austrians *retiring* lost 13,000, the allies *advancing* only 1500; but in actual battle the Austrian artillery always did more execution than the French artillery; the French infantry, notwithstanding all the rodomontades about Zouaves, and Turcos, *never stood to cross* bayonets when the Austrians charged, and such was the standard of acknowledged *inferiority* on the part of the French cavalry that they had the strictest general orders not to engage the Austrian horse, but always to remain under the protection, and cover of their own artillery, such, at least, was undeniably the case at Solferino . . . . . .

A. Jochmus.

Note. 1867.

The Austrian and Prussian armies have been officered since centuries principally by gentlemen of aristocratic birth, or belonging to the upper classes, and as the pay of the subaltern ranks is small, it is generally necessary that those gentlemen should have, at least, for some years pecuniary means of their own.

Hence promotions from the ranks are only *exceptional*, whereas they are *the rule* in the French army, and therefore the latter force may be described essentially democratic. — The Officers make a *"métier"* of the service.

Of late years political party spirit has been at work to withdraw from the Austrian army many young officers of the *"petite noblesse"*, an essentially useful class, and the very backbone of the Prussian cavalry, and infantry.

The English "purchase" system is different from either the Austrian, Prussian, or French. It can only be applied in a *mercenary* army, in contradistinction to *national* armies. Purchase is deemed very erroneously an *aristocratic* institution, on the contrary, it permits the sons of merchants, brokers, and even rich shopkeepers to buy military rank up to a Lieutenant-Colonel, men to whom very often would be denied admittance as Officers into a Prussian or Austrian cavalry regiment, where nearly all men who hold commissions have armorial bearings, and live on terms of the most intimate "caméraderie".

The most extravagant feature of the English organization is the rule that a Lieutenant-Colonel (by purchase) advances afterwards *by seniority*, and must thus become in the course of years a full General, or even Fieldmarshal, and perhaps a Grand Cross of the Bath sometimes without a single day of field service or any distinguished action.

It is difficult to imagine the *duration* of a similar system of promotion.

131.

AUFZEICHNUNGEN UEBER EINE UNTERREDUNG MIT SEINER DURCHLAUCHT FUERST METTERNICH

AM 18. DECEMBER 1858.

Wien 19. December 1858.

Die Lage in Indien, hub Seine Durchlaucht an, hat sich wesentlich gebessert, seitdem wir uns im März gesehen haben, aber die Gefahr ist nicht verschwunden, weder auf dem religiösen noch auf dem politischen Gebiete.

Ich liebe England, d. h. die guten und grossen Eigenschaften des anglo-sächsischen Stammes, nicht seine baroken und phantastischen Ausschreitungen.

Lange politische Traditionen sprechen bei mir zu Gunsten Englands. Deshalb betrachte ich nicht ohne Besorgniss die Zukunft der neuen Regierung in Indien. Ich sehe von ferne die drohende Wolke im Hochgebirge, während in den Ebenen zeitweiliger Sonnenschein ist.

Herr Gladstone, dem ich neulich von vielem, von der allgemeinen Weltlage — (nur nicht von seiner Mission nach den jonischen Inseln) — gesprochen habe, hat sich gegen Lord Augustus Loftus über die Klarheit meiner geistigen Situationszeichnungen so zu sagen verwundernd ausgesprochen. Man soll aber ja nicht glauben, dass ich mich als eine Gattung Universalgelehrten betrachte. Nein, ich habe von meiner Jugend an, seitdem ich in den Staatsdienst der grossen österreichischen Monarchie getreten bin, den Vortheil gehabt, von der *Höhe* herab in die *Thäler* schauen zu können, und da Gott mir ein Paar gute Augen und ein eisernes Gedächtniss verliehen hat, so habe ich vieles und zwar das Wichtigste unserer grossen Zeitläufte richtig erkennen und behalten können, besonders weil ich leidenschafts*los beurtheile,* denn leidenschaft*lich* liebe ich nur die Wahrheit und das Recht.

Mein Standpunkt ist ein principieller, denn Princip ist nur die Form einer Wahrheit, ebenso wie das Recht wiederum eine Form der Wahrheit ist. — Die Staaten sollen auf Recht und Wahrheit begründet sein. Das ist der Gegensatz zur Revolution, die ich immer bekämpft habe. —

Stirbt heute der Kaiser von Oesterreich oder die Königin von England, nun, der Verlust ist ein herber, aber das Staatswesen bleibt unberührt, und die rechtmässigen Erben sind da. Wird aber morgen Louis Napoleon getödtet, so ist in Frankreich wieder alles in Frage gestellt, denn es gibt *vier* Prätendenten an die Erbschaft.

Da ist erstens der legitime Erbe der alten historischen Monarchie, leider mit wenig Chancen; zweitens der Erbe der parlamentarischen Monarchie mit der Wahrscheinlichkeit, dass ihn der französische Parlamentarismus wieder zum Lande hinausparlamentirt; da ist drittens der Kleine in der Wiege mit einer fremden Regentschaft; n'est pas Empereur ou Napoléon qui veut; und da ist viertens die Republik. — Diese hat, alles in allem genommen, dermalen die meisten Chancen, aber französische Republik und Anarchie ist synonym. Diese Form hat keine Dauer.

Wollte man die Sache zu einer reductio ad absurdum bringen, so nenne man auch noch eine moderne Actiengesellschaft, etwa den Crédit mobilier, weil eine Actiengesellschaft Indien regiert hat.

In Indien hat eine kaufmännische Actiengesellschaft wirklich Grosses geleistet; aber aus einem isolirten und höchst merkwürdigen Factum entspringt noch keine stichhaltige Staatstheorie oder Regierungsform. — Ernsthaft gesprochen, die ostindische Compagnie hat 180 Millionen Menschen mit entschiedenem Geschick beherrscht. In gewissen und zwar sehr wichtigen Richtungen hat sie bedeutende Vortheile vor der nunmehrigen königlichen Regierung gehabt. Sie konnte z. B. sagen: „Sprecht mir vom Handel, c'est mon métier, nicht von Religion". Die Königin aber kann nicht so reden.

Die hauptsächlichste Gefahr für England liegt jedoch in der zu grossen Ausdehnung seines indischen Gebietes und in dem kriegerischen Geiste der Sikhs, der Afghanen und der Bewohner des annexirten Königreiches Oudh.

England hat nicht die materiellen Mittel, sein Heer auf der nunmehr erforderlichen Höhe zu erhalten, denn *Geld* ist nicht allein hinreichend, man muss auch die *Menschen* haben. Der englische Volksgeist widerstrebt der Conscription; aber angenommen, diese sei eingeführt, so ist darum die Frage noch nicht gelöst.

Ein moderner Staat kann für den Kriegsfall $1^1/_2$ Procent seiner Bevölkerung dem Heere weihen.

Oesterreich hat 40 Millionen Menschen und somit ein Kriegsheer von 600,000 Mann, Frankreich stellt hunderttausend Mann weniger; England hingegen kann keine $1^1/_2$ Procent auf sein Landheer verwenden, weil, abgesehen von seinen exceptionellen Industrie- und Colonial-Menschenbedürfnissen, es noch eine mächtige Kriegsflotte bemannt, im Verhältniss zu welcher die französische Marine eine sehr kleine Flotte genannt werden muss, die österreichische aber als ein Minimum zu bezeichnen ist.

Die europäischen Ersatzmannschaften für das indische Heer gehören somit zu den Hauptschwierigkeiten der neuen königlichen Re-

gierung, und die Anzeichen der Rebellion unter den 70,000 Mann Sikhtruppen gehören auch zu den sehr bedenklichen Symptomen.

Wie gesagt, die Wolken sind am fernen Horizont, über den Ausbruchsmoment eines Unwetters aber ist es unsicher, etwas bestimmt vorherzusehen.

Die Unterredung endete mit sehr interessanten Anschauungen des Fürsten über den Suezcanal und dem ausgesprochenen Wunsche Seiner Durchlaucht, ich möchte meine beiliegenden Bemerkungen aus der mündlichen Mittheilung in die schriftliche Form übertragen.

A. Jochmus.

Note. März 1866.

Die Anschauungen des Fürsten Metternich über Indien fallen um so schwerer in's Gewicht, seitdem die Russen in Centralasien bis über Taschkand hinaus erobernd vorgedrungen sind, mithin im alten Gebiete Samarkands stehen.

Die Heerstrasse aber von Samarkand nach Indien und vice versa ist verschiedene Male von grossen Kriegsfürsten durchzogen worden, von Alexander dem Grossen und Timur, namentlich später wiederum von des letzteren Grossneffen.

Wie würde in 1857 die Sepoymeuterei verlaufen sein, wenn damals die Russen schon in Taschkand mit Heeresmacht gestanden wären?

A. Jochmus.

132.

AUFZEICHNUNGEN UEBER EINE UNTERREDUNG MIT DEM FUERSTEN METTERNICH

AM 18. MAERZ 1858.

Wien 19. März 1858.

Gelegentlich meiner Abreise von Wien nach England verabschiedete ich mich beim Fürsten Metternich am 18. März, und Seine Durchlaucht luden mich zu einem Besuche auf dem Johannisberge bei meiner Rückkehr aus London ein.

Wenn Sie Herrn Disraeli sehen, so sagen Sie ihm, wie hoch ich seine grossen Fähigkeiten schätze, und mit welchem Interesse ich die indischen Angelegenheiten verfolge.

Es ist dies eine Weltfrage erster Ordnung; ich möchte hinzusetzen, die Hauptfrage der Gegenwart.

Oesterreich vor allem muss wünschen, dass England in Indien Sieger bleibe und seine Herrschaft wieder vollkommen befestige.

Was aber auch geschehe, Indien wird für die nächste Zukunft die *„grosse Schwierigkeit"* eines jeden englischen Cabinets bilden, in einem ähnlichen, aber weiteren Sinne wie in früheren Epochen Irland.

So lange Grossbritannien die erste Seemacht ist, wird es immer mit Leichtigkeit die indischen Küsten und den indischen Handel beherrschen; die Schwierigkeiten liegen im Osten, besonders im Nordosten, wo die langen Landgrenzen sind, dann in der allgemeinen Finanzlage. „How long will India pay?"

Eine eigentlich russische Invasion ist mir immer als eine Phantasmagorie, als ein Nebelgebilde erschienen. Russland aber als Stütze oder Reserve einer neuen asiatischen Völkerwanderung gegen Süden, mit anderen Worten, Russland als aktiver Alliirter der mächtigen Mongolen- und Tatarenstämme Centralasiens kann eine sehr gefährliche Kriegsrealität werden.

Die dermalige Nachricht des Einbruches eines Theiles jener leicht beweglichen Asiatenhorden in Khorassan, mit der angeblichen Absicht,

den empörten Sepoys in Indien zu Hülfe zu kommen, ist ein wohl zu beachtendes Symptom.[1]

England opponirt noch immer gegen den Suezcanal, aber die Zeit wird kommen, wo die Verkürzung des Weges nach Indien, als in seinem eigenen Interesse liegend, anerkannt werden wird.

Es ist dies eine zweite Weltfrage; da aber das Canalproject von den besten Autoritäten als ausführbar beurtheilt worden ist, so ist die Durchstechung nur eine *Zeit*frage.

Für Oesterreich ist die Ausführung eine Angelegenheit erster Ordnung. Barcelona hat nur die Tiefe Spaniens hinter sich, Marseille die Tiefe Frankreichs, Triest aber die Tiefe von Oesterreich bis Schweden und Russland. Deshalb hat Triest die Aussicht, das Hauptemporium des asiatischen und chinesischen Handels im Mittelmeere zu werden.

Ich bin der Erste gewesen, welcher schon in den Jahren 1834—35 diplomatisch diese Weltfrage mit Mehemed Ali behandelt hat.

Ihm und seinen Nachfolgern, die mich öfter noch um Rath oder Meinungsertheilungen angegangen sind, habe ich stets die Wichtigkeit dieser grossen Unternehmung einleuchtend zu machen gesucht, nicht als eine sehr vortheilhafte egyptische Canalisation, nicht einmal als eine türkische Reichsangelegenheit, sondern als eine Weltfrage, die nur durch ein Einverständniss der *grossen* europäischen Mächte (denn ich kenne keine *Gross*mächte) mit der Hohen Pforte gemeinsam zu einer erspriesslichen Lösung gedeihen kann.

Saïd Pascha, der jetzige Gouverneur von Egypten, bezog sich noch kürzlich auf ein von mir ausgegangenes Aktenstück über den Suezcanal, worin ich die drei englischen Bedenken in dieser Angelegenheit schon vor manchen Jahren angedeutet und beurtheilt habe:

1. Die Interessen der jetzt um das Cap der guten Hoffnung Handeltreibenden;

2. Die Interessen der Rhederei in dieser Richtung;

3. Die politische und materielle Vertheidigung Indiens.

Die beiden ersten Punkte lassen sich erledigen, wie man derlei wichtige Handelsfragen in England praktisch zu lösen versteht, die allgemeinen Interessen des Landes gewinnen am Ende das Uebergewicht über die speciellen Interessen.

Der dritte Punkt scheint mir nur lösbar durch die erneuerte Anwendung des Neutralitätsprincips.

Es ist dieses Princip schon als genügend vortheilhaft erprobt im sogenannten Dardanellen-Tractate vom Juli 1841, dann wiederum in den Stipulationen von 1856 hinsichtlich des schwarzen Meeres.

Man mache also den Sultan zum Hüter des Suezcanals, wie er Hüter der Wasserstrassen des Bosporus und der Dardanellen ist.

[1] Siehe meine Noten über Indien vom 12. Mai 1854. — Lord Dalhousie deutete auf diese Mongolengefahr sehr klar und entschieden hin. Obenerwähnte Horden sollen von den Persern zurückgeschlagen worden sein.

Er ist ein *schwacher* Portier, aber es ist nicht absolut nothwendig, dass ein *jeder* Portier vierschrötig und sechs Fuss hoch sei, um seinen Dienst zu leisten.

Gleich den genannten beiden Seepässen kann man auch den Suezcanal *befestigen*, um das eventuelle Durchfahren von Kriegsflotten zu verhindern, und, um alle Bedenken zu beseitigen, könnte man sogar gemischte Garnisonen: Türken, Egypter und Europäer vorschlagen, oder auch einzelne Schlösser unterschiedlichen Truppenabtheilungen anvertrauen.

Man muss, mit einem Worte, den Engländern vollkommene Sicherheit gewähren, dass europäische — ihnen feindliche — Flotten nicht gegebenen Falles (etwa im Einverständniss mit der Türkei) früher als englische Flotten nach Indien kommen können.

Von diesem Standpunkte aus muss man auch die Besetzung der Insel Perim betrachten; denn wenn der Suezcanal gegraben werden soll, und dies kann nur im Einverständniss mit England geschehen, so muss vor allem Grossbritannien sein werthvolles asiatisches Colonialreich gesichert wissen.

Ich gebe Ihnen keine Commission, diese Ansichten dem Herrn Disraeli mitzutheilen, denn ich bin hiezu nicht in der Lage noch berufen; aber wenn sich die Gelegenheit darbieten sollte, so sprechen Sie ihm gegenüber, im Wege freundschaftlicher Unterredung, diese meine Meinungen aus, denn ich weiss, dass Herr Disraeli Werth auf meine Ansichten im allgemeinen zu legen pflegt.

A. Jochmus.

133.

UEBER DEN SUEZ-CANAL.

(Note für Seine Durchlaucht den Fürsten von Metternich.)

Wien 19. December 1858.

Die bekannten Unterhandlungen hinsichtlich des neutral zu erklärenden Nicaraguacanals sind von grosser Wichtigkeit in Betreff des Suezprojectes.

In Washington hat man, nach officiellen Erhebungen, folgende Berechnung angestellt:

Die mittlere Distanz von den chinesischen und *hinter*indischen Haupthandelsplätzen nach London und New York ist:

via Cap der guten Hoffnung	=	15,000 Seemeilen
via Nicaragua (oder Panama)	=	12,000 „
via Suez	=	9,000[1] „

[1] vgl. oben S. 177.

Wenn ein 2000 Tonnen haltiges Schiff 2000 Dollars oder 5000 Gulden Canalgebühren in Nicaragua zahlt, so kann es dennoch seine Fracht *billiger* stellen als ein gleich grosses Handelsfahrzeug, welches den 3000 Seemeilen längeren Weg um das Cap der guten Hoffnung wählt. —

Die Nordamerikaner nehmen an, dass sie mittelst des Nicaragua-Canales wohl zwei Drittel des englisch-chinesischen und hinterindischen Handels an sich bringen können.

Ist diese Voraussetzung richtig, so wird England seine Opposition gegen den Suezcanal (der die obengedachte Entfernung wiederum gegen Nicaragua um 3000 Seemeilen abkürzt) aufgeben müssen, selbst auf *die* Gefahr hin, einen bedeutenden Theil, vielleicht *ein* Drittel des indo-chinesischen Handels an die Mittelmeerstaaten abzutreten.

Und weil der Verlust von *einem* Drittel noch immer leidlicher ist als eine Einbusse von *zwei* Dritteln (besonders an die rivalisirenden Nordamerikaner), so müsste logischer Weise, in Anbetracht des Nicaraguaprojectes, England sogar den Suezcanal entschieden begüngstigen.

Im allgemeinen aber wird die Rentabilität des Suezcanals sich erst *dann* bestimmen lassen, wenn man durch die Praxis erprobt haben wird, welche Waarengattungen *und* Quantitäten die erhöhten Transportkosten zwischen Asien und Europa auf *gemischten* Schraubenschiffen ertragen können.

Die bisherigen Ermittlungen erweisen, dass die *einfache* Segelschiff-fahrt im rothen Meere wegen der localen Wind- und Wasserströmungen sehr schwierig und zeitraubend ist, weshalb besonders die neuen grossen und schnellen Klipper, mit schweren Handelsgütern, die offene hohe Meeresfahrt um das Cap der guten Hoffnung oder seiner Zeit über Nicaragua vorziehen dürften.

A. Jochmus.

Note nach meiner Rückkehr aus England.

Mr. Disraeli ist nicht *für* den Suezcanal, aber auch nicht so *entschieden dagegen* als Lord Palmerston.

134.

UEBER DEN SUEZ-CANAL.

(Note für Seine Excellenz Graf Rechberg, Kaiserlich Königlichen Minister-Präsidenten.)

Wien 21. December 1859.

Die jetzige Argumentation des englischen Ministeriums (in Bezugnahme auf den Tractat vom 15. Juli 1840 etc.), dass der Suezcanal eine Trennung Egyptens von der Türkei einleite, ist nicht stichhaltig.

Die Ausführung des *„See"*-Canalprojectes bedingt die Anlegung eines *„Fluss"*-Wassercanals vom Nil *durch die Wüste* nach dem Isthmus von Suez.

Durch diesen Fluss- respective Trinkwasser-Canal wird die Wüste bis Suez im Frieden wie im Kriege *zugänglich*, die Schwierigkeit der Verbindung zwischen der Türkei und Egypten *also vermindert, nicht* vermehrt, *weil* die *wasserlose* Strecke der Wüste zwischen Syrien und Egypten durch das beantragte Canalisirungssystem *verkürzt* wird.

Im Laufe des syrischen Krieges von 1840/41 sandte der Gross-Wesir Raouff Pascha den Divisionsgeneral Hussein Pascha in besonderer Mission nach Syrien, unter Einem, um sich in meinem Hauptquartier mit mir in vertraulicher und geheimer Weise über die eventuelle Ausdehnung der Kriegsoperationen von Syrien bis nach Kaïro zu verständigen.

Ich hatte schon früher diese Eventualität ins Auge gefasst und ausführliche Besprechungen mit den Beduinenhäuptern der Wüste gepflogen.

Sie hatten sich erboten 20,000 Mann leichter Reiterei und 20,000 Kamele für den *Wassertransport* in's Feld zu führen.

Wenn damals der projectirte Flusswasser-Canal vom Nil bis zum Isthmus von Suez schon existirt hätte, so wären mindestens 6000 bis 7000 *weniger* Kamele für den Wassertransport des *ottomanischen* Heeres (von Gaza bis nach Kaïro) erforderlich gewesen.

Das Abhängigkeitsverhältniss des Pascha von Egypten gegenüber der Hohen Pforte wird also, unter Einem, in demselben Maasse *gesteigert* werden, als die *wasserlose* Strecke der Wüste zwischen Syrien und Egypten (Gaza und Kaïro) abgekürzt wird. In diesem Sinne wäre demnach das Suez-Canalisationssystem gerade ein Verbindungsmittel, *nicht* eine Trennungsmethode zwischen der Türkei und Egypten.

Materiell ist auch ein mittelmässig breiter Canal durchaus keine militärische Terrainschwierigkeit. Im Gegentheil, ein solcher Canal erleichtert oft das Lagern und den Verpflegungstransport.

A. Jochmus.

REGISTER.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahl.

Aachen 243.
Aachener Congress 243.
Abdul Medjid, Sultan 274.
Aberdeen, Lord 100, 117, 120, 123.
Adriaflotte 56, 60.
Akbar, der Mogul von Delhi 199.
Albert, Prinz 36, 76, 171, 278.
Alexander der Grosse 190, 274, 288.
Alexander II. von Russland 123, 195, 223, 255.
Algier 6, 247, 257, 263.
Ali Pascha 37.
Allen, Capitän 175.
Allianz, anglo-französische 118, 121, 126, 127, 136, 188, 228.
Amalia, Königin von Griechenland 201, 231.
Amerika 103, 110.
Andrian-Werburg, Freiherr von 112, 118, 181, 182, 186.
Ansbach (1805) 267.
Apponyi, Graf 182, 187.
Argyll, Herzog von 99.
Armee, englische 285.
— französische 285.
— österreichische 285.
— preussische 285.
Arnim 42, 47.
Athen 21.
Augustenburg, Christian Carl Friedrich August, Herzog von 64, 77, 138, 159. 163, 191.
Augustenburgisches Haus 169, 170.
Ausstellung, Londoner 54.

Bach, von 151, 152, 246, 251.
Balkan-Uebergänge 274.
Barcelona 290.
Bastide 211, 238.
Bayasid 256.
Bayern 57, 61, 98, 140, 242.
— König von 181, 244.
Belfort 246.
Belgien 163.
— König Leopold von 38, 210.
Benedek, General 283, 284.
Berlin 68, 171, 243, 276.
Bernadotte'sche Politik 139.
Bernard 211.
Bernhard, Herzog von Sachsen-Weimar 65, 67.
Beseler 56, 160.
Bethlen, Graf 276.
Biegeleben, von 46.
Blanc, Louis 207, 211.
Blittersdorf, von 16, 17.
Blücher, Fürst 277.
Bosunquet, Mr. 117.
Bourgignon, von 25, 29.
Bourqueney 101.
Braunschweig, Herzog Carl von 232.
Bremerhaven 26.
Brescia 194.
Brewster, Sir 118.

Briey, Graf von 3, 30.
Bright 117, 210, 259.
Brommy, Admiral 25, 29, 61.
Brooke, Sir James 90.
Bruck, von 8, 14, 95, 145, 151, 152, 153, 182, 186, 195, 246.
Brunnow, Baron 101, 102, 135, 137, 160, 250, 252, 253, 256.
Budberg, Baron 147.
Bulwer, Sir Henry 241.
Bundescommission, deutsche 22, 23, 46.
Bundestag 61, 68, 83.
Bundesstaat — Staatenbund 33.
Bunsen, von 36, 76.
Buol-Schauenstein, Graf 64, 101, 186, 231, 246, 251, 272.
Burger, Baron 276.

Cabrera, General 64.
Caesar 221.
Californien 103.
Campell, Sir 219, 220.
Cantacuzenos, Fürstin Sophie 180.
Carl, Erzherzog 236, 268, 271.
Carl, Prinz von Preussen 54.
Carl XII. von Schweden (dessen Todesart) 67.
Cavaignac 207, 223.
Cavour, Comte 246.
Centralasien 289.
Centralgewalt, deutsche 16, 22, 46, 49, 55, 60, 68.
Chemnitz, schwedischer Legat (z. Zeit des dreissigjährigen Krieges) 65.
Chesney, General 175, 177, 284.
China 174.
Chinesische Frage 173.
Chiwa 261.
Chreptowich, Graf 250.
Christ, Director 162.
Christiania 66.
Circular, preussisches 62.
Clam'sches Corps (1859) 236.
Clarendon, Lord 100, 151, 171, 246.
Coburg, Herzog von 161, 178, 195, 278.
Colloredo, Madame 117.
Colonisation, ungarische 4, 10, 11, 25.
Compagnie, ostindische 188, 199, 208, 212, 213, 287.
Constantinopel 67.
Copenhagen 67.
Cowley, Lady 77, 189.
— Lord 81, 160, 189, 231, 232.
Crivelli, Graf 69.
Cust, Sir Edward 64.
Cyrenaica 6.

Dänemark 42, 48, 53, 56, 138, 164, 165, 166, 191.
— König von 165, 170.
Dänischer Krieg 22, 57.
Dahlmann 160.
Dahlrup, Admiral 23.
Dalhousie, Lord 193, 213, 261, 290.
Dardanellen-Tractat (von 1841) 290.
Darius 190, 274.
Darmstädter Conferenz 87.
Delhi 199.
Deschamp 237.
Denkschrift, bayerische (vom 9. December 1849) 16.
Derby, Lord 81, 82, 117, 208, 239, 258, 259, 260, 262, 263.
Detmold, von (früherer Reichsminister) 23, 27, 30, 36, 63, 91, 95, 97, 149, 150.
Deutscher Bund 3, 22, 39, 171, 174, 207, 208, 214, 216, 221, 230, 239, 241, 243, 245, 264, 267, 268, 270, 271, 276, 277.
Deutsche Flotte 22, 25, 29, 53, 56, 59, 61, 77, 88.
Deutsche Kriegsflagge 22.
Deutschland 134, 140, 162, 171, 186, 194, 200, 221, 228, 239, 252, 263, 264, 273, 275, 276, 277, 282.
Dey von Algier 135.
Diebitsch 274.
Diplomatie der Klein- und Mittelstaaten 26, 140.
Directorium, deutsches 16, 55.
Disraeli 184, 247, 289, 291, 292.
Döllinger 15.
Dolgoruckow, Fürst 250, 256.

Donaufürstenthümer 228.
Donaumündungen 146.
Donauschiffbarkeit 131, 151.
Drachenfels, Freiherr von 3.
Dreissigjähriger Krieg 89.
Dreitheilung Deutschlands 14, 27, 30.
Dresdener Conferenzen 53, 55, 59, 62, 200.
Drouyn de Lhuys 117.
Duckwitz 26.
Dudik, Dr. 65, 67, 69, 89, 251, 252, 258, 259, 279.
Dundas, Admiral 130.
Dunne, Oberst 133.

Eckernförde (Gefion), Fregatte 89.
Egypten 6, 99, 293.
Eiderdänen 43, 103.
Eisenbahnen: Weltlinie von Belgien nach Triest 30.
Elbmündungen 160.
Elisabeth, Erzherzogin 155.
Elisabethbahn 152.
Elsass 198, 239, 242, 267, 271, 273, 277, 282.
Ely, Marquise von 135.
England 14, 19, 21, 54, 69, 99, 100, 107, 119, 125, 127, 128, 131, 132, 134, 136, 137, 151, 160, 162, 164, 170, 173, 184, 188, 192, 194, 211, 212, 213, 216, 228, 229, 235, 239, 240, 241, 245, 247, 260, 261, 263, 264, 266, 267, 271, 274, 275, 278, 282, 286, 287, 289, 290, 291, 292.
Englisch-griechische Angelegenheiten 19, 21.
Englische Truppen 111.
Erbkaiserthum 23.
Erfurter Reichstag 18, 19, 23, 26, 28, 29, 33.
Ermatinger, Oberstlieutenant 170, 188.
Erzherzog Johann 3, 4, 5, 8, 9, 13, 19, 21, 25, 27, 29, 31, 39, 40, 42, 44, 46, 55, 57, 59, 61, 62, 64, 66, 75, 79, 81, 85, 87, 90, 95, 97, 100, 103, 107, 108, 110, 115, 120, 124, 127, 129, 132, 134, 140, 145, 149, 150, 154, 159, 186, 187, 196, 201, 209, 213, 217, 227, 228, 231, 241, 243, 245, 248, 264, 266, 282.
Erzherzog Johann, dessen Tod 269.
Esterhazy, Graf Paul 64.
Esterhazy, Fürst Paul 159, 173, 199, 209, 210, 229, 231, 232, 239, 267, 272, 284.
Eugen, Prinz 283.
Euphrat-Eisenbahn 175, 182, 184.
Evans, General 189, 190.

Ficquelmont, Graf 85, 90.
Fonton, von 36, 101, 250, 253.
Frankfurt a. M. 28, 119, 137, 138, 140.
Frankreich 4, 26, 38, 41, 55, 60, 67, 78, 80, 86, 96, 99, 107, 127, 132, 134, 136, 137, 161, 162, 164, 173, 185, 187, 192, 211, 220, 223, 224, 227, 228, 229, 231, 232, 234, 240, 241, 245, 247, 250, 251, 260, 263, 264, 266, 270, 287, 290.
Freestun, Oberst 101.
Friedland, Herzog von 65, 67.
Friedrich, Prinz von Preussen 159.
Friedrich Wilhelm IV. 33, 45.
Friedrich II., der Grosse 163, 196.
Fröbel, Julius 198.
Frossart, Oberst 148.

Gagern, von 13, 16, 36, 42, 47, 48, 53, 56, 160, 198.
— General 197.
Galitzin, Fürst 252.
Gefion, s. Eckernförde.
Geringer, Freiherr von 10.
Gervinus 200.
Getz, Dr. 25.
Gladstone 68, 286.
Glücksburg, Christian Prinz von 170.
Glückstadt 160.
Gneisenau 135.
Görgey 46.
Goltz, Graf von der 25.
Gortschakoff, Fürst 135, 252, 276. 278.
Gothaer 17, 23, 28, 30, 38, 42, 43, 48, 55, 97, 267, 277.

Graham, Sir James 191, 200.
Griechenland 21, 164.
Grollmann 155.
Grünne, Graf 245, 246, 279.
Guizot 211, 214, 244.
Guyon 81.
Gyulay, Graf 272, 276, 279, 280, 283.

Hamburg 42, 43, 58, 68, 134, 209.
Hammer-Purgstall, von 190, 274.
Handelsflotte, deutsche 60.
Handjery, Fürst 138.
Hannover 14, 17, 57, 61, 91.
— König von 91.
— Schlussconferenzen 61, 88.
Hanseaten-Corps 58.
Hassenpflug 43, 48.
Haugwitz 277, 283.
Haynau 54.
Herman, Colonel 5, 19, 247.
Hess, von, Feldzeugmeister 171, 233, 234, 240, 242, 245, 247, 262, 265, 272, 273, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284.
Hessen-Darmstadt, Prinz von 200, 283.
Hessische Frage s. Kurhessen.
Höckscher 29, 147.
Hohenlohe, Prinz 4, 85, 162.
Hohenthal, Graf 159.
Hohenzollern, Fürst von 267.
Holland 56, 188.
Hopkins, Mr. 118.
Hübner, Baron 101.
Hunyadi 190.
Hussein Pascha 293.
Huszár, von 153.

Idstedt, Schlacht von 67, 78.
Independents (Fraction im englischen Parlament) 210, 259, 260.
Indien (Ost-) 91, 95, 161, 259, 260, 261, 286, 288, 289, 290.
Indischer Aufstand 183, 187, 188, 193, 194, 196, 199, 208, 212, 213, 214, 219, 260.
Interim, deutsches (1850) 30.
Jochmus 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 13, 19, 21, 25, 27, 29, 31, 39, 40, 42, 44, 46, 55, 56, 59, 61, 62, 64, 65, 66, 69, 75, 79, 81, 85, 87, 89, 90, 95, 97, 100, 103, 107, 108, 110, 112, 115, 116, 118, 120, 121, 124, 127, 129, 132, 134, 137, 138 140, 145, 147, 148, 149, 150, 152, 154, 159, 163, 170, 173, 175, 178, 180, 181, 182, 186, 187, 191, 194, 195, 196, 199, 209, 210, 213, 218, 219, 220, 223, 227, 228, 231, 237, 240, 247, 252, 253, 254, 255, 256, 258, 259, 262, 264, 265, 266, 269, 275, 276, 277, 278, 279, 281, 282.
Johnston, Captain 189.
Joinville, Prinz 264.
Jomini, Baron 274.
Jordan, Dr. 19.
Joseph II. 98, 220.
Irland 259, 289.
Italien 155, 187, 192, 209, 227, 229, 237, 266, 267, 272, 276, 277, 279, 280, 283.
Italienische Frage 232.
Italienischer Krieg (von 1859) 272, 273, 277, 278, 280, 281, 283, 284.

Kabul 261.
Karak-Bushir 160.
Karolyi, Graf 279, 280.
Kars 140, 190, 256.
Kiel 160.
Kielmannsegge, Graf 272.
Kirchenstaatsfrage 232, 234.
Kisseleff, Graf 193.
Kmety, General 190.
Königsberg 134.
Koller, Baron 97.
Kopenhagen 163, 164, 167.
Kopfinger, von 36.
Kossuth 75, 85, 99, 194.
Krim 111, 116, 120, 124, 137, 161, 249.
Krimkrieg 238.
Krüdener, Baron 22, 55.
— von, Marineofficier 120.
Kübeck, Baron 83.

Kuhn, von, Oberst 280.
Kurhessen 43, 44, 48.
Kusa 278.

Lacknow 196.
Lamartine 47, 211.
Langenau, Baron 68, 283.
Layard 82, 133, 212.
Legion, anglo-türkische 129, 131.
Leiningen, Graf 98, 99.
Leopold II., Kaiser 220.
Lerchenfeld, Graf von 30, 198.
Lesseps, von 182, 195, 212.
Levante 228.
Lichtenstein, Fürst 283.
Lieven, General 254.
Ligne, Fürst de 243.
Livingston, Dr. 178.
Loftus, Lord Augustus 272, 286.
Lombardei 227.
London 180.
Londoner Protocoll 138, 163, 166, 168, 170.
Longworth, Mr. 81.
Louis Napoleon 79, 82, 96, 116, 117, 121, 123, 125, 127, 130, 136, 171, 181, 183, 193, 200, 207, 211, 228, 229, 230, 232, 234, 237, 238, 243, 246, 248, 249, 251, 252, 265, 266, 267, 280, 282, 284, 287.
Louis Philippe 171, 200, 244.
Louis XIV. 163, 185.
Luise, Königin 207.

MacDougall, A. H. 31.
MacDougall, Sir Duncan 278, 282.
Macneill, Sir John 177.
Magelhaes, Dom Gabriel 174.
Magenta 272, 276, 279, 280, 281, 283, 284.
Mahmud II. 153, 154, 274.
Mainlinie 27, 30.
Malik Amber 260.
Malmesbury, Lord 231, 260.
Manteuffel, von 24, 48, 55.
Maria Dorothea, Erzherzogin 124.
Maria Theresia 220.
Marine, österreichische 60.
Marinebudget 61.
Marineofficiere 57.
Marseille 290.
Massena 271.
Massingbird 75.
Matricularbeiträge 57, 59.
Maximilian, Erzherzog 190.
Mazzini 45, 211.
Mecklenburg 14.
Meer, das schwarze (1856) 290.
Mehemed Ali 212, 290.
Memel 134.
Mensdorf, Graf 229.
Menszhengen, Freiherr von 11, 25, 27, 39, 78, 148.
Menzikoff, Fürst 99, 120.
Meran, Gräfin von 8, 269.
Merck (früherer Reichsminister) 40, 44, 63, 68, 97, 147, 152, 209.
Merlutto, österreichischer Consul in Tripolis (Afrika) 6.
Metcalfe, Charles 259.
— John 161.
Metternich, Fürst 32, 36, 40, 56, 112, 151, 152, 153, 154, 174, 197, 205, 209, 211, 212, 227, 230, 231, 232, 237, 239, 243, 248, 262, 276, 282, 286, 288, 289.
Metternich'sches System 244.
Metz 246.
Mevisen 147.
Meyendorff, von 13, 55, 97, 101, 250, 254.
Meyers 36.
Mieroslawsky 131.
Milner-Gibson 210, 213, 259.
Milosch, Fürst 227.
Möring, von 242.
Mohammerah-Schuster 160.
Moldau 131, 132, 151, 234.
Montenegro 96, 227, 258, 262.
Moorsom, W. S. 31.
Moreau 271.
München 270.
Münchener Project, vergl. Vierkönigsallianz.

Munro, Sir Thomas 212, 259.
Murad, Sultan 190.
Muraview, General 250.
Murchison, Sir Roderick 116, 120, 121, 175, 178, 182, 195.
Myng-Dynastie 174.

Nadir Schah 260.
Napier, Admiral 90, 131, 172, 185, 210.
Napoleon I. 161, 164, 230, 236, 238.
Napoleonismus 276.
Nassau 78.
Neapel 266.
Nell, Baron 56.
Nena Sahib 194.
Nesselrode, Graf 117, 132, 234, 249, 253, 255.
Neumann, Baron von 39.
Nicaragua-Canal 291, 292.
Nikolaus, Kaiser von Russland 41, 81, 99, 117, 118, 120, 122, 124, 160, 172.
— Prinz von Nassau 181.
Nogueras, General 64.
Nordamerika 162, 173, 191, 192.
Nordamerikanische Colonien 213.
Nordseeflotte 56, 59.
Norwegen 66, 164.
Nugent, Count 190.
— Feldmarschall 76.

Oesterreich 8, 13, 20, 23, 38, 55, 56, 84, 98, 107, 116, 119, 121, 126, 128, 134, 146, 150, 151, 154, 155, 172, 174, 177, 200, 212, 217, 219, 222, 227, 228, 229, 232, 234, 239, 240, 241, 242, 243, 246, 250, 251, 254, 258, 260, 262, 263, 264, 266, 270, 274, 275, 276, 279, 282, 283, 287, 289, 290.
— dessen Finanzlage 69.
— Kaiser Franz von 33, 37.
— Kaiser Franz Joseph von 8, 19, 108, 116, 124, 155, 173, 231, 242, 244, 248, 262, 272, 279, 280, 281, 283.
Oesterreichische Nationalversammlung 137.
Olmütz 46, 48, 55.
Omer Pascha 123, 191.
Orient 37.
Orientalische Frage 119, 127, 136, 137, 150, 154, 193.
Orientkrieg 134, 162, 172, 221.
Orleans, Familie 79, 80.
Orloff, Graf 101.
Orsini 210, 211, 227, 230, 238.
Ostseeflotte 58, 59.

Pahlen, Graf 76, 99, 137.
Palmerston 5, 16, 22, 32, 37, 64, 76, 85, 100, 117, 120, 121, 123, 124, 130, 160, 177, 183, 184, 190, 195, 208, 210, 212, 229, 239, 240, 241, 263, 292.
Panama-Canal 176, 177.
Paris 40, 44, 134, 180, 239, 267.
Paritätsfrage zwischen Oesterreich und Preussen 44.
Particularismus, deutscher 57, 61.
Paulding, Commodore 177.
Pelissier, General 130, 248, 271.
Perekop 137.
Perim, Insel 291.
Perowsky, russischer General 261.
Persien 161, 193.
Persigny, de 47, 130, 284.
Pfordten, von der 15, 16, 36, 88, 229.
Piemont 41, 151, 155, 227, 264, 270, 277.
Ponsonby, Lord 240, 247.
Potsdam 243.
Preussen 4, 14, 28, 34, 38, 80, 83, 86, 126, 146, 150, 151, 174, 217, 219, 228, 236, 240, 242, 243, 260, 264, 266, 267, 268, 270, 271, 276, 278.
— Friedrich Wilhelm IV., König von 15. 19, 34, 38, 47, 53, 55, 77, 137, 187, 196, 200, 207 (vgl. auch oben).
— Wilhelm I. 271.
— Prinz von 23, 24, 27, 54, 55, 197, 240, 277.
— Prinzessin von 24.

Preussische Landwehr, beziehungsweise Heeresorganisation 267, 271.
Preussisch-hannover'scher Vertrag 68.
Prokesch, von 68, 102.
Pulsky 85.
Pultemy, Malcolm, Sir 60.

Quadrupel-Allianz von 1840/41 260.

Radetzky 239, 273.
Radicale, englische 214.
Radowitz 9, 34, 41, 45, 46, 53, 55, 77, 96, 207, 270.
Raglan, Lord 133, 189, 190.
Rahden, Generalmajor von 194.
Ramirez 4.
Raouff Pascha 293.
Raumer, Friedrich von 266, 270.
Rawlinson, Sir Henry 184.
Rechberg, Graf 81, 137, 271, 272, 278, 283, 293.
Reichenbach, Graf 134.
Reichscommission, deutsche 3.
Reichsministerium, deutsches 9, 39.
Reinhardt 198.
Reschid Pascha 37, 81.
Reventlow, Graf 64.
Riesser, Gabriel 44.
Riza Pascha 274, 278.
Roebuck 210, 219.
Roenne, von 9.
Rom 151.
Roos, de, Lieutenant-Colonel 189.
Rothschild, Baron von 162, 195, 251, 259.
Russel, Lord John 82, 117, 120, 124, 130, 133, 210, 239, 240.
Russland 22, 38, 60, 69, 97, 99, 107, 121, 122, 125, 128, 135, 136, 137, 138, 139, 145, 154, 164, 166, 173, 185, 196, 220, 221, 228, 246, 249, 250, 251, 254, 258, 260, 261, 263, 264, 265, 266, 271, 274, 278, 289, 290.
Russische Marine 135.
Ruyssenaars, von 91.

Sachsen 15, 88, 140.
Said Pascha 290.
Salisches Gesetz 77.
Samarkand 288.
Sardinien 121, 210, 231, 235, 264, 265.
Scharnhorst 155.
Scheele, von 163.
Schleinitz, von 270.
Schleswig-Holstein 22, 42, 47, 53, 56, 67, 159, 165, 191, 214.
Schlick, Graf 229.
Schönburg, Fürst 272.
Scholl, Baron 35, 102.
Schröder, Commodore 88.
Schwarzenberg, Fürst Felix 15, 35, 36, 55, 68, 69, 89, 101, 102, 140, 200.
Schweden 138, 164, 290.
— König von 66.
— Kronprinz von 66.
— Prinz von 66.
— Tractat 138, 146, 164.
Schweiz 28.
Sebastopol 111, 116, 120, 135, 146, 249, 264.
Selim Pascha 190.
Sepoys 188, 199, 212, 219, 288, 290.
Serbien 228.
Seymour, Sir Hamilton 172.
Shaw, Dr. Norton 189.
Sheil, Sir Justin 184.
Signori in Oberitalien 227.
Sikhtruppen 281, 288.
Simferopol 137.
Simpson, General 135.
Sinope 128.
Skandinavien 66, 139, 164, 170.
Skandinavier 160, 163.
Skandinavische Union 159, 163, 165, 168, 170.
Skupschtina 227.
Solferino 279, 284.
Solms-Braunsfels, Prinz von 27, 55, 159, 197.
Sophie, Erzherzogin 8.
Spanien 7, 37, 187, 192, 224, 280, 290.
Spanische Heirathen 247.
Staatenbund 33.

Staatenhaus 16.
Stadion, Graf 284.
Stanley, Lord 259.
Steele, Lieutenant-Colonel 189.
Stein, vom 155.
Stempeltaxe in Oesterreich 201.
Steuerverein in Deutschland 87.
Steyermark 9, 20.
Stockholm 66, 164.
Stockmar, Baron 36.
Stopford, Sir Robert 190.
Strassburg 239, 242, 246.
Stratford, Sir Canning 22, 81, 100, 160, 175, 184.
Stuart, Lord Dudley 75.
Stüve 36.
Stuttgarter Conferenz 195, 201.
Suez-Canal 175, 176, 177, 181, 184, 195, 212, 288, 290, 291, 292, 293.
Sund 165.
Syrien 293.
Syrtis (die grosse Syrte) 6.
Szabo 76.
Szechenyi, Graf 279.

Taïping Wang 174.
Tallenay 22.
Telegraphenlinie von England nach Indien 91, 95.
Tenterden, Lord 183.
Thiers 237.
Thümmel, Fräulein von 178.
Thun, Graf von 77.
Timur 288.
Titoff, von 97, 135, 137, 249, 253, 254, 255.
Tocqueville 245.
Tories 213, 259, 260.
Totleben, General 135.
Tott, Freiherr von 132.
Trafalgar, Seeschlacht bei 263.
Trias 30, 55, 197.
Triest 290.
Tripolis (in Afrika) 6.
Türkey 98, 100, 101, 103, 107, 109, 119, 128, 132, 153, 154, 172, 193, 222, 228, 257, 272, 274, 278, 293.
Tulloch, Colonel 189.
Tunis 99.

Ulemas 153.
Ungarischer Krieg 7.
Union, norddeutsche 27, 29.
Urquhart, Dr. 75, 81, 99.

Vassif Pascha 190.
Vassiltchikoff 254.
Venedig 67, 242.
Verfassungs-Angelegenheiten, deutsche 13.
Victoria, Königin von England 127, 131, 136, 183, 239.
Vierkönigsallianz 16, 17, 26.
Vogt, Dr. 214.
Volkshaus 16.
Vrints, Frau von 77.

Walachei 131, 132, 151, 234.
Waldemar der Sieger, dänischer König 168.
Walden, Lord Howard de 31.
Waldsteiniana 89.
Walewsky 131.
Wallenstein s. Herzog von Friedland.
Wansèle, Fräulein von 137, 152.
Warren, Count Edward 182.
Wasa, Prinz 231, 246.
Washington 291.
Weimar, Kaiserzusammenkunft 200, 201.
Wellington, Duke 118, 247, 261, 280.
Werner, Freiherr von 11.
Wessenberg 210.
Westmorland, Lord 15, 35, 213.
Whevell, Dr. 118.
Whigs 259.
Wien 66, 171, 229, 231.
Wiener Conferenzen 128, 129, 131.
Wiener Congress 127, 243.
Wilhelm, Prinz von Baden 218, 219, 220, 223, 237, 275, 276, 277.
Wilhelm, Erzherzog 251, 283.
Williams, General 133, 190.
Willisen, General 44, 47, 56, 78, 267.

Wimpffen, Graf Alphons 102.
Windischgrätz, Fürst 266.
Wittgenstein, Fürst 78, 80, 85, 86, 88, 97, 162, 230.
Württemberg 28.
— König von 28, 137, 195, 248, 254.
Wylde, General 171.
York, General 221.

Zichy, Graf Edmund 175.
Zobel, Baron 284.
Zolleinigung, deutsche 14, 68, 71, 80.
Zollverein, deutscher 68, 87, 91, 174, 230.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jochmus, August von

August von Jochmus' gesammelte Schriften

Bd.: 4

1884

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.hist.o.18-a(2#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11841290-0